DIE KUNSTDENKMÄLER DER PROVINZ HANNOVER.

HERAUSGEGEBEN
IM AUFTRAGE DER PROVINZIAL-KOMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER DENKMÄLER IN DER PROVINZ HANNOVER
VON

DR. PHIL. CARL WOLFF,
STADTBAURATH.

III. REGIERUNGSBEZIRK LÜNEBURG.

1. KREISE BURGDORF UND FALLINGBOSTEL.

MIT 2 TAFELN UND 62 TEXTABBILDUNGEN.

HANNOVER.
SELBSTVERLAG DER PROVINZIALVERWALTUNG.
THEODOR SCHULZES BUCHHANDLUNG.
1902.

HEFT 4 DES GESAMMTWERKES.

Hofbuchdruckerei Gebrüder Jänecke, Hannover.

Kreise Burgdorf und Fallingbostel.

Unter der Leitung des Herausgebers bearbeitet von
Heinrich Fischer und Dr. Fritz Traugott Schulz.

Vorwort.

Die Bearbeitung der vorliegenden Lieferung erfolgte unter der Leitung des Unterzeichneten durch den Architekten Heinrich Fischer, welcher mit der Anfertigung der Denkmälerbeschreibungen beschäftigt wurde und nach dessen Abgang durch Dr. Fritz Traugott Schulz, z. Z. Assistent am Germanischen Museum in Nürnberg, welcher den geschichtlichen Theil, die beiden Einleitungen und die Zusammenstellung der Litteratur und Quellen übernahm und die Beschreibungen ergänzte. Die Benutzung der Archive wurde durch das freundliche Entgegenkommen des Vorstandes des Königlichen Staatsarchivs, Geheimen Archivraths Dr. Doebner und des Archiv-Assistenten Dr. Fink, sowie des Vorstandes des Stadtarchivs in Hannover, Stadtarchivars Dr. Jürgens, welcher ausserdem auf manche bemerkenswerthe Nachricht aufmerksam machte, wesentlich erleichtert. Auch konnten einige Mittheilungen des Architekten R. Philipp Bromme über die Kapelle in Immensen und die Kirche in Stellichte, des Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg auf Haus Rethmar über Rethmar und des Geheimen Bauraths Schuster über Ahlden verwerthet werden. Ferner hatten der Amtsrichter E. v. Bennigsen in Syke seine geschichtlichen Notizen und der Geheime Rath Doebner das Register zum achten Bande seines Urkundenbuches, soweit es fertig gedruckt war, bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Die Aufnahmen sind in der Hauptsache durch den Architekten Fischer, einige derselben durch Dr. Schulz angefertigt. Der Architekt Bromme lieferte in dankenswerther Weise die Aufnahmen Fig. 51 und 53—59, die Architekten Echtermeyer und Franz A. Krüger Fig. 42—44, Pastor Junker in Schwarmstedt Fig. 45—48, Pastor Uhlhorn in Ricklingen Fig. 14, 15, 17 und 19,

Architekt Wendebourg Fig. 12 und 20 und die Firma Henning & Andres Fig. 66. Zu Fig. 16 konnte eine Aufnahme des Kreisbauinspektors Schlöbcke benutzt werden.

Die Verzeichnisse wurden von dem Regierungsbaumeister Siebern aufgestellt, welcher sich in Gemeinschaft mit dem Bibliothekar Dr. Thimme auch an der Korrektur des Werkes betheiligte.

Den Druck besorgte die Hofbuchdruckerei von Gebrüder Jänecke, die Herstellung der Lichtdrucktafeln die Kunstanstalt von G. Alpers jr., die Druckstöcke der Textabbildungen die Kunstanstalt von L. Hemmer, sämmtlich in Hannover.

Allen, welche zum Gelingen des Werkes beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen.

Hannover, 20. September 1902.

Carl Wolff.

Ortsverzeichniss.

(Auf den stärker gedruckten Seiten ist der Ort im Zusammenhang behandelt.)

Verzeichniss der Abbildungen.

Sachverzeichniss.

(Die stärker gedruckten Seiten beziehen sich auf Abbildungen.)

Künstlerverzeichniss.

Der Kreis Burgdorf.

Einleitung.

Der Kreis Burgdorf wird im Westen vom Regierungsbezirk Hannover, im Süden und Südosten vom Regierungsbezirk Hildesheim, im Nordosten vom Kreis Celle und im Norden vom Kreis Fallingbostel begrenzt. Er ist 837,82 qkm gross und setzt sich aus zwei Stadtgemeinden, 81 Landgemeinden und zwei selbständigen Gutsbezirken zusammen. Der Boden, welcher die Merkmale der Lüneburger Heide trägt, ist, abgesehen von kleineren Erhebungen im Süden, Osten und namentlich im Nordwesten, flach. Bei Bissendorf, Burgdorf und Ilten trifft man auf Kreideschichten. Reichere Waldungen finden sich bei Ahlten, zwischen Burgdorf und Uetze, sowie im Nordwesten. Moore giebt es bei Alten-Warmbüchen, Oldhorst, nördlich von Wettmar und in der Gegend von Mellendorf. Bewässert wird der Kreis von der Fuhse, Aue und Wietze mit ihren Zuflüssen. Die Zahl der dem niedersächsischen Stamme angehörenden Bewohner beläuft sich auf rund 36 000. Sie treiben in erster Linie Viehzucht und Ackerbau und handeln mit den Erzeugnissen ihrer Thätigkeit. Ziegeleien finden sich an vielen Orten; auch sind einzelne Zuckerfabriken und Cementfabriken vorhanden. Windmühlen sind über das ganze Land hin zerstreut. Als Hauptverkehrswege dienen die Chausseen Hannover-Walsrode und Hannover-Celle, sowie die in Fig. 1 angegebenen Landstrassen. Folgende Eisenbahnlinien durchschneiden den Kreis: Hannover - Lehrte - Hildesheim, Hannover - Lehrte - Braunschweig, Hannover - Oebisfelde, Hannover - Uelzen und Hannover - Soltau. Eine Aussenstrecke der elektrischen Bahn verbindet die an der Landstrasse Hannover-Haimar belegenen Orte mit einander.

Der Kreis ist im ehemaligen Fürstenthum Lüneburg und nur zum kleinen Theil im Fürstenthum Calenberg belegen. Zu letzterem gehört nur der den Gemeinden Ilten und Bilm bei der Theilung zugefallene Antheil am sogenannten Eisenwinkel vom Bezirke des alten Amtes Hannover. Der Kreis theilt die wechselreichen Geschicke des Fürstenthums, die nur in schwachen Umrissen angedeutet sein mögen: Im Jahre 1235 erhielt Otto das Kind das neu begründete Herzogthum Braunschweig - Lüneburg als erbliches Reichslehen und wurde

Reichsfürst. Seine Söhne Albrecht und Johann theilten 1267 die Lande: Johann erhielt das Herzogthum Lüneburg und die Stadt Hannover, Albrecht das Herzogthum Braunschweig sowie Calenberg und Göttingen. Diese Theilung begründete die Trennung der Lande Braunschweig und Lüneburg. Als Johanns Enkel, Wilhelm von Lüneburg, ohne Söhne starb, entbrannte über die Nachfolge der grosse Lüneburgische Erbfolgekrieg zwischen Magnus Torquatus und Albrecht von Sachsen. Die mannigfachen Zwistigkeiten fanden ihren Abschluss durch

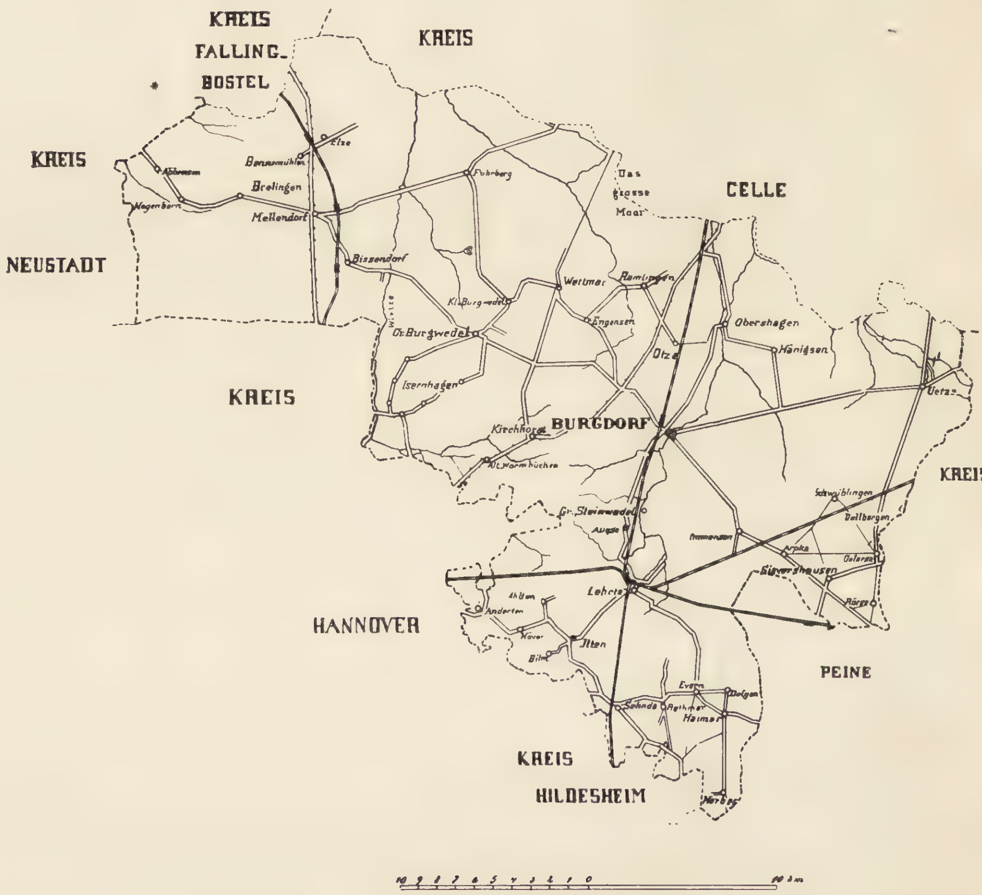


Fig. 1. Der Kreis Burgdorf.

die Theilung vom Jahre 1409: Bernhard erhielt das Braunschweigische, Heinrich das Lüneburgische Land. Bei einer weiteren Theilung im Jahre 1428 wählte dann Bernhard den Lüneburgischen Theil. Unter seinen Nachkommen ist Ernst der Bekenner als eifriger Vorkämpfer der Reformation bekannt. Seine Enkel, die Söhne Wilhelms, beschlossen 1610 zu Celle die Untheilbarkeit des Fürstenthums Lüneburg. Herzog Georg, 1641 gestorben, bestimmte in seinem Testament die Theilung von Lüneburg und Calenberg. Georg Ludwig, 1714 auf den englischen Thron berufen, vereinigte durch seine Heirath mit Dorothea von Celle die sämmtlichen welfischen Lande.

Eine Sonderstellung innerhalb des Kreises nimmt das sogenannte „grosse Freie“ ein, welches die Ortschaften Ahlten, Anderten, Höver, Bilm, Ilten, Lehrte, Sehnde, Gretenberg, Rethmar, Evern, Dolgen, Haimar, Harber und Klein-Lopke umfasst. Die Freien sind ein Rest der gemeinen Freien, deren Rechte die Freiheit der Person und des Eigenthums zum Kern hatten. 1248 übergab Graf Heinrich von Lauenrode die „comitia major“ gegen eine jährliche Rente von 20 Mark an Otto das Kind. Die welfische Herrschaft befestigte sich hier seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts. Im Vertrage zu Minden, 1512, erhielt Heinrich der Mittlere von Lüneburg die Freien vor dem Walde, und seitdem gehören sie endgültig zu Lüneburg.

Die Ortschaften gehören in ihrem grösseren Theil der Hildesheimschen Diöcese an. Was jedoch westlich der Wietze, welche im Allgemeinen als die Grenze angesehen werden darf, belegen ist, gehörte ehedem zum Mindener Archidiakonat Mandelsloh im Loingau. Von den übrigen zu Hildesheim gerechneten Orten gehören die nördlichen dem Pagus Flutwide, die südlichen dem Pagus Hastfala an. Beide Gaue stossen zwischen Aligse und Lehrte zusammen.

Hervorragende Kunstwerke hat der Kreis nicht aufzuweisen, doch bietet er eine Fülle von interessanten Gegenständen der kirchlichen Kleinkunst. Dass auch hier die Kunst ehedem gepflegt wurde, das geht aus den geschichtlichen Nachrichten zur Genüge hervor. Doch haben die Fehden zu Beginn des XV. und XVI. Jahrhunderts, besonders aber der dreissigjährige Krieg das ihrige gethan, um sie in ihrem Aufblühen niederzutreten. Die romanische Zeit wird durch einen Crucifixus zu Kirchhorst sowie einen Thurm in Ilten vertreten. Spätgothische Kirchen sind in Gross-Burgwedel, Isernhagen, Kirchhorst und Mellendorf, letztere mit der Zahl 1497, erhalten. Kapellen aus dieser Zeit finden sich an vielen Orten; die zu Höver trägt die Jahreszahl 1494. Bemerkenswerth ist der mit Scharten versehene Kirchthurm zu Gross-Burgwedel. Einfache Herrenhäuser werden an einigen Orten angetroffen. Von den Altären steht neben einigen aus der spätgothischen Zeit der zu Ilten vom Jahre 1724 obenan. Ein Altarleuchter mit der Jahreszahl 1556 ist in Harber vorhanden, andere zeigen vielfach gothische Auffassung. Spätgothische Crucifixe haben Oelerse und Schwüblingen aufzuweisen. An Glocken ist ein grosser Reichthum vorhanden; eine zu Gross-Burgwedel zeigt Formen des XIV. Jahrhunderts, eine andere zu Otze die Zahl 1461; weitere gehören dem XVI. und namentlich dem XVIII. Jahrhundert an. Schöne Grabsteine sind in Gross-Burgwedel, Kirchhorst und Lehrte vorhanden. Die Meister Barnewitz und Hoyer haben besonders gute Stücke geliefert. Spätgothische Wandmalereien sind in Gross-Burgwedel gefunden worden und ähnliche in Kirchhorst erneuert in ihrer vollen Pracht zu sehen.

Abbensen.

Kapelle.

Litteratur: Doebner III, Nachträge; Janicke; von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch III; Sudendorf; Wippermann, Bukkigau; Manecke II; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Grütter, Amtsvogteien im Fürstenthum Lüneburg, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.; Schulz, Bissendorf, ebendort, 4. Jahrg.

Geschichte.

Abbensen, seit Alters Filial zu Helstorf, gehörte ehedem mit diesem zum Mindener Archidiakonat Mandelsloh im Loingau. Es war der Amtsvogtei Bissendorf zugetheilt. Im Jahre 1287 resignieren der Ritter Hildemar von Oberg und der Edelherr Konrad von Arnheim dem Mindener Bischof Volquin zu Gunsten des Klosters Loccum den Zehnten in „Abbenhusen". In seiner heutigen Namensform taucht der Ort 1353 und in einem Einnahmeverzeichniss des Schlosses Celle aus den Jahren 1381/82 auf. 1353 erklärt Ritter Johann Pickard, dass nach seinem Tode seine Güter, darunter „en hof to Abbensen", dem Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg, seinen Erben oder Nachfolgern anheimfallen solle.

Nach des Canonicus Jordan Güterverzeichniss der Abtei Wunstorf, welches zwischen 1376 und 1379 abgefasst sein wird, gehörte zur Abtei „De hof to Abbensen Is En echte hof jn den Bordung wolt". 1472 thun die Testamentarien des Magnus Lauenrode, Propstes zu Mariensee, kund, dass das Kloster von des Testators Nachlasse disponiertermassen den Zehnten zu Abbensen, worauf 100 Gulden stehen, wieder lösen solle.

Beschreibung.

Die einfache, mit abgeschrägten Ecken im Osten versehene, mit Satteldach überdeckte Fachwerkkapelle hat eine gerade geputzte Decke mit vorstehenden Balken und Holzkonsolen an den Seitenwänden. Auf der Südseite liegt die halbkreisförmig geschlossene Eingangsthür mit der Jahreszahl 1665 im Sturz. Die kleinen Fenster haben rechteckige Form.

Altar.

Auf dem mit einer Steinplatte abgedeckten, gemauerten Altar steht ein spätgothisches, farbig behandeltes, stark verwahrlostes Schnitzwerk mit dem Gekreuzigten im Mittelschrein.

Taufstein.

Ein einfacher gothischer Taufstein ist aus Sandstein gearbeitet.

Ahlten.

Kapelle.

Litteratur: Sudendorf; Doebner VI; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; von Hodenberg, Lüneburger Lehnregister; Regenten-Sahl 1698; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Heise, die Freien; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Mithoff, Kunstdenkmale IV; Kniep, die Freien vor dem Walde, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Stadtarchiv zu Hannover, Redecker, historische Collectanea; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Das im grossen Freien belegene Dorf, ehemals mit Ilten, wohin es noch heute eingepfarrt ist, zum Archidiakonat Lühnde und zum Gau Hastfala gehörig, begegnet in der älteren Zeit meist in der Form „Alten"; so zwischen 1220 und 1240 in dem ältesten Exemplar des Lehnsregisters des Luthard von Meinersen (ein anderes Exemplar aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts schreibt dafür „Altem"), im Jahre 1359, in der Descriptio bonorum praepositurae Hildensemensis ecclesiae tempore Nicolai (de Huet) praepositi vom Jahre 1382 und im Jahre 1428. 1491 lautet es „Altenn". Bei der 1360 vom Herzog Wilhelm vorgenommenen Neubelehnung erhielt Wulver von Reden „de vogedie to Alten". Die Gebrüder Martin und Dietrich von Alten bekamen „To Alten . IX . morgere vnde . I . wort . de vorlenet se". 1458 wird es durch Herzog Bernhard in Asche gelegt. Die Kapelle war zu Beginn des XVI. Jahrhunderts bereits vorhanden. 1500 verkauft Wulbrand von Reden dem Herzog Heinrich von Braunschweig und Lüneburg Obrigkeit und Gericht „in vnde buten dem dorpe Alten · · · · in dem karspel tho Ilten belegen". 1530 und 1541 wird der Hildesheimsche Domherr Arnold Freitag als „Obedienciarius der Obediencien Alten" (Althen, Altenn) bezeichnet. Nach dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1543 gehörten zur „Vpkumpst des pastors tho Ilten" 30 Morgen Landes „vor Althen"; und in der zubehörigen Klage heisst es: „VI gulden X sz in veer Jaren nhagebleuen veertide gelt jn Ilten, Billem, Höuerde vnd Althen, dat mi vorentholden wert mit jtliken Schincken". Als Patrone werden die 1647 ausgestorbenen Herren von Rutenberg genannt. Die Folgen des dreissigjährigen Krieges machten sich auch bezüglich der Kapelle fühlbar. Der Iltener Pastor von Broitzem schreibt nämlich Folgendes: „Gleich wie bei Antretung meiner unwürdigen Bedienung [14. Mai 1648] alle Kapellen in einem elenden Zustande gefunden, also absonderlich diese Ahltische; sie ist mehr einem Viehestall, als Gotteshause ähnlich gewesen".

Das Rittergut zu Ahlten wurde von Stats Schlüter in den Jahren 1580 und 1582 gegründet. Herzog Ernst II. von Lüneburg hat 1593 dem Gute alle adeligen Freiheiten, Gerechtigkeiten und Immunitäten ertheilt.

Beschreibung.

Die massive, durch das halbe Achteck im Osten geschlossene, geputzte gothische Kapelle mit gerader Bretterdecke trägt im Westen einen viereckigen

Dachreiter. Die drei Chorfenster und die Fenster der Nordseite zeigen innen spitzbogig geschlossene Nischen und aussen geraden Sturz. Die in einer Spitzbogennische liegende Eingangsthür und zwei flachbogige Fenster sind an der Südseite angebracht. Zu beiden Seiten der Thüre sind inwendig im Mauerwerk die Oeffnungen für das Querholz noch vorhanden. Oben am westlichen Giebel sind zwei Steine mit Kreuzen eingemauert. Hölzerne Emporen befinden sich an der West- und theilweise an der Süd- und Nordseite. Bemerkenswerth sind die tauförmigen Verzierungen an den Tragbalken der südlichen Empore. Auf den beiden Ständern an den Längsseiten ist die Zahl 21 zu lesen.

Altar.

Der gemauerte Altartisch ist mit Platte und Schräge in Sandstein abgedeckt.

Gemälde.

Die Kanzel enthält auf den Füllungen die auf Holz gemalten Brustbilder des „S. Philippvs, S. Petrvs, S. Bartholomaevs, S. Andreas, S. Simon“ und „S. Johannes“. Darunter befindet sich an der Altarwand eine Darstellung des Abendmahls und oben Gott Vater in den Wolken. Die Gemälde dürften noch dem XV. Jahrhundert angehören.

Glocke.

Eine im Jahre 1563 gegossene, 52 cm im Durchmesser grosse Glocke trägt am Halse eine Inschrift, darunter einen gothischen Ornamentstreifen und am Rande fünf herumlaufende scharfkantige Erhöhungen.

Taufstein.

Ein schöner, farbig behandelter, 1,14 m hoher und 0,78 m im Durchmesser grosser Taufstein aus Sandstein trägt auf dem runden profilierten Fusse die Jahreszahl 1613. Auf dem sechseckigen, mit Akanthusblättern und Figuren verzierten Schaft liegt ein ebensolches Becken, welches mit Sprüchen aus Markus 10, Johannes 3 und Matthaeus 28 und den Darstellungen der Anbetung, Jesu als Kinderfreundes und der Taufe im Jordan geschmückt ist.

Alten-Warmbüchen.

Kapelle.

Litteratur: Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Sudendorf; Origines Guelficae; Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Manecke II; von Hodenberg, Lüneburger Lehnregister; Regenten-Sahl 1698; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Uhlhorn, die Kirche in Kirchhorst und ihre Kunstdenkmäler, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1899; Neues Vaterl. Archiv 1823.

Quellen: Akte des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Im Jahre 1329 lösten sich Horst, Stelle und Alten-Warmbüchen um zwei Mark reinen Silbers von der Kirche zu Burgdorf los, bauten die Kapelle in Horst zur Kirche um und weihten sie dem heiligen Nikolaus. Seitdem ist das Dorf nach Kirchhorst eingepfarrt. Es war ehedem einer der Grenzorte des

Pagus Flutwide gegen den Pagus Hastfala. Sämmtliche Höfe zu Alten-Warmbüchen waren zuvor Lehnshöfe derer von Alten. Aus einem Schreiben vom Jahre 1664 ersehen wir, dass die Alten-Warmbüchener darum bitten, mit einer Reparation der vor dem Dorf stehenden Kapelle verschont zu werden. Dieselbe sei, so heisst es darin, „vor Zeiten" „ad cultum sacrum" erbaut, aber mit Einführung der Reformation verlassen und „wüste" geworden, „indem aus dem Dorff bald einer dies der ander das hingenommen". Es wird daher von Celle aus angeordnet, dass der Schullehrer des Sonntags Nachmittags mit den Kindern in der Kapelle ein „examen catecheticum" anstellen und mit ihnen singen und beten solle, wozu auch die Alten kommen möchten. Jeden vierten Sonntag sollten sie jedoch zur Horster Mutterkirche gehen. Die Kapelle wird zu diesem Zweck auf das Nothdürftigste ausgebessert, 1803 jedoch mit Ausnahme der Glocke dem Halbhöfner Hans Henning Wöhler als Meistbietendem für 96 rthlr. verkauft. Seitdem als Wohnhaus benutzt, hat sie mannigfache Aenderungen erfahren.

Die durch das halbe Achteck im Osten geschlossene, aus Ort- und Backsteinen errichtete Kapelle hat 12,8 m äussere Länge und 6,8 m Breite. Der profilierte Chorbogen und das mit vortretenden Birnstabrippen versehene Chorgewölbe sind noch erhalten. Auf der Nordseite liegt eine flachbogige Eingangsthür in einer einen halben Stein tiefen, den einfachen Viertelstab zeigenden Spitzbogennische. Sämmtliche Fenster sind flachbogig geschlossen.

Anderten.

Kapelle.

Litteratur: Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Janicke; Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium; Sudendorf; von Hodenberg, Marienroder Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Doebner I und VI; Manecke II; Mithoff, Kunstdenkmale I und IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Kniep, die Freien vor dem Walde, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Regenten-Sahl 1698; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Förstemann, Ortsnamen; Böttcher, Geschichte des Kirchspiels Kirchrode. — Ueber die Familie siehe von Meding, Nachrichten von adelichen Wapen II, und die einschlägigen Register.

Quellen: Urkunde des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Geschichte.

Das zum grossen Freien gehörige Dorf blickt auf ein hohes Alter zurück. Wie Lüntzel und nach ihm Weber annimmt, ist es identisch mit dem „Ondertunum", welches in der um 990 aufgesetzten, aber nur in einem Schriftstück des XI. Jahrhunderts vorliegenden Aufzeichnung über die auf Befehl Ottos II. festgestellten Grenzen zwischen Ostfalen und Engern und die Grenzen zwischen den Bisthümern Hildesheim und Minden vorkommt. In dem genannten

Grenzprotokoll erscheint unter den Zeugen „Bernhard Bidonis filius de Ondertunum“. Nach dem „Chronicon episcoporum Hildeshemensium“ verpfändet der Bischof Konrad II., 1221—1246, dem Lippold von Escherde ein Vorwerk in „Anderten“. Diese Namensform wird von nun an die übliche. 1291 verkaufen die Gebrüder Ludolf und Burchard von Cramme dem Kloster Marienrode „tres mansos sitos in Anderten et medietatem decime totius ville Anderten et vnum molendinum jbidem cum omnj jure jn villa et extra villam“, welche Güter sie vom Hildesheimschen Bischof Siegfried zu Lehen trugen. 1298 verkauft der Ritter Dietrich von Alten demselben Kloster „quatuor mansos cum decimis eorum in Anderten sitos cum duabus areis et edifitijs in eisdem constructis“, welche er vom Mindener Bischof Ludolf zu Lehen getragen hatte, und genehmigt 1301 den Tausch von zwei Hausstellen zu „Anderthen“ zwischen dem Kloster und dem Heinrich Siegering, Bürger zu „Anderten“. Im Lehnsregister des Bisthums Minden zwischen 1304 und 1320 begegnet die Form „Thandertam“. 1348 verkauft das Kloster Marienrode dem Altare St. Johannis in der Kreuzkirche zu Hannover zwei Höfe in „Anderten“. Bei der im Jahre 1360 vom Herzog Wilhelm vorgenommenen Neubelehnung erhielten die Gebrüder Martin und Dietrich von Alten „to Anderten. II. houe de vorlenet se“. 1661 wüthete ein grosser Brand, welcher mitten durch das Dorf ging und alle dortigen Höfe in Asche legte.

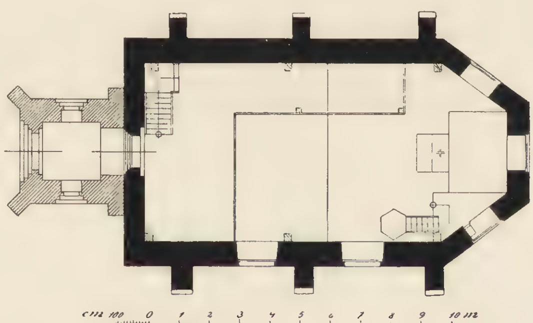


Fig. 2 Kapelle in Anderten; Grundriss.

Die Kapelle war dem Pfründenverzeichniss zu Folge bereits 1534 vorhanden. Der Ort war ursprünglich nach Ilten eingepfarrt; laut Visitationsprotokoll von 1543 hatten die Bewohner von Anderten das Vierzeitengeld an den Geistlichen von Ilten zu zahlen, wie es denn auch Thatsache ist, dass die Kapellenrechnungen seit 1554 vom Iltener Pfarrer geführt worden sind. 1597 jedoch war die Kapelle bereits Filial zu Kirchrode. Noch 1662 wurde vom Amtsvogt Osthoff die ursprüngliche Zugehörigkeit zum Iltener Kirchspiel wieder herzustellen versucht; und der Iltener Pastor Joachim von Broitzem, 1648—1683, schreibt, dass er auf Befehl des Hochfürstlichen Consistorii daselbst in der Kapelle gottesdienstliche Handlungen vorgenommen habe. Bei der grossen Feuersbrunst im Jahre 1661 brannte das Innere der Kapelle aus. Sie

wurde 1663 wieder ausgebaut und von Neuem eingeweiht. 1670 wird Anderten in den Freien mit einer Kapelle als Filial von Kirchrode angegeben, wohin es noch heute gehört. Nach Manecke (1858) ist das Dorf zwar nach Kirchrode eingepfarrt, doch ist der Prediger zu Ilten perpetuus Oeconomus des Kapellen-Aerarii.

Nach dem Dorfe ist ein Hannoversches Patriziergeschlecht, welches 1596 die Bestätigung seines alten Adels erwirkt hat, benannt.

Beschreibung.

Die in gothischen Formen errichtete, einfache Backsteinkapelle mit flacher Decke (Fig. 2) hat im Jahre 1884 einen neuen Westthurm erhalten. An den äusseren Flächen des alten Mauerwerkes befinden sich glasierte Ziegel. Die Langseiten werden durch je drei Strebepfeiler mit Pultdächern gestützt. Die spitzbogig überwölbte Eingangsthüre im Westgiebel — jetzt Durchgang vom Thurm zur Kapelle — zeigt den viermal zurückgesetzten Viertelstab. Drei sehr beschädigte Chorfenster und eine Nische im Inneren des Chores sind mit dem Spitzbogen geschlossen und haben, wie die flachbogige Nische an der Aussenseite der Ostwand, als Einfassung einen doppelten Viertelstab. Letzterer ist auch an der Nord- und Ostseite als Theil des Hauptgesimses erhalten. Zwei rechteckige Fenster befinden sich an der Südseite. Auf einem Holzständer an der Südwand im Inneren ist die Jahreszahl 1661 und aussen auf einem Eckquader die Inschrift:

1663
M. H. F. AD.

angebracht.

Emporen sind an der West- und Nordseite vorhanden.

Arpke.

Kapelle.

Litteratur: Doebner VI und VII; Sudendorf; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Fromme, kleine Chronik der Primariatpfarre zu Sievershausen 1889; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Regenten-Sahl 1698; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Geschichte.

Das nach Sievershausen eingepfarrte Dorf, welches ehedem zu den Grenzorten des Pagus Flutwide gegen den Pagus Hastfala gehörte, begegnet in der älteren Zeit meist als „Arbeke“, so in den Jahren 1382, 1406, 1448, 1462 und 1466. Daneben findet sich 1459 die Form „Erbeke“. 1487 erklärt der Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg, dass Otraven von Bervelde

„dem hilgen cruce to Arebke" ein „kotbleck" daselbst und ein Pfund Wachs von einer Wiese „to ewigen tyden by dem godesz huse to bliuen" gegeben habe. 1555 wurde das erste „Arbsche Capellen-Register" angelegt. In der „Utgaue" der Sievershäuser Kirche vom Jahre 1574 sind verzeichnet: „Utgegeuen VI. fl vnd III mattier. to Notwendiger buwung der Cappellen", in der „Uthgaue" für die Jahre 1582 bis 1590: „Vor de Bonen to leggende In de Cappellenn. II fl. 15 grossen", „Item I fl. vor venster to flickende In der Cappellen". 1595 besassen die Herren von Rutenberg den Zehnten in unserem Dorfe. 1622 wurde das Kapellenärar beraubt. 1666 übertrug der Superintendent gelegentlich der Revision das Auf- und Zuschliessen der Kapelle, welches bis dahin vom Kuhhirten besorgt wurde, dem Schullehrer.

Die alte Kapelle wurde in den Jahren 1857—1859 durch ein neues Bauwerk aus Backsteinen nach dem Entwurfe Hases ersetzt.

Altarleuchter.

Zwei Altarleuchter zeigen die gothische Auffassung. Der Körper ruht auf drei Füssen. Der walzenförmige Schaft wird in der Mitte durch einen Knauf getheilt.

Glocke.

Die 50 cm im Durchmesser grosse Glocke trägt in der Inschrift den Namen Maria sowie den Namen des Glockengiessers Bock und zeigt das Hochbild der Maria mit dem Kinde in flammenstrahlender Mandorla.

Kanzel.

Die schlichte Altarkanzel ist in den Formen des Zopfstils gehalten.

Bennemühlen.

Herrenhaus.

Litteratur: Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1885; Grütter, Amtsvoigteien im Fürstenthum Lüneburg, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.; Schulz, Bissendorf, ebendort, 4. Jahrg.; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen.

Das nach Bissendorf eingepfarrte, im Mindener Loingau belegene Dorf enthält einen (adelig freien landtagsfähigen) Hof der Familie von Bothmer. Diesen besass zuvor ein im XV. Jahrhundert im Fürstenthum Lüneburg blühendes adeliges Geschlecht von Bendemühlen, welches sich „zweifelsohne" (Manecke) nach dem Ort benannte. 1513 genehmigt der Herzog Heinrich zu Braunschweig und Lüneburg, dass die Vettern Ludolf und Melchior von Campen auf ihre Lehngüter zu Mellendorf, Hellendorf und Bennemühlen 1500 Rh. Gulden aufnehmen. Der Zehnte von diesem Dorfe gehörte denen von Bobers. Der Ort war der Amtsvogtei Bissendorf zugetheilt.

Das einfache, aus Fachwerk errichtete Rittergut trägt auf der Setzschwelle des zum Theil erneuerten Nordflügels die Inschrift: „Zur Erhaltung

der Güter und beim ewigen Andencken erbauet ANNO 1733 von den Hochwollgebohrnen Herrn Obristen“ sowie weiter darunter die Worte „August Christian Friderich von Bothmer“ und ist von einem zum grössten Theil noch erhaltenen Graben umgeben. Der südwestliche Theil, das eigentliche Herrenhaus, ist später angebaut und trägt einen hölzernen Dachreiter mit Uhr.

Bilm.

Kapelle.

Litteratur: Doebner I und II; Sudendorf; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; Mithoff, Kunstdenkmale IV; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Kniep, die Freien vor dem Walde, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.; Regenten-Sahl 1698; Kayser, Kirchenvisitationen 1897.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Schulchronik in Bilm; Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Geschichte.

Das im grossen Freien und im Gau Hastfala belegene, seit Alters nach Ilten eingepfarrte Dorf begegnet 1333 als „Billem“, in welcher Form es 1382, 1406 („Byllem“) und 1438 wiederkehrt. Daneben findet sich die Schreibweise „Billum“. 1359 überweist der Bischof Heinrich von Hildesheim dem Kapitel St. Crucis eine Hufe „in campis ville Billum“ („Byllum“) und verleiht ihm das Obereigenthum über vier weitere Hufen daselbst. Auch ein Schreiben des Dompropstes Nikolaus Hud vom Jahre 1382 redet von dem campus „ville Billum“. In der Klage des Iltener Pfarrers vom Jahre 1543 lesen wir: „VI gulden X sz in veer Jaren nhagebleuen veertide gelt jn Jlten, Billem, Höuerde vnd Althen, dat mi vorentholden wert mit jtliken Schincken“.

Nach dem Ort ist eine im XIV. und XV. Jahrhundert vorkommende Bürgerfamilie in Hildesheim benannt, von der ein Herbort als in Hannover ansässig erwähnt wird.

Beschreibung.

Die rechteckige, aussen 12,50 m lange und 7,35 m breite, aus Bruchsteinen erbaute, geputzte, gothische Kapelle mit geputzter Balkendecke hat auf dem Satteldach einen viereckigen Dachreiter und zum Theil flachbogige, zum Theil schlitzförmige Fenster. Der Sockel zeigt an allen Seiten des Gebäudes eine grosse Schräge. Die spitzbogige, an der Südseite liegende Eingangsthür hat in den beiden Bogenstücken den alten Fasen noch erhalten. Die Kanzelthür stammt aus dem XVII. Jahrhundert, eine Empore befindet sich an der Westseite. Im Wetterhahn steht die Jahreszahl 1681.

Glocke.

Die Glocke trägt die Lapidarinschrift:

Christofer Hortenbarch
me fecit
Anno . Dmi 1578.
Richert Olers
Engelke Engelken.

Bissendorf.

Kirche. Amtshaus.

Litteratur: Sudendorf; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Wippermann, Bukkigau; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Manecke II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; von Bennigsen, Beitrag zur Feststellung der Diöcesangrenzen, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1863; Grütter, Amtsvogteien im Fürstenthum Lüneburg und der Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg; Graeven, Messkelch und Patene aus Bissendorf, ebendort, 4. Jahrg.; Schulz, Bissendorf, ebendaselbst.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Mittheilungen des Pastors Nutzhorn zu Bissendorf; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover.

Geschichte.

Nach Grupen gehörte Bissendorf mit Bennemühlen, Gailhof, Hellendorf, Sommerbostel, Ickhorst, Scherenbostel, Buchholz, Wennebostel, Wichendorf, zwei Höfen von Mellendorf, Mohlmühle, Schlage, Hainhaus, Maspe und Twenge zum Hildesheimschen Banne Sievershausen. Während Böttger und Bennigsen ebenfalls die Zugehörigkeit zu Hildesheim vertreten, fand Lüntzel jene Vertheilung der Parochieen zweifelhaft. Bestimmter wie Lüntzel drückt sich bereits Wippermann aus. Und dann heisst es in einem Verzeichniss der zur Corveischen Präpositur gehörigen Güter: „in diœcesi Mindensi in parochia Mandelsloh". Es folgen sodann mehrere als Mindensch nachgewiesene Parochieen: Mariensee, Neustadt, Helstorf, und dann lesen wir: „in parochia Bissendorpe in villa Scheremborstelle". Bissendorf kann demnach nur als zum Mindener Archidiakonat Mandelsloh zubehörig und im Loingau belegen aufgefasst werden, welche Ansicht auch Holscher und von Hodenberg theilen. Das im Jahre 1295 erwähnte, in der Diöcese Hildesheim belegene „Biscopiustorpe" darf mit unserem Ort nicht in Zusammenhang gebracht werden. Bei der im Jahre 1360 durch den Herzog Wilhelm vorgenommenen Neubelehnung erhielt Johann von Mandelsloh, Hermann Sohn: „den tegheden to Biscopinghedorpe vnde dat andere dat dar to hort. darsulues twene houe. vnde en kot". Am 21. Juli 1393 schreiben die „Zateslude to Honouere" den „Zatesluden to Luneborgh", dass sie mit den Satesleuten der Umgegend von Hannover („in vsen Jeghenen") sowie mit den Rittern und Knappen aus Veranlassung dessen, was ihnen von den Herzögen geschieht, am 25. Juli Morgens „to Bispingdorpe" eine Zusammenkunft veranstalten wollen, welche auch thatsächlich stattfand. Im XV. Jahrhundert kommt der Ort theils als „Bissendorpe" theils als „Bispendorppe" vor. In den Fehden, welche in den Jahren 1457—1459 zwischen dem Herzog Bernhard in Gemeinschaft mit dem Verdener Bischof Johann gegen den Herzog Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel stattfanden, wurde er mit Feuer und Schwert verwüstet (Grütter). Im Jahre 1487 wird Henning Dedeken als „plebanus" genannt. 1523 war Diderich von Bothmer Pfarrer, 1534 Brun van Wulle, 1543 Albertus.

Die jetzige Kirche wurde mit Ausnahme ihres Westthurmes im Jahre 1768 massiv erbaut.

Das Amtshaus diente ehedem als Jagdablagerhaus der Celleschen Herzöge.

Beschreibung. Die Kirche besteht aus Westthurm und Schiff (Fig. 3).

Schiff. Das rechteckige mit Sandsteinsockel, Eckquadern, hölzernem Hauptgesims und Flachbogenfenstern in Sandsteineinfassungen versehene, massive Schiff von 26,3 m äusserer Länge und 12,3 m Breite hat ein im Osten abgewalmtes Pfannendach. Der innere, im östlichen Theile um eine Stufe erhöhte und auf mehreren Seiten mit Emporen versehene Raum wird durch eine gerade geputzte Decke, welche mit der Hohlkehle zur Wand übergeht, abgeschlossen.



Fig. 3. Kirche in Bissendorf.

Thurm. Der fast quadratische, zum grössten Theil aus Ortsteinen errichtete Thurm hat flachbogige Oeffnungen und eine ebensolche, mit glatten Sandsteingewänden eingefasste Westthür. Ein halbkreisförmig überwölbter Durchgang verbindet Thurm und Schiff.

Altar. Die hölzerne, aus dem XVIII. Jahrhundert stammende Altarwand mit eingebauter Kanzel erhebt sich hinter einem gemauerten Tisch. Zwei seitliche glatte Säulen tragen ein verkröpftes Gebälk.

Altarleuchter. Zwei aus dem XVII. Jahrhundert herrührende schöne Altarleuchter aus Bronze haben die Inschriften:

Georgivs · Marreck Ambts Voget H · Leopoldvs · Collen · Pastor: zv Bissendorf.

und

Hans · Volcker · Wolder · Oldenbostel · K. G. zv Bissendorf.

Leop. Cöllenius war 1617—1652 Pastor.

Gedenktafel.

Am Schulhause ist eine Gedenktafel aus Stein aufgerichtet, welche in der Mitte ein Haus und daneben das Brustbild einer männlichen und einer weiblichen Figur mit je einem Wappen enthält; darunter ist zu lesen:

> Cvrdt von Bestenborstel · vnd Catharina von Weihe · haben diese Schvle, Got zv den Ehren · avf ihre eigen Vnkosten · gestiftet vnd erbavwen lassen, Anno $\overline{\text{dni}}$ 1603.

In diesen Stein ist das Meisterzeichen H. N. eingemeisselt.

Glocke.

Die 55 cm im Durchmesser grosse Glocke — jetzt ausser Gebrauch — hat zwischen Riemchen über einem Ornamentstreifen die Inschrift in gothischen Kleinbuchstaben:

Anno · $\overline{\text{dm}}$ · m · d · xl

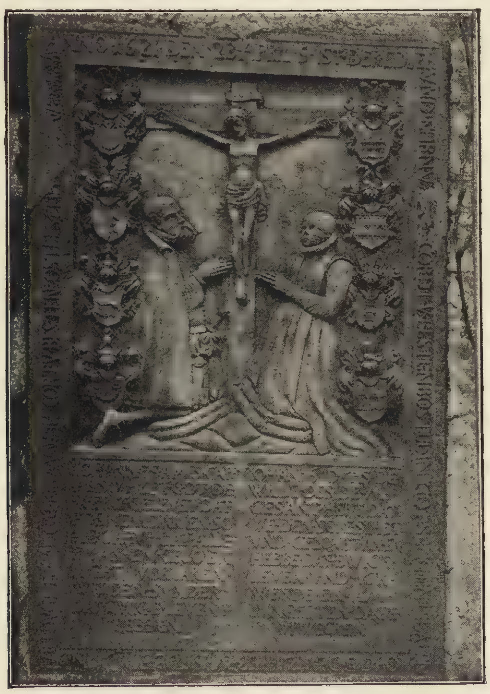


Fig. 4. Kirche in Bissendorf; Grabmal.

Grabmäler.

Auf dem in die äussere Südwand eingelassenen, aus Sandstein gearbeiteten Grabmale (Fig. 4) ist in der Mitte der Gekreuzigte, und es sind darunter eine knieende männliche und eine knieende weibliche Figur, sowie auf jeder Seite vier Wappen zu sehen. Die Umschrift in Lapidaren lautet:

> Anno · 1 · 6 · 2 · 1 · den · 23 · Aprilis · ist · der · edler vnd ehrnvester · Cordt · v. Bestenbostel · in · Got · selig · entslapen.
>
> Ao · 1610 · den · 21 · Febrv · ist · de · edle · vnd · vieldvgetsame · Catarina · v · Weihe · Cort · v · Bestenbostels · eli · · · · · · · · w · in · Got · selig · entslapen.

Im untern Theile stehen zwei Bibelsprüche.

Grabstein. Der schöne, farbig behandelte, fast ganz durch eine Holzwand verdeckte Grabstein des 1652 gestorbenen Pastors Cölle (Cöllenius) ist innen in die Nordwand des Schiffs eingemauert. Derselbe zeigt in einer Bogennische eine stehende männliche Figur im Priestergewande.

Kelch. Ein kleiner, silbervergoldeter, die spätgothische Form zeigender Kelch wird als Eigenthum der Gemeinde im Kestner-Museum zu Hannover aufbewahrt. Der Sechsblattfuss trägt einen aufgehefteten Crucifixus und ein aufgeheftetes silbernes Schild mit eingraviertem Lamm und Baum. Auf der unteren Seite ist in gothischen Kleinbuchstaben die Inschrift „Hans Bůck dedit“ sowie als Beschauzeichen ein Löwe und als Meisterzeichen ein G angebracht. Auf den Zapfen des mit gothischem Maasswerk verzierten Knaufes sowie auf der Handhabe ist in Grossbuchstaben je der Name Jhesus zu sehen. Der Becher, unten kugelförmig, geht in die Trichterform über. Die silbervergoldete Patene zeigt ein eingraviertes Kreuz.

Amtshaus. Das aus Fachwerk errichtete Amtshaus lässt unter der Tünche verschiedene Schnitzarbeiten erkennen.

Brelingen.

Kirche.

Litteratur: Sudendorf; Janicke; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Wippermann, Bukkigau; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Lüneburger Lehnregister; derselbe, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Manecke II; von Bennigsen, Beitrag zur Feststellung der Diöcesangrenzen, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1863; Fiedeler, geschichtliche Notizen über Mandelslohs Vorzeit, ebendort 1857; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Förstemann, Ortsnamen; Grütter, der Loingau und Amtsvogteien im Fürstenthum Lüneburg, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Urkunde und Akte des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchenbuch zu Brelingen; dasselbe, mit Zusätzen von Müller; beides in der Pfarrregistratur.

Geschichte. Brelingen blickt auf ein hohes Alter zurück. Es ist nämlich nicht unwahrscheinlich, dass es mit dem „Bredanlagu“ in einem Schriftstück des XI. Jahrhunderts identisch ist, welches die Grenzen zwischen Ostfalen und Engern sowie die Grenzen zwischen den Bisthümern Hildesheim und Minden angiebt, wie sie auf Geheiss König Ottos II. um 990 festgestellt wurden. Es gehörte ehedem zum Mindener Archidiakonat Mandelsloh und war im Loingau belegen. In weltlicher Beziehung war es der Amtsvogtei Bissendorf zugetheilt. Bei der im Jahre 1360 vom Herzog Wilhelm vorgenommenen Neubelehnung erhielt Johann von Reize „to Bredelege . I . kot“. In dem Verzeichniss der Celler Schlosseinnahmen vom 12. November 1381 bis 31. Mai 1382 kommt der Ort als

„Bredelge“ vor. 1385 empfängt Gerhard von Bothmer vom Mindener Bischof Otto „theyen Houe to Bredelaghe“ zu Lehen und 1391 „den Tegheden to Bredeleghe vp dem wede“. 1385 bekommt ferner „Dyderich Runteshorn den thegheden to Bredeleghe“. 1407 war „Hinryk kercher to Bredelaghe“. Eine Urkunde vom 9. September 1438, betreffend eine Memorienstiftung des Dechanten Heinrich Notberg zu Mandelsloh, bringt unseren Ort in kirchlicher Hinsicht zu Mandelsloh in Beziehung. Der Genannte stiftet in seinem Testament eine ewige Messe sowie drei Gedächtnisse und Memorien. Bezüglich derselben heisst es: „De ersten schal me don in der kerken tho Mandeslo des achten dages Godes lichammen, des avendes mit vigilie und des vrigdage morgens mit zelemissen. Dartho scholen sin twe heren, de dar resideren, und der kerken Helstorpe, Bredelinge und Buren kerkheren.“ Auch sollten deren Küster zugegen sein. In einer Celler Urkunde vom Jahre 1473 ist von dem Kirchspiel zu „Bredelage“ die Rede. 1479 war Johann Gharbordes „karckher to Bredelingh“, und noch 1487 befand er sich („Johann Gherbordus“) zu „Bredelage“ als Kirchherr im Amte. Nach einer Urkunde des Jahres 1482 sollte der Kirchherr zu „Bredelage“ den dritten Schlüssel zu der „olderkisten“ bei sich haben, und keiner von den Aelterleuten sie zuschliessen in dessen Abwesenheit, und so auch auf der anderen Seite. 1483 besass die Kirche noch keinen Chor. 1487 hören wir von einem Briefe, welcher mit „der kerken Bredelage ingesegle“ besiegelt war.

Johann van Teckelnborch, 1534 Pastor, 1580 gestorben, war der erste lutherische Prediger im Orte. Zur Zeit des Pastors Hinrich Nieman (1649—1670) ist die „schlechte“ Kanzel durch eine neue ersetzt worden und eine neue Uhr sowie ein neuer silbervergoldeter Kelch, welcher über 40 rthlr. gekostet, angeschafft worden. Während des Krieges hatte sich die Gemeinde mit einem „schlechten“ Kelch behelfen müssen, da ihr die beiden silbervergoldeten Kelche 1620 gestohlen waren. Zu des Nachfolgers Michael Müllers Zeiten, 1711 gestorben, kam 1695 aus freiwilligen Beiträgen eine neue Orgel in die Kirche.

Da sich die alte Kirche als zu klein erwies, entschloss sich die Gemeinde 1847 zum Bau eines neuen Gotteshauses, welcher in den Jahren 1848/49 ausgeführt wurde. Der 1827 erbaute Westthurm wurde beibehalten.

Beschreibung. Glocke.

Die 1,03 m im Durchmesser grosse Glocke hat zwischen Ornamentstreifen am Halse die zweizeilige Lapidarinschrift:

Ich · ruffe · die · Läbendigen · zur · Busse:
Und · die · Todten · zur · Ruhe:

Am Glockenrande ist zwischen einem Ornamentstreifen in Lapidaren zu lesen:

Johann · Heinrich · Christoffer · Weidemann · goss · mich · Hannover · Anno · 1772 ·

Grabmal.

Das bemerkenswerthe, aus Sandstein gearbeitete, farbig behandelte, mit figürlichem Beiwerk und Fruchtgehängen reich ausgestattete Grabmal des im Jahre 1711 zu Brelingen verstorbenen Pastors Michael Müller ist innen in die Westwand des Schiffes eingelassen. In der Bekrönung sieht man St. Georg mit dem Drachen, darunter zwei Wappen, Zahnrad und ein von drei Messern

durchbohrtes Herz, im oberen Theile unter dem Gekreuzigten die Familie des Verstorbenen. Der untere Theil enthält in einer von drei Engelsköpfen begleiteten Umrahmung die Grabinschrift.

Grabstein. Auf dem alten Kirchhof steht ein einfacher Grabstein aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts.

Burgdorf.

Kirche. Amtshaus. Armenhaus.

Litteratur: Origines Guelficae; Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium; Merian; Pfeffinger, Historie II; (Koch) Versuch einer pragmatischen Geschichte 1764; Bünting, Chronik 1584; Rehtmeier, Chronik; Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses; Braunschweigische Anzeigen 1751; Hannoversches Magazin 1825; Regenten-Sahl 1698; Neues vaterl. Archiv 1823; Vaterl. Archiv 1844; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; derselbe, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim II; Sudendorf; Doebner I—VII; Meinardus, Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln 1887; Urkundenbuch der Stadt Hannover; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim; Manecke II; Havemann; Meyer, die Provinz Hannover 1888; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Meyer, Rede unter freiem Himmel zu Burgdorf nebst Beschreibung des Brandes 1809; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Braunschweigisches Magazin 1900; Uhlhorn, die Kirche in Kirchhorst und ihre Kunstdenkmäler, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1899; Fromme, kleine Chronik der Primariatpfarre zu Sievershausen; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Schulz, Bissendorf, Hann. Geschichtsbl. 4. Jahrg.; Meyer, die Kirche zu Burgdorf und die Gründung der Sekundariatpfarre daselbst, ebendort; zwei Pläne des Ortes bewahrt die Bibliothek des hist. Ver. f. Nieders. auf, siehe Katalog; eine Ansicht giebt Merian.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendort.

Geschichte. Die Kreisstadt Burgdorf an der Aue, welche die Alt- und Neustadt sondert, blickt auf ein hohes Alter und eine wechselreiche Geschichte zurück, hat aber theils durch Kriege, theils durch Brände derart zu leiden gehabt, dass von den früheren Kunstschätzen und Denkmälern so gut wie nichts auf unsere Zeit gekommen ist. Der Ort hat früher eine grosse Bedeutung gehabt; denn nicht nur haben hier des öfteren die Geschlechts- oder Familientage des Gesammthauses Braunschweig-Lüneburg stattgefunden, sondern es war auch ehedem eine überaus grosse Anzahl von Dörfern dorthin eingepfarrt. Wie der Name besagt, hat sich der Ort im Anschluss an eine Burg gebildet. Welches diese Burg war, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, da drei Burgen in der Nähe gelegen haben sollen, die eine an der Aue unweit der Depenauer Mühle, die andere beim Dorfe Heessel und eine dritte an einer nicht näher anzugebenden Stelle des linken Aueufers. Im Jahre 1226 waren die Brüder Lippold und Dietrich von Escherde Vögte zu Elze und Burgdorf und theilweise Besitzer des Schlosses Depenau. Otto I., Bischof von Hildesheim, 1260—1279, kaufte von Lippold von Escherde für 40 Pfund die Vogtei in Burgdorf „nach der Haide“ (advocatiam in Borgdorpe versus Miricam, castrum Borchdorp). 1299 bekundet Konrad von Salder,

dass er vom Hildesheimer Bischof Siegfried die Mühle zu Burgdorf (Molendinum in Borchdorpe) gekauft und zu Lehen erhalten hat. 1341 in den Fasten kommt ein Gogreve von „Borchtorp“ (Borchtorpe) vor. Die Namensform lautet im XIV. Jahrhundert im Allgemeinen „Borchtorpe“. 1403 scheint Burgdorf bereits eine städtische oder stadtähnliche Verfassung besessen zu haben; denn ein Schreiben der Consules Hildensemenses von diesem Jahre ist „An den rad to Borchtorpe unde dem meygere“ gerichtet. 1412 waren die Hildesheimschen Bürgermeister Ludeke Broyger und Ludeleff van Harlsem „mit unsem heren van Hildensem to daghe.... to Borchtorpe“. 1414 finden wir Albert von Mollem und Ludelff von Herlsem „to Borchtorpe · · · mit unsem hern · · tighen de herteghen umme dat Humborgessche land“. In der zwischen dem Herzog Bernhard und dem Bischof Johann von Hildesheim 1420 ausgebrochenen Fehde spielt der Ort eine grosse Rolle. Der Streit wurde nach der 1421 erfolgten Einnahme der Veste Grohnde durch Vermittelung des Erzbischofs Dietrich von Köln dahin beigelegt, dass die welfischen Fürsten das während der Fehde gegen das Stift von ihnen erbaute Schloss Burgdorf nebst dem Dorfe mit allen dazu gehörigen Gütern gegen eine Entschädigung behielten. An dem Schloss wurde bereits 1421 gebaut; in der Hildesheimschen Stadtrechnung findet sich unter den Aufzeichnungen dieses Jahres die Notiz: „Cord Gottingh unde de hovetman mit den deneren to Goslar vordan, do men Borghawe (nach Doebner unser Ort) buwede, 80 p. 6½ s.“ Ausserdem erfahren wir aus derselben, dass Burgdorf in Brand gesteckt (do men Borchtorpe ghebrant hadde) und geplündert wurde; denn es heisst: „Van der name, de to Borchtorpe ghehalt wart. 37 p. 6½ s.“ und „Erovert van der buete van Borchtorpe 12½ s.“ Wenn wir den Akten Glauben schenken dürfen, wurde das Schloss an der Stelle, an welcher früher die Pfarre gestanden, erbaut. Herzog Otto von der Heide erweiterte den Ort, besonders als sich die Einwohner der im Kriege zerstörten benachbarten Dörfer Eseringen, Garvesen, Wellingsen, Hetelingen und Oedingsen auf seine Veranlassung zum Theil daselbst niederliessen. 1433 führte er das Schloss von Neuem auf und umgab es mit Wall und Graben. Die Ausfahrt erfolgte über zwei Brücken, von welchen die eine über den Arm der Aue, die andere über den Graben führte. Der Ort wurde über die Hälfte vergrössert sowie mit Wall und Graben versehen. Er erhielt drei Thore: das Celler, Hannoversche und Braunschweigsche. Auch bestimmte Otto die Richtung der Strassen. 1423 hören wir von dem Vogt zu „Borchtorppe“, ebenso 1449; 1426 war es Hans Kock. 1425 verspricht der Hildesheimsche Bischof Magnus, die Zerstörung des von den Herzögen von Braunschweig und Lüneburg „in praeterita gwerra“ errichteten, befestigten Ortes (fortalicium) „Borchtorpe in merica“ erstreben zu wollen. Das Gleiche stellt 1472 der Bischof Henning und 1562 der Bischof Burchard in Aussicht. 1427 verpflichten sich die Herzöge Wilhelm und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg, sich innerhalb der nächsten sechs Jahre mit dem Bischof Magnus und dem Hildesheimschen Stift über „Borchtorpe uppe der Auwe“ zu vergleichen, anderenfalls aber demselben nach Ablauf derselben 2000 Gulden zu zahlen. In der Hildesheimschen „Utghave“ vom Jahre 1429 findet sich die Notiz: „Gegeven unsem heren to hulpe darto, dat me dat slot to Borchtorpe bybrak, hundert g.

negen g. veyr s. gerekent vor 114½ p. 3 s.“ In diesem Jahre gestatten die Herzöge Bernhard, Otto, Friedrich, Wilhelm und Heinrich den Städten Braunschweig, Lüneburg und Hannover, das Schloss „Borchow“ auf den Grund niederzureissen, Thürme, Bollwerke, Planken, Zäune und Gräben wegzuräumen und die Gräben zuwerfen zu lassen. Als im Jahre 1441 die Herzöge Otto und Heinrich Land und Leute ihrem Vetter Heinrich für 200 Mark Silber verschreiben, wird „Borchtorppe“ mit aufgeführt. 1466 gelangten die von Marenholz auf dem Wege der Pfandschaft in den Besitz des Schlosses. Die Namensform lautet im XV. Jahrhundert meist „Borchtorpe“.

In der Hildesheimschen Stiftsfehde wurde der Ort 1519 von den Herzögen Erich dem Aelteren von Calenberg und Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig belagert, geplündert und sammt dem Schloss in Asche gelegt. Die Stadt erholte sich bald wieder. Jenseits der Aue entstand die Neustadt, und diesseits wurde der Wächterstieg bebaut. 1547 musste die Stadt an Erich von Calenberg 1000 Gulden Brandschatzung zahlen. 1553 zog der Markgraf Albrecht von Brandenburg am Tage vor der Schlacht bei Sievershausen durch Burgdorf. 1591 hielt sich Dorothea, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg, in Burgdorf auf, woselbst sie von der Markgräfin von Brandenburg besucht wurde.

Besonders arg hatte die Stadt im XVII. Jahrhundert zu leiden. Zu Anfang desselben wurde sie von einer verheerenden Pest heimgesucht. 1626 hatte sie den ersten Sturm der Pappenheimschen Truppen auszuhalten. 1632 erschien Pappenheim zum zweiten Mal. Obwohl sie eine Kriegskontribution von 12 438 Thaler an denselben zahlte, wurde sie von der Brandfackel nicht verschont. Der Lüneburgische Oberst von Wurmb wurde vor den Thoren geschlagen und selbst gefangen. Das Schlossgebäude wurde eingeäschert, die Stadt ausgeplündert. 1641 wurde Burgdorf während der Belagerung von Wolfenbüttel vom kaiserlichen Oberst Heister eingenommen. 1642 liess der Herzog Friedrich durch den Hauptmann von Wurmb statt des niedergebrannten Schlosses ein neues Ablagergebäude aufführen und 1648 seinen Namen und sein Wappen „vorn Hause“ anbringen. 1650 liess der Herzog Christian Ludwig an der Ostseite von Norden nach Süden ein Küchen- und Brauhaus als Flügel daran setzen. Letzteres wurde in neuerer Zeit ausgebaut. 1658 wurden durch eine Feuersbrunst gegen 140 Häuser in Asche gelegt. 1685 wurde das Amtshaus neu gebaut und 1714 erweitert.

1710 befand sich das Schloss in keinem guten Zustande; die Brücke vor demselben war „fast impassable“ geworden, die Mauer unter der Brücke, welche das Gewölbe zur Einfahrt des Schlosses mit unterstützte, eingestürzt. Die Fensterrahmen waren zum grössten Theil verfault und vom Winde herausgeworfen. Das Gebäude „überhalb Thors“, durch welches die Einfahrt zum Amt stattfand, drohte Niedersturz. 1750 erfahren wir Näheres über die Ablagergebäude, welche dem Landdrosten als Wohnung dienen und auf Pfeilern im Wasser stehen, über das Amtshaus, worin der Amtmann wohnt, und über die zum Vorwerk gehörigen Gebäude. Sämmtliche Gebäude sind Fachwerkbauten.

Was an Denkmälern etwa noch vorhanden war, fand seinen Untergang in den Flammen des grossen Brandes vom 25. Juni 1809, welcher einen scharfen

Einschnitt in die Entwickelung des Ortes machte. Nur 82 Häuser blieben von 283 übrig. Das „einzige“ Schlossgebäude blieb verschont, obwohl das Feuer dasselbe viermal ergriffen hatte. Sämmtliche Nebengebäude des Amtes, das erst vor Kurzem neugebaute Rathhaus, die Kirche, zum Theil der Kirchthurm, die Superintendenten-, Organisten- und Küsterwohnung, die Schule und des zweiten Predigers Wohnung sanken in Trümmer. Und dabei hatte die Stadt noch vor dem Brand sechs Jahre lang unter französischer Einquartierung zu leiden gehabt. 1823 wurde abermals ein ansehnlicher Theil der eben entstandenen Stadt eingeäschert.

Als Pfandinhaber begegnen ausser den bereits genannten von Marenholz von 1473—1536 die von Dagevörde, von denen als letzter Heinrich das Amt inne hatte. Das Geschlecht ist vor 1616 im Mannesstamm erloschen. Von da ab ist die Reihe der Pfandinhaber, welche zugleich als Hauptmänner bestellt waren, bekannt. Der letzte war Friedrich Schenk von Winterstedt, 1659 gestorben. Von dessen Wittwe Agnese von der Schulenburg lôste 1666 der Herzog Georg Wilhelm zu Celle das Amt um 16 000 rthlr. ein. 1667 wurde es Heinrich Redecker, 1673 dem Amtmann Henning Kaufmann verpachtet.

Das Geschlecht derer von Burgdorf, von denen sich aus früher Zeit Adelhardus de Burchtorpe 1154, Arnoldus de Burchtorp 1187, Alardus de Borchtorp 1218, Alardus de Borchtorpe 1292 urkundlich nachweisen lassen, ist aller Wahrscheinlichkeit gemäss nach dem Burgdorf bei Schladen benannt.

In Burgdorf, welches im Hildesheimschen Pagus Flutwide belegen war und zum Archidiakonat Sievershausen gehörte, hat schon im XIII. Jahrhundert ein Gotteshaus bestanden. Am 8. Juli 1295 giebt der Officialis curiae Hildensemensis neben anderen auch dem Pfarrer zu „Borchdorpe“ den Befehl, die geschärfte Exkommunikation des Hildesheimschen Rathes durch die ihm untergebenen Pfarrer verkündigen zu lassen. Die Pfarre hatte ehedem eine überaus grosse Ausdehnung; denn es waren früher 21, vielleicht sogar 26 Ortschaften dahin eingepfarrt. Kein Wunder, wenn daher Lüntzel die Vermuthung nicht unbegründet findet, dass ehemals ein Archidiakonat auf Burgdorf geruht und seine Umgebung mit jenen 21 Dörfern ein Land gebildet hat. 1306 begegnet unter den Zeugen einer Urkunde des Bartholomaeistiftes zu Hildesheim ein Johannes plebanus in Burchtorpe neben einem Thidericus plebanus in Rethmere uud einem Thidericus plebanus in Stenwede. 1307 lösen sich Wetmar, Thönse und Engensen, 1329 Kirchhorst, Stelle und Alten-Warmbüchen, 1355, vielleicht schon vor 1302, Immensen, Steinwedel und Aligse von der Burgdorfer Pfarre los. 1329 war Henricus plebanus in Borchdorpe. 1330 verkaufen Hugo, Johann, Ludolf, Dietrich und Rembert von Escherde der Kirche zu Burgdorf für neun Mark reinen Silbers einen Meierhof zu Sorgensen. Die Kapelle der Maria Magdalena, von denen von Escherde zu Depenau erbaut, war 1454 noch vorhanden. 1464 wird Helmold Molen als Pfarrer genannt. 1465 war Helmold Kolshorn Kirchherr zu Borchtorpe uppe der heyde. Aus Urkunden der Jahre 1488, 1499 und 1500 ersehen wir, dass die Parochialkirche den heiligen Pancratius zum Schutzpatron hatte, und dass ein Altar in derselben dem Leichnam Christi geweiht war.

1512 wurde neben der Pfarre eine Kaplanei begründet, deren Patronat in den Händen der Bürger geblieben ist. Sie wurde 1538 neu begründet. Schon 1526 war ein evangelischer Prediger, Ludolf Müller mit Namen, in Burgdorf angestellt. Er starb 1564. Das Visitationsprotokoll vom Jahre 1543 giebt genaue Auskunft über die „vpkumpst des pastors tho Borchtorpp", die „vpkumpst des Capellans tho Borchtorpe", die „vpkumpst des kosters tho Borchtorp" und die „vpkumpst der kercken tho Borchtorp". Damals waren folgende Kapellen im Kirchspiel belegen „vnd an dat husz Borchtorp gelecht": „1 Capelle tho Otze. 1 Capelle tho Ramlingesze (Ramlingen). 1 Capelle tho Dachmisse, is afgebroken. 1 Capelle Marie Magdalene, ock afgebroken (schon 1534) vnd doch de guder dusser Capellen bi dat hus Borchtorp gelecht". Hier in Burgdorf verlebte die Prinzessin Magdalene, eine Tochter Herzog Ernst's des Bekenners, die letzten Tage ihres Lebens. Sie kehrte nach dem vor dem 1. Oktober 1566 erfolgten Tode ihres Gemahls, des Grafen Arnold III. von Bentheim - Steinfurt, in die Heimath zurück und liess sich 1583 in Burgdorf nieder, woselbst sie am 3. Juni 1586 starb. Sie wurde vor dem Altar der Stadtkirche beigesetzt. Sie liess auf dem neu angelegten Kirchhof vor dem Hannoverschen Thore eine Kapelle bauen, welche den Namen Magdalenenkapelle erhielt und 1815 abgebrochen wurde. Aus derselben stammt angeblich der obere Theil eines der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts angehörenden, mit meist alttestamentlichen Darstellungen verzierten Taufsteins, welcher sich jetzt im Provinzialmuseum befindet. Das ansehnliche Epitaph, welches ihr Neffe und ihr Bruder, die Herzöge Ernst und Heinrich, ihr 1595 in der Kirche aufrichten liessen (siehe Braunschweigisches Magazin 1900), ist bei dem grossen Brande vom Jahre 1809 den Flammen zum Opfer gefallen. 1592 schliessen der Pfarrer Johann Möller (Müller), der Kaplan Ludolf Bolte, der Amtmann Niclas Wenigel, sowie Bürgermeister und Rath zu „Burgtorff" mit dem „kunstreichen" Meister Hans Christ aus Braunschweig bezüglich des Wiederaufbaues des eingestürzten Glockenthurmes einen Kontrakt ab. Darnach soll derselbe das Fundament auf der Stelle des alten anlegen, aber dasselbe drei Fuss breiter machen. Ferner soll er über der Thüre oben an das Wappen Herzog Wilhelms zu Braunschweig und Lüneburg (unsers Gnädigen Fürsten undt Herrn), unten an eines ehrbaren Raths Wappen und zwischen beiden die Jahreszahl, Tageszeit und Anfang des Gebäudes setzen. 1601 war das Mauerwerk bis auf die Spitze fertig, und erhält der „kunstreiche" Meister Claus Möller in Dorne den Auftrag, eine solche 100 Schuh hoch, inwendig mit einer Stube und Kammer, zu bauen. Die Kirche zu Sievershausen gab nach der Ausgabe derselben 1597 „denen von Borchtörpffe 20 fl. zubehueff ihres gebeterten Thurmbs".

1612 wird eine vom Orgelbauer Hans Casten aus Braunschweig für 300 Thaler gebaute Orgel aufgestellt. Vom Pastor Gustav Molanus, 1686—1694, heisst es, dass er nicht allein die Burgdorfer Kirche „Bey nahe gantz Neu gebauet, und in einen so Lüstren Stand, als sie jetzo ist, gesetzet", sondern dass er auch viele Kirchen in der damals sehr ausgedehnten Inspektion ganz neu erbaut habe. 1702 erhält der fürstlich Cellische Stückgiesser H. Kahlen den Auftrag, aus der alten zerborstenen Uhrglocke eine neue zu giessen, was in demselben

Jahre auch geschieht. 1735 wird dem Thomas Riedeweg zu Hannover aufgetragen, die alte zerborstene Glocke umzugiessen und kleiner zu machen, damit sie der anderen gleich sei und mit ihr harmoniere. Sie solle ein Chronostichon, welches die Jahreszahl 1735 in sich fasst, erhalten. 1747 wird eine neue Prieche „unter der Orgel“ angelegt, 1754 eine solche durch Ludolph Mohwinckel „südwärts von Ost in West“. 1757 fertigt der Klempnermeister Franz Jürgen Thies zwei messingene Kelche und zwei Oblatenteller für 4 Thaler 6 Mariengroschen. 1760 werden die den Einsturz drohenden Pilare und die Mauer an der grossen Kirchthür repariert sowie ein neues „Angebäude so zur Befestigung und Verschliessung der Kirche von aussen gereichet, wo durch die Treppe zum Herrschafftlichen Kirchen Stuhl gehet“, angelegt. 1775 liefert der Zinngiesser J. Wübbers zu Hannover eine zinnerne Flasche zur Taufe. Das Inventar vom Jahre 1791 nennt an silbernen Geräthen: einen grossen vergoldeten Kelch, eine inwendig vergoldete Kanne, zwei Oblatenschachteln, zwei kleine Kelche, eine Weinflasche, drei Teller; an messingenen: zwei grosse und zwei „mittelmässige“ Altarleuchter, einen Dreifuss mit zwei Leuchterarmen, „so auf der Kanzel [in der Frühpredigt] gebraucht wird“, ein Taufbecken, drei grosse Kronleuchter, einen alten Kelch mit Patene, letztere ausser Gebrauch. 1795 werden die umgefallenen und beschädigten Engelsfiguren vor dem Chor wiederhergestellt. 1799 verfertigt der Uhrmacher C. H. Bussmann aus Wettmar eine neue Thurmuhr.

Wie für den Ort, so sollte auch für die Kirche der Brand vom Jahre 1809 verhängnissvoll werden. Sie brannte sammt dem „schönen“ Thurm nieder. Orgel, Thurmuhr sowie das aus zwei grossen und zwei kleinen Glocken bestehende Geläute gingen mit zu Grunde. Die Kirche wurde zunächst ohne Thurm aufgebaut und 1815 vollendet. Der Bau eines neuen Thurmes wurde erst 1850 beschlossen. Das alte Mauerwerk wurde, soweit es nicht der Brand vernichtet hatte, benutzt. 1816 wurden, da die Kirche zu wenig Licht und Luftzug hatte, sechs neue Dachfenster angelegt. Die Rechnung vom Jahre 1814 nennt ein Taufbecken von Blech sowie zwei grosse Altarleuchter von Zinn. 1815 wird ein neues Taufbecken für 9 rthlr. 22 Groschen 5 Pfennig aus Braunschweig gekauft, eine neue Orgel gebaut und vom Glockengiesser Damm zu Hildesheim eine neue Glocke gegossen, 1816 eine neue Thurmuhr vom Uhrmacher Bussmann zu Wettmar geliefert. 1810 wurde ein Kirchensiegel für die Superintendentur, 1819 ein solches für den Diakonen angeschafft. Neuerdings ist die Kirche durch den Architekten Wegener auf der Ostseite mit einem grossen Dacherker und mit je einem Treppenvorbau in der Mitte der Langseiten versehen worden. Ferner sind auf der Ostseite zwei rechteckige gekuppelte Fenster angeordnet worden. Mithoff erwähnt noch eine Viertelstundenglocke mit der Jahreszahl 1500.

Es erübrigt, noch einige Worte über die Prediger zu sagen. Der Nachfolger des oben genannten Ludolf Müller war Johann Müller, 1564—1595. Diesem war schon im Jahre 1565 Caspar Fricke als erster Prediger vorgesetzt, welcher 1575 zum Superintendenten über alle Pfarren in den Aemtern Burgdorf, Burgwedel, Ilten und Meinersen erhoben wurde. Sein Grabmal war noch 1740

in der Kirche am Chor zu sehen. Als Johann Christoph Clare 1724 Superintendent wurde, wurden zwölf Pfarren abgezweigt und die Inspektion Sievershausen daraus gebildet. Die Reihenfolge der Prediger ist bekannt. Noch jetzt besitzt die Burgdorfer Pfarre eine verhältnissmässig grosse Ausdehnung.

Beschreibung. Die Kirche besteht aus Schiff und Westthurm.

Kirche. Schiff. Das als Saalkirche ausgebildete, rechteckige, massive, geputzte Schiff zeigt einen schlichten Sandsteinsockel, Eckquadereinfassung sowie ein hölzernes Hauptgesims und trägt ein im Osten abgewalmtes, auf den Langseiten mit je drei im Flachbogen geschlossenen Dachgauben belebtes Dach. Die geputzte, von den durchgehenden Emporenständern getragene Holzdecke ist über den Seitenemporen flach gehalten, über dem Hauptraum aber im Korbbogen geschlossen. Je sechs hohe, halbkreisförmig geschlossene Fenster mit Sandsteingewänden befinden sich auf den Langseiten. Auf der Ostseite ist zu beiden Seiten der im geschichtlichen Theil erwähnten neueren Fenster je ein rundbogig geschlossenes Fenster mit darunter liegender rechteckiger Thür vorhanden. Ueber den Thüren befinden sich Inschriften, aus welchen das Jahr des Brandes 1809 und des Baues 1813 hervorgehen. Emporen sind an der Nord-, Süd- und Westseite zu sehen. Der östliche Theil des Schiffes ist um zwei Stufen erhöht.

Thurm. Der massive, geputzte, fast quadratische, nach oben zweimal abgesetzte Thurm mit profiliertem Sandsteinquadersockel bewahrt die alten, zwischen 1592 und 1601 aufgeführten Umfassungsmauern und ist 1851 restauriert. Auf der Westseite ist eine mit glatten Sandsteingewänden und geradem Sturz versehene Thür vorhanden; auf allen Seiten sind schmale, halbkreisförmig geschlossene, zum Theil gekuppelte Oeffnungen zu sehen. Das Hauptgesims wird von Konsolen getragen. Das beschieferte, geschweifte Dach trägt eine achteckige offene Laterne mit schlanker beschieferter Spitze.

Orgel. Die reich behandelte Orgel zeigt die Formen des Empirestiles.

Grabsteine. Auf dem Kirchhofe sind acht bemerkenswerthe Grabsteine aufgerichtet.

Der Grabstein des 1618 geborenen und 1683 gestorbenen Hans Hinrich zeigt in seinem oberen Theile unter einer Barockbekrönung mit einem Engelskopf Christus am Kreuz und darunter links den Gatten mit den drei Söhnen und rechts die Gattin Anna Hilfers mit der Tochter.

Der Grabstein des 1656 geborenen und 1703 gestorbenen M. Hans Hinrich Fasser, Bürgers und Töpfers zu Burgdorf, zeigt im oberen Theile unter einer schlichten Spätbarockbekrönung mit Muschel und Engelskopf den Gekreuzigten, darunter links den Gatten mit den beiden Söhnen und rechts die Gattin Ilse Haferkost mit zwei Töchtern; eine dritte liegt im Leichengewande im Sarge.

Auf dem Grabstein des 1649 geborenen und 1713 gestorbenen Hans Fricke aus Beinhorn sind unter dem Gekreuzigten links der Gatte mit drei Söhnen, rechts die beiden Frauen und drei Töchter zu sehen.

Ueber der von gutem Rokokoornament umrahmten Inschrift auf dem Grabstein des 1727 geborenen und 1752 gestorbenen Hans Colshorn halten zwei Engel ein Schild mit den Worten: „Die Crone der Ehren“.

Gutes Rokokoornament weist ebenfalls der mit einem Engelskopf in der Bekrönung versehene Grabstein des 1665 geborenen und 1753 gestorbenen Kirchenvorstehers Henning Kracken auf. Einfach behandelt ist der Grabstein des 1785 gestorbenen Johann Friederich Krull und der dem XVIII. Jahrhundert angehörende Grabstein der Familie Plass. Ein anderer Grabstein des XVIII. Jahrhunderts trägt jetzt eine neuere Inschrift.

Grabmal.

Das Grabmal des 1751 geborenen und 1810 gestorbenen Johann Friedrich von Ompteda, Drosten und Beamten zu Burgdorf, auf dem Kirchhof trägt auf massivem Postament eine Vase.

Amtshaus.

Das aus dem XVII. Jahrhundert stammende Amtshaus, auch Schloss genannt, trägt ein steiles Dach mit vielen Gauben. Es ist ein grosses, rechteckiges Gebäude aus Fachwerk mit einem Flügelanbau auf der Ostseite. Auf dem massiven Untergeschoss erhebt sich mit vorragenden Balkenköpfen das Erdgeschoss und über diesem ebenfalls mit vorragenden Balkenköpfen das Obergeschoss. Der Schlossgraben ist noch zum Theil vorhanden.

Armenhaus.

Das im Jahre 1660 durch den Superintendenten Käseberg neu begründete, vor dem Hannoverschen Thore aus Fachwerk errichtete, schlichte Armenhaus enthält in dem oberen Eckgefach des Ostgiebels an der Strassenseite ein farbig behandeltes Sandsteinrelief, welches die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus darstellt. Ersterer sitzt mit vier Freunden und einer weiblichen Person, welche einer der Männer umfasst hält, an einer reichbesetzten Tafel, der letztere dagegen, über und über mit Geschwüren bedeckt, mit zum Gebet erhobenen Händen rechts seitwärts davon am Boden. Zwei Hunde belecken seine Geschwüre. Rechts oben erscheinen Abraham und Lazarus vom Strahlenglanze umgeben über den Wolken, daneben in gleicher Höhe in einem Flammenbündel der Reiche jammernd. Die dreizeilige, von beschwingten Engelsköpfen gehaltene Unterschrift lautet:

> Lazarus Werd ich genannt. Wie ich Muste hunger leiden Bey des reichen mannes freuden. So leb hie mit leerer hand Brich . du Christe, mir dein brodt, Gott hilft wieder in der noth.

Auf der Setzschwelle des ersten Stockwerkes darüber steht zu lesen:

> Wohl Dem, Der Barmherzig Ist, Erstreuet Aus Undt Gibt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibet Ewiglich, Sein Horn Wird Erhöhet Mit Ehren Psalm . . . .

Gross-Burgwedel.

Kirche. Amtshaus.

Litteratur: Sudendorf; Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Doebner VI und VII; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Havemann; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe,

Kirchenbeschreibungen; Warnecke, Nachrichten zur Vorgeschichte des Kirchspiels Isernhagen 1890; Reimers, alte Wand- und Deckenmalereien in der Provinz Hannover, Denkmalpflege 1900 und Hannoversche Geschichtsbl., 3. Jahrg.; Uhlhorn, die Kirche in Kirchhorst und ihre Kunstdenkmäler, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1899; Weber, die Freien bei Hannover 1898.

Quellen: Urkunden und Akten des Staatsarchivs zu Hannover; Urkunde vom Jahre 1489 und Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Der Name des in älterer Zeit als „Borchwede“ erscheinenden Ortes deutet auf den Zusammenhang mit einer Burg hin. Nachrichten über dieselbe liegen nicht vor. Nur berichtet Manecke: „Von einem festen Schlosse, das hier gestanden haben soll, heisst es in den Jahrbüchern der Stadt Hannover beim Jahr 1426, dass die Feste Burgwedel auf Befehl der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg von den Bürgern zu Braunschweig, Lüneburg und Hannover heruntergerissen sei“. Dagegen wird über den Ort Bestimmtes berichtet. 1324 bekundet Bodo von Homburg, Domscholaster zu Hildesheim, dass dem Herzoge Otto von Braunschweig und Lüneburg sowie dessen Söhnen der Wiederkauf des dem Bischofe Otto und dem Stifte verkauften Dorfes „to groten Borchwede“ gestattet sei. In dem gleichen Jahre wird die „Grafschaft des Moors von Gr. Borchwede“ erwähnt. Von Klein-Burgwedel hören wir zwischen 1330 und 1352; darnach hatte „Her Dideric van Alten Lutteken-Borchwede ane twene hove unde den tegeden darsulves“ von den Herzögen Otto und Wilhelm zu Lehen. 1353 erklärt Ritter Johann Pickard, dass nach seinem Tode der ihm gehörige Zehnte zu „Borchwede“ dem Herzog Wilhelm, dessen Erben oder Nachfolgern anheimfallen solle. 1371 verpfändet der Herzog Magnus mehreren seiner Räthe die Grafschaft zu „Borchwede“.

In der Klageschrift des Bischofs Johann von Hildesheim wider die Herzöge Bernhard und Heinrich vom 23. Juni 1406 ist von den herzoglichen Vögten und Männern „vte der graueschop to Borchwedele“ die Rede. In den Hildesheimschen Stadtrechnungen heisst es 1422: „Erovert van der Name to Borchwedele 5 p. 8 s.“ und weiter: „De hovetman mit den deneren unde endeil unser borghere vordan to Peyne, do men Borchwedele brande, $10\frac{1}{2}$ p.“ Aus einer Hildesheimschen Stadturkunde vom Jahre 1460 erfahren wir, dass sich die „undersaten in deme karspel to Borchwedelle“ im Bann befinden. 1489 schlägt der Herzog Heinrich der Mittlere als Patronatsherr dem Theoderich von Schulenburg, Archidiakon in der Hildesheimschen Kirche „banni Smedenstede eius in hac parte officiali“, für die Pfarrkirche des Ortes (ville) „Borchwede“ nach dem Tode des früheren Lehnsbesitzers Johannes Houemester den Gerhard von Zerssen, Propst in Walsrode, als Lehnsträger vor.

1509 wird des Vogtes von „Borchwedell“ gedacht und 1512 (Lüntzel 1572) von den armen „Undersaten ute der Graveschafft Borchwedel“ gesprochen. In der Hildesheimschen Stiftsfehde wurde Burgwedel am Pfingsttage 1519 von den Herzögen Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig und Erich dem Aelteren von Calenberg eingeäschert. Im Jahre 1543 gehörten zur „Vogedie Borchwedel“:

Borchwedel [Burgwedel], Isernhagen, Wethmer [Wettmar], Bissendorpe [Bissendorf], Mellingendorpe [Mellendorf], Brelinge [Brelingen], Thor horst [Kirchhorst] und Swarmstede [Schwarmstedt]. Ursprünglich umfasste dieselbe nur die Kirchspiele Isernhagen, Burgwedel und Wettmar. Ein Schreiben vom Jahre 1568 redet von einem Gericht in der Vogtei „Burgwedell". Im Frühling 1671 traf Rudolph August auf Betrieb seines Bruders Anton Ulrich mit den Fürsten des Cellischen Hauses in Burgwedel zusammen, um die Mittel zur Unterwerfung Braunschweigs zu berathen und mit den Vettern im Voraus die ihm verbleibende Hoheit an der Stadt und die dagegen zu leistenden Entschädigungen zu vereinbaren. 1676 wird eine neue Kanzel angefertigt und 1733 das Dach des Kirchthurms einer grösseren Ausbesserung unterzogen.

Nach Grupen gehörte der Ort mit Klein-Burgwedel, Fuhrberg (nach Holscher nebst der Mohrmühle), Neuenwarmbüchen (nach Holscher nebst der Hesterholzmühle), Oldhorst sowie dem Landgute und Vorwerk Lohne zum Bann Sievershausen im Pagus Flutwide, mithin zur Diöcese Hildesheim. Noch jetzt sind diese dahin eingepfarrt. Auffallend aber ist es, dass es in der oben angezogenen Urkunde vom Jahre 1489 zum Bann Schmedenstedt gezählt wird.

Ehedem befanden sich hier nach Manecke zwei „adelich freie" Höfe. Den einen besassen die Tietz, genannt Schlüter, aus der Grafschaft Nassau gebürtig, der andere gehörte den Herren von Eltz im Hildesheimschen. 1718 wurde letzterer nach Absterben des Obristlieutenants und Amtsvogts Ludolf Henning von Eltz (siehe unten Grabmal) auf die von Reinbold vererbt, welche ihn bis 1807 besessen haben.

Beschreibung.

Die Kirche besteht aus dem Schiff mit zwei rechteckigen Anbauten am Mitteljoch, einer Sakristei auf der Südseite und einem Westthurme.

Chor. Schiff.

Das im Chor durch das halbe Achteck geschlossene, geputzte, massive Schiff ist mit Ausnahme des westlichen Joches, dessen Wölbung fehlt, von Kreuzgewölben mit Birnstabrippen überspannt. Der Triumphbogen zeigt auf der Chorseite den doppelt zurückgesetzten spätgothischen Viertelstab, während die andere Ecke scharfkantig ausgeführt ist. Die drei Joche werden durch spitzbogige Gurtbögen von rechteckigem Querschnitte getrennt. Zwei rechteckige, mit geputzten Decken versehene Anbauten liegen auf der Süd- und Nordseite. Der Ausbau an der Nordseite hat eine spitzbogige Thür, über derselben die Jahreszahl 1880, der an der Südseite eine halbkreisförmig geschlossene mit Kämpfer, deren Sandsteingewände die Renaissanceprofile zeigen. Eine spitzbogige, gefaste Thür liegt auf der Nordseite des Schiffes. Mit Ausnahme des mit Sandsteingewänden in Renaissanceformen eingefassten Sakristeifensters sind die Fenster spitzbogig geschlossen; zwei Chorfenster lassen das alte Profil — den doppelt zurückgesetzten Viertelstab — unter dem Putze noch erkennen. Vier an den Chorecken und je zwei an den Langseiten angeordnete Strebepfeiler sind theilweise nach oben abgesetzt und mit Pfannen gedeckt. Alle Seiten sind durch Emporen verbaut. Auf dem Putze des Kreuzgewölbes im Mitteljoch ist die Jahreszahl 1639 sichtbar.

Thurm.

Der viereckige, aus Eisensteinen und Findlingen erbaute Thurm hat dieselbe Breite wie das Schiff und ist mit einem sehr schlanken achteckigen,

beschieferten Helm bedeckt. Die Schallöffnungen sind mit geknickten Flachbögen überwölbt und mit Backsteinen eingefasst; sie haben aussen spätgothische Profile und innen den doppelt zurückgesetzten Viertelstab. Der Sockel bildet eine einfache Schräge. Interessant sind die auf allen Seiten des Thurmes in mehreren Geschossen unregelmässig übereinander angebrachten, zum Theil in schräger Richtung angelegten, schmalen, rechteckigen, nach hinten erweiterten Schartenöffnungen mit einem Querholz ungefähr in der Mauermitte. Eine flachbogige Eingangsthür, welche im Inneren die Oeffnungen zur Aufnahme des schweren Balkenverschlusses zeigt, liegt auf der Südseite. Unten im Inneren lassen sich die Widerlager zum Kreuzgewölbe noch erkennen. An der äusseren Westseite des Thurmes ist unter einer Verdachung ein stark beschädigtes, aus dem XVI. Jahrhundert herrührendes Sandsteinrelief mit dem Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes zu sehen.

Altar. Die mit zwei glatten Säulen und verkröpftem Gebälk ausgestattete Altarwand zeigt die Formen des späten Barock; auf der Rückseite befindet sich die Jahreszahl 1690.

Gemälde. In der Sakristei hängt das Oelbild eines Pfarrers; in der linken oberen Ecke ist zu lesen:

Natus Aō 1634 d. 16 Januar.

Glocke. Eine 1,25 m im Durchmesser grosse schöne Glocke, ohne Inschrift, hat am Halse vier über Kreuz geknotete Schnüre. Auf dem Mantel sind der Gekreuzigte mit hochgezogenen Beinen in der Form des XIV. Jahrhunderts, Petrus, Paulus und ein Bischof erhaben dargestellt; zwischen diesen Hochbildern ist je ein Brakteat angebracht. Der Glockenstuhl trägt die Inschrift:

an · · dny · m ccccc l x i ·

Grabmal. Im südlichen Anbau hängt ein hölzernes Grabmal mit dem Wappen der Familie v. Eltz in den Formen des mit Regence gemischten späten Barock; die Unterschrift lautet:

Herr Obrist Lieutenant und Amtsvoigt
zu . Burgwedel:

Ludolfh Henning von Eltz, auss altem Stam̄ ensprossen Hat stets mit Recht, den Ruhm des Redlichen, genossen Als Christe, Kriegesmann, und Ambts-Voigt, bis ans Ende Die Erd bewahrt den Leib Die Seele Gottes Hände.

Hieselbst { gebohren im Jahre, 1649 . den 15. Junii .
gestorben im Jahre 1718, den . 10 Maii .

Grabsteine. Ebendort ist ein sehr schön gearbeiteter, farbig behandelter Grabstein (Fig. 5) aufgestellt; in einer halbkreisförmig überdeckten Nische steht der Verstorbene im Harnisch, umgeben von Helm, Handschuhen, Waffenstücken und Siegeszeichen mannigfacher Art. Oben befinden sich zwei Wappen, bezeichnet: „Lvdolf v̄. Eltz“ und „Anna Zigēmeier“. Auf einem Felde oberhalb der Nische steht:

In dieser weldt ist nichts den Mv̈he Angst vnd unruhe Aber ich weis das mein Erlöser . Jesus Christus lebet und in ihme wirdt meine Sehle Ruhe habenn.

Die unterste Zeile der Lapidarumschrift wird vom Fussboden verdeckt; die freie Inschrift lautet:

Der ernvester fvhrnehmer vnd manhafter Lvdolf von Eltz Fvrstl: Bravnschw : Lvnebvrgischer bestalter Havptman vnd Ambtsvoig . . . . tags zwischen 2. vnd 3. Vhren in Got sehlig endschlaffen seines Alters 67. Jahr.



Fig. 5. Kirche in Gross-Burgwedel; Grabstein.

Auf dem Kirchhofe stehen fünf Grabsteine der Familie v. Alten aus der Zeit um die Wende des XVIII. Jahrhunderts. In die äussere Ostwand der Kirche ist der beschädigte Theil eines Grabsteins eingelassen, auf welchem der Gekreuzigte und darunter eine knieende weibliche Figur zu sehen sind.

Kanne.

Eine silbervergoldete Kanne ist in den Formen der Mitte des XVIII. Jahrhunderts ausgeführt.

Kelch.

Ein silbervergoldeter Kelch mit rundem Fusse und Patene hat auf dem Becher ein Wappen mit der Umschrift: „Heinrich von Dassell Ritmeister . 1722“.

Unter dem Fusse sind zwei Zeichen, das springende Pferd und die Buchstaben J P M, angebracht.

Sonnenuhr. Eine Sonnenuhr auf einer Sandsteinplatte ist auf der Südseite des Schiffes angebracht.

Taufbecken. Das einfache, silberne Taufbecken trägt unter dem Boden als Zeichen das springende Pferd und ein Zeichen, in welchem die Buchstaben S E L erkennbar sind, sowie die Inschrift:

H · K · C · A · 1734 ·

Triumphkreuz. Im südlichen Anbau ist jetzt das farbig behandelte, aus Holz geschnitzte Renaissance-Triumphkreuz, noch auf dem alten Balken stehend, untergebracht. Der 1,25 m hohe Gekreuzigte ist von Maria und Johannes umgeben.

Wandmalereien. Von den alten Malereien auf dem Chorgewölbe sind augenblicklich einzelne Theile freigelegt (Krönung der Maria, Paulus und Ornamente), welche, soweit sich erkennen lässt, den Malereien in Kirchhorst ähnlich sind und dem XV. Jahrhundert angehören.

Amtshaus. Das Amtshaus ist ein einfaches, zweigeschossiges Fachwerkgebäude ohne Inschriften auf massivem Sockel mit einem an den Schmalseiten abgewalmten Dach.

Dolgen.

Kapelle.

Litteratur: Origines Guelficae; Sudendorf; Volger, Urkunden der Bischöfe von Hildesheim; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Doebner II, IV und VII; von Hodenberg, Marienroder Urkundenbuch; Urkundenbuch der Stadt Braunschweig; Hassel und Bege, Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Manecke II; Mithoff, Kunstdenkmale IV; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Heise, die Freien; Kniep, die Freien vor dem Walde, Hann. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Kirchenbuch zu Haimar; Designatio corporis bonorum von der Kirche zu Haimar und denen dazu gehörigen beyden Capellen Dollgen und Evern, 1734 aufgesetzt.

Geschichte. Das zum grossen Freien gehörige und nach Haimar eingepfarrte Dorf lässt sich mit Sicherheit erst für das Jahr 1400 nachweisen. Zwar kommt ein Ort von gleicher Namensform bereits früher urkundlich vor. Doch ist dies nicht der unsrige. Aus einem Schreiben des Hildesheimschen Raths vom Jahre 1400 an die Herzöge Bernhard und Heinrich erfahren wir, dass deren Vögte und Diener Burchard van Cramme und Ringelwole mit ihren Helfern mehreren seiner Mitbürger „to Dolghen, to Everen unde to Retmer“ Vieh geraubt haben. Später wechselt die Namensform. 1430 finden wir die Hildesheimschen

Bürger Heinrich und Hans Galle mit 1½ Hufen Landes und ¼ des Zehnten zu „Dollingen" von Aschwin von Salder, weiland Burchards Sohn, belehnt. 1441 kommt die Namensform „Doligen" und um 1460 „Dalgen" vor. 1534 wird als „verus Pastor von Heymer" angegeben „Hinricus Eynem, itzunth prawsth tho Derneborch, als Caplan her Johan Kün alleyne", der auch die „Capelle tho Doluen" versah. 1543 begegnet der Ort als „Dollinge". 1578 beschweren sich die Dörfer Lehrte, Sehnde, Dolgen, Haimar und Gretenberg gegen Uebergriffe des Bodo und Hans von Rutenberg. Das Gericht zu Dolgen war zwischen den Lüneburgischen Fürsten und den Herren von Rutenberg getheilt, wie ein Gerichtsprotokoll vom 14. Oktober 1631 beweist. Später wurde der Antheil derer von Rutenberg an den Geheimen Kammerrath von Bülow in Hannover verliehen, welcher denselben 1650 für ein Fuder Korn an Celle wieder abtrat. Konrad Steuerwald, 1630—1679 Pastor zu Haimar, schreibt in der Pfarrchronik: „Die Capelle zu Dolgen hat eine feine hellklingende glocken, vnd einen seiger, · · · · item einen Altar aber ohne zierath". Ferner sagt er, sie sei alt, habe aber Besserung nöthig und sei „sub Papatu dedicirt in memoriam sanctae Margarethae". Aus des Pfarrers Nebershausen's Notizen ist ersichtlich, dass die Kapellen zu Dolgen und Evern bis 1699 weder Stühle noch Beichtstuhl hatten. Er führte darin die Quartalsgottesdienste ein. Am 10. Juli 1696 hielt er die erste Kapellenpredigt zu Dolgen. Die Designatio corporis bonorum vom Jahre 1734 sagt über die Kapelle folgendes: „Das Gebäude der Capelle ist lang im lichten 38 Fuss, breit im lichten 19 Fuss, es ist aber sehr baufällig, und hat eine starke reparation nöthig. · · · · · Die Capelle hat eine Kleine Haube, in welcher die Glocke hänget. Es findet sich auch eine Schlag-Uhr in selbiger". Sie wurde 1884 mit Cement verputzt und inwendig ausgebessert.

Beschreibung.

Der einfache, aussen und innen verputzte, im Grundriss rechteckige Fachwerkbau von 11,5 m äusserer Länge und 6,4 m Breite ist mit einer muldenförmig gewölbten, geputzten Bretterdecke überspannt und enthält eine rechteckige Thür mit Holzgewänden und einfache rechteckige Fenster. Das flachbogige Fenster der massiven Westseite stammt sammt dieser aus dem Jahre 1899. Die das Dach tragenden Balken stehen an den Langseiten über. Das mit Pfannen behängte, an der Ostseite mit Mönchen und Nonnen eingedeckte Walmdach trägt auf der westlichen Hälfte einen quadratischen, mit kleinen Schallöffnungen versehenen Dachreiter. Im Glockenbalken ist die Jahreszahl 1660, in der Wetterfahne die Jahreszahl 1792, an der Südseite in einer Gaube die Uhr angebracht.

Glocke.

Die 58 cm im Durchmesser grosse Glocke war der Inschrift gemäss der Ursula geweiht und 1534 gefertigt.

Dollbergen.

Kapelle.

Litteratur: Sudendorf; von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch V; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Lüneburger Lehnregister; derselbe, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Regenten-Sahl 1698; Doebner I; Janicke; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Fromme, kleine Chronik der Primariatpfarre zu Sievershausen 1889.

Quellen: Urkunde des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Geschichte.

Ueber das nach Sievershausen eingepfarrte Dorf liegen nur spärliche Nachrichten vor. Ob das Geschlecht derer von Dolberge (Dolberke, Dolbere) mit unserem Orte im Zusammenhang steht, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. In dem älteren Zehnt-, Geld- und Fruchtregister des Klosters Wienhausen aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts wird unser Ort als „Dolberghe“ aufgeführt und vom Glossist des XIV. Jahrhunderts zu „Mey“ gerechnet. 1360 erhielt Johann von Garsenbüttel bei der vom Herzog Wilhelm vorgenommenen Neubelehnung das Burglehen zu Meinersen mit neun Hufen und drei Hütten zu „Dolberge“ zu Lehen. In einer Urkunde des Stiftes Wienhausen vom Jahre 1505 ist von einer Wiese, „vffe dem Schermbeke twischen Olerse vnnd Dolberge“ gelegen, die Rede. 1632 musste der Unsicherheit wegen der Gottesdienst statt in Sievershausen in Dollbergen abgehalten werden. 1746 am 4. August wurden bei einem plötzlich sich entladenden Gewitter in der Kapelle fünf Menschen vom Blitz erschlagen.

Beschreibung.

Die schlichte, mit dreiseitigem Chorschluss im Osten versehene und durch eine muldenförmige Decke im Inneren abgeschlossene Fachwerkkapelle von 14,1 m äusserer Länge und 8,2 m Breite hat rechteckige Fenster. Die Thüren an der West- und an der Südseite haben flachbogig ausgeschnittenen Sturz. Der viereckige Dachreiter hat ein Satteldach und die Wetterfahne die Jahreszahl 1783.

Elze.

Kapelle.

Litteratur: Sudendorf; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1864 und 1867; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; von Hodenberg, Lüneburger Lehnregister; Grütter, Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. Jahrgang.

Das nach Brelingen eingepfarrte Dorf gehörte ehedem mit diesem zur Diöcese Minden und zum Loingau. Es war der Amtsvogtei Bissendorf zugeordnet. Zwischen 1330 und 1352 bekam Gerbert van Elsensenne von den Herzögen Otto und Wilhelm einen Hof „to Elsensen“ zu Lehen. 1360 erhielten

Kurt von Mandelsloh eine Hufe „to Elsensen“, Johann von Mandelsloh „to Elzensen enen hof“, nach Manecke „Moorhof“ genannt, Johann von Reize einen Hof und zwei Kothen und Gebhard von Bothmer einen halben Hof daselbst. 1385 erhält Gerhard von Bothmer vom Mindener Bischof Otto einen Hof „to Elsenhusen“ zu Lehen.

Da die Kapelle, wie auch die Brelinger Kirche, im Mindener Archidiakonats- und Pfarrregister nicht genannt wird, so wird zu Elze vor dem späten Mittelalter kein Gotteshaus bestanden haben. Jedenfalls war zu Anfang des XVII. Jahrhunderts daselbst eine Kapelle vorhanden, deren viereckiger, hölzerner Glockenthurm, von einem Zeltdach bedeckt, noch heute steht. 1849 wurde ein neues Schiff in Fachwerk angebaut.

Den dortigen adelig freien, landtagsfähigen Hof erhielten nach denen von Bünau die Capellini, genannt von Stechinelli, 1705 zu Reichsfreiherren von Wickenburg, 1790 zu Reichsgrafen erhoben, zu Besitz.

Engensen.

Kapelle.

Litteratur: Janicke; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Sudendorf; Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Neues Vaterl. Archiv 1823.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Geschichte.

Ob das heute nach Wettmar eingepfarrte Dorf mit dem „Eddinkhusen“ in der Bestätigungsurkunde des St. Michaelisklosters vom Jahre 1022 identisch ist, darüber gehen die Ansichten auseinander. Es heisst in der betreffenden Urkunde: „in pago Flutwidde in prefectura Thammonis: Alenhusen, Eddinkhusen, Scelhusen, Wendelingeroth, Hardeshem, Utisson, Siradisson, Scheplice, Waditlagun“. Der Umstand, dass es als im Gau Flutwide belegen aufgeführt wird, spricht für unseren Ort. Im Jahre 1278 überträgt der Bischof Otto von Hildesheim dem Kloster Wienhausen den Zehnten in „Engese“, welchen dieses von Johann von Offenhusen und Walther von Osbernshusen gekauft hatte. Der Ort gehörte mit Wettmar und Thönse zum Bann Sievershausen. Sie waren anfangs nach Burgdorf eingepfarrt, kauften sich aber von dort 1307 um 50 Pfund Hildesheimscher Münze los und bauten eine dem heiligen Magnus geweihte Kirche zu Wettmar. 1361 lautet die Namensform „Enghese“, 1382 „Enghese“ und „Enghesen“. Im Landsteuerverzeichniss wird 1534 als Pastor zu Wettmar Gert Polde genannt, welcher ausser der Pfarrkirche die Kapellen zu „Furberge“ (Fuhrberg) und

Engensen zu bedienen hatte. Der Freihof daselbst gehörte ehedem denen von Dankwerth, später den Hetzer.

Beschreibung. In der aus Ortsteinen und Findlingen erbauten Kapelle von 9,5 m äusserer Länge und 6,5 m Breite befindet sich jetzt die Schule. Das Bauwerk wird auf der Ostseite durch drei Seiten des Achtecks geschlossen und enthält hier einen viereckigen Dachreiter mit beschiefertem Helm. Die auf der Südseite liegende spitzbogige Eingangsthür zeigt den neunmal zurückgesetzten Viertelstab aus Backsteinen; je ein halber Stein ist dreimal gegliedert. Sämmtliche Fenster sind spitzbogig und mit Backsteinen eingefasst. An den Chorfenstern ist ein dreimal zurückgesetzter Viertelstab erhalten.

Evern.

Kapelle.

Litteratur: Doebner I, II und V; Janicke; Sudendorf; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; derselbe, Geschichte der Diöcese und Stadt Hildesheim I; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg I; Lauenstein, diplomatische Historie des Bisthums Hildesheim 1740; Manecke II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Feise, Capellen-Weihe zu Evern 1852; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Heise, die Freien; Kniep, die Freien vor dem Walde, Hann. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Urkunden und Akte des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Kirchenbuch im Pfarrarchiv zu Haimar; Register von 1652—1730, ebendort; Designatio corporis Bonorum von der Kirche zu Haimar und denen dazu gehörigen beiden Kapellen Dolgen und Evern, 1734 aufgesetzt, ebendort; Kapellenrechnungen in Evern.

Geschichte. Das nach Haimar eingepfarrte und zum grossen Freien gehörige Dorf, welches ehedem dem Bann Lühnde im Pagus Hastfala zugezählt war, nimmt durch seine Geschichte eine bemerkenswerthe Stellung ein. Schon im Jahre 1117 hat daselbst eine Kirche bestanden. Am 11. Mai dieses Jahres giebt der Graf Adalbert zu Haimar mit Zustimmung seines Sohnes Bertold dem Pfarrer Adalbert in Lühnde 24 Morgen mit einer Hausstelle in „Schutellobeke“ (wüst bei Gross- und Klein-Lopke), wozu er ausserdem „in usum sacerdotis predicti Adelberti“ eine Mark Silber fügt, dazu, dass ein Dörfchen, „Eberen“ mit Namen, von der Mutterkirche in Lühnde abgetrennt werde und dieser nur noch das Synodalrecht zustehe, während es sich aber nicht weigern dürfe, so oft die Nothwendigkeit es erheische, der Mutterkirche zur Herstellung der Gebäude und zur Anschaffung des Kirchenschmuckes sowie anderen nothwendigen Ausgaben eine Beihülfe zu geben. Die Kirche zu Evern (redemptam ecclesiam) verwaltete der Priester Eberhard. Dieses Gotteshaus zu Evern war ursprünglich die Parochialkirche des Kirchspiels Haimar, welches ausser Haimar und Evern noch Dolgen und das wüste Gilgen umfasste. Doch muss die Verlegung der

Parochialkirche nach Haimar sehr früh erfolgt sein, da fortan nur noch Geistliche von Haimar genannt werden. Zwischen 1220 und 1240 begegnet der Ort als „Euerringe". Das Dorf bildete ursprünglich einen Theil des grossen Allodialbesitzes der Grafen von Wernigerode in und um Haimar. Diese hatten es denen von Salder zu Lehen gegeben.

Am 20. Juni 1386 wird bekundet, dass der Ritter Gebhard von Salder die Erklärung abgegeben habe, er habe das Dorf „to Eueren" und den Zehnten daselbst mit allem Zubehör und der Gerichtsbarkeit an den Dompropst und das Domkapitel zu Hildesheim verkauft. Die Einwilligung der Oberlehnsherren, der Grafen von Wernigerode, erfolgte im gleichen Jahre. Von nun an waren die Dompröpste wie die Landesherren in Evern. Sie besassen dort selbst einen freien Hof, auf welchen sie als Colonus ihren Vogt setzten.

Streitigkeiten zwischen dem Dompropst und dem eigentlichen Landesherrn wurden durch den Vergleich vom 16. Dezember 1621 beigelegt. Demzufolge sollte der Herzog die landesfürstliche Obrigkeit über das Dorf behalten, dagegen der Dompropst auch in Zukunft als „unmittelbarer Gerichtsherr und Obrigkeit" anerkannt werden.

1664 wird berichtet, dass vor der Kapelle zu Evern das Wappen des Landesherrn angebracht sei. Pastor Steuerwald in Haimar (1630—1679) schreibt: „Die Capelle zu Evern hat nunmehr auch eine bessere Glocken, vnd einen seiger gezeuget, · · · auch einen Altar aber ohne zierath". Sie sei alt, habe aber Besserung nöthig und sei „sub Papatu dedicirt in memoriam Sancti Georgii". Aus den Notizen des Pastors Nebershausen ersehen wir, dass die Kapellen zu Dolgen und Evern bis 1699 weder Stühle noch Beichtstuhl hatten. Er führte die Quartalsgottesdienste darin ein. Am 19. Juni 1696 hat er die erste Kapellenpredigt zu Evern gehalten. 1715 hatte die Kapelle unter einem heftigen Sturm zu leiden. 1717 schenkte Philipp Adam zu Eltz einen Taufstein, welcher vormals in der Kirche zu Rethmar gestanden, in die Kapelle zu Evern. 1723 wurde sie neu gebaut. Die Designatio corporis Bonorum vom Jahre 1734 besagt: „Das Gebäude der Capelle ist lang im lichten 38 Fuss, breit im lichten 20 Fuss, es ist gegenwärtig in einem recht guten Stande, denn es $\overline{\text{Ao}}$: 1723 von Grund auf erst neu gebauet. · · · · Auf der Capelle befindet sich eine Kleine Spitze, in welcher die Glocke hänget, eine Schlag-Uhr ist auch vorhanden". Ferner besitze sie zwei zinnerne Leuchter. 1825 wurde das Dorf von einem schweren Brande heimgesucht. 42 Wohnhäuser und 40 Nebengebäude sanken in Trümmer; die Schule und auch die Kapelle wurden ein Raub der Flammen, nur die äusseren Mauern blieben von letzterer stehen. Die neue Kapelle wurde am 21. September 1852 geweiht.

In welcher Beziehung das Geschlecht derer von Evern zu unserem Orte steht, lässt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden.

Beschreibung.

Von der einfachen, aus Bruchsteinen erbauten Kapelle sind nur die Umfassungsmauern älteren Ursprungs. Im Jahre 1851 erhielt das Bauwerk ein im Osten abgewalmtes und mit Pfannen gedecktes Satteldach sowie einen beschieferten viereckigen Dachreiter im Westen. Die Kapelle bildet im Grundriss ein Rechteck von 12,4 m Länge und 7,7 m Breite. In der Süd- und

Nordwand sind je zwei mit glatten Sandsteingewänden und geradem Sturz eingefasste Fenster angeordnet. Eine mit dem Korbbogen geschlossene Eingangsthür im Westgiebel hat Sandsteineinfassung sowie vortretenden Kämpfer und Schlussstein; die Inschrift auf dem letzteren lautet:

Reno
vatvm
Anno
1723

Sämmtliche Ecken sind in Quadermauerwerk aufgeführt.

Fuhrberg.

Kapelle.

Litteratur: Sudendorf; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Manecke II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Regenten-Sahl 1698; von Bennigsen, Beitrag zur Feststellung der Diöcesangrenzen, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1863; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Grütter, Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Akte des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Das zum Kirchspiel Gross-Burgwedel gehörige Dorf war ehedem einer der Grenzorte des Hildesheimschen Pagus Flutwide gegen den Mindenschen Loingau. Im Jahre 1323 verkaufen Hugo und Johannes von Escherde mit Einwilligung ihrer Erben dem Walsroder Propst Heinrich für 20 Mark Bremischen Silbers und Gewichtes ihr Landgut (villa) in „Wurberghen" (Wrberghen), „que et duuelshus dicitur". Zwei 1377 aufgestellte Verzeichnisse über den Schaden, welchen der Herzog Otto von Braunschweig und dessen Leute dem Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg sowie dessen Unterthanen während der Sühne und des Friedens zugefügt, berichten auch von Räubereien „Tho deme Vurberge" (Vůrberge). Im Landsteuerverzeichniss von 1534 wird Gert Polde, Pastor zu Wettmar, genannt, welcher ausser der Pfarrkirche die Kapellen zu „Furberge" und Engensen zu bedienen hatte. Am 7. Februar 1768 beschloss die Gemeinde „bevorstehenden Sommer vor die hiesige alte, Baufällige Cappelle eine neue zu bauen". Die alte Kapelle stand an der Seite des Dorfes nahe an des Einwohners Brehling Hofe, von einem kleinen Kirchhof umgeben. 1769 am 1. Adventssonntag wurde zum ersten Mal in der neuen, mitten im Dorfe errichteten Kapelle Gottesdienst gehalten.

Die einfache, mit Backsteinen ausgemauerte Fachwerkkapelle hat ein Satteldach mit halben Walmen und einen viereckigen Dachreiter in der Mitte. Eine geputzte, bogenförmig gekrümmte Holzdecke schliesst den Innenraum ab. Die Fenster sind rechteckig. Beschreibung.

Der mit einer Sandsteinplatte abgedeckte, gemauerte Altar hat eine hölzerne Altarwand mit gewundenen Säulen. Zwei übereinander befindliche, auf Holz gemalte Bilder stellen das Abendmahl und die Kreuzigung dar. Auf der Wand steht die Inschrift: Altar.

> Otto Johann Frese F · B · L · Wolbestalter Oberförster zvm Fvhrberge dieses Altahr verehret

und seitlich davon: „Anno · 1687“.

Die 61 cm im Durchmesser grosse Glocke ist von M. Johann Georg Ziegner im Jahre 1761 in Hannover gegossen. Glocke.

Hänigsen.

Kirche.

Litteratur: Sudendorf; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Manecke II; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Regenten-Sahl 1698; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Meyer, die älteste Kirchenrechnung von Hänigsen, Hann. Geschichtsbl., 3. Jahrg., 209 ff.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Das ehedem zum Amt Meinersen und zur Vogtei Uetze gehörige Dorf begegnet bereits in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Nach dem zwischen 1220 und 1240 niedergeschriebenen Theil des Lehnsregisters des edelen Herrn Luthard von Meinersen trugen Lippold von Escherde und sein Bruder 20 Hufen und zwei Mühlen in „Henighusen“ zu Lehen. Auch von der Kirche ist früh die Rede. Nach dem ums Jahr 1274 aufgestellten Lehnsregister der edelen Herren Luthard und Burchard von Meinersen hatte „Dominus . Jo . de Escerte . ecclesiam. Heninghusen et . IIII . curias ibidem . et duas dimidias decimas“ zu Lehen. In dem älteren Zehnt-, Geld- und Fruchtregister des Klosters Wienhausen aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts wird der Ort als „Henigghesen“ aufgeführt und vom Glossist des XIV. Jahrhunderts zu „Mey“ gerechnet. 1453 war Heinrich Heymberch Kirchherr zu „Hennigessen“. 1555 erhält die Kirche einen Predigtstuhl. Nach der „Utgaue“ der Sievershäuser Kirche vom Jahre 1561 bekommt ein Hans von Henningensen 10 Gulden 3 Groschen dafür, dass er das Gestühl daselbst gefertigt. 1564 wird dem Pastor ein Gulden „vor den seiger tho stellende“ gegeben und 1565 dem Pastor „vp Geschichte.

dem Obergeshagenn“ ein Thaler „vor sine wege vnd arbeyth dat he tho vns kam do wy nenen pastor haddenn“. 1578 wird eine dicke Mauer aus der Kirche „wechgehowen“; es werden neue Stühle gemacht und zwei neue Priechen angelegt. 1591 bekam die Kirche eine neue Taufe. 1605 heisst es in der Kirchenrechnung: „3 g. vor S. Peter, zu flicken; 6 g. einem gegeben so denselbigen vom Thurm geholet vndt wider auffgebracht“. 1648 wurde das Dorf eingeäschert, wobei auch das Gotteshaus „ruiniret vndt verdorbenn“ wurde. Der entstandene Schaden wurde 1659 wieder ausgebessert. Pfingsten 1693 wurde das Dorf abermals von einer Feuersbrunst heimgesucht. 1742 wurde mit des Glockengiessers Just Andreas Meyfeld nachgelassener Wittwe Ilse Dorothea wegen Umgiessung der geborstenen Glocke ein Kontrakt geschlossen. 1756 wurde der Thurm, namentlich an der Westseite, ausgebessert. 1817 wütete abermals ein Brand. 1854 wurde eine Orgel angeschafft, deren die Kirche bislang entbehrte. In der Notitia ecclesiast. duc. Lyneburg. p . 217 heisst es nach Kayser: „Patroni sunt Bortfeldii sive Hanensei [Nachtrag: hodie von Cram] Habet Heiningsen et curias Geeze (Krätze) et Altmerdingen“. Noch heute sind die von Cramm Patronatsherren. Im Uebrigen verweisen wir auf die nach Abschluss der vorliegenden Arbeit erschienene Geschichte des Kirchspiels Hänigsen von Pastor Meyer. Siehe Hann. Geschichtsbl., 4. Jahrg., 430.

Erwähnt seien noch die von Henyngessen, welche von denen von Meinersen den halben Zehnten zu Dachtmissen zu Lehen hatten.

Beschreibung. Das aus Ortsteinen erbaute Schiff hat flachbogige Fenster und in den Langseiten zwei gegenüberliegende Thüren mit gefasten Sandsteingewänden und geradem Sturz. Drei gekuppelte, spitzbogige Fenster mit Hohlkehlprofil befinden sich in der Ostwand. Eine gewölbte Bretterdecke überspannt das im östlichen Theil um eine Stufe erhöhte Schiff. Hölzerne Emporen sind auf der West- und Nordseite angebracht.

Der viereckige, westliche Dachreiter mit achteckigem, beschiefertem Helm hat flachbogige Schallöffnungen.

Altar. Auf dem mit einer Sandsteinplatte abgedeckten, massiven Tisch steht das Mittelstück eines Schnitzaltares, welches die Kreuzigung Christi darstellt.

Altarleuchter. Zwei Altarleuchter aus Bronze haben nach gothischer Art einen walzenförmigen Schaft mit drei Füssen und drei Knäufen.

Glocken. Die 1,06 m im Durchmesser grosse Glocke trägt unter einem Ornamentstreifen am Halse eine sechszeilige und auf der gegenüberliegenden Seite eine fünfzeilige Lapidar-Inschrift. Am Glockenrande sind der Meister Johann Heinrich Christoffer Weidemann aus Hannover und die Jahreszahl 1743 angegeben.

Die kleinere 1,00 m im Durchmesser grosse Glocke ist 1787 von J. Meier in Celle gegossen.

Die Schlagglocke trägt nach Angabe in der Inschrift die Jahreszahl 1649.

Grabstein. Auf dem Kirchhofe steht ein schlichter Grabstein aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts.

Kanne. Eine Kanne aus Zinn hat auf dem Deckel die Bezeichnung:

A E V E
1759

Unter dem Anstrich der einfachen hölzernen Kanzel ist die Jahreszahl 1723 zu lesen. Kanzel.

Im Pfarrgarten liegt ein stark beschädigter Taufstein mit der Umschrift: Taufstein.

Godt maket vns salich dorch dat Badt der Wedergebordt . ad Tit. 3.

Haimar.

Kirche.

Litteratur: Janicke; Doebner II, V und VI; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Manecke II; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Regenten-Sahl 1698; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Zeitschr. d. Harzver., Jahrg. 4; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Kniep, die Freien vor dem Walde, Hann. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Buch der Kirche zu Haimar in den Freien, 1669 angelegt und bis 1894 fortgeführt; Verzeichniss der Prediger, Patrone u. s. w., 1782 angelegt; Register von 1652—1730; Designatio corporis Bonorum von der Kirche zu Haimar und denen dazu gehörigen beiden Kapellen Dolgen und Evern, 1734 aufgesetzt; Beilagen zu dem Corpus bonorum der Parochie Haimar von 1833; sämmtlich im Pfarrarchiv zu Haimar; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Beschreibung der Kirchen und Kapellen im Kgr. Hannover, Band 3, 1861 angefertigt, in der Bibl. d. hist. Ver. f. Nieders.

Geschichte

Das im grossen Freien belegene Dorf gehörte ehedem zum Pagus Hastfala und zum Archidiakonat Hohenhameln. Hier sassen, dem Kirchenbuch zu Folge, vor Alters die Herren von Barmeke. Die erste Nachricht über den Ort bringt eine Urkunde vom Jahre 1117. Am 11. Mai dieses Jahres gab der „comes Adelbertus de villa Heymbere“ mit Zustimmung seines Sohnes Bertold dem Pfarrer Adalbert zu Lühnde 24 Morgen mit einer Hausstelle in „Schutellobeke“ sowie eine Mark Silber zur Loslösung des Dörfchens „Eberen“ (Evern, siehe dieses) von der Mutterkirche in Lühnde. Dieser Graf „Adelbertus“ ist, wie Bode nachgewiesen hat, der älteste, bekannte Stammvater der Grafen von Wernigerode und der Erbauer der Burg Wernigerode. Die reichen Besitzungen der Wernigeröder Grafen im grossen Freien und dessen Nachbarschaft rühren von ihm her. Das Gotteshaus zu Evern war ursprünglich die Parochialkirche des Kirchspiels Haimar. Die Verlegung derselben nach Haimar ist bald darnach erfolgt, da fortan nur noch Geistliche von Haimar genannt werden. Am 7. März 1160 bestätigt der Bischof Bruno dem Godehardikloster unter anderem eine demselben geschenkte Hufe in „Heimbere“. 1204 bezeugt der Bischof Hartbert, dass der „Willehelmus presbyter de Heinbere“ dem Andreasstifte „pro remedio anime sue“ 42 Mark zum Erwerb von Gütern übereignet hat. Ein Priester Hermann zu Haimar kommt 1256 (Hermannus de Heimbere sacerdos), 1257 (dominus Hermannus de Hembere sacerdos) sowie 1259 (Hermannus sacerdos in Hembere) und ein „Conradus plebanus in Heymbere“ in einer Urkunde vom 14. Mai 1325 vor.

Das 1669 angelegte Kirchenbuch sieht in der auf der Marienglocke angebrachten Bischofsfigur einen Herrn von Rutenberg, „sintemahl einer von Rautenberg soll sub Papatu Bischoff des Stiffts Hildesheimb gewesen sein, auch die von Rautenberge droben in ihrem wapen eine rote mitram Episcopalem führen, wie in den fenstern in der Kirchen, vnd auf der pfarr zu sehen". Unter dem Bild ist das Rutenbergsche Wappen angebracht. Zu Beginn des XVI. Jahrhunderts nahm der Ort wesentlich an Grösse zu, da sich die Einwohner des in der Hildesheimschen Stiftsfehde (1519) verwüsteten und niedergebrannten Dorfes Gilgen oder Ilgen daselbst ansiedelten. 1598 und 1599 wurden zwei neue Glocken für 262 Thaler 18 Groschen gefertigt.

1625 zerschmetterte der Blitz den Thurm vollständig. Ueber die Kirche und deren Geräthe berichtet das Inventarium Ecclesiasticum des Kirchenbuchs. Pastor Steuerwald II, 1630—1679, schreibt darin, er habe bei seiner Ankunft an Kirchengeräthen drei Messgewänder, darunter ein mit Bildern gesticktes, drei Kelche, zwei Alben und den Zierrath des Altars vorgefunden. Als nun 1631/3 und in den folgenden Jahren der Krieg in diesen Landen überhand genommen habe, da sei die Kirche wiederholt gestürmt und geplündert und die Messgewänder, die Alben, der Zierrath des Altars und die beiden kleineren Kelche geraubt worden. Der dritte grosse, silbervergoldete Kelch mit silberner Patene, woran ein vergoldetes Zeichen, wäre in Braunschweig verwahrt gewesen und noch vorhanden. Als damals vorhanden zählt er ferner noch auf eine zinnernen Krankenkelch mit Patene, eine zinnerne Kanne, zwei Leuchter aus Messing, ein Gefäss „von grapen guthe, gleich einem runden eimer, in welchem der Küster das wasser in die tauffe treget", drei feine, gut klingende Glocken, ein grosses und starkes Uhrwerk, einen Altarkasten und Gotteskasten „mit eisern vnd schlössern wol verwahret". Der weithin sichtbare, weisse Thurm habe ein sehr dickes und starkes Gemäuer und drei Böden. Die Kirche sei „sub Papatu dedicirt in memoriam Sancti Udalrici", dessen Bildniss mit einem grossen Christel auf der Brust in den Kriegsjahren weggekommen sei. Sie sei für das Volk aus den drei eingepfarrten Dörfern geräumig genug, der Chor gewölbt, mit genügend Fenstern versehen, aussen an den Ecken mit starken Pfeilern von Stein gegen Wind und Wetter geschützt, habe starke Balken mit doppeltem Boden, dazwischen die Balken liegen, sowie starkes Sparrwerk mit einem guten Dache. 1653 erhielt die Kirche neue Fenster mit Wappenscheiben, worin die Wappen des Superintendenten zu Burgdorf, des Amtsvogts zu Ilten, der Patrone, des Rittmeisters Hans Störr und seines Sohnes Doktor Störr; es wurden die beiden alten Glocken und die zinnerne Taufe durch Ludolf Siegfried, Bürger und Rothgiesser zu Hannover, umgegossen. 1658 wurde die grosse Glocke gebessert, 1660 ein neuer Leuteboden angelegt und der Chor durch M. Johann Behrens aus Peine bemahlt; und zwar erhielt der Meister „für die zwölff Apostell vnd Salvatoren, für das mahlwerck oben am gewölbe, vmb die Fenster, vnd unten die gardienen, Pastors beide gestühlte, Juraten, schulmeisters vnd der Pastörschen gestühlte, item für das vergülden an der tauffe unten an dem zinnen" 53 Thaler. M. Curt Ossenkopf, Bildschnitzer in Hildesheim, lieferte einen neuen Altar und Predigtstuhl. 1661 wurden das Dach und die Pfeiler

um die Kirche gebessert sowie letztere auswendig geweisst, 1662 der Thurm geweisst sowie Kessel, Kreuz und Hahn vergoldet und „vermahlt". 1671 suchte eine Feuersbrunst den Ort heim. 1699 wurde das vom Sturm verbogene Wetterkreuz wieder aufgerichtet. 1702 wütete abermals ein Brand. 1722 wurde eine kleine Orgel geschenkt. 1730 beklagte sich die Gemeinde, dass die Kirche zu eng wäre und ein Neubau erforderlich sei. Die Designatio corporis Bonorum vom Jahre 1734 giebt die Maasse des Gotteshauses an. Es hatte in der Länge im Lichten 88 Fuss, in der Breite auf dem Chor im Lichten 20 und in dem andern Theile 25 Fuss. Es wird als in gutem Stande befindlich bezeichnet. Die Kirche besass damals drei gute Glocken, zwei silbervergoldete Kelche, einen silbervergoldeten Oblatenteller, eine von „Grap" gemachte und mit Leder überzogene Oblatenschachtel, eine zinnerne Weinkanne und zwei Leuchter aus Messing. 1748 wurde das alte Wetterkreuz durch ein neues ersetzt. 1753 schenkte der Patron Philipp Adam von Hardenberg einen grossen silbernen, inwendig vergoldeten Kelch mit vergoldeter Patene. Im Jahre 1784 wurde die alte Kirche, da sie sich für die Gemeinde als zu klein erwies, abgerissen. Die beiden kleinen Glocken wurden, da die grössere geborsten war, nach Hannover gebracht, um aus beiden eine giessen zu lassen. Das neue Gotteshaus wurde 1788 geweiht. 1805 fertigte der Orgelbauer Hüsemann in Braunschweig eine neue Orgel. 1821 hatte der Ort durch Brand zu leiden. 1833 besass die 1785 neu gebaute Kirche zwei fast gleich grosse Glocken, drei silberne, ganz vergoldete Kelche, einen vergoldeten Oblatenteller aus Messing, zwei grosse Altarleuchter aus Messing, zwei zinnerne Teller für dieselben und einen kleinen Kasten mit zinnernem Kelch, Oblatenkapsel, Oblatenteller und Weinflasche.

Das Patronatsrecht, welches an dem adeligen Hof zu Rethmar haftet, übten anfangs die Grafen von Wernigerode aus. Von diesen erhielten es die Herren von Rutenberg zu Lehen, welche 1647 ausstarben. Es folgten bis 1727 die von Eltz, dann die von Hardenberg, und seit 1771 die von dem Busche. Jetzt ist der Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg Patron.

Beschreibung.

Die auf Sandsteinsockel errichtete Kirche besteht aus Schiff und Westthurm.

Schiff.

Das einfache, rechteckige, massive, weissgeputzte Schiff von 28,2 m äusserer Länge und 13,8 m äusserer Breite hat Eckquadern, hölzernes Hauptgesims und auf den Langseiten je sechs flachbogig geschlossene Fenster mit Sandsteingewänden und in der Mitte je eine flachbogig geschlossene Thür mit der Jahreszahl 1785. Das Schiff wird von einer geputzten Schaldecke, welche mit grosser Hohlkehle zur Wand überleitet, überspannt und zeigt hölzerne Emporen auf allen Seiten. Das Satteldach ist im Osten abgewalmt.

Thurm.

Der drei Stockwerke hohe, quadratische, geputzte Thurm zeigt Sandsteinsockel, Eckquadern und hölzernes Hauptgesims. Er enthält flachbogige Oeffnungen und Kreisfenster und ausserdem auf der Westseite eine flachbogig geschlossene Thür. Die Oeffnungen haben sämmtlich Sandsteingewände und Schlusssteine. Der viereckige Helm ist mit Biberschwänzen eingedeckt.

Altar. Kanzel.

Die hölzerne, aus einem höheren Mittelbau und zwei rundbogigen, mit Thüren versehenen Seitentheilen bestehende Altarwand mit eingebauter Kanzel

stammt aus der Zeit der Erbauung der Kirche. Im Aufbau ist die aufgeschlagene Biblia sacra zu sehen.

Altarleuchter. Die beiden Altarleuchter aus Bronze in spätgothischer Auffassung mit drei Füssen und einem walzenförmigen, durch einen Knauf getheilten Schaft waren nach dem Kirchenbuch 1632 vorhanden.

Glocken. Eine schöne gothische Glocke von 1,23 m Durchmesser und tadellosem Guss trägt am Halse zwischen zwei Ornamentstreifen in gothischen Kleinbuchstaben die Inschrift:

◎ Anno dm̄ m · cccccvııı dar bi ghoedt Harmen Koster my vocor maria.

Auf der einen Seite des Mantels ist das Hochbild der Maria mit dem Jesuskinde in der flammenden Mandorla, auf der anderen das Hochbild eines Bischofs mit dem Stabe und darunter das Rutenbergsche Wappen zu sehen.

Die zweite Glocke, ebenfalls von 1,23 m Durchmesser, zeigt zwischen zwei schönen Ornamentstreifen am Halse die Lapidarinschrift:

· Anno 1621 · Arendt von Wobersnaw · F · B · Obristr vnd Raht mich in die Ehre Gottes gegeben hadt.

Auf der Mitte der einen Seite des Mantels befinden sich zwei erhabene Wappen mit der Umschrift:

Arendt · von · Wobersnaw · Obrister.

und

Lvcia von · Bordtfeldt · S · F · H.

Auf der anderen Seite sehen wir das Hochbild des Paulus mit dem Schwert und der Bezeichnung:

Pavlvs.

Ausserdem sind die vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern dargestellt.

Unter dem Ornamentstreifen am Rande der 1623 gegossenen Glocke ist der Meister Diderich Menten vermerkt.

Grabdenkmäler. Auf dem alten Kirchhofe befinden sich mehrere Grabdenkmäler aus der Zeit um 1800.

Taufbecken. Ein schön geschnitztes, auf drei Füssen ruhendes, hölzernes Taufbecken rührt aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts her.

Harber.

Kirche.

Litteratur: Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium; Janicke; Sudendorf; Doebner I, II, III, V, VI und VII; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897 Weber, die Freien bei

Hannover 1898; Heise, die Freien; Kniep, die Freien vor dem Walde, Hann. Geschichtsbl., 3. Jahrg.; Schulze, Geschichtliches aus dem Lüneburgischen, 1877.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Das im grossen Freien belegene und ehedem wahrscheinlich zur Vogtei Hohenhameln gehörige Dorf hat bereits im Mittelalter ein Gotteshaus gehabt. Es war der heiligen Katharina geweiht. Der Ort selbst war wohl schon im XII. Jahrhundert vorhanden. Nach dem Liber donationum ecclesiae Hildeshemensi factarum schenkte „Reinaldus Coloniensis Archiepiscopus frater noster · · · · cum Praepositurae nostrae fungeretur officio“, 1140–1161, dem von ihm erbauten Hospital unter anderem vier Hufen in „Hertbere“. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieses mit dem heutigen Harber identisch ist. Das Dorf stand in einem besonderen Abhängigkeitsverhältniss zum Kloster Wienhausen, welches bereits um 1255 daselbst begütert war. 1379 war Hildebrand Pfarrer zu „Hertbere“. Die Ortsnachrichten nennen als ersten Pastoren, den man nach der Reformation zu nennen weiss, Chr. Ludolphus Köhler 1567. Der dreissigjährige Krieg verschonte auch Harber nicht. 1631 waren die Kaiserlichen daselbst, töteten dreissig der Einwohner, zündeten den Ort an drei Stellen an und belagerten das Gotteshaus, in welches ein Theil der Einwohner geflüchtet war. Noch 1861 zeigte die sehr starke, eichene, mit dickem Eisen beschlagene Thür die Spuren der an ihr verübten Gewaltthätigkeit.

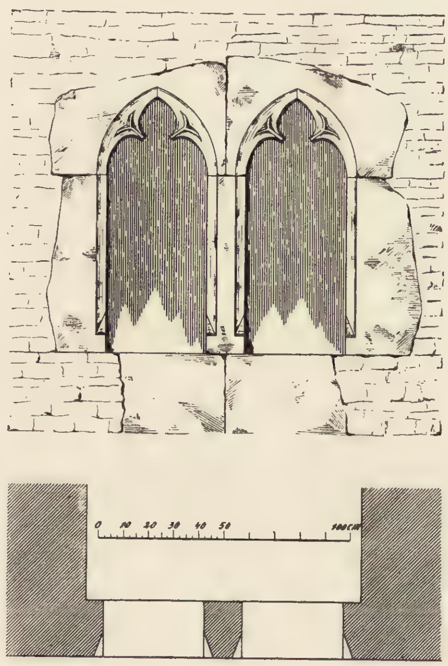


Fig. 6. Kirche in Harber; Schallöffnungen.

Zu der Familie derer von Harber ist zu bemerken, dass ein Luhtbertus (Lvtbertus) de Hertbere als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Siegfried vom Jahre 1220 sowie als Zeuge in der die beiden Freien betreffenden Urkunde des Bischofs Konrad vom 17. Februar 1236 vorkommt.

Das Schiff der Kirche, welches bei Mithoff beschrieben ist, wurde in neuerer Zeit abgebrochen und durch einen Backsteinbau ersetzt. Der Thurm blieb bestehen.

Beschreibung.
Thurm.

Der durch eine flachbogige Thüröffnung mit dem Schiff verbundene rechteckige, massive Thurm hat scharfkantig behauene Ecksteine und einen achteckigen Helm. Der Sandsteinsockel zeigt eine grosse Schräge und das Hauptgesims eine von der Mauer übergehende Hohlkehle mit Platte. In jeder

Seite sind zwei spitzbogige, gekuppelte Schallöffnungen mit einfacher Fase und stark vorspringenden Nasen sichtbar (Fig. 6); bei den westlichen ist der Theilungspfosten nicht mehr vorhanden. Ein einfaches Fenster an der Südseite hat dieselbe Ausführung.

Altarleuchter.

Zwei gleichgeartete, 23 cm hohe Altarleuchter sind in der Fig. 7 wiedergegeben. Auf einem derselben ist die Jahreszahl 1556 angebracht.

Glocken.

Die 1,29 m im Durchmesser grosse Glocke enthält am Halse zwischen Riemchen und zwei Ornamentstreifen die Lapidarinschrift:

Friderich Lvdewig Avgvst von dem Bvssche · Oberhauptmann ·
Otto Benjamin Lasivs · Svpperintendent ·
Johann Joachim Nahrstedt · Pastor ·
Lvdolph Heinrich Bvsse · Kvster vnd Schvlmeister ·

Gegenüber auf der anderen Seite:

Hennig Weickopf · } Altarlevte
Johann Heinrich Bleckwen · }
Hennig Christian Bleckwen · Voigt ·
Barnstorf Hennig Woltorf · Bavrmeister ·

Am Glockenrande ist von einem Ornamentstreifen unterbrochen zu lesen:
Joh : Heinr : Christ : Weidemann · goss mich
· Hannover · 1767 ·

Die kleinere Glocke von 1,12 m Durchmesser hat am Halse zwischen zwei Ornamentstreifen die Lapidarinschrift:
Otto Nahrsted Pastor

Darunter ist auf derselben Seite in der Mitte zu lesen:
Melchior Bruchhorgen : Vogt
Wolbert Weinkopf } Kirchenjuraten
Harman Bühren }

Die Inschrift am Rande lautet:
M : Thomas Rideweg gos mich in Hannover
Anno 1717.



Fig. 7. Kirche in Harber; Altarleuchter.

Grabsteine.

Der Grabstein des 1726 gestorbenen Vogts Barnstorff Köhler steht auf dem Kirchhofe. Oben sind zwei Wappen, darunter der Gekreuzigte und die Familie des Verstorbenen zu sehen. Auf einem länglich runden, mit Ornamenten umgebenen Felde befindet sich eine Inschrift. Der Grabstein des Bruno Heinrich Woltorf, geb. 1605, zeigt in einer von Engeln begleiteten Bogennische zwei knieende Figuren, eine männliche und eine weibliche, und darüber den Gekreuzigten. Die Inschrift ist stark verwittert.

Kanne.

Die einfache Zinnkanne trägt auf dem Deckel die Inschrift:

· Hans · Carl ·
· Brüchhagen ·
· 1 · 7 · 3 · 8 ·

Ein silbervergoldeter Kelch zeigt auf dem sechstheiligen Fusse einen aufgehefteten Cruzifixus und die Inschrift: — Kelch.

· Bruno · Heinrich · Woltorp · Altarmann · Anna · Haarstrick s e H F Ao 1667

Unter dem Fusse steht:

· J · Ericus · Nohrius · Past · z · H ·

Eine silbervergoldete Patene enthält die Umschrift:

· Tiele · Dorrtemann · Elisabeth · Bokelmanns · s · e · H · F ·

Höver.

Kapelle.

Litteratur: Doebner II—VII; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Hannover; von Hodenberg, Marienroder Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Janicke; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Kniep, die Freien vor dem Walde, Hann. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Das im grossen Freien belegene Dorf ist von Alters her nach Ilten eingepfarrt, mit welchem es ehedem zum Archidiakonat Lühnde und demgemäss zum Pagus Hastfala gehörte. 1360 erhalten Martin und Dietrich von Alten vom Herzog Wilhelm drei Hufen „to Houedern" zu Lehen. Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts, besonders aber im XV. Jahrhundert wird der Ort wiederholt als Versammlungs- und Gerichtsstätte genannt. 1595 besassen die von Rutenberg einen Meierhof und den Antheilzehnten in Höver als von den Voreltern ererbte Lehngüter. — Geschichte.

Die massive, im Osten durch das halbe Achteck geschlossene, aussen geputzte Kapelle trägt auf dem westlichen Ende des Daches einen viereckigen, auf den Seiten mit Steinplatten behängten Dachreiter, welcher mit einem beschieferten Helm bedeckt ist. Ueber der spitzbogigen, am Sandsteingewände mit einfacher Fase versehenen Eingangsthüre an der Südseite ist in gothischen Kleinbuchstaben die Jahreszahl 1494 eingemeisselt. — Beschreibung.

Drei spitzbogig geschlossene Fenster, von welchen das mittlere zugemauert ist, sind in den drei Chorseiten angebracht, je ein flachbogiges mit Schlussstein versehenes Fenster auf den beiden Langseiten. Die gerade Balkendecke ist geputzt. Eine Empore befindet sich auf der Westseite.

Der gemauerte Altar ist mit einer überstehenden, abgeschrägten Steinplatte bedeckt. Die hölzerne Altarwand mit eingebauter Kanzel stammt nach einem über der Kanzelthür befindlichen Schriftstück aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts. — Altar.

Gemälde. Drei bemalte Füllungen — wahrscheinlich ein Stück Emporenbrüstung — aus dem Jahre 1658 zeigen die Geburt, die Kreuzigung und die Auferstehung Christi. Sie sind im Innern an der Nordseite angebracht.

Glocke. Die 51 cm im Durchmesser grosse Glocke trägt keine Inschrift, doch zeigen die vier glatten vortretenden Streifen am Halse und das Profil am Glockenrand die zur Zeit der Entstehung der Kapelle übliche Form.

Ilten.

Kirche.

Litteratur: Origines Guelficae; Sudendorf; Doebner VI; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Heise, die Freien; Kniep, die Freien vor dem Walde, Hann. Geschichtsbl., 3. Jahrg.; Heraldische Mittheilungen, herausgegeben vom Verein „Zum Kleeblatt“ in Hannover, VIII. Jahrg., 1897.

Ueber die Familie von Ilten siehe die Register zu Sudendorf; Doebner II—VIII; zum Walsroder und Hoyer Urkdb.; Urkdb. der Stadt Hannover; zum Urkdb. des Stiftes und der Stadt Hameln; der Stadt Lüneburg II; zum Lüneburger Lehnregister; zu Havemann; zu Pfeffingers Historie I und III; zu Köcher, Geschichte von Hannover und Braunschweig 1648—1714, 1. Theil; zu von Hake, Geschichte der Familie v. Hake; siehe ferner Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, mit Wappenabb. auf S. 63, 66 und 380; Hefner, neues Wappenbuch des blühenden Adels, 1862, sowie das Personenregister zu Manecke.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Kirchenchronik in Ilten; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte. Das Dorf Ilten, welches als Vorort des grossen Freien eine Sonderstellung einnimmt, gehörte mit den noch heute dorthin eingepfarrten Dörfern Ahlten, Bilm und Höver ehedem zum Archidiakonat Lühnde und war im Gau Hastfala belegen. Im Jahre 1240 erklärt der Herzog Otto von Braunschweig, dass er von Konrad von Dorstadt drei Hufen in „Iltene“ erhalten habe. Hier besass der Hildesheimsche Bischof einen sogenannten „Salhof“. Es ist der heutige Ziegenmeyershof. 1299 übertrug der Bischof Siegfried II. dieses „allodium“ zu „Ilten“ („Ylten“) dem Konrad von Salder, dessen Gemahlin Hille und Erben für 60 Mark Silber zu Lehen. 1406 ist von dem „kerspele to Ilten“ sowie von dem „Canpelde to Iltem“ die Rede. 1423 heisst es in den Hildesheimschen Stadtrechnungen: „Dammanne vor gant mit der vörsten breve an ore voghede to Ilten, to Borchtorpe unde to der Nyenstad 5 s“. Als das Goding auf dem Hassel bei Lühnde einging, wurde das Freiending nach Ilten verlegt, wahrscheinlich gegen Ende des XV. Jahrhunderts. Lühnde blieb Hildesheimisch. Im Jahre 1501 war Bartold Schemergen Vogt, der erste Vogt in den Freien, über

welchen sichere Kunde kommt. Der erste evangelische Prediger war Johann Mertens, welcher vielleicht 1534 nach Ilten kam. 1565 schreibt der Küster: „Ock js hire eyn Szeygher by myne tyt ghetuget, ouer derhaluen gore nichtes by den denst ghelecht". 1595 besassen die von Rutenberg einen Meierhof in Ilten.

Im XVII. Jahrhundert ging das Freiending allmählich in das Landgericht über, welches unter dem Vorsitz des fürstlichen Grossvogts zweimal jährlich in Gegenwart der Freien gehalten wurde. Der erste Amtsvogt, welcher seinen Wohnsitz in dem Amtsvogteigebäude nahm, war Wilhelm Schlüter, 1611—1619. Dasselbe lag an der Stelle des jetzigen Amtshauses, südlich von der Kirche. Die Schrecken des dreissigjährigen Krieges machten sich auch in Ilten fühlbar. Im Jahre 1626 beschaffte die Gemeinde ein Kännchen, einen Kelch und Altarleuchter aus Zinn; das goldene Geräth hatten im Jahre vorher Tillys Schaaren geraubt. 1629 bekommt der Höver Schmied 1 fl. 16 gr., weil er die im Krieg zerschlagene „Altarkaste" wieder gemacht. 1635 erhielt die Kirche fünf neue Fenster. 1641 wurde sie von den Schweden geplündert und das Dorf zur Hälfte niedergebrannt, darunter auch das Pfarrhaus. Eine besonders eifrige Thätigkeit entfaltete der Pfarrer Joachim von Broitzem, 1648—1683. Er veranlasste den Bau einer Orgel. Dieselbe wurde 1652 durch den Meister Jonas Wiegel aus Braunschweig an Ort und Stelle gebaut und kostete nebst drei Priechen rund 700 Thaler. 1660 liess er die noch vorhandene grosse Glocke durch den Meister Ludolf Siegfried, fürstlichen Stückgiesser zu Celle, im Pfarrgarten umgiessen. Der Umguss kostete 198 Thaler. 1661 beschenkte der Amtsvogt Georg Konrad Osthof, 1660—1674, den Altar mit zwei grünen, von Laken überzogenen Bänken sowie zwei grünen Laken von gewässertem Tafft mit schönen goldenen Fransen. Besonders reich wurde die Kirche im XVIII. Jahrhundert bedacht. Der erste Bülow auf Haus Ahlten, 1711—1744, der Oberforst- und Jägermeister Carl Jakob von Bülow, schenkte ihr den silbervergoldeten Abendmahlskelch. Am 31. Oktober 1722 wurde der Grundstein zum heutigen Gotteshause gelegt; der alte Thurm blieb bestehen. Bei dem Neubau sind 1724 die Grabgewölbe mehrerer Amtsvögte und anderer Notabeln, „als die alte Kirche ausgeräumt und darauf niedergerissen wurde, soviel in der Eile geschehen können, mit Erde ausgefüllt und bedecket worden". In dem gleichen Jahre wurde die Orgel durch eine neue ersetzt sowie ein neuer Altar gebaut. 1725 schenkte der Amtsvogt Hans Otto Freiherr von Bülow, 1691—1725, der Kirche die Abendmahlskanne und die Hostiendose. 1731 schmückte der Maler Schultz aus Hildesheim die Decke und Emporen für 113 Thaler mit Gemälden. Im gleichen Jahre verehrte der Amtsvogt und Oberhauptmann Wilhelm Johann von Reden, 1725—1751, das schwere, silbervergoldete Taufbecken. Zu seinen Zeiten wurde das Amtshaus, ein massives, schlossartiges Gebäude, erbaut. Es trägt die Jahreszahl 1738 und eine steinerne, allerdings entstellte Nachbildung des Wappens der Freien. Das ursprüngliche Wappen ist vom Verein „Zum Kleeblatt" in Hannover heraldisch festgestellt: „Im rothen Schilde ein aufrechter blaugezungter und blaubewehrter goldener (gelber) Löwe. Auf dem Schilde ein Helm, der als Kleinod eine hohe goldene Blätterkrone

trägt. Die Helmdecke ist aussen roth und innen golden (gelb)". 1738 wurde der zinnerne Becher gefertigt. Bei dem Einfall der Franzosen 1757 waren die Kostbarkeiten der Kirche vermauert.

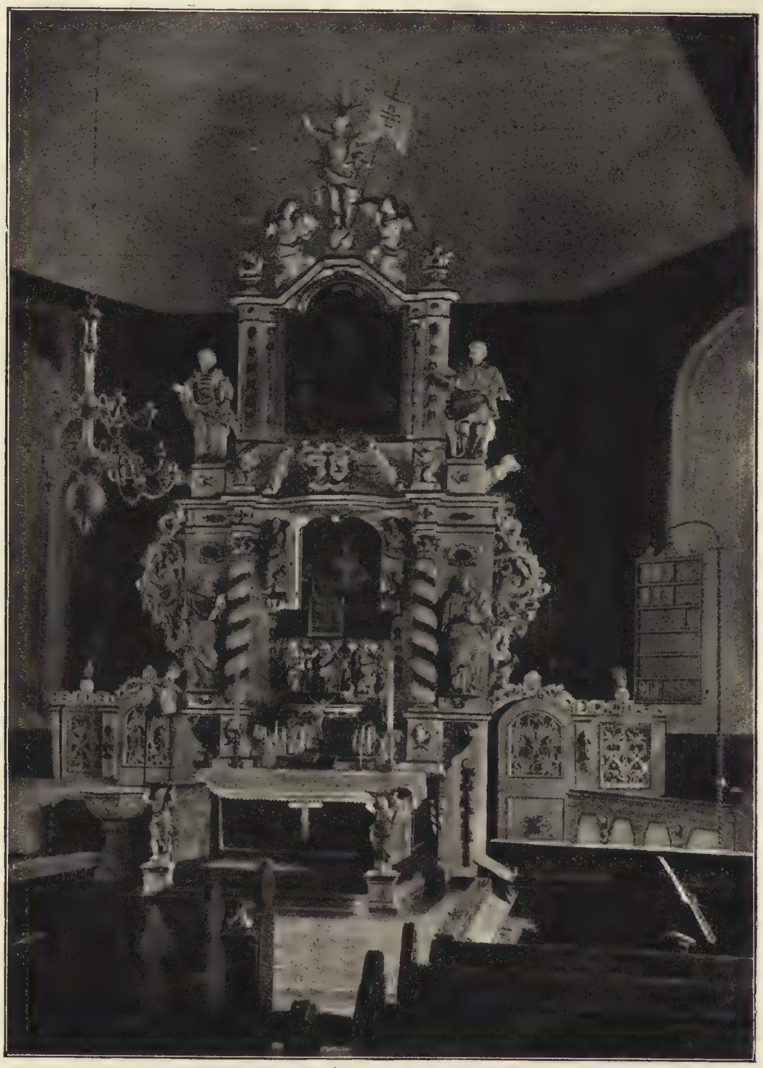


Fig. 8. Kirche in Ilten; Altar.

Von diesem Dorf hat sich die Familie derer von Ilten benannt, welche zu den ältesten Geschlechtern der Kalenbergschen Ritterschaft gehört. Als zu frühest vorkommend wird Ulrich genannt in einer zwischen 1225 und 1247 ausgestellten Urkunde, dann 1234 und 1259.

Beschreibung. Schiff. Die Kirche besteht aus einem Schiff und einem Westthurm. Das in Bruchsteinmauerwerk errichtete, mit Eckquadern eingefasste, rechteckige, als

Saalkirche ausgebildete Schiff hat einen abgeschrägten Sandsteinsockel, eine bogenförmige, geputzte Holzdecke und in der Nord- und Südwand je vier mit Schlusssteinen versehene, halbkreisförmig geschlossene Fenster. Zwei gegenüberliegende, in diesen Seiten befindliche Eingangsthüren mit vorspringendem Sockel und Kämpfer tragen im Schlussstein die Inschrift „Anno 1723“; über den Thüren zeigt sich je ein rundes Fenster. Der im Osten mit drei Seiten des Sechsecks geschlossene, um eine Stufe erhöhte und als Chor benutzte Theil des Schiffes wird durch drei Rundbogenfenster erleuchtet; unter dem mittleren Fenster befindet sich noch ein Eingang. Sämmtliche Oeffnungen sind mit glatten Sandsteingewänden eingefasst.

Thurm.

Der rechteckige, aussen 4,50 m breite und 8,35 m lange Westthurm ist in Quadermauerwerk ausgeführt und hat einen achteckigen beschieferten Helm. In der Westseite liegt die spitzbogige, mit gefasten Sandsteingewänden eingefasste Thür. Bemerkenswerth sind die gekuppelten, rundbogigen romanischen Schallöffnungen, von denen zwei an der Nordseite und eine an der Südseite erhalten sind. Die Säulchen haben Basen ohne Eckblatt, Würfelkapitäl und Sattelsteine. Im unteren Theile des Thurmes sind drei Schlitzfenster erhalten. Oben an der Westseite kragt das Mauerwerk über und wird durch eine Sandsteinhohlkehle unterstützt.

Altar. Kanzel.

In den reichgeschnitzten, mit figürlichem Schmuck versehenen, hölzernen Barockaltar aus dem Jahre 1724 (Fig. 8) ist die Kanzel eingebaut. Die Vorderseite der letzteren trägt die Darstellungen von Petrus, Moses und Paulus. Ueber dem Altartische ist in einer Nische das heilige Abendmahl geschnitzt aufgestellt. Zwei kräftige gewundene Säulen mit Laubgewinden tragen das verkröpfte Gebälk mit der Bekrönung. Die beiden über der Kanzel befindlichen Wappen enthalten die Unterschriften:

Johann Frantz Schmidt — Agnese Dorothea Meinerings

Seitlich befinden sich die vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern und zwei Durchgänge mit Thüren und schönem Schnitzwerk. Der Altar ist weiss und vergoldet. Oben sehen wir den Auferstandenen mit der Siegesfahne. Das Ganze ist ein prächtiges Beispiel des späten kräftigen Barock mit einzelnen Regencemotiven.

Ein Gemälde an der Kanzelrückwand zeigt Jesus als Knaben im Tempel, ein anderes in der Bekrönung die Kreuzigung; beide Gemälde sind auf Leinwand gemalt.

Altarleuchter.

Zwei schwere Barock-Altarleuchter aus Messing sind 44 cm hoch.

Becher.

Ein Becher aus Zinn in lebendiger Form, mit vielen Namen trägt im Deckel und unter dem Fusse je zwei Zeichen mit der Jahreszahl 1725 und den Namen Just Ludwig Flegel.

Ciborium.

Eine silbervergoldete Dose ist mit dem Bülowschen Wappen versehen und der Inschrift:

H.O.F.V.B.

Auf der unteren Seite stehen zwei Zeichen, das springende Pferd mit der Zahl 12 darunter und die Buchstaben J.P.M.

Gemälde.

Die Himmelfahrt Christi ist an der Decke dargestellt. 38 Gemälde befinden sich an den Emporen der West-, Süd- und Nordseite und zeigen Darstellungen aus der Geschichte des neuen Testaments.

Glocken.

Eine 1,26 m im Durchmesser grosse Glocke trägt zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse die Inschrift:

> Psalm . C V I · V · XLVIII · Gelobet sey der Herr · der Gott Israel · von Ewigkeit in Ewigkeit · vndt · alles Volck spreche : Amen . Halleluia .

Auf der Mitte der einen Seite ist zu lesen:

> Im Jahre nach vnsers Erlösers Gebvrt · M · DC · LX · Haben zv Gottes Ehren vndt Befoderung ihrer Seeligkeit die sämbtlichen Eingepfarreten des Kirchspiels Ilten diese Glocken vmbgiessen lassen.

Ueber dieser Inschrift befindet sich ein erhabener geflügelter Engelskopf. Auf der anderen Seite sind die Namen der Vorstandsmitglieder angebracht:

H · Joachim von Bröitzem Pastor ·
Hans Kracke · Jasper Engelke ·
Stephän Bartels · Hinrich Kracke ·
Samptliche Juraten ·

Darüber steht ein gekröntes, verschlungenes C . L ., von drei Engelsköpfen eingefasst, und am Glockenrand die einzeilige Inschrift: „Lvdolf Siegfriedt . . . . gossen Anno Christi: 1660 im Monat · Jvlio ."

Die kleinere Glocke von 1,05 m Durchmesser zeigt am Halse zwischen zwei Ornamentstreifen die einzeilige Inschrift:

> M : Thomas Rideweg goss mich in Hannover Anno 1725.

Auf der Mitte der einen Seite findet sich die Inschrift:

H . F . Prilop . P . T . Past

und auf der Mitte der anderen Seite:

Heinrich Rogge
Hans Joachim Wehler
Ernst Warmbolt
Valentin Füllekraus.

Am Glockenrande steht die einzeilige Inschrift:

> Ich mus den Lebenden zum Gottes Dienste klingen und auch wen leichen sind die Klage Lieder singen.

Sämmtliche Buchstaben sind Lapidare.

Grabmal

Die in Empireformen ausgeführte Gedenktafel (Fig. 9) aus dem Jahre 1804 ist zum Andenken an den Amtmann Georg Christoph Noodt und dessen Gemahlin Anne Lucie Juliane geb. Klapperott gefertigt und in die westliche Thurmwand eingemauert.

Kanne.

Eine Kanne aus Silber, vergoldet, hat auf dem Deckel das Bülowsche Wappen und an den Seiten die Bezeichnung:

Anno H O F v B 1725.

Unter dem Fuss sehen wir als Zeichen ein Kleeblatt und die Buchstaben H J B (?).

Auf dem Fusse eines Kelches ist ein erhabener Crucifixus und ein Wappen mit der Umschrift

Kelche.

Carl Jakob · v · Bühlaw von Hause Ahlten.

angebracht.

Er trägt als Zeichen ein springendes Pferd mit der Zahl 12 und die Buchstaben J. C. G.



Fig. 9. Kirche in Ilten; Gedenktafel.

Der zweite (grössere) Kelch zeigt theilweise geriefelten Knauf und unter dem Fusse die Inschrift: „59 Loht mit der Patein“.

Kelche und Patenen sind aus Silber hergestellt und vergoldet.

Die Orgel stammt aus dem Jahre 1724.

Orgel.

Das inwendig vergoldete, silberne Taufbecken hat auf der Unterseite ein Wappen mit der Bezeichnung:

Taufbecken.

C. F. v. R.
1731.

und darunter als Zeichen ein springendes Pferd mit der Zahl 12 und die zusammengezogenen Buchstaben MB.

Immensen.

Kapelle.

Litteratur: Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl, 1698; Manecke II; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Mithoff, Kunstdenkmale IV; Neues Vaterl. Archiv 1823; Braunschw. Anzeigen 1751; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Heise, die Freien, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1856; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Uhlhorn, die Kirche in Kirchhorst und ihre Kunstdenkmäler, Zeitschr. d. hist. Ver. für Nieders. 1899.

Quellen: Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Kapellenrechnungen im Schulhause.

Geschichte.

Immensen, woselbst vormals die Grafen von Wernigerode begütert waren, gehörte ehedem mit Steinwedel, wohin es noch heute eingepfarrt ist, zum Archidiakonat Sievershausen und zum Gau Flutwide. Im Jahre 1341 verkaufen die von Escherde denen von Gadenstedt das Dorf Immensen. 1355 trennten sich Immensen, Steinwedel und Aligse von Burgdorf, zahlten 3½ Mark löthigen Silbers und weihten die neue Kirche den Heiligen Nikolaus und Petrus. Die Zahl 1355 ist jedoch mit Vorsicht aufzunehmen, da die Kirche zu Steinwedel bereits 1302 und ein „Tidericus plebanus in Stenwede" 1307 genannt werden. Ein Gotteshaus besass der Ort bereits zu Beginn des XV. Jahrhunderts; denn 1414 wurde „nach Ausweisung des Ecksteins" der hinterste Theil der Kirche angebaut. Ob dies dieselbe alte Kapelle (von Holz?) ist, welche einem Aktenstück zufolge bereits vor 1526 gestanden und in den Jahren 1769/70 durch einen Neubau ersetzt wurde, sei dahingestellt. 1655 wurde die Kapelle dem Kunstmaler M. Johann Olpke aus Solshausen für 60 Gulden verdingt, „dieselbe aufs Künstlichste mit schönen Historien von Oelfarben zu vermahlen". 1671 verehrte Henni Hampenfrawe in Aligse (Alesze) den zinnernen Napf zum Taufstein. 1675 wurde ein kleiner Krankenkelch geschenkt, 1686 der Kommunionskelch gegen einen grösseren mit Hinzuzahlung von vier Gulden einem Groschen vertauscht und 1691 eine zinnerne Weinflasche für einen Gulden einen Groschen gekauft. Ein Inventar der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts zählt an Geräthen auf: zwei grosse messingene Altarleuchter, von Ludeke Henke zu Burgdorf geschenkt, drei weissleinene und ein buntes Altarlaken, zwei Kelche verschiedener Grösse mit Patenen, einen Krankenkelch mit Patene, zwei zinnerne Weinflaschen verschiedener Grösse, einen Klingelbeutel, sowie auf dem Thurm zwei Glocken, eine grosse und eine kleine, nebst der „Seigerglocke". In den Jahren 1769/70 erfolgte dann der Neubau, welcher 1771 geweiht wurde. Die Kosten des Neubaus, von der Kapellenkasse getragen, beliefen sich auf 1540 rthlr. 20 Groschen. Die Uhr der alten Kapelle wurde in die neue verlegt. Grundriss, Aufriss und Querschnitt der Kapelle sind noch vorhanden. Vor der Wiederherstellung 1900 war der alte Theil der Kapelle 15 m lang und 8,30 m

breit, einschiffig, rechteckig mit einfachem Sockel, hölzernem Renaissance-Hauptgesims und Eckquadern versehen und hatte eine auf Holz geputzte flachbogige Decke, auf der Nordseite und auf der Südseite drei flachbogig geschlossene Fenster mit massiven Gewänden. Der Eingang lag im Westen: Emporen befanden sich an den Langseiten und der Westseite. Das Satteldach trug einen westlichen beschieferten Dachreiter mit geschweifter Spitze und Wetterfahne. 1771 lieferte der Tischlermeister Cordes für 74 rthlr. 24 Groschen einen neuen Altar mit Kanzel. Der Glasermeister Düsterdich erhielt für „Vermahlung und Uebergüldung" des Altars 38 rthlr. 12 Groschen. 1785 wurde die vom Uhrmacher Bussmann aus Wettmar für 85 rthlr. gelieferte Uhr aufgestellt. Das Inventar von 1789 zählt an Geräthen auf: einen silbernen Kelch, zwei kupferne Leuchter, ein blaues und ein weisses Laken. 1824 wurden vier Dachfenster angelegt. Die Kapelle erhielt vor etwa 30 Jahren durch C. W. Hase einen halbkreisförmig geschlossenen Chor in romanischen Formen und wurde im Jahre 1900 durch Professor K. Mohrmann durch Anbau eines zweiten Schiffes und eines Thurmes zur Kirche umgewandelt.

Das Patronatsrecht übten bis in das Ende des XIX. Jahrhunderts die von Gadenstedt zu Gadenstedt im Kreis Peine.

Altar.

Der 1771 vom Tischlermeister Cordes angefertigte Altar besteht aus einem Hauptrahmen, welcher von zwei glatten Säulen begleitet wird. Der mit Schnitzwerk ausgefüllte Giebel trägt in der durchbrochenen Spitze einen gleichzeitigen Crucifixus.

Altarleuchter.

Die beiden Altarleuchter aus Messing zeigen gothische Auffassung. Der walzenförmige Schaft ruht auf drei Füssen und wird in der Mitte durch einen Knauf getheilt.

Glocke.

Die 57 cm im Durchmesser grosse Glocke trägt zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse die einzeilige Inschrift: „Anno 1557 Jar do goth mich Hans Pelckinck in Hildensheim das ist war". Auf dem alten 1900 entfernten Glockenstuhl befand sich die Jahreszahl 1769.

Darunter befinden sich vier runde Siegel.

Kanzel.

Die schmucklose Altarkanzel, welche einem neueren Oelgemälde hat Platz machen müssen, wird im Schulhause aufbewahrt.

Wetterfahne.

Ebendort befindet sich die alte Wetterfahne mit der Jahreszahl 1769.

Isernhagen.

Kirche. Erbbegräbniss. Wohnhaus.

Litteratur: Doebner III und VII; Sudendorf II, III, V und X; Wippermann, Bukki-Gau 1859; von Hodenberg, Lüneburger Lehnregister; derselbe, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Havemann; Manecke II; von Bennigsen, Beitrag zur Feststellung der Diöcesangrenzen, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1863; Regenten-Sahl 1698; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Böttger, Diöcesan-

und Gau-Grenzen; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Warnecke, Nachrichten zur Vorgeschichte des Kirchspiels Isernhagen 1890.

Quellen: Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Isernhagen, östlich der Wietze im Pagus Flutwide belegen, war ehedem einer der Grenzorte des Bisthums Hildesheim gegen das Bisthum Minden. Das Dorf ist seiner Länge wegen in vier Bauerschaften getheilt, von welchen die Kircher Bauerschaft das Gotteshaus enthält. In der Farster Bauerschaft befand sich nach Manecke vormals ein dienst- und zehntfreier Hof der Lawereck und vor Eröffnung des Harzes, also vor der Regierungszeit Heinrich des Voglers († 936) ein berühmter Eisensteinbruch. Der Ort, wo man vor Zeiten das Eisen behandelt und die Brandhütte gestanden hat, heisst „die Brandride". Die Kirche ist zum Theil aus dem dort gewonnenen Raseneisenstein aufgeführt, und auch der Name des Ortes wird damit zusammenhängen. Im Jahre 1353 erklärt der Ritter Johann Pickard, dass der ihm gehörige Zehnte „vppe deme Ysernehaghene" nach seinem Tode dem Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg und dessen Erben oder Nachfolgern anheimfallen solle, und 1358 bekundet Dietrich Schlette, Küchenmeister des Letzteren, von diesem den „Meygerhof vppe deme ysernehaghene" auf Lebenszeit erhalten zu haben. Als erster lutherischer Prediger wird 1534 Hinrick Traphagen genannt. Das noch gültige Kirchensiegel mit der Jahreszahl 1587 trägt das Bild der Maria mit dem Kinde, welcher die Kirche geweiht war.

1654 wird „bey verrichter Kirchennvisitation" verordnet, dass die oberste Prieche oder „Bohrkirche", da sie „vnnutz, vndt Ergerlich befundenn", abgenommen, die unterste Prieche aber erweitert und „manirlicher" gebaut würde, sodass die Stände von hinten erhöht würden, damit einer über den andern in die Kirche hinab sehen könne. Ferner solle die Gemeinde „an stadt dess vnansehnlichenn altenn" ein neues Crucifix anfertigen lassen. 1655 wurde die Mauer zwischen der Sakristei und dem Leichhause zur Erweiterung der Kirche weggenommen. 1660 findet sich in der Ausgabe die Notiz: „M. Wulff des goltschmides gesellen dem rest vom Kelch (5 Gulden) bezahlet". 1662 wurde die Kirche mit „gehauenen Steinen übersetzt" und mit vollständig neuem Gestühl ausgestattet. 1672 schenken der wohlhabende Garnhändler Heinrich Wismer und Margarethe Behrens den Altar. Cordt Ochsenkopf hat ihn gefertigt (sculpsit), Hans Behrens bemalt (pinxit). Das Altargemälde, darstellend die Grablegung Christi, ist 1819 gemalt. Die von der Ilse Wedekind 1690 gestiftete, inwendig ganz, aussen zum Theil vergoldete Kanne wurde sammt Oblatendose und vergoldetem, durchbrochenem Löffel 1784 gestohlen. Wahrscheinlich 1703 wurde auf der Südseite die Sakristei angefügt. Die 705 erbaute, 1749 und 1777 gebesserte Orgel, welche ursprünglich an der Nordseite lag, erhielt 1820 ihren jetzigen Platz. 1715 goss M. Thomas Riedeweg in Hannover die eine der grossen Glocken um, ein abermaliger Umguss fand 1750 durch den Glockengiesser Joh. Henr. Gust. Weidemann statt. 1751 barst die grössere, von Riedeweg 1721 gegossene Glocke. Sie wurde 1753 von

Johann Meyer in Celle umgegossen. 1777 wurde die kleine geborstene Glocke durch Peter August Becker aus Hannover umgegossen und 1861/62 abermals vom Glockengiesser Dreyer in Linden. 1765 wurde eine Thurmuhr angeschafft. Das Corpus bonorum vom Jahre 1776 giebt uns Aufschluss über den damaligen Zustand der Kirche: Der kleine Chor war gewölbt, das übrige Gebäude mit Balken überzogen und unterwärts mit Dielen bekleidet. Eine schadhafte Orgel war an der Seite aufgestellt, der starke Thurm aus Eisensteinen aufgeführt. Es waren zwei grosse Glocken und eine Uhrglocke vorhanden sowie eine kleine Glocke, um das „Signal" zum Anfang des Gottesdienstes zu geben, ferner eine Schlaguhr. Die Kirche besass ein altes Siegel mit einem Marienbild, welches unter die Ehestiftungen gedrückt wurde. An Geräthen werden genannt: ein grosser silbervergoldeter Kelch mit vor Kurzem vergrössertem Pokal, ein kleinerer ebensolcher Kelch, ein kleiner ebensolcher Krankenkelch mit einer kleinen silbervergoldeten Oblatenschachtel, eine grosse silberne Oblatenschachtel, eine „ansehnliche" silberne, inwendig ganz, auswendig etwas vergoldete Altarkanne, zwei wohl ausgearbeitete englische Altarleuchter von Zinn, zwei messingene Altarleuchter nebst zwei Armleuchtern, eine messingene Lichterkrone, ein grosses zinnernes Becken, ein kleines messingenes Becken zum Taufstein und mehrere alte, nicht mehr gebrauchte Altargeräthe von Zinn. Ein weiterer Kelch nebst Oblatendose und Teller zur Sakramentsaustheilung wurde 1819 angeschafft.

Beschreibung.

Die aus Ortsteinen erbaute Kirche besteht aus Chor mit einem Erweiterungsbau im Norden und Sakristei im Süden, Schiff und Westthurm.

Chor. Schiff. Sakristei.

Das rechteckige, geputzte Schiff von 14,9 m äusserer Länge und 11,2 m Breite wird durch einen kräftigen, spätgothisch gegliederten Triumphbogen mit dem aussen 7,2 m langen und 9,4 m breiten Chor verbunden. Das Schiff wird im Innern durch eine bogenförmige, geputzte Bretterdecke, der Chor durch ein Kreuzgewölbe mit Hohlkehlrippen abgeschlossen. An der südlichen Chorseite sind die beiden, zur Aufnahme der Rippen dienenden Eckkonsolen noch erhalten. Auf der Nordseite des Schiffes ist eine spitzbogige, gothische, mit Birnstab profilierte Eingangsthür mit rechteckig herumgeführtem, gothischem Gesims angeordnet. Ebendort befinden sich drei mit Pultdächern abgedeckte Strebepfeiler. Vier ähnlich behandelte Strebepfeiler stützen die Südwand und zwei weitere, diagonal gestellte die östlichen Chorecken. Auf allen Seiten sind hölzerne Emporen angebracht. Die ältesten Fenster sind spitzbogig und lassen die Ansätze des in Sandstein gehauenen spätgothischen Maasswerks, welches in der äusseren Mauerflucht lag, noch deutlich erkennen. Einige kleinere Fenster sind theils geradlinig, theils flachbogig geschlossen. Der Sockel zeigt eine grosse Fase aus Sandstein. Die steilen gothischen Ostgiebel von Schiff und Chor tragen je einen Sandsteinknauf. In der Spitze des Chorgiebels ist eine Dreipassöffnung zu sehen. Auf einem Strebepfeiler der Südseite sind noch Theile einer in die Quaderung eingeritzten Sonnenuhr erhalten. Eine weitere, auf einer Sandsteinplatte angebrachte Sonnenuhr trägt die Bezeichnung:

Anno 1[8]06
J. F. W.
F. A. Z.

Der massive Erweiterungsbau auf der Nordseite ist mit dem Chor durch eine halbkreisförmig geschlossene Oeffnung verbunden und hat eine spitzbogige Eingangsthür, deren jetzt geputzte grosse Schräge die alten Profile verdeckt. Zwei gekuppelte, profilierte Fenster mit Sandsteingewänden sind in Fig. 10 wiedergegeben. Die auf der südlichen Chorseite angebaute Sakristei ist ein schlichter Fachwerkbau aus dem XVIII. Jahrhundert.

Thurm.

Der rechteckige, geputzte Thurm von 9,4 m äusserer Länge und 11,2 m Breite trägt einen in das Achteck übergeführten, mit Mönchen und Nonnen gedeckten Helm. Auf den vier Seiten sind oben grosse spitzbogige Oeffnungen, welche innen und aussen den dreimal zurückgesetzten, aus Backstein gearbeiteten Viertelstab zeigen, angebracht. In derselben liegen vertieft je zwei kleinere



Fig. 10. Kirche in Isernhagen; Fenster.

spitzbogige, gekuppelte Oeffnungen und darüber eine runde, an einer Seite halbrunde Oeffnung, sämmtlich in roher Ausführung. Unten sind mehrere rechteckige, schmale Oeffnungen, von welchen einzelne mit dem Kleeblattbogen geschlossen sind, sichtbar. Die spitzbogige Thür auf der Nordseite verbirgt unter der jetzt geputzten grossen Schräge die alten Profile. In die Westwand sind vier gothische Kreuzsteine eingelassen.

Im untern Theile der Ostwand ist inwendig eine spitzbogige, tiefe Nische vorhanden; auch sind hier die Widerlager zu einem Kreuzgewölbe bemerkbar. Zwei Blocktreppen, von denen eine mit genagelten, die andere mit aufgedollten, dreieckigen Stufen versehen ist, befinden sich auf dem Glockenboden.

Der gemauerte Altar trägt die schlichte hölzerne Altarwand in Barockformen mit dem aus dem Jahre 1819 stammenden Altargemälde, welches die Grablegung darstellt. Altar.

Eine 1,37 m im Durchmesser grosse Glocke hat zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse eine einzeilige Inschrift. Auf der Mitte der einen Seite ist zu lesen: Glocke.

Andacht . Traver . Noth vnd Frevden .
Zeich ich an mit meinem Schall .
Gott! versvsse bittres Leiden,
Wen ma mich hört . v̈berall .

Die Mitte der anderen Seite trägt die Namen der damals amtierenden Personen sowie die Jahreszahl 1753. Am Rande ist der Giesser Johann Meyer aus Celle vermerkt.

Eine Lapidarinschrift auf dem Holme des Glockenstuhles lautet: Glockenstuhl.

M . Lindeman . So oft ich hor den Glockenschlag das ich mein Ende
1716 betrachten mach.

An der Südseite des Schiffes ist der schöne Grabstein des 1669 gestorbenen Wöhler Wöhlers aufgerichtet; um drei Wappen in der Mitte gruppiert sich eine vielzeilige Inschrift. Grabsteine.

Der Grabstein des Jordan Witte auf dem Kirchhofe zeigt in der Bekrönung den Gekreuzigten und darunter eine betende männliche Figur; der Verstorbene wurde, wie die Grabinschrift erzählt, am 29. November 1633 zur Mittagszeit in der Hausthür seines Nachbars stehend von einem Soldaten ohne irgend welche Ursache erschossen.

Einige einfache Grabsteine aus späterer Zeit sind ebenfalls auf dem Kirchhofe aufgestellt; jedoch ist es unverkennbar, dass zu einzelnen Steinen ältere Platten verwandt wurden, da dieselben in der Bekrönung die Formen des XVII. Jahrhunderts aufweisen.

Die einfache, zum Theil erneuerte Kanzel zeigt die Formgebung der Spätrenaissance. Kanzel.

Ein silbervergoldeter Kelch mit Patene zur Krankenkommunion hat auf dem runden Fusse die Lapidarinschrift: „Hans Hanebut 1695“. Kelch.

Ein weiterer zinnerner Kelch mit Sechsblattfuss, kugelförmigem Knauf und oben geschweiftem Becher trägt unter dem Fuss ein Zeichen (Engel). Die Patene mit der Jahreszahl 1750 hat ebenfalls ein Zeichen auf der Unterseite.

Das runde, mit der Jahreszahl 1587 versehene Kirchensiegel ist heute noch im Gebrauch; es hat in der Mitte Maria mit dem Jesuskinde und die Lapidarumschrift: „Provisor · eccles . in · Isernhagen“. Siegel.

Der schöne, sechseckige, 1,04 m hohe, in neuerer Zeit ausgebesserte Taufstein (Fig. 11), dessen Schaft von drei Engeln in tragender Stellung verziert ist, zeigt auf den Feldern des Beckens die vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern, die Taufe des Herrn durch Johannes und ein Wappen mit der Bezeichnung: Taufstein

Anno 1654
Anna Halberstat.

Die Fortsetzung der Schrift auf dem anderen Felde lautet:

Tonies Greten. W.

Oben auf dem Becken steht: „N B“.

Erbbegräbniss.

Das massive Erbbegräbniss der Familie von Hattorf aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts, vor der Westseite des Thurmes gelegen, ist in neuerer Zeit ausgebessert. In die Thürbekrönung ist das Wappen der Familie eingelassen.



Fig. 11. Kirche in Isernhagen; Taufstein.

Wohnhaus.

An einem Fachwerkhause, dem ehemaligen Pfarrwittwenhause, neben der Kirche mit übergesetztem Obergeschoss und Giebel bemerkt man einen Spruch auf der Setzschwelle, zwischen den Balkenköpfen starke Füllhölzer und über der Rundbogenthür die Lapidarinschrift: „M. D. Depken . Anno . 1691“. Im Innern ist eine schöne Treppe in kräftigen Barockformen mit gewundenen Docken erhalten.

Kirchhorst.

Kirche.

Litteratur: Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Schneider, landwirthschaftliche Beschreibung der Dorfschaft Kirchhorst, Neues Hannov. Magazin 1807; Neues vaterl. Archiv 1823; Wolff, alte Wandmalereien in der Kirche von Kirchhorst, Denkmalpflege I; Warnecke, Nachrichten zur Vorgeschichte des Kirchspiels Isernhagen 1890; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Ramdohr, juristische Erfahrungen III; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; derselbe, Calenberger Urkundenbuch V; Uhlhorn, die Kirche in Kirchhorst und ihre Kunstdenkmäler, Zeitschr. d. hist. Ver. für Nieders., 1899.

Quellen: Urkunde des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Kirchhorst gehörte ehedem mit Gross-Horst, Alten-Warmbüchen, Stelle und Lohne (Ziegelei), welche sämmtlich noch heute dorthin eingepfarrt sind, zum Archidiakonat Sievershausen und war im Pagus Flutwide belegen. Von Alters sind die Herren von Cramm Patrone. Vermuthlich hat der Ort bereits im XII. Jahrhundert ein Gotteshaus besessen. Dasselbe hatte in der Mitte der Westseite eine Thür, geradlinigen Abschluss im Osten, eine gerade Balkendecke und in der Nord- und Südwand je drei ungefähr zwei Meter über dem Fussboden befindliche kleine Fenster. Im Jahre 1329 lösten sich die Dörfer Horst, jetzt Kirchhorst und Grosshorst, Stelle und Alten-Warmbüchen von Burgdorf los, zahlten dem heiligen Pankratius zwei Mark reinen Silbers und bauten zu Horst ein eigenes Gotteshaus, welches sie dem St. Nicolaus weihten. Die äussere Veranlassung zur Lostrennung gaben die Herren von Cramm, indem sie zwei durch Aussterben ihnen zugefallene Höfe in der Horst, welche vermuthlich vormals das Rittergut Horst bildeten, zur Dotation der Kirche, Pfarre und Küsterei schenkten. Nach erfolgter Lostrennung wurde die vorhandene Kapelle zu einer Kirche ausgebaut. Es wurde der Chor angefügt. Die Aussenwände des Schiffes wurden um etwa 1 m erhöht, das Schiff selbst mit drei Kreuzgewölben geschlossen, die ursprünglichen, kleinen Fenster in grosse, gothische Fenster umgewandelt und mit Backstein-Maasswerk versehen. Die Reformation war um 1540 wahrscheinlich schon eingeführt, der erste lutherische Prediger war Bartoldus Poppe. 1588 wurde der kleine silberne Krankenkelch für 4 rthlr. 5 Groschen gekauft, 1589 eine Kanzel gebaut. Sie stand auf dem Altar des St. Nicolaus am Triumphbogen. Der jetzige hölzerne Thurm wird 1594 erwähnt und 1608 eine zinnerne Weinkanne für 1 Gulden 8 Groschen angeschafft.

Der dreissigjährige Krieg mit seinem Unheil ging auch an Kirchhorst nicht spurlos vorüber. Im Jahre 1626 raubten die Kaiserlichen die 1622 gekaufte, mit dem bischöflich fürstlichen Bilde geschmückte Kirchenbibel, nahmen die Altarlichter mit fort und erbrachen den Kirchenblock. Von der Kirche ist in diesem

Jahre als einer „zerbrochenen“ die Rede. 1632 plünderte das „Pappenheimbsche Kriegsvolk“ die Kirche, erbrach den Kirchenblock und zerschlug das Maasswerk der Fenster und die Glasmalereien. Holz vom Kirchthurm ward zum Feuer benutzt. 1641 plünderten „die Schwedischen aus dem Lager für Wolffenbüttel“ abermals die Kirche. Die Einwohner flohen im Herbst dieses Jahres nach Hannover.

1661 wurden die Wandmalereien überweisst und 1662 einfache weisse Fenster statt der im Kriege zertrümmerten bunten eingesetzt. 1664 wurde eine neue Prieche an der Nordwand des Schiffes angelegt. Beim Umbau der Kirche fand sie als Wandtäfelung in der Sakristei Verwendung. Ein Tischlermeister aus Burgdorf hatte sie gefertigt. In den Jahren 1676 bis 1678 wurden Steinplatten in den Gängen und auf dem Chore gelegt, sowie ein neuer Beichtstuhl auf diesem gebaut. 1678 wurde der Chorraum bis an die Triumphbogenwand vorgerückt und erhöht, sowie der Altar mit einem neuen Altarblatt ausgestattet. Es ist von Andreas Cortnum, Bürger, Rathsherr und Knochenhauer-Amtsmeister in Hannover, und dessen Ehefrau Catharina

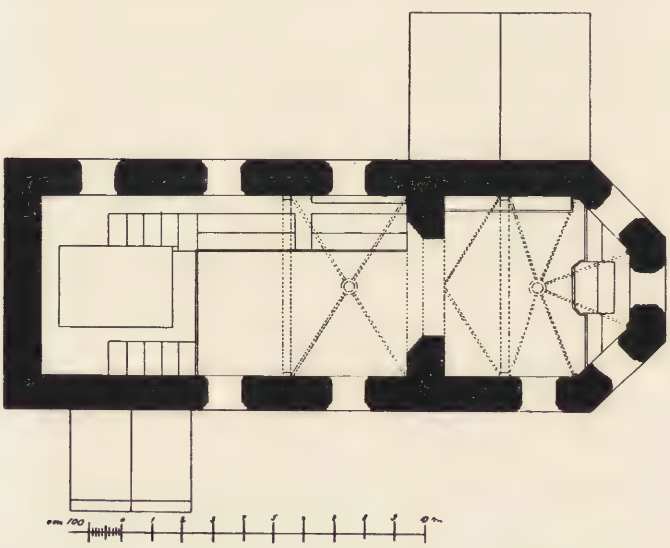


Fig. 12. Kirche in Kirchhorst; oberer Grundriss vor der Wiederherstellung.

geb. Düsterhof gestiftet. Die Schnitzarbeiten stammen von dem Hannoverschen Bildhauer Daniel Bartels. Die Seitentheile gingen 1774 bei der Umgestaltung des Altars verloren. 1679 wurde die Kanzel abgerissen, der Altar des St. Nicolaus beseitigt, von der Pastorin Falkenhagen, geb. Bokelmann, der Taufengel verehrt und die im unteren Ende der Kirche nach Westen stehende Taufe entfernt. 1678/79 wurde das Gestühl im Schiff gebaut. 1774 wurde eine kleine altgekaufte Orgel aufgestellt. Um Platz für dieselbe zu gewinnen, wurde durch den Chor eine Prieche angelegt. Von dem Cortnumschen Altarblatt blieb nur der mittlere Theil mit der Auferstehung erhalten, welcher aber auch zugleich als Stütze für die darüber befindliche Prieche dienen musste.

Das südliche Chorfenster wurde erweitert, die nördliche Chorwand nach der Sakristei hin durchbrochen und hinter dem Altar eine Thür zum Aufgang auf die Prieche geschaffen. 1775 erhielten die Kirchhorster einen ansehnlichen Theil von dem hinter ihren Mooren liegenden, herrschaftlichen Moore zum Eigenthum. 1836 wurde eine neue Orgel auf der Westprieche angelegt, das mittlere Gewölbe des Schiffes als hindernd, Licht und Platz raubend abgebrochen, das von Crammsche Epitaph dick mit Oelfarbe übermalt und die



Fig. 13. Kirche in Kirchhorst; Vorhalle.

andere Hälfte der nördlichen Chorwand über der Sakristeithür durchbrochen. 1898 fand dann eine gründliche Renovierung namentlich der inneren Kirche durch den Architekten Wendebourg und den Maler Ebeling statt, und steht dieselbe jetzt in herrlichem Schmucke da.

Beschreibung.

Die Kirche (Fig. 12) besteht aus Schiff, Chor mit angebauter Sakristei im Norden, einer Vorhalle im Süden und einem Westthurm.

Chor. Schiff. Anbauten.

Das rechteckige, aus Feldsteinen erbaute Schiff hat im Osten einen mit dem halben Achteck geschlossenen, in spätgothischen Formen aus Backsteinen errichteten Chor. Die drei Kreuzgewölbe aus Backsteinen, welche das Schiff überdecken, werden durch zwei spitzbogige Gurtbögen von rechteckigem Quer-

schnitt getrennt; es stammen jedoch die beiden westlichen Joche von der 1898 erfolgten Wiederherstellung her. Die vorstehenden Rippen zeigen gothisches Birnstabprofil und ruhen mit den Gurten auf Sandsteinkonsolen. Der um eine Stufe erhöhte Chor wird durch die Hälfte eines rechteckigen Kreuzgewölbes und fünf Kappen des Chorschlusses überdeckt; der spitzbogige, rechteckige Gurtbogen, welcher beide trennt, stützt sich auf einen Pfeiler von demselben



Fig. 14. Kirche in Kirchhorst; Wand- und Deckenmalereien.

Querschnitt. Die Birnstabrippen setzen sich hier auf gemauerte, runde Backsteindienste auf. Der spitzbogige Triumphbogen ist reich gegliedert. An den spitzbogigen, auch am Schiff mit Backsteinen eingefassten und mit Maasswerk versehenen Fenstern herrscht der Rund- und Viertelstab vor. Das Backsteinmaasswerk aller Fenster ist neu und mit Ausnahme des Ostfensters nach einem alten, zugemauerten, im Chor befindlichen letzthin eingerichtet. Die aus Ortsteinen mit untermischten Findlingen ohne Verband an die Nordseite des Chores angefügte Sakristei ist durch eine flachbogige Thür mit demselben verbunden. Eine Eingangsthür und ein spitzbogiges Fenster mit Backsteinmaasswerk liegen auf der Ostseite. In der äusseren Nordwand befindet sich ein rechteckiger Stein mit einem erhabenen, grossen und fünf kleinen Kreuzen.

Die an die Südseite des Schiffes angefügte Vorhalle (Fig. 13) ist ein spätgothischer Backsteinbau mit Staffelgiebel und geputzten Blendnischen; in einer Rundbogennische liegt die flachbogige Eingangsthür, an welcher der alte gothische Ring wieder angebracht ist. Das vorherrschende Profil ist der dreimal zurückgesetzte Viertelstab.

Thurm.

Der überaus einfache, viereckige, hölzerne, mit Steinplatten behängte Thurm trägt einen viereckigen beschieferten Helm.

Altar.

Der gemauerte, romanische Altar ist mit Platte und Schräge aus Sandstein abgedeckt. Der alte hölzerne Altaraufsatz, welcher von Andreas Cortnvm und dessen Ehefrau Catharina Dvsterhof gestiftet wurde, hängt jetzt in der Sakristei; derselbe ist in Barockformen mit gewundenen Säulen hergestellt und enthält als Hauptbild den Gekreuzigten mit dem Stifter, darunter das heilige Abendmahl, oben die Auferstehung und die Himmelfahrt. In der Bekrönung ist die Jahreszahl 1678, darunter sind die Wappen der Stifter angebracht.



Fig. 15. Kirche in Kirchhorst; Wand- und Deckenmalereien.

Altarleuchter.

Die beiden kupfernen Altarleuchter haben nach gothischer Art drei Füsse und einen walzenförmigen Schaft mit einem Knauf in der Mitte.

Ciborium.

Die schlichtgehaltene, silberne Oblatendose trägt auf der unteren Seite die Inschrift: „A · L · Klapperott Past: Zur Horst C · D · Klapperotten · geb: Wehrmannen Aō: 1731·“ sowie als Zeichen ein Kleeblatt und einen verschlungenen Namen, beide auf vertieftem Grunde.

Crucifixus.

Ein aus Eichenholz geschnitzter, romanischer Crucifixus, dessen Körper eine Höhe von 1,38 m hat, ist leider stark beschädigt; derselbe ist aus einem Stücke geschnitzt; die Arme sind aus zwei gegenüberliegenden, waagerecht gewachsenen Aesten gearbeitet. Derselbe gehört der Mitte des XII. Jahrhunderts an und wird jetzt in der Sakristei aufbewahrt.

Alte Decken- und Wandmalereien.

Alte, wohl aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts herrührende Wand- und Gewölbemalereien sind nach der Freilegung mit grossem Verständnisse wiederhergestellt; dieselben sind mit Casein- bezw. Temperafarben auf den Putz der Gewölbe und Wände oder das Backsteinmauerwerk aufgetragen, nachdem der Grund mit einem Lokaltone überlegt war. In der mittleren



Fig. 16. Kirche in Kirchhorst; Chor vor der Wiederherstellung.

Gewölbekappe des Chores über dem Altar ist Christus, Maria krönend, dargestellt. In der gegenüberliegenden Stichkappe ist der heilige Nikolaus im bischöflichen Ornate mit dem Hirtenstabe in der Linken und segnend erhobener Rechten zu sehen; rechts knieen in betender Stellung der Patron von Cramm und links seine drei Söhne. In den rechts an die Krönung Mariae sich anschliessenden Kappen sind paarweise einander gegenüberstehend Johannes, Jacobus der Aeltere, Matthäus und Bartholomäus dargestellt; links davon folgen Paulus, Petrus, Jacobus der Jüngere und Judas Thaddäus. Die übrigen Apostel und einige Heilige sind an den Wänden zu sehen. Das Rankenwerk der Flächen

ist flott gezeichnet (vergl. Fig. 14 und 15; Fig. 16 zeigt den Zustand des Chors vor der Wiederherstellung). Im Schiff zeigen sich die Gemälde des Christophorus mit dem Jesusknaben und des St. Georg, welcher den Drachen tötet. Sämmtliche Figuren sind mit scharfen Umrissen gezeichnet.

Emporenbrüstung. Die 1664 gefertigte Emporenbrüstung dient jetzt als Vertäfelung der Sakristei.

Glocke. Die 1,13 m im Durchmesser grosse Glocke hat zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse die Lapidarinschrift:

Gegossen von C · A · Becker und H · L · Damm in Hildesheim.

Auf der Mitte einer Seite steht die dreizeilige Inschrift:

· Bey Gott ist kein Ding unmöglich ·
G · H · Kuhlemann Pastor
· Kirchspiel Horst 1816 ·



Fig. 17. Kirche in Kirchhorst; Grabstein.

Grabsteine. Ein einfacher Grabstein, innen in die Nische der Ostwand eingelassen, trägt ein erhabenes, gothisches Kreuz ohne jede Bezeichnung.

Auf dem Kirchhof befinden sich 17 meist gut erhaltene und bemerkenswerthe Grabsteine. Der Grabstein des Pastors Bernhardus Bokelman,

gestorben 1615, und seiner Gattin Margreta Poppen, gestorben 1621, zeigt in seinem oberen Theile unter zwei sich berührenden Ranken Christus am Kreuz, darunter die knieende Familie, links zwei Männer und einen Knaben, rechts vier Frauen, und je ein Wappenschild zu beiden Seiten.

Zwei der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts angehörende Grabsteine zeigen ebenfalls in ihrem oberen Theile den Gekreuzigten und darunter stehend die Familie oder das Ehepaar, im unteren unter einem Engelskopf mit grossen Schwingen eine Lapidarinschrift in schöner Barockumrahmung. Es sind dies der Grabstein des Pastors Berhardus Bokelman, gestorben 1676, mit zwei oben angebrachten Wappen und der des Berendt Deneken zur Horst, gestorben 1680, mit der Bezeichnung des Künstlers H̊V (Hans Jakob Uhle in Hannover) und dem Datum der Anfertigung 1681 (Fig. 17).



Fig. 18. Kirche in Kirchhorst; Grabstein.

Aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts stammen zwei interessante Kindergrabsteine, der eines Mädchens und eines Knaben, auf denen ein Engel das Kind umfasst, um es zum Himmel hinauf zu führen; auf letzterem ist neben der Gruppe ein kleiner schmaler Crucifixus angebracht.

Zwei Grabsteine mit Barockornament zeigen den Entschlafenen in ganzer, fast lebensgrosser Figur, den Hut unter dem Arm, in der Hand die Handschuhe. Der eine der beiden ist dem Hans Greten aus der Alten Warmbüchen, gestorben 1734, gesetzt; der Verstorbene hält in der Rechten eine Rose.

Von besonderem Interesse sind die beiden vom Bildhauer Barnewitz gefertigten Grabsteine. Der Grabstein des Cordt Rudolph Köneke in Stelle, gestorben 1737, zeigt den Verstorbenen in ganzer Figur, Hut und Handschuhe in der Linken, die Rechte im Busen. Der Grabstein des Hanns Heinrich Rahlwes (Fig. 18) war ursprünglich farbig behandelt und ist letzthin neu bemalt worden. In seinem oberen Theile ist Jakobs Traum von der Himmelsleiter dargestellt. In den Wolken erscheint in einer Strahlenglorie auf einem dreieckigen Schilde der Name Gottes in hebräischer Schrift. (Das Hebräische ist nicht ganz richtig.) Der untere Theil enthält, von hübschem Rokokomuschelwerk umrahmt, die Inschrift:

Hier ruhet in Gott,
der Jungeselle
Hanns Heinrich Rahlwes
ist gebohren A : 1736. d : 20. Junij · sein
Vater ist, Heinrich Rahlwes.
seine Mutter war,
Margaretha Kōnige.
er ist gestorben, 1758. d : 5.
Mærtz Alt 21.
Jahr 8. Monat.

Auf der Rückseite steht folgende Inschrift:

Grab Schrifft.
Hiob. 14. C : V : 1. 2.
Der Mensch vom Weibe gebohren, lebet
kurtze zeit, und ist voller Unruhe.
Stehet auf wie eine Blume, und
fället ab; Fleucht wie ein Schatten,
und bleibet nicht.

Gutte nacht ihr meine Freunde; All ihr
meine lieben, Alle die ihr um mich weinet,
Lasset euch nicht Betrüben, Diessen
abtrit den ich thue, In die Erde Nieder,
Schauet die Sonne gehet zur Ruhe;
Kommt doch Morgen wieder.

Darunter Muschelwerk im Flachrelief.

Der kleine, mit Barockornament verzierte Grabstein des Carolus Henricus Klapperott trägt unter einer Krone in einer Umrahmung die Lapidarinschrift:

Carolo Henrico
Klapperott
Optimæ indolis ac · magnæ spei
Filiolo ad maiora Aō 1736 d : 17 Ap :
Nato ad maxima ad coelestia
Aō 1739. d: 14 Feb: mortis
Præmaturæ beneficio promoto
M · H · P · F ·
Moestissimi parentes
A. L. Klapperott
Past. Horstensis
A. C. D. Wehrmannen.

Auf dem kleinen, mit Rokokoornament verzierten Grabstein des 1751 geborenen und 1752 gestorbenen Peter Brandes in der Grot Horst ist das Kind in ganzer Figur mit Blumen in den über dem Leib gefalteten Händen dargestellt.

Der grosse Grabstein des 1756 gestorbenen Pastors Anton Ludolph Klapprot zeigt schönes, mit Blumen untermischtes Rokokoornament. Die Lapidarinschrift

des oberen Theiles ist auf einer Erhöhung in Gestalt eines Tuches angebracht, welches von einem Engel gehalten wird.

Auf einem der Mitte des XVIII. Jahrhunderts angehörenden Grabstein sehen wir einen Knaben und ein Mädchen, welche ein Engel zum Himmel emporführt. Der Grabstein der 1766 gestorbenen Ilsabey Volckmers ist vom Bildhauer J. Völcke gefertigt und zeigt oben den Auferstandenen über den Wolken.



Fig. 19. Kirche in Kirchhorst; Grabmal.

Drei Grabsteine aus dem Anfang des XIX. Jahrhunderts mit charakteristischer Bekrönung sind einfach gehalten. Es sind die Grabsteine des Barthold Heinrich Grethe, unten bezeichnet „A. W. B. 1808.“, der des Jürgen Heinric Kracke, Schullehrers zu Altwarmbüchen, gestorben 1818, und der des Johan Heinrich Cahmann.

Grabplatte. Die grosse, nur mit einer Lapidarinschrift bedeckte, mächtige Grabplatte des August Christoph Gottlieb Hoffmann gehört dem XVIII. Jahrhundert an.

Grabmal. Das sehr schöne, farbig behandelte Renaissance-Grabmal der Familie v. Cramm (Fig. 19) ist aus Holz gefertigt und an der inneren Nordseite des Chores aufgehängt. In der Bekrönung steht: „Fatvm mvndi“. Darunter bemerken wir zwei Wappen mit der Bezeichnung v. Cramme und v. Veltheim, sowie die Jahres-

zahl 1579. Das Hauptbild zeigt zwei betende männliche Figuren — v. Cramm, Vater und Sohn — und die Gemahlin des ersteren, eine geborene v. Veltheim, Darüber befindet sich zwischen zwei Säulen das Bild der heiligen Dreieinigkeit. Zwischen beiden Bildern ist zu lesen: „Patroni . ecclesiae . huius". Die noch vorhandenen Wappen sind bezeichnet:

v. Schleinitz.	v. Rautenberg.
v. Heimburg.	v. Rheden.
v. Moenchhausen.	v. Marenholz.
v. Heringen.	v. Moenchhausen.
v. Stutterheim.	v. Schulenburg.

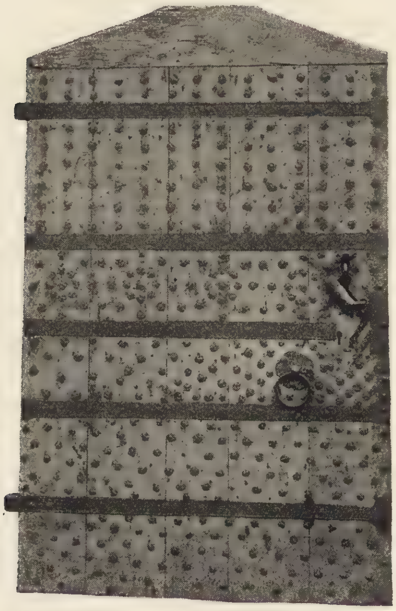


Fig. 20. Kirche in Kirchhorst; alte Thür.

Kelche.

Ein silberner, inwendig vergoldeter, 21,4 cm hoher Kelch mit fünffach getheiltem, reich profiliertem Fuss zeigt gewundene, vertiefte Linienverzierungen und trägt oben an dem glatten, halbkugelförmigen Becher mit geschweiftem Rande die aus eingestochenen Punkten bestehende Inschrift:

Voltmer Voltmers : Ilsabe . Voltmers.
Gbr : Ebelings . Ao. 1770 : .

Am Rande des Fusses ist als Zeichen ein Kleeblatt, darunter die Zahl 19, ferner ein C und in rechteckiger Vertiefung der Name Schmidt zu sehen.

Die zubehörige silberne Patene trägt auf der Rückseite die aus eingestochenen Punkten bestehende Inschrift:

„V · Voltmers : · I : Voltmers · Gbr : Eblings : · Ao. 1770".

Der kleinere, 14,2 cm hohe, silberne Kelch, dessen Becher trichterförmig ist, trägt auf den Zapfen des kugeligen, mit maasswerkähnlichen

Verzierungen versehenen Wulstes den Namen Ihesvs in Lapidaren. Auf einem Blatte des sechstheiligen Fusses mit vertikalem, schön verziertem Rande sind die Buchstaben B. H. und das Gewicht verzeichnet.

Der 16 cm hohe, silbervergoldete Kelch mit zubehöriger Patene hat einen glatten, runden Fuss mit gebuckeltem, vertikalem Rande, runden Schaft, kugeligen Wulst mit Maasswerkverzierungen und sechs runden Zapfen, sowie einen Becher, welcher aus der Halbkugel in die Trichterform übergeht.

Die Patene hat ein Weihekreuz auf schraffiertem Grunde und in der Vertiefung einen eingeritzten grossen Vierpass.

Patronatsstuhl. Der aus dem XVII. Jahrhundert stammende, mit Holzgittern und Fratzen versehene Patronatsstuhl ist jetzt zu einem Paramentenschrank eingerichtet.

Taufengel. Ein in Barockformen gehaltener, bemalter Taufengel mit einer Messingmuschel in der Rechten hängt in einer Ecke der Sakristei.

Thür. Der Durchgang von der Vorhalle zum Schiff wird durch die alte, eichene Thür (Fig. 20) verschlossen, welche mit starkem Eisenbeschlage und Nägeln reich versehen ist. Sie ist mit fünf Bändern besetzt, von welchen das oberste und unterste mit vertieften Linien in einfacher Weise verziert sind. Auf der Rückseite ist die alte eiserne Normalelle angebracht. (Elle.)

Lehrte.

Kirche.

Litteratur: Doebner I—V und VII; Janicke; Sudendorf; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Heise, die Freien; daselbst eine Wiedergabe des Grabsteins des Bartheld Molsen; Kniep, die Freien vor dem Walde, Hann. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Kirchenbuch zu Haimar.

Geschichte. Der im grossen Freien belegene Ort, welcher am 1. April 1898 Stadtrechte erlangte, gehörte ehedem zum Archidiakonat Lühnde im Pagus Hastfala. Er war einer der Grenzorte des letzteren gegen den Pagus Flutwide. Nach der Bestätigungsurkunde der Besitzungen und Privilegien des Bartholomäusstiftes von Seiten Bischof Bernhard's vom 13. October 1147 übereignete Odelricus canonicus sancte Crucis „ad utilitatem fratrum" „in Lereht decimam ville". Das Patronatsrecht über die Kirche in „Leerthen" („Leerthe") stand seit Alters dem Michaelískloster in Hildesheim zu und wurde 1302 vom Bischof Siegfried ausdrücklich anerkannt, welcher sich zugleich im genannten Jahre aller Ansprüche

bezüglich derselben begiebt. Im Jahre 1352 löst der Hildesheimsche Bischof Heinrich die Bürger von „Lerethe“ aus dem Parochialverbande der Kirche in „Stenwede“ und bestimmt, dass die Kapelle zu „Lerethe“ „pro se sit beneficium et ecclesia parrochialis specialemque Rectorem habeat“. 1366 erklärt der Bischof Gerhard von Hildesheim, dass er auf Bitten des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg die „Capellam in villa Leerthe ··· ab ecclesia sua matrice in Stenwede“ eximiert, dieselbe „a jure parrochiali spirituali quo eidem ecclesie in Stenwede et eius Rectori astricta fuerat“ befreit und ihr selbst Parochialrechte verliehen habe („vt ipsa Ecclesia in Leerthe per se parrochia existat“). Doch solle sie eine Rekognitionsgebühr von vier Schilling Hildesheimscher Pfennige an den Pfarrer in „Stenwede“ alljährlich zu Michaelis bezahlen. 1604 gab die Kirche zu Haimar zum Bau des Thurmes zu Lehrte 16 rthlr.

Beschreibung. Die 1815 neu ausgebaute und anfangs der achtziger Jahre zur Schule vollständig umgeänderte Kirche besteht aus Schiff, Chor und Westthurm.

Schiff. Chor. Das rechteckige Schiff und der rechteckige schmalere Chor sind aus Ortsteinen erbaut; der Sockel und das Gesims zeigen noch die alte steile Hohlkehle.

Thurm. Der fast quadratische, aus Ort- und Bruchsteinen erbaute Westthurm mit Backsteinsockel hat im Korbbogen geschlossene Schallöffnungen, auf der Westseite eine flachbogige Eingangsthür und einen ins Achteck übergeführten, schlanken, beschieferten Helm.

Altarleuchter. Zwei hohe Zinnleuchter der neuen Kirche zeigen am Fuss in rechteckiger Umrahmung die Inschrift: „I H A Wubbers Hofzinngiesser“ und in länglich runder Umrahmung einen Engel mit Waage und Palme und der Umschrift: „J H A Wubbers Hannover 1775.“

Crucifixus. Ein kleiner zinnerner Crucifixus des XVI. Jahrhunderts auf neuem Kreuz steht auf dem Altar der neuen Kirche und ist aus der alten entnommen.

Glocken. Die 1,07 m im Durchmesser grosse, stark beschädigte Glocke trägt den Namen des Pastors August Ehrhart und zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse die Lapidarinschrift:

Gegossen von H · L · Damm · in Hildesheim Anno 1814.

Die andere 1,01 im Durchmesser grosse Glocke wurde im Jahre 1638 durch M. Pawel Vos in Lüneburg gegossen. Sie trägt am Halse unter zwei Ornamentstreifen zwischen riemenartigen Erhöhungen eine zweizeilige, unsaubere, stark verwischte Inschrift, aus welcher das Entstehungsjahr und der Name des Giessers hervorgehen.

Grabsteine. Besonders bemerkenswerth sind fünf schöne, neuerdings aufgebesserte Grabsteine.

Der Grabstein des 1668 gestorbenen Hinrich Kracken zeigt in seinem oberen Theile den Gekreuzigten, darunter links den Gatten, rechts die Gattin, im Hintergrunde eine Stadt und im unteren Theile unter einem beschwingten Engelskopf eine Lapidarinschrift in guter Barockumrahmung.

Ein zweiter Grabstein ist der 1679 gestorbenen Dorothea Stiers gesetzt. Im oberen Theile ist in der Mitte der Gekreuzigte zu sehen, links das Wappen des Mannes und darunter er selbst mit den drei Söhnen, rechts das

Wappen der Frau und darunter sie selbst mit den fünf Töchtern. Der untere Theil trägt unter einem Engelskopf mit grossen Schwingen eine Lapidarinschrift in Barockumrahmung.

Von Interesse ist der für die kriegerische Tracht der Freien bezeichnende Grabstein des Bartheld Molsen. Unter einer Spätbarockbekrönung sehen wir einen Mann in fast voller Lebensgrösse, mit wallenden Locken, die Rechte im Busen, den Hut unter dem linken Arm, in der Hand die Handschuhe, an der Seite den Degen. Darunter steht die Lapidarinschrift:

> Aō 1680 ist Bartheld Molsen zu Lehrte auff diese Welt gebohren seyn Vater ist Oswald Molsen die Mutter Anna Eilers und Aō 1709 den 15 Septemb im Herrn sehlig entsghlaffen seines Alters 29 Jahr dessen Seel ruhet in Gott.

Der Grabstein des Osewaldt Molsen, geboren 1655 und 1712 gestorben, zeigt in der Barockbekrönung einen Spruch und das Lamm, auf dem Stuhle sitzend. In der Mitte sehen wir den Gekreuzigten, darunter die sieben Söhne und vier Töchter und das in Leichengewänder gehüllte Ehepaar in Särgen liegend. Unter zwei beschwingten Engelsköpfen ist in schöner Barockumrahmung eine Lapidarinschrift eingemeisselt.

Der fünfte Grabstein ist dem Heinrich Mollsen, Kirchenvorsteher zu Lehrte, 1755 gestorben, gewidmet. Im oberen Theile sehen wir unter einem schwebenden Engel, welcher die Posaune bläst, links den Gatten und die fünf Söhne, sämmtlich die Rechte im Busen, unter dem linken Arm den Hut und in der Hand die Handschuhe, rechts die Gattin mit den beiden Töchtern.

Kelche.

Von den beiden silbervergoldeten Kelchen zeigt der grössere mit trichterförmigem Becher auf dem sechstheiligen Fusse die aufgeheftete Kreuzigung und am untersten Gliede des Fusses einen senkrechten, von Vierpässen durchbrochenen Rand. Der kugelige Wulst trägt Maasswerk und auf den sechs Zapfen in gothischen Kleinbuchstaben die Inschrift: „i h e s u s“. Am oberen Theile des Schaftes ist „help got“, am unteren „maria“ zu lesen.

Der kleinere Kelch zeigt auf den sechs grün emaillierten Schildchen des mit Maasswerk versehenen kugeligen Knaufes in gothischen Kleinbuchstaben den Namen Jhesvs und auf dem runden Fusse einen Crucifixus auf eingraviertem Kreuz und daneben in vertieften Linien einen betenden Mönch. Der Becher geht aus der Halbkugel in die Trichterform über, der Schaft ist rund. Eine silbervergoldete Patene mit Weihekreuz auf schraffiertem Grunde.

Mellendorf.

Kirche.

Litteratur: Sudendorf; Doebner VI; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch V; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Wippermann, Bukki-Gau; Manecke II; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Böttger,

Diöcesan- und Gau-Grenzen; Schulz, Bissendorf, Hannov. Geschichtsbl., 4. Jahrg.; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1885; Grütter, der Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendort; Pfarrnachrichten zu Mellendorf.

Geschichte.

Der Kirchort Mellendorf westlich der Wietze gehörte seiner Lage nach ehedem zum Mindener Archidiakonat Mandelsloh und war im Loingau belegen. Er ist ohne eingepfarrte Ortschaften und hat vormals wahrscheinlich zur Parochie Bissendorf, wohin noch bis in die neuere Zeit zwei Höfe eingepfarrt waren, gehört. Den Pfarrnachrichten zu Folge ist die Kirche zu Melendorp, Mellingendorpe, bis dahin Filial zu Bissendorf, von einem kinderlos verstorbenen Herrn von Melliendorf als Pfarrkirche gegründet worden. Bei den in der Zeit von 1330 bis 1352 von den Herzögen Otto und Wilhelm vorgenommenen Belehnungen erhielten Heinrich (?) und Johann von Escherde „twe scok maste van dem meger houe to Melinghedorpe" und Reiner von Escherde „den meyerhof to Melinghedorpe mit dem kerclene darsulues". 1360 bekam Ludolf Campe vom Herzog Wilhelm „den tegheden to Melinghedorpe". 1487 war Johannes Lindemann Viceplebanus in „Melliendorppe". Das Güter- und Rentenverzeichniss der Kirche zu „Melliendorppe" vom Jahre 1529 nennt an Gütern folgende: „Item dat hoghe altare [dem St. Georg geweiht] myt der kledie II kelcke de en vorguldet dat ander ein klein sulueren // Ein Munstrancie XVIII gulden wert noch 1 is sodenmissinck // Ein oltgulden stucker // noch ein bunt siden is thoreten vnde ander alt tugh is samtlick bisloten Ein Hantuert [gemeint ist wohl Hantwerk] // Marien Rock itlicke spanghen dar vppe mit der kronen vnde der anderen hilghen Clenodia sin besloten // II luchter II clene klocken // Item noch II altare gheblotet vnde bighelecht vnde der luchthe bighelecht // Vp dem thorne II klocken vnde Ein clene klocke". 1628 wird eine Uhrglocke für 79 Gulden angeschafft, 1640 eine Uhr für 55 rthlr. 22 Mgr. Der Pastor Bruno Henstorff, 1634—1657, lässt eine grosse Glocke giessen. Eine bereits vor dieser vorhandene, grosse Glocke war zur Erlegung einer Brandschatzung nach Wienhausen gekommen. 1661 wird eine Prieche, 1714 die Sakristei und 1715 der Altar nebst Kanzel gebaut. Ein Inventar vom Jahre 1773 nennt von Geräthen unter anderem zwei metallene Leuchter, ein Crucifix, einen silbervergoldeten Kelch mit Patene, einen kleinen zinnernen Kelch mit Patene, eine zinnerne Giesskanne, eine zinnerne Oblatenschachtel und eine kleine zinnerne Flasche zur Krankenkommunion. 1833 wurde zum ersten Mal eine altgekaufte Orgel gespielt, 1834 das Gestühl renoviert und vermalt, sowie der Thurm neu gegründet, um 1894 durch einen Neubau ersetzt zu werden. Nach Manecke gehörte der Zehnte von diesem Dorfe, von Bennemühlen und Hellendorf denen von Bobers.

Die alte Altardecke, welche Mithoff beschreibt, und der hölzerne Taufengel sind nicht mehr vorhanden.

Beschreibung.

Die Kirche besteht aus Schiff mit Sakristei im Osten, Chor und neuerem Westthurm.

Schiff. Chor. Das aus Ort- und Backsteinen erbaute, mit hölzernem Hauptgesims versehene Schiff ist im Osten durch das halbe Achteck geschlossen. An den Chorecken befinden sich vier, an der Nordseite drei und an der Südseite sechs Strebepfeiler. In einen derselben ist die Jahreszahl MCCCCXCVII eingemeisselt. Das Innere wird durch drei rechteckige Kreuzgewölbe aus Backsteinen und durch das Chorgewölbe, sämmtlich mit rundem Schlussstein, abgeschlossen; die Rippen zeigen das Birnstabprofil. Zwischen den beiden westlichen Gewölben befindet sich ein breiter Bogen. In der Südwand liegt die jetzt zugemauerte, spitzbogige Eingangsthür. Die Fenster in den Langseiten und im Chor sind im Wesentlichen ebenfalls spitzbogig; vollständig unberührt von späteren Aenderungen sind jedoch nur die Chorfenster geblieben, welche aussen feine, spätgothische Profile und innen den doppelt zurückgesetzten Viertelstab haben. Die im Osten angebaute, mit abgeschrägten Ecken versehene Sakristei ist aus Fachwerk errichtet und trägt über der Thür die Inschrift: „Anno 1714".

Altar. Auf dem massiven, mit Platte und Schräge aus Sandstein abgedeckten Altar erhebt sich die hölzerne Altarwand mit eingebauter Kanzel zwischen zwei Säulen mit verkröpftem Gebälk. Sie trägt die Merkmale des Regencestiles in schöner Ausführung.

Altarleuchter. Zwei gleichgrosse, auf drei Füssen ruhende, 0,28 cm hohe Altarleuchter aus Bronze zeigen gothische Auffassung und haben einen walzenförmigen Schaft mit rundem Knaufe. Sie tragen oben die Lapidarinschriften:

Diese beiden · Levchter · hat · Albert . Thies · vnd Dorotia · Svrings · der · Kirchen · zv · Melliendorf · vorehrt · zvm · Gedechtnvs ·

und

H · Brvno · Honstorp · Pastor · zv · Melliendorf · Hans Wichmans · vnd · Jvrgen Beschenbostel Kirchen · Juraten · zv Melliendorf ·

Glocke. Die 1,02 m im Durchmesser grosse Glocke hat am Halse zwischen Riemchen und unter einem Ornamentstreifen die Lapidarinschrift:

Komt · last uns anbeten · und · knien · und · niderfallen · F · H ·

darunter als Hochbild einen Mann, welcher die Harfe spielt.

In der Mitte sind zwei vierzeilige Inschriften angebracht, in welcher Vogt, Pastor, Küster und Juraten angegeben sind. In der Unterbrechung eines Ornamentstreifens am Rande ist zu lesen:

Joh · Heinr · Christ · Weidemann · goss mich · Hannover · 1765 ·

Kelch. Ein Kelch aus Zinn hat am Becher eine Inschrift mit der Jahreszahl 1739.

Taufbecken. Das einfache Taufbecken aus Messing von 0,29 m oberem Durchmesser stammt laut Inschrift aus dem Jahre 1638.

Negenborn.

Kapelle.

Litteratur: Origines Guelficae; Treuer, Geschlechts-Historie der Herren von Münchhausen, Anhang; Sudendorf; Doebner II, Personenregister und V, Register; von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I; derselbe, Archiv des Klosters Walsrode; derselbe, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Manecke II; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; von Bennigsen, Beitrag zur Feststellung der Diöcesangrenzen, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1863; ebendort 1857; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendort; Aufzeichnungen bei den Kapellenrechnungen in Negenborn; Pfarrnachrichten zu Mellendorf.

Geschichte.

Das im Loingau belegene, zum Mindener Archidiakonat Mandelsloh gehörige Dorf ist nach Brelingen eingepfarrt. Im Verzeichniss der Celler Schlosseinnahmen vom 12. November 1381 bis zum 31. Mai 1382 begegnet es als „Negenborne". Als Asche von Mandelsloh und seine Brüder am 6. Mai 1493 den Liebfrauenaltar in der Kirche zu Mandelsloh stiften, begaben sie ihn unter Anderem mit „XXIIII gulden van dem samtgude to Negenborn und in der Surser molen, dat steit von dem Schwentzer". Zur Zeit des Pastors Michael Müller, 1670—1711, wurde die Kapelle, welche „viel ihar lang wüst und bawfällig gestanden, und fast bey Menschen-gedencken der Gottesdienst nicht darin verrichtet", „wieder gebessert und in zimblichen stand gebracht". Dies wird im Jahre 1696 geschehen sein.

Bezüglich der wahrscheinlich nach unserem Ort benannten Familie sei bemerkt, dass ein Johannes de Negenburnen in einem Verzeichniss von Adligen 1297 genannt wird.

Beschreibung.

Die im Jahre 1696 erneuerte, aussen 5,7 m breite und 14,2 m lange, im Osten mit grossen abgeschrägten Ecken versehene Fachwerkskapelle ist von einem Pfannendache mit westlichem Dachreiter bedeckt. In der in neuerer Zeit errichteten massiven Westwand liegt die Eingangsthür. Die Fenster sind rechteckig. Der Innenraum wird durch eine gerade, geputzte Decke mit vorstehenden Balken und Holzkonsolen an den Seitenwänden abgeschlossen.

Obershagen.

Kirche.

Litteratur: Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Neues vaterl. Archiv 1823; Havemann I; Hodenberg, Lüneburger Lehnregister; derselbe, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grupen, Origines Germaniae II.

Quellen: Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Geschichte.

Wie aus den vorhandenen Nachrichten hervorzugehen scheint, ist das heutige, an der Aue gelegene Kirchdorf Obershagen um die Mitte des XIV. Jahrhunderts an die Stelle des sammt seiner Kirche vom Erdboden verschwundenen Ortes Schornsteinshagen, welcher zwischen Dachtmissen und Hetelingen gelegen haben mag, getreten. Ein Herr von Oberg soll der Erbauer gewesen sein. Das nach Burgdorf eingepfarrte Dorf Schornsteinshagen erhielt 1249 eine dem heiligen Nikolaus geweihte Kirche. Die Gebrüder Wullbrand und Berthold von Reden schenkten ihr 1307 20 Mark Bremischen Silbers, und die Aebtissin von Quedlinburg bereicherte sie mit Dachtmisser Gütern. Bei den zwischen 1330 und 1352 vorgenommenen Belehnungen der Herzöge Otto und Wilhelm erhielten Heinrich (?) und Johann von Escherde „de vogedie Bedingerdorpe vnde Scorstenhagen". Ferner bekam Reiner von Escherde „to dem Obergeshagen dat kerclen". Von nun an schwindet der Name Schornsteinshagen. Bei der 1360 vom Herzog Wilhelm vorgenommenen Neubelehnung erhielt Lippold von Escherde „dat dorp Obergheshagen". 1496 wurde Barteldes Prediger. Aus dem Vokationsbrief desselben ist ersichtlich, dass ihn die Aebtissin von Quedlinburg zur Kapellanei von Dachtmissen berufen, und der dortige Kaplan die Officia eines Predigers von Obershagen mit versehen hat. Infolge der Reformation trat eine Aenderung ein. Das liegende Gut der Kapelle wurde zum fürstlichen Domanio geschlagen, das Einkommen an Zinsgefällen aber zum Theil dem Prediger zu Obershagen zugewiesen. Ein interessantes Verhältniss ergeben die Aufzeichnungen in der „vthgaue" der Kirche „tho Henyngsenn"; 1554 lesen wir daselbst: „2 grossen vnd 1 wittenn dem pastori thom Obergeshagen"; 1565: „Dem pastori vp dem Obergeshagenn gegeuen einen daler vor sine wege vnd arbeyth dat he tho vns kam do wy nenen pastor haddenn"; 1572: „Dem pastor vp dem Obergeshagen VII kordtlinck so ome jarliches gehoren" und 1575: „2 Mariengrossen vnd 2 gosler dem pastori thom Obergeshagen so ome jarliches gehoren". 1598 wird eine Glocke angeschafft. Die vor dem jetzigen, 1843 auf den alten Sockelmauern neu erbauten Gotteshause vorhanden gewesene Kirche trug die Jahreszahl 1661. 1737 wurde der Kirchthurm einer grösseren Ausbesserung unterzogen. Die Kosten betrugen rund 82 Thaler. Das Corpus bonorum vom Jahre 1811 nennt an Geräthen: 2 Altarleuchter, 1 Krug, 1 grossen und 1 kleinen Kelch, 1 grossen und 1 kleinen Oblaten-

teller, 1 Taufbecken, 1 Oblatenschachtel, 1 Flasche, sämmtlich von Zinn, und 1 Klingebeutel von rothem Plüsch mit messingenem Glöckchen, wozu das Corpus bonorum vom Jahre 1812 noch hinzufügt: 1 Altarumhang von geblümtem „Gros de Tour", einen anderen von weissem Leinen sowie den Kanzelumhang von rothem Bombassin mit weissen Fransen. 1812 barst die grösste der Glocken. 1815 wurde ein Kirchensiegel angeschafft und 1817 ein grosser silberner Kelch mit Patene, 41 (36) Loth schwer, vom Gold- und Silberarbeiter Mathae (Matthias) in Hannover gefertigt. 1821 wurde der für sich gesondert stehende Thurm gebessert und 1839 die Kirche geweisst.

Altarleuchter.

Zwei 19 cm hohe Altarleuchter aus Messing zeigen nach gothischer Art einen Knauf in der Mitte des walzenförmigen Schaftes.

Oelerse.

Kapelle.

Litteratur: Regenten-Sahl 1698; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Das nach Sievershausen eingepfarrte Dorf begegnet in dem älteren Zehnt-, Geld- und Fruchtregister des Klosters Wienhausen vom Ende des XIII. Jahrhunderts als „Olerdessen" und wird daselbst vom Glossist des XIV. Jahrhunderts zu „Mey" gerechnet. In einer Urkunde vom Jahre 1505 ist von einer Wiese, „vffe dem Schermbeke twischen Olerse vnnd Dolberge" gelegen, die Rede. 1534 wird die Kapelle zu „Olres" genannt. 1773 wurde die jetzige erbaut.

Beschreibung.

Die aussen 10,3 m lange und 6,6 m breite, mit einer Bruchsteinmauer auf der Westseite versehene, geputzte Fachwerkkapelle mit gerader geputzter Holzdecke und vorstehenden Balken ist im Osten durch das halbe Achteck geschlossen. Auf dem westlichen Ende des hier abgewalmten Pfannendaches erhebt sich der mit Satteldach überdeckte Dachreiter. In dem Riegel der Eingangsthür an der Südseite ist die Jahreszahl 1773 eingeschnitten; ausserdem befindet sich die Inschrift:

Anno 1801

in schwarzer Farbe oben an der südwestlichen Ecke der Mauer. Die Fenster sind flachbogig.

Altarschrein.

Der aus dem Ende des XV. Jahrhunderts stammende, farbig behandelte, geschnitzte Altarschrein zeigt im Mittelstück Christus vor erhöhtem Kreuze stehend, darunter zwei betende Figuren und seitlich davon eine Gruppe. In den beiden Flügeln sind die Figuren der zwölf Apostel zu sehen.

Crucifixus.

Ein bemalter, hölzerner Crucifixus stammt aus dem Ende des XV. Jahrhunderts.

Otze.

Kapelle.

Litteratur: Sudendorf; von Hodenberg, Lüneburger Lehnregister; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Neues vaterl. Archiv 1823 und 1824; Mithoff, Kunstdenkmale IV.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte. Das Dorf Otze ist seit Alters nach Burgdorf eingepfarrt. Bei den zwischen 1330 und 1352 vorgenommenen Belehnungen der Herzöge Otto und Wilhelm erhielt Johann von Solvelde „to Ottessen enen meyger vnde de molen". 1338 verpfänden die genannten Herzöge dem Kloster Ebstorf „to Otessen twene houe". 1339 verkauft Johann von Solvelde dem Werner von Otbernshusen und dem Henning von Marenholz den Meierhof und die Mühle „to Otessen", reserviert aber den Herzögen Otto und Wilhelm das Recht des Wiederkaufs. Im Jahre 1418 belehnt der Abt Heinrich vom St. Michaeliskloster zu Hildesheim den Henning Cordes zu „Otze" mit 42 Morgen Land, 6 Wiesen und 2 Hufen in dem Dorf und auf dem Feld zu „Otze". Das Visitationsprotokoll vom Jahre 1543 besagt, die Kapelle zu Otze sei „belegen im kaspelde Borchtorp vnd an dat husz Borchtorp gelecht".

Beschreibung. Die durch das halbe Achteck im Osten geschlossene Backsteinkapelle hat eine bemalte, mit spätgothischen Maasswerkschnitzereien versehene, gerade Holzdecke. Die Fenster sind flach- oder spitzbogig geschlossen. Die in einer Spitzbogennische liegende flachbogige Eingangsthür ist auf der Nordseite angeordnet. Unter dem Fenster der Ostwand ist aussen eine flache, rechteckige Nische sichtbar. Das Mauerwerk ist mit glasierten Köpfen untermischt, auch bestehen die Schrägen in den Chorfenstern aus Glasuren. Ein Theil der Ostabwalmung ist mit Mönchen und Nonnen, die übrige Dachfläche mit Pfannen gedeckt.

Altar. Auf dem massiven Altartisch steht der einfache, mit drei Kielbögen und spätgothischem Maasswerk verzierte Flügelaltar mit drei Figuren, darunter Christus und Maria.

Altarleuchter. Zwei Altarleuchter aus Messing haben einen walzenförmigen Schaft nach gothischer Art.

Glasmalereien. Drei kleine, länglich runde Glasmalereien sind in die Bleiverglasung der Fenster eingesetzt; auf der ersten ist ein Wappen mit der Unterschrift:

Johan Schvltze · 1645

auf den beiden anderen sind Petrus und Andreas zu sehen. Ausserdem ist noch eine Malerei — Christus am Kreuze — vorhanden.

Glocken. In dem mit etwa 50 cm Zwischenraum vor der Mitte der Westwand errichteten hölzernen, mit Mönchen und Nonnen gedeckten, viereckigen Glocken-

thurm hängen zwei Glocken. Die erste mit einem Durchmesser von 82 cm trägt zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse die Lapidarinschrift:

Lobet den · Herrn mit hellen Cymbeln · Lobet ihn mit wohlklingenden Cymbeln.

Auf der Mitte der einen Seite ist zu lesen:

Johann Meyer Königl.
Stück Gieser in Celle
goss mich. 1763.

Die gegenüberliegende Inschrift lautet:

Singet Gott! Lobsinget seinem Nahmen
Machet Bahn dem der da sanft herfäret
Er heisset Herr! Und freuet euch vor ihm.

Sämmtliche Buchstaben sind Lapidare. An einzelnen Stellen sind Ornamentstücke mit figürlichen Darstellungen angebracht.

Die kleinere, 79 cm im Durchmesser grosse Glocke hat in gothischen Kleinbuchstaben am Halse zwischen zwei Riemchen eine zweizeilige Inschrift mit der Jahreszahl 1461.

Ramlingen.

Kapelle.

Litteratur: Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; von Bennigsen, Diöcesangrenzen, Zeitschr. des hist. Ver. f. Nieders. 1863; Mithoff, Kunstdenkmale IV.

Quellen: Urkunde des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Schulchronik in Ramlingen.

Geschichte.

Ramlingen, auch Rammeln, war ehedem einer der Grenzorte der Diöcese Hildesheim gegen die Diöcese Minden und ist seit Alters nach Burgdorf eingepfarrt. Eine Urkunde vom Jahre 1509 handelt von einem Vertrag zwischen den Herzog Heinrich dem Jüngeren, denen von Dagevorde und sämmtlichen Einwohnern des Dorfes „Ramling tho Borchtorp tobehorich". Das Visitationsprotokoll vom Jahre 1543 besagt, die Kapelle „tho Ramlingesze" sei „belegen im kaspelde Borchtorp vnd an dat husz Borchtorp gelecht". „Der Dorfzehnte gehört denen von Lüneburg zu Waatlingen." [Manecke.]

Beschreibung.

Die durch das halbe Sechseck im Osten geschlossene, einfache Fachwerkkapelle von 12,5 m äusserer Länge und 6,3 m Breite hat ein im Westen abgewalmtes Dach mit viereckigem Dachreiter im Westen. Die glatte Bretterdecke ruht an den Seiten auf schlichten Holzkonsolen. Eingangsthür und Fenster sind rechteckig. Ueber der Thür befindet sich auf einer besonderen Tafel die Inschrift:

Kommt lasst euch den
Herren lehren.
Anno 1698.

Altarleuchter. Die beiden Altarleuchter haben nach gothischer Art drei Füsse und einen walzenförmigen Schaft mit drei Knäufen.

Bildwerke. Drei aus Holz geschnitzte Bildwerke werden hinter dem Altar aufbewahrt. Das erste, eine handwerksmässig gearbeitete Heiligenfigur mit einem Buch in der Linken, stammt aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts, das zweite, Maria mit dem Leichnam Christi, sowie eine leidlich gefertigte Bischofsfigur mit fehlenden Armen aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Gemälde. Ein Oelgemälde, 26,5 cm breit und 35,5 cm hoch, zeigt Christus am Kreuz mit der klagenden Mutter. Auf der Rückseite steht der Name des Künstlers Brüggemann und darunter auf dem Holzrahmen die Jahreszahl 1782.

Glasmalerei. Eine Glasmalerei ist in ein Fenster der Nordseite eingesetzt. Sie enthält Wappen und Namen des fürstlich Braunschw. Lüneburgischen Amtmanns zu Burgdorf H. Philip Günter Rimpau.

Kanzel. Die über dem Altar stehende Kanzel gehört dem XVII. Jahrhundert an.

Rethmar.

Kirche. Herrenhaus.

Litteratur: Doebner I, II, V und VI; Janicke; Sudendorf; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; von Hodenberg, Lüneburger Lehnregister; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Nolte, die Salzburger in Rethmar, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1876; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Havemann; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Heise, die Freien; Heraldische Mittheilungen 1897; von Orgies-Rutenberg, Geschichte der von Rutenberg und von Orgies gen. Rutenberg, Doblen 1899.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchenrechnungen zu Rethmar; Pfarrnachrichten; Geschichtliche Notizen des Herrn Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg.

Geschichte. Das im grossen Freien belegene Dorf gehörte vormals zum Archidiakonat Lühnde („De banno Luende") und zum Pagus Hastfala. Bereits das Ende des XII. Jahrhunderts bringt sichere Kunde von dem Vorhandensein des Ortes. Am Schluss des Güterverzeichnisses der Obedienz Ludengers aus dieser Zeit lesen wir nämlich: „Mansi duo, unus in Huiringe, I solidus, alter in Rethmeer" 1306 ist ein „Thidericus plebanus in Rethmere" (sacerdos) Zeuge; es ist vielleicht derselbe Thidericus, welcher 1311 ebenfalls als „plebanus in Retmere" aufgeführt wird. Im Jahre 1332 verpflichten sich Siegfried von Rutenberg und seine Söhne Siegfried und Hildemar nebst anderen Rittern und Knappen dem Hildesheimschen Rath zu gegenseitigem Beistand auf 20 Jahre. Sie standen mit diesem auf Seiten des vom Papst Johann XXII. als Gegenbischof aufgestellten Erich, eines Sohnes des Grafen Adolf von Schaumburg. Sie machten sich hierdurch dem Bischof Heinrich und den Herzögen Otto und Wilhelm arg

verhasst. Dieselben berannten 1332 das feste Haus zu Rethmar, mussten jedoch unverrichteter Sache wieder abziehen. Am 15. September des genannten Jahres gelobt der Bischof Heinrich, dem Herzog Otto, seinem Vetter, während der nächsten anderthalb Jahre dreimal vier Wochen lang mit 50 Mannen und nöthigen Falls mit seiner ganzen Macht Kriegshülfe zu leisten und ihm zugefügten Schaden zu ersetzen, jedoch „ane den schaden de vor Retmere scach. van der stunde dat it berant wart wente dat men van dennen ret". Ferner gelobt er: „Dat hus to Retmere dat schulle we vñ willen breken vñ vsem vedderen helpen weren igt dar yenigman weder buwen wolde binnen der tid dat de breue vñ vse deghedinghe waret", also das Schloss um jeden Preis zu brechen und dessen Wiederaufbau zu hindern. Gemäss einer Urkunde vom Jahre 1361 wird eine Schenkung von 5 Hufen und 3 Kothöfen „an dem Velde gheleghen des dorpes to Retmere" „to dem Altare der juncvrowen sente Caterinen in der kerken to Retmere" seitens der von Rutenberg durch den Lehnsherrn Grafen Johann von Spiegelberg genehmigt und zugleich bestimmt, dass dieselben „des altares un des lenes und ore Erwen schullen ewigliken un immermer rechte len Herren wesen". Die Urkunde befindet sich seit 1864 im Thurmknopfe. In einer Urkunde vom Jahre 1540 wird unter den castellis (kleiner befestigter Ort, kleine Burg), welche die Herzöge Erich und Heinrich von Braunschweig und die Städte Braunschweig, Hannover, Northeim und Göttingen zur Zeit des Bischofs Johann dem Stifte entzogen und mit Gewalt genommen haben, auch „Retmer" genannt.

Der erste lutherische Prediger war der Inschrift seines Grabsteines gemäss Johannes Schrader aus Göttingen, 1586—1638.

1615 reinigt und bessert der Uhrmacher von Hildesheim den „seiger". 1618 werden die Fenster theils neu gemacht, theils ausgeflickt; den „seiger" brachte man nach Peine zum Ausbessern. 1619 wird eine neue zinnerne Kanne auf den Altar für 24 Groschen beschafft.

1628 hören wir in den Kirchenrechnungen von vielen Beschädigungen der Kirche; unter Anderem werden 2 fl. 10 Gr. für zwei zinnerne Kelche mit Patenen bezahlt, ferner 2 fl. um die Kirchenfenster wieder zu flicken, 1629 1 Thlr. 9 Gr. für einen neuen Kelch, da der alte geraubt, und $2\frac{1}{2}$ Thlr. für zwei neue Altarleuchter; auch wurden Kirche und Thurm neu gedeckt und vielleicht auch eine neue Taufe gefertigt. 1632 wird der von den Kriegsleuten zerschlagene Seiger geflickt.

1647 wurde die Kirche vor dem Gewölbe und Taufstein gepflastert sowie 1648 die Orgel gebessert. 1651 erhält der Maler Henning Hawer aus Hildesheim für den neuen Altar, für den er bereits Geld empfangen, noch weiter 30 rthlr. und Heinrich Ochsenkopf, Bildschnitzer ebendaher, zu dem bereits Erhaltenen noch 15 rthlr. 1649 schmückt der Braunschweigische Meister Hans Wilhelm eine Prieche mit den 16 Rutenbergischen Urahnenwappen und vermalt Henning Hawer den Predigtstuhl. 1655 bekommt Heinrich Ochsenkopf für den neuen Taufdeckel 27 Gulden und Henning Hawer ebensoviel. 1657 wird die Kirche gründlich ausgebessert und 1659 der Beichtstuhl und das Pult auf dem Chor niedriger gemacht. In

letzterem Jahre vermalt Henning Hawer die Kirche „mit passions undt andern Historien auch dem jüngsten Gericht undt sonsten Künstlich“. 1663 erhält dieselbe neues Gestühl. 1716 lässt Philipp Adam zu Eltz eine neue Spitze auf die Kirche setzen, 1717 schenkt er einen Taufstein aus der Kirche in die Kapelle zu Evern. In diesem Jahre wurde der Thurm und 1724 die Kirche umgebaut. Die bogenförmige Holzdecke, der Altar und die Sakristei stammen aus dem Jahre 1774. Der nördlichen Chorseite wurde gegen Ende des XVII. Jahrhunderts die Krypta Eltziana angefügt. Hier in Rethmar haben die 1731 aus ihrer Heimath vertriebenen Salzburger ein kurzes Refugium gehabt. Der damalige Gutsherr wollte sie für den Anbau seines Landes benutzen, doch nahmen die Hörigen des Gutes ihr Anrecht auf Gutsarbeit in Anspruch. Der Entscheid des Oberappellationsgerichtes zu Celle lautete ungünstig für die Salzburger, und so mussten sie 1735 den Ort wieder verlassen. Ein Theil des Dorfes erhielt nach ihnen den Namen „die Salzburg“.

Das Patronat ruht seit Alters auf dem Hause Rethmar, welches nach Heise landtagsfähig und von Steuern befreit war. Es besass ein eigenes Patrimonialgericht über das Gut und die zu Rethmar wohnenden Junkerleute. Bis zu ihrem Aussterben im Jahre 1647 waren die Herren von Rutenberg Patrone.

Beschreibung.

Die Kirche besteht aus Chor, Schiff und Westthurm und hat einen Anbau auf der Nordseite.

Schiff. Chor.

Das rechteckige Schiff und der durch das halbe Achteck geschlossene, schmalere Chor sind aus Bruchsteinen erbaut und haben hölzernes Hauptgesims. Durch eine gewölbte, geputzte Holzdecke wird das Innere der einfachen, durch Flachbogenfenster erleuchteten Saalkirche abgeschlossen; Wand und Decke sind durch ein Holzgesims getrennt. Eine mit glatten Sandsteingewänden eingefasste Thüre befindet sich auf der Nordseite; im geraden Sturz ist die Inschrift eingemeisselt:

Anno · 1724.

An die Nordseite des Schiffes ist das Erbbegräbniss der Familie Ernst angebaut mit der Jahreszahl 1861 am Eingangsthor.

In der Kirche ist an der Nordseite ein jetzt zugemauerter, mit Sandsteingewänden und Kämpfern versehener Eingang zum vorgenannten Raum sichtbar und trägt im Schlussstein die Inschrift:

Crypta,
Eltziana.

Hölzerne Emporen sind an der West- und Nordseite angebracht. Im Inneren an der Südseite ist ein runder Stein eingemauert mit dem Wappen der Familie v. Rutenberg und der Umschrift in gothischen Kleinbuchstaben:

Anno · domini · m · cccc · lxi.

Zu bemerken ist noch ein aussen eingemauertes Mordkreuz an der Nordseite und ein runder Stein mit dem Rutenbergschen Wappen an der Westseite.

Thurm.

Der aus Bruchsteinen erbaute, fast quadratische Westthurm von rund 5,5 m Seitenlänge trägt in der Wetterfahne die Jahreszahl 1717 und wird von

einem achteckigen, in seinen unteren Theilen geschwungenen und durch ein Gesims unterbrochenen, beschieferten Helm bedeckt. Unten im Thurm liegt das Grabgewölbe der Familie von Rutenberg. Auf der Süd- und Nordseite ist je eine rundbogige Schallöffnung angeordnet.

Altar. Kanzel.

Altar und Kanzel sind aus Holz gearbeitet und mit einander verbunden. Sie stammen aus dem XVIII. Jahrhundert. Die Altarwand zeigt zwei seitliche Durchgänge.

Glocke.

Eine Glocke ohne Inschrift von 79 cm Durchmesser trägt am Halse zwei doppelte glatte Riemchen.

Grabsteine.

An der Thurmwand im Schiff ist der sehr schöne und gut erhaltene Grabstein des Bode von Rautenberge aufgerichtet. Auf demselben ist in einer breiten Nische die Gestalt des Verstorbenen in der Rüstung sichtbar. Sechzehn Wappen sind oberhalb und zu beiden Seiten angebracht und in Lapidarschrift, wie folgt, bezeichnet:

v. Rvtenberg	v. Adelevessen
v. Bartensle	v. Salder
v. Swich	v. Boventē
v. d. Asseb	v. Steinb
v. Botmer	v. Elven
v. d. Schvl	v. Velthem
v. Krame	v. Bodenhv
v. Hoym	v. Havs

Die Umschrift in lateinischer Schrift lautet:

Año Chri 1597 am 21. Septemb: abents zwisschen 5 · vnd 6 vhren, Jst der Edler vnd Ehrnühester Bode von Rautenberge in dem Herrn selig entshlaffen, welcher tag des 54. Jhars S. E. gebürtstag gewesen. vnd rühet alhie in Gott.

Ein Grabstein mit dem Meisterzeichen H W ist in die westliche Aussenwand des Thurmes eingelassen; er ist derjenige der im Jahre 1611 gestorbenen Jungfrau Margareta Elisabeth von Rvtenberg und hat an den Ecken die Wappen der

v. Rutenberg	v. Velthem
v. Steinberg	v. Salder.

Ein verwitterter Stein mit der Figur eines Knieenden vor dem Gekreuzigten und dem Wappen der von Vechelde auf derselben Seite des Thurmes hat das gleiche Meisterzeichen. Die Jahreszahl 1618 steht in der unteren linken Ecke und ist ausserdem in einzelnen grösseren Buchstaben der Aufschrift enthalten; die Letztere lautet, so weit sie lesbar ist:

Je hoher die Noth. Je naher ist Got.
Beatis manibus
Pietate probitate et doctrina or-
natissimi viri juvenis Dn: Alber:
ti de Vecheld dantiscani patri
..... u. candidati · nobilissimo
de Rautenberg et c: olim ab
archivis fidelissimi ......

Kelche.

Ein schöner, silbervergoldeter, 27 cm hoher Kelch mit dem Eltz'schen Wappen auf dem Sechsblattfuss wird von dem Patron aufbewahrt. Er trägt als Zeichen den springenden Löwen und die Inschrift P. H., sowie auf der unteren Seite des Fusses die Angabe: „· 1 MARZ 86 ANNO · 1706 ·"



Fig. 21. Herrenhaus in Rethmar; Thüre.

Ein innen vergoldeter, silberner Kelch hat die Lapidarinschrift:

Den Fleissigen Einwohnern
zu Rethmar
Andenken
Der Gemeinheitstheilung
von 1812
von
der Landwirthschaftlichen
Gesellschaft
zu Celle.

Das Ernst'sche Erbbegräbniss enthält den mit vielen Wappen, guten Ornamenten und interessantem Crucifix ausgestatteten Sarg des Philipp Adam, Herrn zu Eltz, 21. Oktober 1727 gestorben. Sarg.

Ein einfaches Taufbecken aus Messing trägt auf dem Rande die Inschrift in Lapidaren: Taufschüssel.

H · Johan · Bvntten · Ilse Sanders · 1 · 6 · 4 · 7 ·

Das einfache, in Hufeisenform mit Mansardendächern erbaute Herrenhaus zeigt ausser den beiden Eingängen keine Kunstform; über der nördlichen Eingangsthür sind in der Bekrönung die Wappen der Familien von Hardenberg und von Steinberg angebracht. Links sind die Buchstaben P · A · V · H und rechts · D · L · V · S eingemeisselt. Ueber der Regenceverdachung steht die Jahreszahl 1735. Herrenhaus.

Die nach dem Hofe liegende Eingangsthür hat in der Bekrönung das Wappen der Familie von Eltz und daneben die Buchstaben P A E — H Z E sowie die Jahreszahl 1710.

Das Nebengebäude ist älteren Ursprungs, hat mit profilierten Sandsteingewänden — in welchen die Hohlkehle vorherrscht — eingefasste, gekuppelte Fenster. Die Gewände und die Bekrönung der Thür sind mit figürlichen Darstellungen geschmückt (Fig. 21). Zwei Wappen, diejenigen der Familien von Rutenberg und von Steinberg, sind in der Bekrönung untergebracht und, wie folgt, bezeichnet:

B O : V : R V : 1 · 5 · 7 · 5 · Cat : V : Steinberg · sein ehliche Hvsfraw.

An einem Nebengebäude ist ein Stein eingemauert mit dem Rutenbergschen und Veltheimschen Wappen und der Lapidar-Inschrift:

1613 am Ostertage ist dis Vorwerck in den Grvnd abgebrand. vnd in demselbigen Jare wider angevangen zv bavwen.

Unten stehen die Namen:

Bartolt von Rvtenberg — Margareta von Veltem.

Schwüblingsen.

Kapelle.

Litteratur: Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; von Hodenberg Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Fromme, kleine Chronik der Primariatpfarre zu Sievershausen 1889.

Das nach Sievershausen eingepfarrte Dorf begegnet in dem älteren Zehnt-, Geld- und Fruchtregister des Klosters Wienhausen vom Ende des XIII. Jahrhunderts als „Swibbelinghe" und wird daselbst vom Glossist des XIV. Jahrhunderts zu „Mey" gerechnet. Eine vom Kloster Wienhausen am Geschichte.

23. Juni 1305 ausgestellte Urkunde besagt, dass das Dorf mit allen Gerechtsamen und Aufkünften an das Kloster gefallen sei und dieses dafür dem Priester zu Sievershausen und seinem Glöckner gewisse jährliche Einkünfte zukommen lassen werde. 1534 wird die Kapelle zu „Schwübling" genannt.



Fig. 22. Kapelle in Schwüblingsen; Crucifixus.

Beschreibung.

Die Fachwerkkapelle hat einen mit Satteldach versehenen Dachreiter im Westen, rechteckige Fenster, eine Eingangsthür in der Westseite und eine glatte Bretterdecke.

Altar.

Der aus dem XV. Jahrhundert stammende Schnitzaltar ist reich mit Farbe und Gold behandelt. Im Mittelschrein steht die Figur der Anna Selbdritt; auf jeder Seite daneben befinden sich Gruppen mit Darstellungen aus der Geschichte Christi. Die beiden Flügel zeigen im Ganzen zwölf geschnitzte Figuren.

Crucifixus.

Ein etwa 50 cm grosser, vergoldeter, hölzerner, gut erhaltener Crucifixus stammt aus dem XV. Jahrhundert (Fig. 22).

Sehnde.

Kirche.

Litteratur: Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium; Janicke; Doebner I, II, III und VII; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Urkundenbuch der Stadt Braunschweig; Volger, Urkunden der Bischöfe von Hildesheim; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; von Hodenberg, Lüneburger Lehnregister; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Heise, die Freien; Weber, die Freien bei Hannover 1898.

Quellen: Urkundenbuch des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Stadtarchiv zu Hannover, Redecker; Kirchenchronik in Sehnde; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Das im grossen Freien belegene Dorf gehörte ehedem zum Pfarrbezirk der Kirche zu Lühnde. Wie aus der am 13. Oktober 1147 vom Bischof Bernhard ausgestellten Bestätigungsurkunde der Besitzungen und Privilegien des Bartholomäusstiftes hervorgeht, hatte der Odelricus canonicus sancte Crucis demselben „ad utilitatem fratrum“ „in Senethe viginti quatuor iugera cum una area“ geschenkt. 1187 übereignet Frederundis, Wittwe Berthold's von Schartfeld, dem Kloster Steterburg 4 Hufen mit einem Hofe in Sehnde. Als der Bischof Berno 1191 dem Propst Gerhard von Steterburg den Besitz der von ihm (de novo conquisita) für sein Kloster erworbenen Güter bestätigt und ihm die Vogtei über dieselben überträgt, werden „Senethe tres mansi“ und „decima in Senethe“ genannt. Die Parochie wurde im Jahre 1207 gegründet. Am 8. Mai 1207 giebt der Bischof Hartbert bekannt, dass die Sehnder zur bequemeren Verrichtung des Gottesdienstes die von ihnen gebaute Kapelle von der Mutterkirche in Lühnde getrennt haben, jedoch ausbenommen das Synodalrecht und nothwendige Bauten. Für die Auflösung des kirchlichen Verbandes überweisen sie der Mutterkirche 2 Mark Silber und eine Hufe, von welcher 2 Solidi zu den Lichtern derselben verwandt werden sollten. Der Propst Hiddo zur Sülte und sein Nachfolger Bernhard gaben ihre Zustimmung. Unter den Zeugen erscheint Volbernus sacerdos de Seynede. Am 6. Oktober 1216 bestätigt der Papst Honorius III. dem Kloster Wöltingerode unter Anderem „in Senede tres mansos“. In dem um 1250 aufgestellten Lehnsregister des Klosters Steterburg heisst es: „Senedhe una curia et dicima super curiam. filii Florini habent et filius Constin habet quosdam agros“.

1274 bestätigt der Papst Gregor X. der Kirche St. Bartholomaei zu Hildesheim die „ecclesias de Lülene, de Lobeke, de maiori Sehnede et de Hotzenem cum omnibus pertinentiis earunden“. Am 26. November 1298 bezeugt der Graf Gerhard von Hallermund die Erklärung der Bürger von „Senedhe“ („Sende“), dass sie weder das Recht, die Kirche „in uilla Sende“ zu übertragen, noch das Präsentationsrecht an derselben besitzen und dasselbe auch nicht dem Herzog von Lüneburg übertragen haben, so dass sie irgend eine Belästigung vom

Kloster zur Sülte deshalb erleiden könnten. 1448 und am Ambrosiustage 1449 bestätigt der Bischof Magnus von Hildesheim dem Bartholomäuskloster das Patronatsrecht über die Kirche in Sehnde („Senede").

Zur Reformationszeit eignete die Landesherrschaft sich das Patronatsrecht an. Im Jahre 1578 beschweren sich die Dörfer Lehrte, Sehnde, Dolgen, Haimar und Gretenberg gegen Uebergriffe des Bodo und Hans von Rutenberg. 1625 brannte der Fachwerkoberbau des Kirchthurms ab, wobei auch das Geläute zerschmolzen wurde. Die Wiederherstellung erfolgte 1626—1655. Der jetzige massive Thurm ward 1640 (Inschrift am Holm des Glockenstuhls) vollendet. 1737 wurde die jetzige Kirche an den älteren Thurm angebaut, wozu 1300 Thaler geliehen werden mussten, welche in Theilzahlungen wieder abgetragen wurden. 1842 erfolgte dann die Ablösung des Zehnten, welcher aus Sehnde an das Michaeliskloster zu Hildesheim entrichtet werden musste.

Ein Johann von Sehnde (servus) begegnet zuerst 1204 in einer Urkunde Bischof Hartbert's.

Beschreibung. Die Kirche besteht aus Schiff, Westthurm und Sakristei.

Schiff. Das auf einem Sandsteinsockel aus Bruchsteinen erbaute Schiff mit Holzgesims ist als Saalkirche ausgebildet und wird durch eine geputzte, aus Holz hergestellte, gewölbte Decke nach oben abgeschlossen. Gemalte Ornamente, welche sich auf den Füllungen der hölzernen Emporen an der West-, Süd- und Nordseite vorfanden, sind später wieder aufgefrischt. Das mit seiner Längsachse von Süden nach Norden gerichtete Schiff hat mit Sandsteinquadern eingefasste Ecken und ist mit seiner Längsseite an den älteren Thurm angebaut. Auf jeder Seite sind zwei flachbogige und in der Süd- und Nordwand je ein länglich rundes Fenster über den Eingangsthüren angebracht. Die im Osten angebaute Sakristei hat eine Eingangsthür, welche im Sturz die Jahreszahl 1737 trägt. Sämmtliche Fenster und Thüren sind mit glatten Sandsteingewänden eingefasst.

Thurm. Der massive, aus Bruchsteinen erbaute, mit einem hohen, achteckigen Helme bedeckte und mit korbbogig geschlossenen Schallöffnungen versehene, viereckige Westthurm hat in etwa vier Meter Höhe einen sockelartigen Absatz; der letztere wird durch einen, neben der flachbogigen Eingangsthür auf der Westseite stehenden Strebepfeiler gestützt. Ein spitzbogiger Durchgang nach dem Schiff ist jetzt vermauert. Die Gewölbelinien sind im Inneren des Thurmes noch sichtbar.

Altar. Der unter Benutzung einiger älteren Figuren hergestellte neue Altar steht in der Mitte der östlichen Längswand; mit ihm ist die Kanzel vereinigt.

Glocke. Die aus dem Jahre 1653 herrührende schöne Glocke von 1,01 m Durchmesser trägt zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse die Lapidarinschrift:

venite ad nvptias qvia parata svnt omnia. Matth. 22.

Als Schluss ist ein Kopf angebracht. Die Inschrift auf der einen Seite der Glocke lautet:

Altarlevte Bvsso Nettelrots
Dieterich Rikelman

Zu beiden Seiten befinden sich zwei Blumen und darunter drei kleine Köpfe. In der Mitte der anderen Seite ist zu lesen:

Joachimus Mvller Pastor
Anno Pastoratvs. 28.

Zu beiden Seiten sind wiederum zwei Blumen angebracht, darunter ein erhabener, schöner Crucifixus mit flatterndem Lendentuche, von drei Köpfen umgeben. Am Glockenrand steht zwischen zwei Köpfen die Inschrift:

Anno MDCLIII gos mich M. Henni Lampen in Hildesheim.

Grabsteine.

Hinter dem Altar im Inneren der Kirche ist ein gut gearbeiteter Grabstein eingemauert, auf welchem der Pastor Jochim Mvller, gestorben am 4. Dezember 1655, ein Buch in der linken Hand haltend, dargestellt ist. Ein einfacherer Grabstein der Sophia Dorothea Müller, gestorben 1732, steht in der äusseren, westlichen Thurmwand. Der Stein des Hinrich Breithaur auf dem Kirchhofe, gestorben 1725, zeigt in einer von zwei gewundenen Säulen seitlich begrenzten Bogennische eine männliche Figur mit einem Knaben und eine weibliche mit einem Mädchen zu den Seiten des Gekreuzigten. Der Grabstein des Junggesellen Henning Boden zeigt die Figur des im Jahre 1753 Verstorbenen. Der Stein ist auf der Seite bezeichnet: Hoyer. Ein kleiner Grabstein mit dem Bilde der 1746 Verstorbenen ist einem kleinen Mädchen gewidmet. Der Grabstein des 1752 gestorbenen Junggesellen Anthon Klünder zeigt den Verstorbenen in ganzer Figur. Die Grabsteine des 1746 gestorbenen Ludolf Jürgen Rust und des Casten Hapken (XVIII. Jahrhundert) enthalten Darstellungen des Gekreuzigten mit den Familien und die Bezeichnung J. B. Hoyer und Hoyer. Ein weiterer Grabstein des XVIII. Jahrhunderts enthält eine Darstellung des Gekreuzigten. Verschiedene stark verwitterte Steine lassen die Schrift nur noch schwach erkennen.

Taufstein.

Das mit beflügelten Engelsköpfen verzierte Becken eines Taufsteins von 0,59 m oberem Durchmesser wird jetzt im Pfarrgarten aufbewahrt. Der obere Rand trägt die Inschrift: „Lasset die Kindlein zv mir komen vnnd w[eh]ret inen nicht Denn solcher Ist Das reich Gottes“. Die übrige Inschrift ist durch Moos verdeckt, jedoch die Jahreszahl 1593 wohl zu erkennen.

Sievershausen.

Kirche.

Litteratur: Rethmeier, Chronika II; Bünting, Chronika II; Pfeffinger, Historie I; Doebner II und III; Sudendorf; Vogell, Geschlechts-Geschichte der von Schwicheldt 1823, Urkundensammlung; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Havemann, neues vaterl. Archiv 1824 und 1828; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1853 und 1858; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande VI; Schulze, Geschichtliches aus dem Lüneburgschen 1877; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; von Hake, Geschichte der Familie von Hake; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Kayser, Kirchenvisitationen

1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Fromme, kleine Chronik der Primariatpfarre zu Sievershausen 1889; Weber, die Freien bei Hannover 1898; Schulz, Bissendorf, Hannoversche Geschichtsbl. 4. Jahrg.; Förstemann, Ortsnamen; Meyer, die Provinz Hannover 1888; Görges, Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten II.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Stadtarchiv zu Hannover, Redecker.

Geschichte.

Sievershausen, jetzt Sitz einer Superintendentur, war ehedem Archidiakonatskirche und im Gau Flutwide belegen. Zu ihrem Bann gehörten Sievershausen, Uetze, Rindage oder Lindage (wüst), Burgdorf, Steinwedel, Kirchhorst, Wettmar, Edemissen, Eickenrode, Eddesse und vielleicht Burgwedel. Die Gefälle aus den Kirchspielen Eltze, Wipshausen, Eddesse, Eickenrode, Edemissen, Vöhrum, Mehrum und Hohenhameln lassen aber auf eine ehemals noch grössere Ausdehnung des Taufkirchenbezirks schliessen.

In einer etwa zwischen 1243 und 1246 geschriebenen Urkunde ist Henricus sacerdos de Syuerdishusen Zeuge. Am 8. Juli 1295 giebt der „Officialis curiae Hildensemensis“ neben Anderen auch dem Pfarrer zu „Siverdeshusen“ auf, die geschärfte Exkommunikation des Hildesheimschen Rathes durch die ihm untergebenen Pfarrer verkündigen zu lassen. 1296 ist „Arnoldus dictus Woltmann plebanus in Siuerdeshusen“ Zeuge. Eine Urkunde des Klosters Wienhausen vom 23. Juni 1305 besagt, dass, nachdem das Dorf Schwüblingsen mit allen Gerechtsamen und Aufkünften an das Kloster gefallen sei, dieses dem Priester zu Sievershausen und seinem Glöckner gewisse jährliche Einkünfte zukommen lassen werde; auch werde das Kloster nach wie vor das Aerar der Sievershäuser Kirche unterstützen. 1349 verpfänden Günther und Huner von Bartensleben denen von Schwicheldt „dat Dorp to Syverdeshusen voghedige vn alle dat we dar hebbet mid alleme rechte vn mid aller slachte nud“. Bei dem 1428 auf 30 Jahre abgeschlossenen Erbvergleich der Brüder Brand, Kurt des Aelteren, Heinrich, Heinrichs Sohn und Kurt des Jüngeren erhalten Brand und der ältere Kurt unter Anderem „dat Dorp to Ziverdeshusen mit gerichte vnde vogedye vnde mit alleme rechte“. Aus einer Urkunde vom Jahre 1520 geht hervor, dass Aschwin von Schwicheldt und sein Sohn Barthold die Dörfer „lutken Ilsede“ und „Siverdeshusen“ geplündert haben.

Der erste lutherische Prediger war Johannes Harden, vormals Amtmann zu Peine; er wird 1534 genannt und ist 1554 gestorben. 1539 verkaufen die Söhne Aschwins von Schwicheldt ihren Vettern unter Anderem „de helffte der twier Dorpe lutken Ilsede vnd Sivershusen mit aller gerechticheit an gerichte vngerichte Vogedie acker tegeden holten grase watere vnd weyde nichtes vthbescheden zusampt dem kerklene“. 1555 haben die Beamten von Meinersen und Uetze die Kirchenkasse revidiert. Damals wurde die erste Sievershäuser Kirchenrechnung, betitelt „Rekenschoff der Olderlüde der Kerken tho Siuershausen“ angelegt. 1556 wird ein Kelch für 6 Gulden 1 Ort gemacht und eine kleine Weinflasche für 1 Ort gekauft. 1558 wird den Aelterleuten der Kelch gestohlen, 1562 eine Weinflasche für 13 Groschen gekauft; 1567 werden 18 Groschen für ein grünseidenes Tuch zu einem neuen Messgewand („aluen“)

bezahlt, 1569 15 Groschen „vor Einen Kelck wedder tho makende" und 2 Groschen für eine Oblatenbüchse, 1570 21 Gulden den „segers vnd timmerluden, so bi orer egen kost, de Prichen [2] macheden, vnd dat Eine liekhusz (Halle vor der Kirche) buweden"; 1572 11 Gulden für einen silbernen, zu Braunschweig gemachten Kelch. 1573 legt Hans Hanneker „'twe bonen' vp der Kercken" an. 1575 wurde das Kirchspiel der Burgdorfer Superintendentur untergeordnet. 1579 verehrte „der dicke Büring, Molitor in der nien Mölen" den ersten Gotteskasten und Henichen Hoyer (Höper) einen Klingebeutel. Die „Utgaue" von 1581 enthält zwei Abrechnungen, welche überschrieben sind: „De Kercke Siuershusen tho buwende gekostet, wi folget . Ao 81 (1581)." und gleich darauf „De Bonne In der Kerkenn, Ao 81 (1581) gebuwet kostet wi folget". In der „Uthgaue" für die Jahre 1582—1590 lesen wir: „De Timmerlude hebben gearbeide In der kerken, vnd dar In gebuwet, II vnderslege dar de bone vppe licht vnd I prichen...." 1585 wurde „de dope" umgesetzt, und es wurden zwei „kelekdoke" für einen halben Gulden gekauft. 1589 erhält der Malermeister Haus Getelde 60 Gulden. 1596 wird ein zerbrochener Kelch neu „auszpolirt" und 1598 eine Thür vor dem Predigtstuhl angelegt. 1632 musste der Gottesdienst der Unsicherheit wegen im benachbarten Dollbergen abgehalten werden. 1641 um Pfingsten wurde der Ort von schwedischem Kriegsvolk überfallen; viele Bewohner wurden getötet, der Gotteskasten beraubt, das Getreide verdorben und die Felder verwüstet. Wer mit dem Leben davon kam, liess seine Habe im Stich und floh. Im Jahre 1688 wurde die dem heiligen Martin geweihte Kirche an der Südseite um 13 Fuss in der Breite erweitert. Der Anbau wurde an die Südseite des Thurmes angelehnt. Zugleich wurde eine 3 bis 4 Fuss betragende Erhöhung vorgenommen. Mehrere Jahre darnach erhielt die Kirche ihre erste Orgel. 1691 wurde das Gotteshaus erbrochen und der Altargeräthe beraubt. Trotz des kurz voraufgegangenen Umbaus vermochte die Kirche, wie eine 1706 durch Einschneiden kassierte Urkunde ausweist, dem Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg im Jahre 1697 550 Thaler vorzustrecken. Kurz vor dem Tode des Joachim Elias Fricke, 1696—1723, wurde in Sievershausen eine Superintendentur errichtet und Fricke zum Superintendenten ernannt. Dieser machte sich um die Ausstattung des Inneren der Kirche sehr verdient. Er schenkte derselben eine silbervergoldete Hostiendose, einen kleinen, silbervergoldeten Abendmahlskelch, einen Klingebeutel und anderes mehr. 1814 wurde eine zweite Predigerstelle geschaffen. 1819 fand abermals eine Vergrösserung des Kirchengebäudes statt. Sie bestand in einer Verlängerung nach Osten. Die Kosten wurden theils aus dem Kirchenärar, theils durch eine doppelte Kirchenvorrathskollekte und endlich durch einen Zuschuss von 600 rthlr. aus dem Vermögen der Kapelle zu Arpke aufgebracht. Die innere Ausstattung wurde eine völlig andere. Es wurden eine neue Kanzel, ein neuer Altar und eine neue Orgel aufgestellt. Die Kanzel, bisher an der Nordseite der Kirche, wurde nun über dem Altar an die Altarwand geheftet; der Taufstein, bislang vorn auf dem Chore stehend, wurde entfernt und letzterer auf beiden Seiten mit Kirchenstühlen besetzt. Die Orgel, welche ihren Platz an der Südseite der Kirche, der Kanzel gegenüber, gehabt, wurde an die Westseite unter den Thurm

verlegt. Die Leichensteine der Pastöre und ihrer Angehörigen fanden als Tritt- und Pflastersteine Verwendung. Zu den Zeiten des Superintendenten Johann Andreas Freytag, 1854—1876, wurde das Innere der Kirche neu vermalt, die jetzige Thurmspitze gebaut, sowie eine neue Thurmuhr und eine Schlagglocke angeschafft, endlich 1877 ein neuer Glockenstuhl gebaut.

Hier, zwischen Sievershausen und Arpke, fand am 9. Juli 1553 „auff grauer heidt im freyen feldt“ die berühmte Sievershäuser Schlacht statt. Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach focht gegen den Churfürsten Moritz von Sachsen, auf dessen Seite Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel mit seinen Söhnen Philipp Magnus und Karl Victor, sowie Herzog Friedrich von Lüneburg, Herzog Ernsts Sohn, kämpften. Der Markgraf wurde geschlagen, doch war der Sieg theuer erkauft. Philipp Magnus und Karl Victor fielen im Kampf. Der Churfürst Moritz starb zwei Tage nach der Schlacht, Herzog Friedrich elf Tage darnach. 4038 Mann bedeckten tot die Wahlstatt; 4 Fürsten, 9 Grafen, 300 vom Adel (darunter Just Hake) lagen auf beiden Seiten erschlagen. Des Churfürsten Eingeweide wurden unter dem Taufstein in der Kirche eingesenkt, der Körper in der Domkirche zu Freiberg in Sachsen bestattet. Neun Gefallene vom Adel wurden in der Kirche begraben. Der Pastor Vincentius Harden dichtete ein Lied auf die Schlacht, der Pastor Conrad Breiger, ein wohlhabender Mann, wird das Bild haben anfertigen lassen. Es ist von einem tüchtigen Maler gefertigt. Links im Vordergrunde ist Arpke angedeutet, rechts sieht man die Kirche und einige Häuser von Sievershausen. Dazwischen wüthet der Kampf. In der Mitte des Vordergrundes ficht Karl Victor; sein Bruder Philipp Magnus liegt tot am Boden; Friedrich von Lüneburg sinkt tötlich getroffen vom Pferde. Das Gemälde hing früher rechts von der Kirchthür an der Südseite des Schiffes. 1819 wurde es hinter der Kanzel an der Mauer aufgehängt. 1825 und 1853 wurde es vom Schmutz gesäubert.

Beschreibung.

Die Kirche besteht aus dem Schiff, einer kleinen Sakristei im Osten und einem Westthurm.

Schiff.

Das als Saalkirche ausgebildete, mit einer geputzten, bogenförmigen Holzdecke überspannte, massive Schiff hat hölzerne Emporen an der Süd-, Nord- und Westseite und ist im östlichen Theile um eine Stufe erhöht. Fenster und Thüren sind geradlinig geschlossen, die Strebepfeiler mit Sandsteinplatten abgedeckt. Das im Osten abgewalmte Satteldach hat Pfannendeckung. Die ganze Kirche ist aussen geputzt. Drei Inschrifttafeln sind aussen in die Südwand eingelassen; diejenige an der östlichen Ecke lautet:

Vergrössert
und
neu ausgebauet
1819
v. During, Drost
Walbaum, Superintend
Thörl Pastor
Plate und Niewerth
Juraten.

Auf der mittleren ist zu lesen:

De slacht · twisken · Mavritio · H · v. C · z · S · H · H · z · B · v · L · vnd Alberto · Marchgrav z · N · Twisken Arpke vnd Sivershavsen den IX Jvli · Anno · 1553 · gescehen.

Die westliche Tafel ist über der mit einer Hohlkehle profilierten, spitzbogigen Thür eingemauert. Diese Thüre führt in einen Raum, durch welchen das Schiff, sowie auch der Thurm betreten werden kann. In die Tafel ist die Inschrift eingemeisselt:

D · O · M ·
P · Q Suo Christiano
sub
Ser · mo Regimine
Georg II Gvilielmi
Ducis Bruns · et · Lüneb
Aedes haec
Denuo exstructa
Opus curante
Gustavo Molano
Superint
et
M · Johanne Valenkamp
M · D · CXXCVIII ·

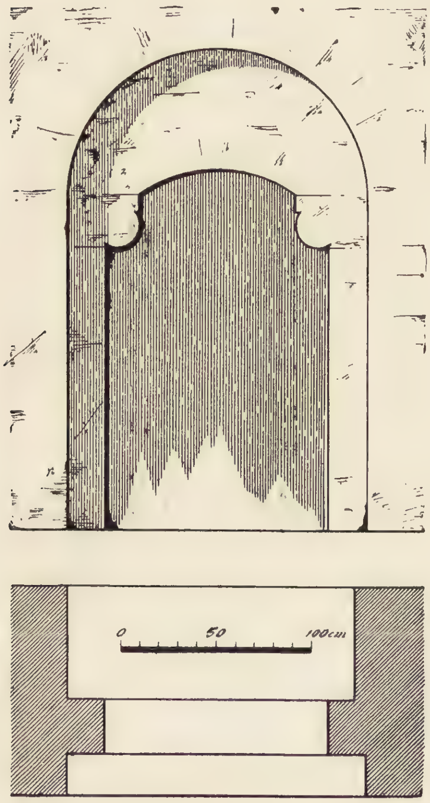


Fig. 23. Kirche in Sieversbausen; Thür.

Thurm.

Der viereckige, massive, an der nordwestlichen Ecke stehende, auf der Süd- und Ostseite eingebaute Thurm hat in neuerer Zeit einen Backsteinaufbau erhalten. Innen in der Ostwand ist eine grosse, jetzt zugemauerte, mit Sandsteinen überwölbte, halbkreisförmige Oeffnung sichtbar. Eine mit vortretenden Kämpfersteinen — Platte und Wulst — versehene, in einer halbkreisförmigen Bogennische liegende, flachbogig überwölbte Thür befindet sich in der südlichen Thurmwand (Fig. 23). West-, Süd- und Nordseite haben je zwei spitzbogige, hohlgekehlte Schallöffnungen.

Altar.

Die in den Formen des Klassizismus ausgeführte hölzerne Altarwand mit zwei seitlichen Durchgängen stammt aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts.

Altarleuchter.

Zwei schwere Altarleuchter aus Bronze haben Inschriften am Fusse und einen walzenförmigen Schaft.

Die Inschrift des ersten lautet:

D Zv · der · Ehre · Gottes · hat · Hinrich · Altena · diese · Levchter · in · die · Kirche · zv · Sivershvsen · verehrt · Anno 1 · 6 · 28 ·

Die Inschrift des zweiten Leuchters nennt denselben Stifter.

Gemälde.

Das auf Holz angefertigte Gemälde der Schlacht bei Sievershausen hat folgende Ueberschrift:

Die
Schlachtung für
Sievershausen gehalten,
Anno Christi, 1553 : d. 9 Julii.

Darunter befindet sich eine Erklärung der Standorte der Streitenden. Die Unterschrift lautet:

Sic Sigfridhusi pugnatum est acriter olim,
Annos nosse LIbet Dat tIbI penta Meter
Cadmeam hanc dixis pugnam: Victoribus illa
Scilicet et victis exitiosa fuit:
Ensifer elector globulo Mairitius actus
Huius in aediculae viscera misit humum.
Magne Philippe et Carole victor et o Friderice
Brunonum et Lunae sanguis avite ducum,
Vos hanc heroo decorastis sanguine arenam
Vobiscumque pari sorte novem comites
Trecentum cum quinquaginta nobilis ortus
Sed de plebe cadunt milia quinque virum
Marchiadum Albertus, vivus sed victus abivit
Pluribus exque suis triste valere dedit.
Conr: Breiger P. S.

In der zweiten Zeile geben die grossen Buchstaben als Zahlen betrachtet zusammen die Jahreszahl 1553.

Steinwedel.

Kirche.

Litteratur: Doebner I; Sudendorf; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Braunschweigische Anzeigen 1751; Manecke II; Havemann; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Neues vaterl. Archiv 1823; Uhlhorn, die Kirche in Kirchhorst und ihre Kunstdenkmäler, Zeitschr. d. hist. Ver. für Nieders. 1899.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Pfarrbuch in Steinwedel; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Das an der Aue belegene Dorf gehörte ehedem zum Archidiakonat Sievershausen und zum Pagus Flutwide. Das Patronatsrecht übte bis zu seiner Aufhebung das Michaeliskloster zu Hildesheim aus. Diesem stand auch die halbe Untervogtei zu, und es liess alle Jahre vor des Klosters Hofe ein Gericht

halten. Nach Böttger kommt der Ort bereits 1022 vor. Es war dahin vormals die der heiligen Maria Magdalena gewidmete Kapelle, welche zur Burg der 1282 ausgestorbenen Edlen Herren von Depenau gehörte, eingepfarrt. Das Patronat derselben stand ebenfalls dem Kloster zu. Die Einkünfte der Kapelle wurden „bey der Ruinirung" zur Steinwedelschen Kirche geschlagen. In dem Güterverzeichniss des Klosters aus dem XIV. Jahrhundert heisst es: „Beneficium altaris s. M. M. in Depenaw et spectat ad ecclesiam in Steenwedel". 1302 erklärt der Bischof Siegfried von Hildesheim, dass er den zwischen ihm und dem Abt des Michaelisklosters wegen des Patronatsrechtes über die Kirche in „Eveningherode" (Everode) bei Winzenburg bestehenden Streit dahin beigelegt habe, dass der Abt und der Konvent des Klosters auf dieses Recht gegen Uebertragung des Patronatsrechtes über die Kirche zu „Stenwede" zu des Bischofs Gunsten verzichten. 1306 verkaufen die Gebrüder Ekbert und Hermann, genannt von Wolfenbüttel („dicti de Wlflebutle"), dem Kloster das Dorf — „proprietatem ville cuiusdam dicte Stenwede". In diesem und dem darauf folgenden Jahre begegnet Dietrich als „plebanus in Stenwede". Bereits 1320 werden Gross- und Klein-Steinwedel unterschieden. 1352 löst der Bischof Heinrich die Kapelle in „Lerethe" aus dem Parochialverbande der Kirche in „Stenwede" (siehe Lehrte). Der Ueberlieferung zu Folge trennten sich im Jahre 1355 Immensen (siehe dieses), Steinwedel und Aligse von Burgdorf, gaben für die Concession 3 halbe Mark löthigen Silbers und bauten ihre Kirche zu Steinwedel. Zu ihren Schutzpatronen wählten sie die Heiligen Nicolaus und Petrus. Da die Kirche aber bereits 1302 genannt wird, so kann die Zahl 1355 nur mit Vorbehalt aufgenommen werden. 1494 wurde einem Aktenstück zu Folge das vor der 1627 zerstörten Kirche bestehende Gotteshaus gebaut und dem Apostel Petrus geweiht. Dass sich diese Notiz nur auf einen Umbau oder Neubau der früheren Kirche (siehe oben) beziehen kann, dürfte aus den angeführten Nachrichten zur Genüge hervorgehen.

1543 werden im Visitationsprotokoll aufgeführt: „Clenodia : III Silb. kilche mit den patenen vorgult. 1 Miszegewand mit seiner zubehörung". 1627 wurde die Kirche von den Soldaten Tilly's in Brand gesteckt und in Asche gelegt. 1662 wurde sie wieder aufgebaut, doch blieb der Thurm baufällig. Die Zahl 1662 befindet sich sowohl in der alten Wetterfahne, welche früher auf dem Thurme stand, als auch an diesem selbst im Thürsturz. 1651 schenkten die Aelterleute der Immensener Kapelle der Kirche zu Steinwedel auf Bitten des Pastors zum Deckel über dem Predigtstuhl 18 Gulden „wiewol er das Geldt nimmermehr werth ist". 1656 wurde durch „Hennig Lampe und Jacob Körber in Hildesheim" eine Glocke gegossen. Das neugebaute Gotteshaus war sehr klein, etwa zwanzig Fuss breit und vierundvierzig Fuss bis an den Thurm lang und hatte nur vier Fenster. 1751 wurde das Schiff abgerissen und in den Jahren 1752/53 vom Kgl. Festungs-Mauermeister Lippold zu Hannover neu gebaut; der Thurm wurde beibehalten. Der Altar mit eingebauter Kanzel nebst Schalldeckel zum neuen Gotteshause wurde vom Tischlermeister Rühring und dem Mahler Henning Jäger aus Celle verfertigt. Es wurde der Altar in der Neuenhäuser Kirche vor Celle zum Modell genommen. 1753 wurde die Kirche geweiht. 1768 lieferte der Orgelbauer Johann Andreas Zuberbier aus Hannover, thätig in Obern-Kirchen,

eine neue Orgel. In einer Akte vom Jahre 1831 wird die Kirche zu Steinwedel als unvermögend, dagegen die Kapelle zu Immensen als sehr bemittelt hingestellt.

Beschreibung. Das Bauwerk besteht aus Schiff und Westthurm.

Schiff. Das mit gefastem Sandsteinsockel, Eckquadern und hölzernem Hauptgesims versehene, geputzte Schiff hat ein im Osten abgewalmtes Satteldach. Das Innere ist als Saalkirche ausgebildet und durch eine bogenförmige, geputzte Holzdecke abgeschlossen, in welche auf jeder Langseite drei Dachgauben einschneiden. Einfache Emporen aus Holz befinden sich auf der West- und theilweise auf der Süd- und Nordseite. Zehn mit glatten Sandsteingewänden eingefasste, rechteckige Fenster und zwei halbkreisförmig überwölbte Eingangsthüren mit vortretenden Sockel-, Kämpfer- und Schlusssteinen sind in den beiden Langseiten angeordnet. Eine kleinere Eingangsthür an der Ostseite hat dieselbe Construction. In der Wetterfahne auf dem Schiff steht die Inschrift:

A. F.
1662.

Thurm. Der geputzte, viereckige, massive Thurm ist durch eine mit gefastem Sandsteingewände eingefasste Thür im Westen zugänglich; im geraden Sturz ist zu lesen:

Renovatum. Aō. MDCLXII.

Einige kleinere Fenster auf der Süd- und Nordseite zeigen dieselbe Ausführung wie die Eingangsthür. Innen in der Ostwand ist eine grosse, jetzt zugemauerte, spitzbogige Oeffnung sichtbar.

Altar. Kanzel. Altarwand und Kanzel sind mit einander verbunden und stammen aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Der Aufbau des Altars besteht aus zwei seitlichen, glatten Säulen, welche ein verkröpftes Gebälk tragen. Auf dem Schalldeckel ist ein Crucifixus angebracht.

Altarleuchter. Zwei schöne Altarleuchter aus Bronze zeigen die spätgothische Auffassung.

Glocke. Die 1,11 m im Durchmesser grosse Glocke ist von C. A. Becker im Jahre 1802 in Hildesheim gegossen.

Grabmal. Das einfache Grabmal des Andreas Francke und seiner Gemahlin Elisabetha Artmans, gestorben 1689, ist aussen in die Ostwand des Schiffes eingemauert. Ueber der Inschrift sind die beiden Wappen, seitwärts davon Ornamente und darunter zwei Bibelsprüche angebracht.

Grabsteine. Von den Grabsteinen stehen derjenige der Dorothea Elisabeth Dohrs, geboren 1737, und derjenige des Barteldt Köneckeir, gestorben 1740, auf dem alten Kirchhofe; der Grabstein der Geese Buchholtz, gestorben 1725, und ihres Mannes, des Küsters Johannes Götting, gestorben 1734, ist in die Ostwand des Schiffes eingelassen und von dem Meister Anton Höyer verfertigt.

Taufstein. Ein im Pfarrgarten aufgestelltes, mit Ornamenten verziertes Taufbecken aus Sandstein ruht auf einem sechseckigen, mit Köpfen versehenen Schaft und hat die Inschrift:

Wer gelvbt vnd sich tavfen let sol d durch sel · wer Anno 1636.

Uetze.

Kirche. Herrenhaus.

Litteratur: Origines Guelficae; Merian; Janicke; Doebner III; von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VI; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister; derselbe, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Sudendorf; Vogell, Geschlechtsgeschichte der von Schwicheldt 1823, Urkundensammlung; Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Havemann; Manecke II; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Schulze, Geschichtliches aus dem Lüneburgischen; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Lütkemann, Uetze 1898; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1864.

Ueber die Familie siehe von Meding, Nachrichten von adelichen Wapen I und die einschlägigen Register.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Geschichte.

Uetze gehörte vormals zum Archidiakonat Sievershausen und zum Pagus Flutwide. Es ist an der Fuhse belegen, welche den Vorort „der Damm“ genannt, vom eigentlichen Orte trennt. Gemäss einer dem Anfange des XII. Jahrhunderts angehörenden Urkunde hatte das Michaeliskloster Besitzungen (predia) in „Utisson“, belegen „in pago Flutwidde in prefectura Thammonis“. Ein Gotteshaus muss hier schon früh bestanden haben. In einer am 15. August 1215 zu Bröckel ausgestellten Urkunde des Bischofs Hartbert ist ein „Conradus sacerdos de Uttessem“ Zeuge. Der Ort hat seinen Namen von dem Gute derer von Uttensen, welche nebst dem Gute das Dorf mit den Niedergerichten, Zehnten und dem Pfarrpatronat vom Hildesheimschen Stift zu Lehen trugen und auch die Stifter der Kirche gewesen sein werden. Der ältest Bekannte dieses Geschlechtes dürfte der Ministeriale Erewicus de Utissen oder Harwicus de Vtesseim sein, welcher 1203 zweimal in Urkunden begegnet. Auch 1218 kommt ein Herwicus de Uttensen und zwar im Gefolge Kaiser Otto's IV. vor. Die Besitzer des Gutes wechselten mehrfach, bis Herzog August dasselbe 1636 den 1625 vom Kaiser Ferdinand geadelten Herren von Lüneburg vermachte. Die Gutsherren waren zugleich Patrone. 1331 ist „Johannes plebanus in Utze“ Zeuge. 1357 erhalten Heinrich und Hans von Schwicheldt vom Bischof Heinrich „den meyerhoff to Vtze enem hoff darsulves de os los ward van hern Frederike Reghern“ zu Lehen. 1434 erklärt Herwich van Vtze, Sohn Herwich's, vom Bischof Magnus den „Sedelhoff to Vtze mit allen synen tobehoringen den tegeden vnde ok dat kerklen to Vtze“ als Lehen empfangen zu haben. 1480 giebt Hartmann von Hildensym, Bürger zu Braunschweig, kund, dass er und seine Gattin Hilborch „eyne wisch in de karken to Vtze“ nach ihrem Tode gegeben haben und zwar Gott, Maria und St. Johannes. 1482 überlassen Jasper von Uetze, Hartwig's Sohn, und seine Gattin Margaretha den Dorfzehnten mit Einwilligung des Bischofs Berthold für 1000 Gulden an Heinrich, Otto und Lambert von Dageförde wiederkäuflich, und diese haben ihn 1487 an Ernst von Bothmer für eine gleiche Summe abgetreten, welch letzterer 1491 ausserdem noch den halben

Gogräfenhof von Jasper kaufte. 1503 aber hat Heinrich der Jüngere den Heinrich Haverbier mit diesen Gütern belehnt. 1515 wurde der Ort von einem schweren Brandunglück betroffen; 88 Gebäude, darunter 44 Wohnhäuser, sanken in Trümmer. 1545 wurde der Ort bis auf vier Häuser eingeäschert. 1550 wurden Schiff und Thurm neu eingedeckt. 1553 werden zwei zinnerne Weinflaschen für zweieinhalb Gulden acht Mariengroschen gekauft. Dieses Jahr sollte für die Kirche sehr verhängnissvoll werden. Sie wurde von den Knechten Herzog Heinrich's von Braunschweig „Do de slacht vor Syuershusen geschacgh" „gebracken vnde berouet", die Altarkiste erbrochen und die Kelche sowie der übrige Inhalt geraubt. 1554 lassen „Vincenzius Klumper pherner" und die Aelterleute Tyle Sandtman und Hans Wreden für fünf Gulden einen Kelch sowie eine Schale, „dar men mede tho den krancken ghet", für einen halben Gulden einen Ort, beides „van Controfyn" machen. In diesem Jahre war Jürgen Schrader Vogt zu Uetze; er starb 1563. Der Vogteibezirk umfasste die Kirchspiele Uetze, Hänigsen und Sievershausen. 1562 wurde ein „Szeyerhus" (Glockenthurm) gebaut. Der „Seyer" (Schlaguhr) kam 1563 nach Uetze und kostete 52½ Gulden 1 Mariengroschen. 1565 finden wir 25 Mariengroschen verzeichnet „vor eynen Essschen bluck tho snidende tho den predyckstole"; 1568 „1 daller vor de stole vp dat khor vor de langen vnde hynder de dopke vnde an der wandt". Im gleichen Jahre wurde eine neue Prieche gebaut, welche mit Schnitzereien versehen wurde. Ferner wurden ausgegeben 25 Mariengroschen „vor dat venster tho houwen dorch de muren vnde wedder tho slychten". 1585 werden Gewölbe angelegt. 1586 brannte der halbe Ort sammt dem Vogteigebäude nieder. Nach der Ausgabe vom Jahre 1613 hatte die Kirche zwei Glocken. 1615 verehrt Heinrich Salder einen sammeten Klingebeutel mit einem silbernen Glöcklein. 1617 wurde der Thurm ausgebessert, wozu 1000 breite Dachsteine verwendet wurden. 1626 raffte die Pest 366 Menschen dahin; durch eine Feuersbrunst wurden 5 Häuser zerstört. 1657 wurde ein neuer Thurm gebaut. 1687 bittet die Gemeinde um Holz zum Bau ihres Kirchthurmes, welcher einen gänzlichen Niederfall drohe, da die Mauer von oben nach unten mittendurch gebrochen sei. Am 9. April 1695 wurde der Ort Marktflecken.

Das Jahr 1734 bringt eine Beschreibung des Gotteshauses, welche bei Lütkemann wiedergegeben ist.

1782 suchte abermals ein Brandunglück den Ort heim. 17 Wohnhäuser fielen den Flammen zur Beute. 1816 genehmigt das Kgl. Kabinetsministerium den Bau einer neuen Orgel. 1837 wurde ein neues Gotteshaus nach dem Plan des Baumeisters Hellner gebaut. Das Gewölbe der Familie von Haxthausen, von welcher die Kirche ein Legat besass, wurde nach dem Abbruch der Kirche repariert. Der massive Thurm der alten Kirche wurde beibehalten und restauriert. Doch sollte dieses Gotteshaus keinen langen Bestand haben. Am 21. April 1863 brach ein furchtbares Brandunglück über den Ort herein. Die Kirche, 84 Wohngebäude und 25 Nebengebäude, darunter die Pfarre und 2 Schulhäuser, brannten nieder. Der Kirchthurm stürzte in sich zusammen. Eine kleine silbervergoldete Kanne mit der Inschrift „Hildebrandt Von Sallern 1655" und ein kleiner silberner Kelch mit dem Namen und Wappen Friedrich's von

Lüneburg kamen bei dem Brande mit dem übrigen Inhalt um. Die jetzige Kirche wurde mit Benutzung der stehengebliebenen Seitenmauern nach dem Plane Hase's gebaut und 1867 geweiht.

Uetze hat bis 1852 zum Amt Meinersen gehört, um erst dann dem Amte Burgdorf zugetheilt zu werden.

Kirche.

In die südliche Aussenwand ist ein Wappenstein über dem Eingange zum Grabgewölbe eingelassen, welcher die Bezeichnung trägt:

Agnesa Juliana von Lüneburgen.

Herrenhaus.

Das einfache, jetzt geputzte, aus Fachwerk errichtete Herrenhaus bietet nichts Bemerkenswerthes.

Wettmar.

Kirche.

Litteratur: Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; von Hodenberg, Pagus Flutwide, Lenthe's Archiv VI; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; von Bennigsen, Diöcesangrenzen, Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1863; Uhlhorn, die Kirche in Kirchhorst und ihre Kunstdenkmäler, ebendort 1899; Neues vaterl. Archiv 1823, 331.

Quellen: Urkunde und Akte des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Wettmar gehörte vormals zum Archidiakonat Sievershausen und ist im Pagus Flutwide belegen. Nach Böttger kommt es bereits 1022 als „Wethmer" vor. In dem älteren Zehnt-, Geld- und Fruchtregister des Klosters Wienhausen vom Ende des XIII. Jahrhunderts findet sich der Ort als „Wetemere", vom Glossist des XIV. Jahrhunderts zu „Broch oder Borch" gerechnet. 1307 am St. Katharinentage kauften sich die Dorfschaften Wettmar, Thönse und Engensen um 50 Pfund Hildesheimscher Münze von der Kirche zu Burgdorf los und erbauten sich eine dem heiligen Magnus geweihte Kirche zu Wettmar. 1361 verkauft Aschwin von Alten „to Wetemer enen hof". Am 24. Juni 1850 brannte das Dorf zur Hälfte nieder, wobei auch die Kirche und der Thurm ein Raub der Flammen wurden. Der neue Bau wurde nach Hase's Entwurf 1855 vollendet.

1365 begegnet „ver Alheyd Ekhardes wedewe van Wetmere". Ein Echardus de Wetemere wurde nach dem Bürgerbuche 1327 oder 1332 Bürger zu Hannover.

Grabstein.

Auf dem Kirchhofe befindet sich ein beschädigter Grabstein der 1672 gestorbenen Geese Behren. In einer Bogennische ist Christus über den Wolken mit erhobener Rechten und der Weltkugel in der Linken dargestellt, darunter die Familie.

Der Kreis Fallingbostel.

Einleitung.

Der Kreis Fallingbostel, ein Theil der Lüneburger Haide, wird im Westen von den Regierungsbezirken Hannover und Stade, im Norden und Nordosten vom Kreis Soltau, im Osten vom Kreis Celle und im Süden vom Kreis Burgdorf begrenzt. Er ist 983,02 qkm gross und setzt sich aus 91 Landgemeinden, unter denen sich zwei Städte, zwei Flecken und zwei selbständige Gutsbezirke befinden, zusammen. Er ist im Süden, der Marsch- und Bruchgegend, eben und flach, im Norden hügelig, überall quellenreich und mit grösseren und kleineren Wäldern reichlich versehen. Das Ackerland ist grösstentheils lehmhaltig. Torfmoore sind allerorts vorhanden; genannt sei nur das grosse Moor im Südosten. Wiesenanlagen grösseren Umfangs sind in neuerer Zeit namentlich an der Böhme entstanden. Die Hauptflüsse sind die Aller und Leine, welche sich bei Eickeloh vereinigen. Das Bett derselben hat im Laufe der Jahrhunderte vielfach Aenderungen erfahren. Die Aller nimmt die Meisse und die Böhme auf. Die Bevölkerung, deren Zahl sich auf rund 30000 beläuft, ist im Allgemeinen niedersächsischen Ursprunges; doch ist hier und dort eine Vermischung mit anderen Stämmen, namentlich Wenden, bemerkbar. Der wichtigste Erwerbszweig ist der Ackerbau. Die Viehzucht ist in gutem Stande. An Fabriken sind Gerbereien, Ziegeleien, Dampfsägemühlen und in der Nähe von Walsrode und Fallingbostel Pulvermühlen vorhanden. Windmühlen werden namentlich im Süden angetroffen. Als Hauptverkehrswege dienen die Chausseen Walsrode-Verden, Walsrode-Hannover und Walsrode-Soltau, sowie die in Fig. 24 angegebenen Landstrassen. Die einzige Eisenbahnlinie, welche den Kreis durchschneidet, ist die Strecke Hannover-Soltau, von welcher die Strecke Walsrode-Visselhövede abzweigt.

Der Kreis ist im ehemaligen Fürstenthum Lüneburg belegen, dessen Schicksale er in gleicher Weise wie der Kreis Burgdorf theilt. Nur die bis 1859 zum Amt Neustadt am Rübenberge gehörigen Gemeinden Nienhagen, Norddrebber, Suderbruch und von der Gemeinde Gross-Grindau das Dorf Klein-Grindau liegen im früheren Fürstenthum Calenberg.

In kirchlicher Hinsicht gehörte der Kreis zur Diöcese Minden; nur bei Stellichte greift er in das Bisthum Verden hinüber. Von den in Betracht kommenden Ortschaften sind Gilten, Suderbruch und Norddrebber im Archidiakonat Mandelsloh, die übrigen im Archidiakonat Ahlden belegen. Der Gau, welchem der Kreis zugetheilt war, führt den Namen Loingau.



Fig. 24. Kreis Fallingbostel.

Der Kreis, welcher der landschaftlichen Reize nicht entbehrt, hat an Kunstdenkmälern nicht viel aufzuweisen. Aus der romanischen Zeit hat nur der Thurm in Kirchwahlingen dem Sturm der Zeiten getrotzt. Reicher ist die gothische Zeit vertreten, in welcher mehrere Gotteshäuser gebaut wurden Von späteren Kirchen ist die in Stellichte vom Jahre 1610 wegen ihrer fast vollständig noch erhaltenen inneren Ausstattung besonders bemerkenswerth. Bei den Kirchen in Dorfmark und Fallingbostel steht der Thurm in einiger Entfernung von der Kirche. Herrenhäuser werden an vielen Orten angetroffen.

Berühmt ist namentlich wegen seiner Geschichte das Schloss zu Ahlden. Reste von früheren Burgen finden sich bei Ahlden, Bierde und Hudemühlen. Altarleuchter sind aus den Jahren 1594, 1640 und 1722 erhalten; vielfach ist die gothische Form vertreten. Zwei Crucifixe in Walsrode und in Hudemühlen stammen aus dem XV. Jahrhundert. Aeltere Glocken sind reichlich vorhanden. Die zu Gilten kann noch der romanischen Zeit angehören; die Marienglocke in der Walsroder Stadtkirche ist 1437 gegossen. Gute Grabsteine finden wir in Kirchwahlingen und in Walsrode vortreffliche Glasmalereien aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Die Kirche zu Düshorn bewahrt zwei Figurengruppen aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts auf. Erwähnt sei noch das Taufgefäss in Dorfmark vom Jahre 1465.

Ahlden.

Kirche. Schloss.

Litteratur: Origines Guelficae; Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Calenberger Urkundenbuch V; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg II; Doebner II; Meinardus, Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln; Urkundenbuch der Stadt Braunschweig II; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Merian; Manecke; Regenten-Sahl 1698; Pfeffinger, Historie II; Meding, Nachrichten von adelichen Wappen I; Neues Hannoversches Magazin 1808 und 1810; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1857 und 1885; Spilcker, Geschichte der Grafen v. Wölpe; Koch, pragmatische Geschichte des Hauses Braunschweig und Lüneburg 1764; Wippermann, Bukki-Gau; Havemann; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Görges, Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Vorzeit II; Mithoff, Kunstdenkmale I 145 und IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütter'scher Nachlass im Stadtarchiv daselbst.

Geschichte.

Der Flecken Ahlden lag vormals hart an der Aller, bis diese sich 1618 ein neues Bett suchte. Der alte Lauf führt jetzt den Namen „alte Leine". Der Bischof Siward, 1120—1140, überlässt im Jahre 1140 der Nonne Rasmoda in Wunstorf unter Anderem auch einen Theil der Einkünfte aus seinen Gütern in „Alethen". Auch besass er einen bedeutenden Haupthof (curtis, curia) daselbst. Der Edelherr Mirabilis beschenkte die Mindener Kirche um 1160 mit weiteren Gütern in „Alden", um 1188 erwarb der Bischof Detmar noch 16 Hufen daselbst, vereinigte dann seine in und um Ahlden belegenen Güter und übertrug gegen Zahlung jährlicher Einkünfte das Amt eines villicus der Familie von Ahlden. Daneben verpfändete er ihr den Haupthof selbst. Von diesem 1762 im Mannesstamme erloschenen und namentlich in den Aemtern Ahlden und Rethem begüterten Geschlecht kommen Rottherus de Althen et filius eius Hartmannus bereits 1198 urkundlich vor. Am 25. Mai 1285 verkauft der Bischof Volquin aus Geldnoth den Gebrüdern von Ahlden die Einkünfte, welche sie ihm für das Amt des villicus zu zahlen hatten und belehnt sie mit diesen und dem Haupthofe. Nach dem Lehnsregister des Bischofs Gottfried, 1304—1324, war Konrad von Arnheim mit der bischöflichen Vogtei in Ahlden belehnt. Doch werden bereits in demselben Verzeichniss die Herren von Ahlden als bischöfliche Lehnsträger der Vogtei aufgeführt; auch trugen sie seit 1370 das den Herzögen von Sachsen-Lauenburg zustehende Gogericht daselbst zu

Lehen. In den Fehden von 1457—1459 wurde der Ort mit Feuer und Schwert verwüstet. 1543 umfasste das Amt „tho Olden“ die Kirchspiele „Eckel“ (Eickeloh), „Gilthen“ (Gilten) und „Olden“ (Ahlden). 1592 überlässt Herzog Ernst von Braunschweig und Lüneburg dem Drosten zu Ahlden, Friedrich von Bothmer, das Amt Ahlden auf Lebenszeit. 1620 ist Johann Behr Drost daselbst. 1632 wurde der Flecken von Pappenheim und Tilly „aussgebrandt“. 1683 wurde der ganze Ort durch Nachlässigkeit des Haxthausischen Gesindes vom Feuer „verzehret“. Am 20. April 1715 wurden 98 Gebäude durch eine Feuersbrunst in Asche gelegt.

Ahlden war ehedem der Sitz eines zum Bisthum Minden gehörigen Archidiakonats. Zu ihm zählten 1632 folgende, namentlich aufgeführte Kirchen: Alden, Schwarmessen, Nienstadt, Bassen, Wahlnigen, Vollingborstell, Dorpemarck, Duszhorne, Bergen, Winsen, Helen, Wistendorp, Meinerding, Soltaw, Hermborg, Hussen und Walsrode. Es umfasste demgemäss die nördliche Hälfte des Loingaues. Neustadt gehörte zwar ursprünglich zum Archidiakonat Mandelsloh, doch wurden 1280 die Synodalrechte über die Kirche zu Neustadt dem Archidiakon in Ahlden übertragen, der zugleich Domherr in Minden war. Eine Zeitlang war das Ahldener Archidiakonat mit dem Wunstorfschen verbunden. Von 1263 bis 1279 war z. B. Arnoldus de Schinna Archidiakon in Ahlden und in Wunstorf, desgleichen Gyso Vosz 1291—1309. 1412 war Hinrick Kercher tho Alden eyn vorwarer des bannes der Costerye tho Minden.

Die Kirche in Ahlden war Johannes dem Täufer gewidmet. 1200 und 1202 wird Ludolfus als Priester genannt und 1241 Johannes als plebanus. 1296 trennte sich das Dorf Eickeloh ab und gründete eine eigene Pfarre. Nach einem um 1370 geschriebenen Lehnsregister war „dat ganse Kerspel to Alden“ Lehen der Grafen von Hoya. Im XVII. und XVIII. Jahrhundert ist die Walsroder Superintendentur dreimal mit der Pfarre verbunden gewesen. 1715 wurde die Kirche durch Brand zerstört, aber bald danach wieder aufgebaut. In der Kirche befand sich über der Thür des Amtsstuhles ein Fenster mit den Wappen des Johann Behr und seiner Gemahlin Marie von Bothmer vom Jahre 1612, in welchem sie auch eine silberne Giesskanne mit ihren Wappen und den Bezeichnungen „J. B.“ und „M. v. B.“ schenkten. 1751 wird ein in der südlichen Kirchenmauer befestigtes Epitaph des Friedrich von Bothmer, geboren 1544, gestorben 1610, erwähnt, welches mit dem Bothmerschen Wappen „ausgezieret“ war. In der Sakristei, unter welcher sich das Haxthausische Erbbegräbniss befand, war das Epitaph des 1690 gestorbenen Arnold Ludwig Haxthausen angebracht und mit dem Wappen der Familie „ausgezieret“. Ausserdem befand sich in der Kirche an der Nordseite ein hölzernes, mit schwarzem Sammet überzogenes Monument mit dem Wappen derer von Haxthausen. Die Pfarrstelle sowie die Priesterstelle an dem St. Nicolaus-Altar hatte ehedem der Archidiakon zu besetzen.

In der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts hat auf kurze Zeit auch ein Kloster in Ahlden bestanden. Der Archidiakon Arnoldus de Schinna und der Pfarrpriester Reinold Reimers (1261—1274), welch' Letzterer der erste Dechant an demselben wurde, hatten es begründet. Der Bischof Otto von

Minden gab am 29. März 1274 seine Bestätigung. 1280 jedoch wurde das Kloster nach Neustadt am Rübenberge und 1295 von dort nach Lübbecke bei Minden verlegt. Der St. Nicolaus-Altar war bei der Gründung des Klosters eingegangen.

Ahlden gegenüber an der Aller, der jetzigen alten Leine, lag vormals die Weste Bunkenburg. In einer Urkunde vom 15. Mai 1310 nennt sich Ritter Johann von Escherde Vogt in Bunkenburg — „Aduocatus in Bunckenborgh". In einer Urkunde vom 25. November des gleichen Jahres erscheinen die Ritter Heinrich von Hodenberg und Konrad von Fulda an der Spitze der Burgmänner zu Bunkenburg — „castrenses in Bunkenborg". Ferner heisst es in den um 1340 geschriebenen Bückener Annalen: „Do buweden se den Hodenhagen nicht ferne von de Allere bouen der Buckenburg". Vermuthlich wurde die Bunkenburg schon im Laufe des XIV. Jahrhunderts zerstört. In den bekannten Urkunden des XV. Jahrhunderts, in welcher die fürstlichen Schlösser im Lüneburgischen aufgeführt werden, wird ihrer nicht mehr gedacht. Zu Beginn des XVII. Jahrhunderts soll Herzog Christian die letzten Reste abgebrochen und zum Ausbau des Schlosses verwandt haben. Jetzt ist nur noch ein Theil des früheren Walles vorhanden.

Am 13. Mai 1344 geloben die Gebrüder Ludolf, Lambert und Otto von Alden, „De Kemenaden · de dar Buwet is in vsen hof in Deme Dorpe to Alden. ane tenerleye vortoch vnde weddersprake" zu brechen, sobald die Herzöge Otto und Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg es fordern. Zu Beginn des XV. Jahrhunderts hat Herzog Heinrich von Lüneburg ihnen das Schloss mit Gewalt genommen, es ihnen aber gegen das Versprechen, daraus keine Fehde oder Räuberei anzufangen, 1414 wieder überlassen. 1422 erklären die Herzöge Wilhelm und Heinrich von Braunschweig, bei den Herzögen Otto und Friedrich keine Forderungen „vm̄e Alden willen" zu stellen. Eryke van Alden soll sein Besitzthum wiedererhalten „vthgesecht de woninghe to Alden dar schall he nicht buwen". 1431 wurde denen von Ahlden ihr Schloss abermals und zwar diesmal auf immer genommen. Das Gogericht, der Haupthof mit dem Schlosse, sowie das Obereigenthum der bischöflichen Leute und Güter wurden in herzogliches Eigenthum umgewandelt und denen von Ahlden ihre Güter bis auf Böhme, Fulde und Campen entzogen. Während seiner Fehde mit den Herzögen Wilhelm und Heinrich von Braunschweig (um 1431) behauptete der Bischof das „castrum Aelden non sine maximis expensis et damnis". 1433 wird es von dem Herzog Bernhard und dessen Söhnen Otto und Friedrich in dem Vertrage, welchen sie mit dem Herzog Heinrich schlossen, unter den derzeit verpfändeten landesherrlichen Schlössern mit aufgeführt. In der Hildesheimschen Stiftsfehde wurde das Schloss 1519 dem Herzog Heinrich dem Jüngeren vom Herzog Erich zu Calenberg genommen. Von den erhaltenen Bauregistern ist eines überschrieben: „Dasz Newe Hausz zw Aldenn. A. $\overline{49}$ [1549] zw bauwenn ahngefangenn". 1573 wurde das Vorwerk mit Schilfrohr, 1574 und 1575 mit Stroh eingedeckt. Ein Bauregister aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nennt an Gebäuden des Schlosses folgende: das Kornhaus im „knickhe", das „vorwerck", den „Schaffkoffenn", die Scheune beim

„kraudtgarten“, die Scheune beim Steinwege und die Scheune „ober der Bruck“. Einen Theil des Schlosses hat Herzog Christian 1613 durch seinen Drosten Johann Behr „gantz new von grund auff bawen lassen“. Er „ist ins gevierdte mit vielen schoenen giebeln gebawet mit einem tieffen Wassergraben vnd Walle auch noch einem ausswendigen Graben vmbgeben“. Im dreissigjährigen Kriege ist das Schloss „als eine Landes-Festung“ von kaiserlichen Völkern besetzt gewesen, welche es gegen 800 Mann dänischer Belagerer mit Erfolg vertheidigten. 1694 wurde der Ingenieur Strauss vom Herzog Georg Wilhelm nach Ahlden geschickt behuf „Palicadirung“ des fürstlichen Schlosses. In diesem Gebäude vertrauerte die unglückliche Prinzessin Sophia Dorothea nach ihrer 1695 erfolgten Verbannung ihr Leben und starb hier am 13. November 1726.



Fig. 25.
Kirche in Ahlden; Altarleuchter.

Sie schenkte der Kirche zwei silberne Altarleuchter, ein Ciborium, einen Kelch, eine Kanne, die Altar- und Kanzelbekleidung und stiftete die Orgel. Sie hatte sich auch einen eigenen Kirchenstuhl bauen lassen, doch durfte sie das Gotteshaus nicht besuchen.

1700 wird ein französischer Gärtner-Meister Assmus Anthoni genannt, „welcher sich zu Ahlden aufgehalten und den Garten allda gebauet hat“.

1788 erfuhr das Schloss im Inneren mehrere Veränderungen, indem es zu einer Wohnung für den Drosten eingerichtet und zugleich die Pförtnerwohnung, die Amtsstuben und das Gefängniss hineingelegt wurden.

Beschreibung. Kirche.

Von der in den Jahren 1846 bis 1848 neugebauten Kirche erweist sich nur der Thurm und zwar in seinem grösseren unteren Theile als alt. Er ist besonders auf seiner Ost- und Nordseite aus überaus rohem Mauerwerk hergestellt. Auf allen Seiten sind unregelmässig vertheilte, rechteckige, nach innen sich in Form von Scharten erweiternde Oeffnungen angebracht. Ein spitzbogig überwölbter Durchgang befindet sich als einzige Oeffnung auf der Ostseite.

Altarleuchter.

Zwei Altarleuchter aus Messing von 35,7 cm Höhe zeigen nach gothischer Art einen reich profilierten, runden Fuss und einen mit drei Knäufen versehenen, walzenförmigen Schaft.

Die beiden anderen schönen, silbernen Leuchter ohne Zeichen tragen auf dem runden Fusse eine Krone und darunter die Inschrift „S D 1722“ (Fig. 25). Sie sind ein Geschenk der Prinzessin Sophia Dorothea.

Altar- u. Kanzelbekleidung.

Die rothdamastseidene, mit Goldborde besetzte Altar- und Kanzelbekleidung ist ebenfalls von der Sophia Dorothea geschenkt.

Das silbervergoldete Ciborium trägt unter einer Krone die gleiche Inschrift wie die Leuchter und als Zeichen das springende Pferd mit darunter befindlicher 12 und die Buchstaben „I C S“ (?). Ciborium.

In der Sakristei befindet sich ein gut gearbeiteter Crucifixus in farbiger Behandlung von rund 1 m Höhe aus dem XVIII. Jahrhundert. Crucifixus.

Ebendort ist ein schlecht erhaltenes Oelbild mit einer Darstellung des Abendmahles aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts aufgehängt. Gemälde.

In dem erwähnten Durchgange des Thurmes steht das mächtige Hauptstück eines mit zahlreichen Wappen geschmückten Sandsteingrabmals des 1690 gestorbenen Arnoldus Lvdovicus De Haxthausen. Grabmale.

Der obere Theil vielleicht desselben Grabmales mit einer verstümmelten Darstellung des Gekreuzigten mit Jerusalem im Hintergrunde befindet sich im oberen Theile der inneren Ostwand des Thurmes. An Wappen sind folgende sichtbar:

v: Werder.	v: Bothmer.	D: Fresen.
v: Heimbrock.	v: Hasberge.	v: Zerssen.
v: Landesberge.	Der Klover.	D: Rehbocke.
v: Mandelslo.	v: Warpe.	v: Boldessem.

Auf dem alten Kirchhofe steht das Grabmal des Bernhard Gottfried Spindler, weiland Predigers zu Ahlden, 1814 gestorben.

Eine 0,16 m hohe, silbervergoldete Kanne zeigt unter einer Krone die Inschrift „17 S. D 22“ und die gleichen Zeichen wie das Ciborium. Kanne.

Eine andere 0,13 m hohe, silbervergoldete, aus dem XVIII. Jahrhundert stammende Kanne trägt als Zeichen eine Rose und die Buchstaben D B.

Ein 0,25 m hoher, silbervergoldeter Kelch von 0,13 m oberem Durchmesser hat auf dem Fuss einen aufgehefteten Crucifixus, am Becher unter einer Krone die Inschrift Kelch.

S. D.
1722.

und die gleichen Zeichen wie das Ciborium.

Die 1721 von der Sophia Dorothea gestiftete Orgel ist 1847 erneuert. Orgel.

Das Schloss oder Amtshaus zeigt im Grundriss die Hufeisenform. Der frühere Wall ist ganz, der Graben nur zum Theil noch erhalten. Schloss.

Das mit hohem Satteldach versehene Hauptgebäude hat ein Erdgeschoss in Backstein. Das in Fachwerk ausgeführte Obergeschoss trägt unter der Vorkragung sowie unter dem Dach in den Formen der Renaissance farbig behandeltes Schnitzwerk. Die Giebel sind mehrfach übergesetzt. Der Nordgiebel zeigt unter den Vorkragungen gleiches Schnitzwerk. Oben ist unter einem Stern die Zahl 1613 zu sehen. Ueber der Durchfahrt befindet sich ein in Sandstein gearbeitetes, von den Figuren der Pietas und Justitia seitlich begleitetes Wappen mit folgender Unterschrift:

Von Gottes Gnaden Christian erwehl-
ter Bischof des Stifts Minden Hertzock
zue Bravnschweigk vnd Leuneburgk.
Anno 1613.

Der südliche der beiden in Fachwerk ausgeführten, zweigeschossigen Hofflügel hat auf der Hofseite gut geschnitzte Konsolen mit tauförmigem Wulst und trägt auf den Füllhölzern und der Setzschwelle des oberen Stockwerkes reiches Schnitzwerk. An den unteren Enden der Stiele ist Fächerschmuck angebracht (Fig. 26). In einer der Füllungen des oberen Stockwerkes befindet



Fig. 26. Schloss in Ahlden; Hofseite.

sich das mit Gold und Farbe behandelte Braunschweig-Lüneburgische Wappen mit folgender Unterschrift:

Von Gotz Bischoff Wilhelm
der Jvnger Hertzoge zv Brvn
ssweig vnd Lvnebvrch ·

Darunter ist auf der Setzschwelle zu lesen:

Anno Domini
m ccccc l xx ix 1579 ·

Bierde.

Litteratur: Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Sudendorf, Urkundenbuch der Stadt Lüneburg I; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Pfeffinger, Historie I; Manecke II; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrgang.

In den Jahren 1258 und 1259 stellt der Herzog Albert von Braunschweig in „Birdhen“ bezw. „Birethe“ Urkunden aus. 1267 war Conradus de Hemwide advocatus in Birede. 1282 werden Alverich und Gebhard Schucke als Burgmänner daselbst genannt. Das Schloss wird, wie Grütter vermuthet, 1289 seinen Untergang gefunden haben.

Das landtagsfähige Gut daselbst mit dem Gräflich Hoyer Zehnten besassen bis zu ihrem Aussterben 1798 die Herren von Fulde, dann Graf von Oeynhausen und schliesslich bis zu ihrem Aussterben die von Ende.

Am Ende des XIV. Jahrhunderts wird der Ort als zum Kirchspiel Düshorn gehörig, 1489 aber als in der Parochie „Aelden“ belegen bezeichnet. Bezüglich der dem heiligen Vitus geweihten Kapelle sagt Mithoff in seinen Kirchenbeschreibungen: „Verfallenes hölzernes Gebäude, zum Abbruch bestimmt“.

Die frühere Veste kennzeichnet sich noch heute als ein zum Theil mit Bäumen bestandener und mit den Resten von zwei Gräben und zwei Wällen umgebener Platz in der Bierder Koppel, nahe der Aller und südlich vom Orte.

Böhme.

Kapelle. Herrenhaus.

Litteratur: Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Sudendorf; Vogell, Geschlechtsgeschichte der von Behr; Manecke II; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden, Zeitschr. f. westfäl. Gesch. u. Alterthumsk., Band 34; Mithoff, Kunstdenkmale IV.

Quellen: Urkunde des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv.

Geschichte.

Das am gleichnamigen Flusse belegene Dorf ist nach Kirchwahlingen eingepfarrt. Zwischen 1330 und 1352 erhielt Godeko Torney „den tegeden tor Bomene“ von den Herzögen Otto und Wilhelm zu Lehen. Ferner wird der Ort im Jahre 1407 und 1408 genannt. 1562 lautet die Namensform „Bome“. 1613 begegnet Joachim von Ahlden zur Beume Erbgesessen.

Die Kapelle wurde 1715 von dem Geheimen Rath von Hattorf erbaut und 1716 vom Superintendenten Müller zu Schwarmstedt eingeweiht.

In Böhme haben ehedem zwei adelig freie landtagsfähige Höfe bestanden, der eine war Schaumburgsches, der andere Hildesheimsches Lehen; ihre Besitzer haben öfter gewechselt.

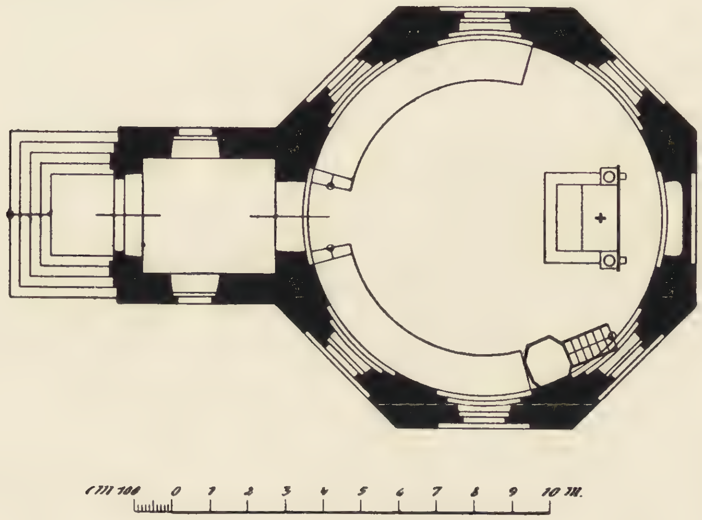


Fig. 27. Kapelle in Böhme; Grundriss.

Beschreibung. Kapelle.

Die massive, geputzte, aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts stammende Kapelle ist innen rund, aussen achteckig und mit einem Mansardendache bedeckt (Fig. 27). Der Innenraum wird durch ein geputztes, auf einem Gesimse ruhendes Brettergewölbe in Kuppelform, welches durch gezogene Profile gut gegliedert ist, abgeschlossen. Der rechteckige Vorbau im Westen mit der Eingangsthür ist an der Vorderseite mit Hausteinen verblendet und mit einer Freitreppe versehen; von hier aus ist auch die unter der Kapelle befindliche Gruft der Familie von Arnswaldt zugänglich. Die Fenster des Vorbaues sind rechteckig, die übrigen halbkreisförmig geschlossen und in ebensolchen Nischen angeordnet. Sämmtliche Fenster haben glatte Sandsteingewände.

Altar.

Der von zwei seitlichen Säulen begrenzte, hölzerne Altar stammt aus der Zeit der Erbauung der Kapelle und enthält noch den Schalldeckel der früher eingebaut gewesenen Kanzel.

Altarleuchter.

Zwei zinnerne, auf drei Füssen ruhende Altarleuchter sind in Barockformen gehalten.

Kanzel.

Die hölzerne Kanzel steht jetzt an einem Pfeiler der Südseite.

Herrenhaus.

Das einfache, auf hohem, massivem Sockel in Fachwerk und zwei Geschossen errichtete, rechteckige Herrenhaus trägt ein Mansardendach. Auf der Südseite ist eine Freitreppe vorhanden. Das Gebäude rührt aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts her. Am Hofeingange stehen vier Backsteinpfeiler mit Sandsteinsockel und Bekrönung; die beiden mittleren tragen

Inschriften mit den Namen des „Johann Philipp von Hattorf“ und der „Sophie Dorothee von Hattorf gebohrne Groten aus dem Hause Schnega“ sowie die Jahreszahl 1731.

Bothmer.

Kapelle. Herrenhaus.

Litteratur: Origines Guelficae; Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Calenberger Urkundenbuch III und V; derselbe, Verdener Geschichtsquellen; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Doebner VI; Sudendorf; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Pfeffinger, Historie II; Regenten-Sahl 1698; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden, Zeitschr. f. westfäl. Gesch. u. Alterthumsk., Band 34; Kayser, Kirchenvisitation 1897; Manecke II; Meding, Nachrichten von adelichen Wapen I; Mithoff, Kunstdenkmale IV.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Geschichte.

Das an der Leine belegene Dorf ist nach Schwarmstedt eingepfarrt. Nach demselben hat sich ein noch heute blühendes, 1696 vom Kaiser Leopold in den Freiherrenstand erhobenes Geschlecht benannt, von welchem ein Ulrich (de Botmer, Botmere, Botmare, Bothmare) zwischen 1181 und 1185 sowie in den Jahren 1187 und 1196 urkundlich begegnet. 1728 hören wir von dem adeligen Gute des Christian Behr in Bothmer.

Die nur für die adeligen Höfe der Herren von Bothmer bestimmte, im Jahre 1610 der Inschrift gemäss erbaute Kapelle wurde 1822 mit Schwarmstedt vereinigt, ging bald darauf aber ein und dient gegenwärtig als Speicher.

Das 1596 gebaute Herrenhaus war ehedem mit Dacherkern, der Treppenthurm mit hoher Spitze und das Gutsgehöft mit Zugbrücke und Graben versehen.

Beschreibung. Kapelle.

Die rechteckige, mit einer Gruft versehene Kapelle ist aus Backsteinen erbaut, hat hölzernes Hauptgesims und trägt einen viereckigen, hölzernen Dachreiter im Westen. Auf der Nordseite sind drei und auf der Südseite vier zum Theil arg verfallene Strebepfeiler angeordnet. Die Fenster, sowie die im Süden liegende Eingangsthür sind mit Korbbögen geschlossen. Ein aus Sandstein gut gearbeitetes Wappen über dem Eingange hat die Lapidarunterschrift:

Vā Gottes Gnadē Conradt
van Bothmar · Apt vndt Her
vam Havse zv S. Michael in Lvnae
bvrch. Aō salvtis nostrae · 1610.

Herrenhaus.

Das in Renaissanceformen errichtete rechteckige Herrenhaus aus Fachwerk mit massivem Westgiebel besteht aus Erd- und Obergeschoss; letzteres ist vorgesetzt und hat zwischen den Balkenköpfen ein gut erhaltenes Zahnschnittgesims aus Holz mit geschnitztem Eierstab und einer Inschrift, welche

an der Südseite durch eine Bretterverschalung verdeckt wird. Der Backsteingiebel mit angebautem, achteckigem Treppenthurm ist wie dieser mehrfach durch Sandsteingesimse gegliedert; die Ecken haben Quadereinfassung. Drei kleine Sandsteinfiguren, von denen eine die Mitte bekrönt, eine andere in einer spitzbogigen Nische untergebracht ist, sind auf dem Giebel vertheilt. In dem mit Pfannen gedeckten Thurm befindet sich eine aus Sandstein gearbeitete Wendeltreppe. Bei den meistens zugemauerten Oeffnungen herrscht der Korbbogen vor. Die Sandsteinthür am Thurm hat Renaissanceformen und die Inschrift: „· Christvs · spes · nra ·". Darüber das Bothmersche Wappen mit der Jahreszahl 1596 und als Bekrönung Christus mit der Weltkugel.

Dorfmark.

Kirche.

Litteratur: von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch VII und XV; Sudendorf; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; Wippermann, Beschreibung des Bukki-Gaues; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Freudenthal, Heidefahrten; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl. in den Jahrgängen 2—4.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Das an der Böhme belegene Kirchdorf Dorfmark gehörte ehedem zum Archidiakonat Ahlden im Loingau und bildete vormals mit seinem ausgedehnten Kirchspiel eine eigene Vogtei. Im April des Jahres 1006 übertrug der König Heinrich II. seinem Kapellan Dietrich neben Anderem „in pago · · Lainga curtem quae vocatur Thormarca".

Der Ort wird dann in den Jahren 1270, 1288 und 1329 genannt.

1378 wurde in Dorfmark Goding und Holting abgehalten. Auch hat daselbst ein Schloss gestanden. In einem Verzeichniss der Ausgaben und Einnahmen auf Schloss Celle vom 12. November 1381 bis 31. Mai 1382 lesen wir nämlich: „Dit is dat ik Vricke voged op hebbe genomen, van mynes heren wegen van Luneb̄ vn̄ des Voghedes wegen tho Tzelle, dat op deme Slothe to Dorfmarke is vordaen". Auch hören wir von den „hofluden to Dorfmarke" und den Kirchspielleuten, sowie von dem „Kerspel to Dorpmarke". Dorfmark hatte damals Stadtrechte, die aber erloschen, als Soltau 1388 damit begabt wurde. 1475 erscheint „der Cord van der Metzen Kerkhere tho Dorpmarke".

Der adelig freie landtagsfähige Hof in Dorfmark kam von denen von Jettebruch, welche 1701 oder 1703 ausstarben, an die von der Wense, welche auch Patronatsherren wurden.

Beschreibung. Schiff.

Die mit dreiseitigem, um zwei Stufen erhöhtem Chorschlusse und hölzernem Hauptgesimse versehene, aus Bruchsteinen errichtete, aussen neuerdings mit Putz gequaderte Saalkirche hat eine kleine Sakristei im Norden sowie

eine bogenförmige, geputzte, auf einem Wandgesims ruhende Schaldecke. Das Dach ist im Westen zur Hälfte abgewalmt. Die Wetterfahne enthält die Inschrift:

Gebaut
A 1708.

Mit Ausnahme von zwei kleineren, flachbogigen Fenstern in der Westwand sind sämmtliche Fenster und Thüren halbkreisförmig geschlossen. Neue, gut durchgebildete Emporen sind auf der West-, Nord- und Südseite angeordnet und laufen im Osten gegen einen triumphbogenartig, in Holz ausgebildeten neueren Abschluss zwischen Chor und Schiff. Ueber der östlichen Thür der Nordwand befindet sich eine Inschrift mit der Jahreszahl der Erbauung 1708.

Der viereckige, auf der Nordseite in einiger Entfernung von der Kirche freistehende, mit einem Zeltdach versehene hölzerne Glockenthurm hat in der Wetterfahne die Inschrift:

J . M
J . H . M
1 . 7 . 5 . 1

Die Aussenseiten desselben sind mit Brettern benagelt.

Altar.

Die spätgothische, mit Gold und Farbe behandelte Altarwand ist von Hase wiederhergestellt und ergänzt. Der Plan für die Ergänzung ist noch vorhanden. Sie enthält im Hauptfelde den Gekreuzigten zwischen den Schächern. Am Fusse des Kreuzes sind mehrere Berittene, die um den Mantel würfelnden Kriegsknechte und eine Gruppe mit Maria zu sehen. Seitlich vom Mitteltheil haben je drei Felder Platz gefunden. Die vier oberen grösseren Felder enthalten: Christus vor dem Hohenpriester, die Kreuztragung, die Abnahme vom Kreuz und den Heiland in der Vorhölle, welche als geöffneter Rachen dargestellt ist. Die beiden kleineren Felder zeigen die Brustbilder der zwölf Apostel. Die Gruppe unter dem Mittelschrein stellt Christus betend am Oelberg dar mit den schlafenden Jüngern, während in der Bekrönung die Auferstehung dargestellt ist.

Altarleuchter.

Zwei 37 cm hohe einfache Altarleuchter haben einen walzenförmigen Schaft mit Knauf und drei Füsse in gothischer Auffassung.

Gemälde.

Das Oelgemälde des 1649 gestorbenen Pastors Johannes Wezelius hängt an der Nordwand im Chor.

Glocke.

Die 1,18 m im Durchmesser haltende Glocke von schlechtem Guss trägt die Lapidarinschrift:

Dvrchs Fever flos ich
Johann Christoph Havtsch
avs Lvnebvrch gosz mich
anno 1765 den 14 Avgvst.

Die Mitte der Rückseite weist eine fünfzehnzeilige Inschrift auf.

Grabstein.

Auf dem Kirchhofe liegt ein zerbrochener Grabstein aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts mit der Bezeichnung des Meisters J. G. S.

Kelch.

Ein silbervergoldeter Kelch mit sanft geschweiftem Becher trägt auf dem sechstheiligen Fusse einen Crucifixus. Auf den sechs viereckigen Schildchen des Knaufes sowie darüber und darunter am sechseckigen Stiel ist jedesmal zu lesen: „Jhesvs“.

Taufgefäss. Das schöne, runde Taufgefäss aus Messing wird von vier stehenden, männlichen Figuren getragen. Das Becken ist 51 cm, mit Figuren 97 cm hoch, bei 82 cm oberem und 64 cm unterem Durchmesser (Fig. 28).

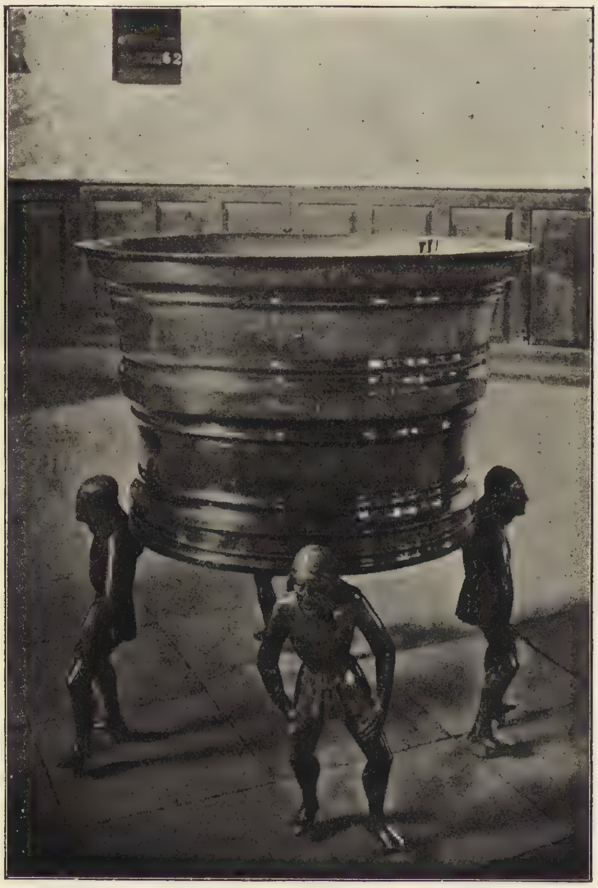


Fig. 28. Kirche in Dorfmark; Taufgefäss.

Am oberen Rande steht in gothischer Schrift:

Neyn · mynsche · hyr · up · erden ·
mach · ane · de · dope · selich · werden ·
De · dope · den · mynschen · also · vor · clart ·
Dat · he · to · godde . wort · varet .

Die Schrift schliesst mit einem Drachen. Die Inschrift in der Mitte lautet:

Anno · domyny · mylesymo · cccc · in ·
dem · vyf · vnde · sestigesten · iare ·
wart · dusse · dope · goten · dat · is ·
war .

Düshorn.

Kirche.

Litteratur: Sudendorf; Hodenberg, Lüneburger Urknndenbuch XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Calenberger Urkundenbuch VI; derselbe, Verdener Geschichtsquellen; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Pfannkuche, ältere Geschichte des Bisthums Verden; Wippermann, Beschreibung des Bukki-Gaues; Manecke II; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitation 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. und 3. Jahrg.

Quellen: Urkunde des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendaselbst.

Geschichte.

Das ehedem zum Mindener Archidiakonat Ahlden im Loingau gehörige Kirchdorf hat früh ein Gotteshaus besessen. In einer zwischen 1223 und 1235 ausgestellten Mindener Urkunde kommt ein Gerhardus sacerdos de Dushorne und in weiteren Mindener Urkunden der Jahre 1250 und 1252, sowie in einer Urkunde Hermanns von Hodenberg aus dem Jahre 1255 ein Burchard als Pfarrer in Dushorne bezw. Duzhorn vor. 1275 begegnen Hermannus et Volcqwardus Gherhardus in Dushorne vicarii. 1321 erwirbt der Pfarrer Johannes namens seiner Kirche von Albert Provesting dessen Mindenschen Lehnhof und Kothe im Orte. Von dem „Kerspelde to Diishorn“ ist in einem Verzeichniss der zum Schloss Celle gehörenden Hebungen aus den letzten Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts die Rede. In den Fehden der Jahre 1457—59 wurde der Ort mit Feuer und Schwert verwüstet. 1824 suchte ein grosser Brand den Ort heim. 1843 erfolgte der Umbau der Kirche. 1851 wüthete abermals eine Feuersbrunst.

Beschreibung.

Das massive Schiff mit flacher, geputzter Holzdecke und einem im Westen halb abgewalmten Dach hat im Süden eine rechteckige Sakristei mit darunter befindlicher Gruft und einen durch fünf ungleich grosse Seiten gebildeten Chor.

Altar.

Der aus Backsteinen gemauerte Altartisch hat auf der Nord- und Südseite je zwei flachbogig geschlossene, gothisch profilirte Nischen.

Altarleuchter.

Zwei 40 cm hohe Altarleuchter aus Bronze haben einen walzenförmigen Schaft mit drei Knäufen in gothischer Auffassung.

Bildwerke.

Zwei schöne, aus Holz geschnitzte, ehemals zu einer Kreuzigungsdarstellung gehörige Figurengruppen, von denen die eine die zusammenbrechende Maria zeigt, sind in den Figuren 29 und 30 wiedergegeben. Sie erweisen sich als eine gute Arbeit aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Ciborium.

Eine einfache, silberne Dose trägt unter einer Krone die Bezeichnung:

D · L · B
J · J · R
1690.

Gemälde. In der Sakristei hängt das auf Holz gemalte Bildniss eines Pfarrers mit der Inschrift:

Henningvs Thomas
Anno 1616. Aetatis,
svae 35.

Grabsteine. 14 jetzt als Einfriedigung am Kirchhofe aufgestellte Grabsteine enthalten zum Theil die ganzen Figuren der Verstorbenen und rühren aus dem XVII. und XVIII. Jahrhundert her.





Fig. 29 und 30. Kirche in Düshorn; Figurengruppen.

Kanzel. Eine gut geschnitzte Renaissancekanzel wird jetzt als Lesepult benutzt.

Kelch. Der einfache, silbervergoldete Kelch hat auf dem runden Fusse den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes und die Lapidarinschrift:

In · die · Kirchen · zv · Düshorn Anno: 1650.

Eickeloh.

Grabkapelle, Kirche.

Litteratur: Von Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Sudendorf; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; Holscher,

Beschreibung des Bisthums Minden; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Wippermann, Beschreibung des Bukki-Gaues; Pratje, Altes und Neues X, 261; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover.

Geschichte:

Das Kirchdorf Eickeloh begegnet bereits in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Im Jahre 1237 erwirbt Hermann von Hodenberg vom Kloster Walsrode durch Tausch sechs Hufen daselbst, von denen zwei der Gräfin Sophie von Osterburg gehört hatten. Hierdurch kam das Dorf bis auf einen Hof ganz in die Hände der Herren von Hodenberg. Am 6. Oktober 1295 verkauft das nach Lübbecke verlegte, ehemalige Ahldener Kloster dem Ritter Herbord von Mandelsloh neben Anderem den grossen und kleinen Zehnten zu Eickeloh. 1296 stifteten Heinrich von Hodenberg, seine Gemahlin Hedwig, sowie seine Söhne Hermann und Heinrich die Kirche („Basilica") zu Eickeloh für die ihnen fast ganz gehörigen und bis dahin nach Ahlden eingepfarrten Dörfer Eickeloh und Hademstorf, da die Ahldener Pfarrkirche durch die Aller von diesen getrennt war, die Bewohner bei nassen Zeiten nicht hinüberkommen konnten und, wie die Urkunde sagt, es sich selbst ereignete, dass einige auf dem Wege zur Kirche in den Fluthen der Aller umgekommen waren. Die von Hodenberg beschenkten sie reichlich. Der Mindener Bischof gab seine Zustimmung und setzte zugleich die näheren Verhältnisse der neuen Kirche fest. Es wurden ihr alle Eingesessenen zwischen Aller und Meisse zugeordnet; sie erhielt eine selbständige Stellung als Pfarrkirche, musste aber der Ahldener Mutterkirche jährlich zu Michaelis eine Geldabgabe („septem fertones bremensis argentj)" zahlen; im übrigen blieb sie dem Archidiakon in Ahlden unterworfen und sollten die Eingepfarrten zur Synode nach Ahlden gehen. Das Patronat wurde auf ewige Zeiten den Stiftern zugesichert, welche den ausgewählten Pfarrer dem Ahldener Archidiakon präsentiren sollten. Bei den zwischen 1330 und 1352 von den Herzögen Otto und Wilhelm vorgenommenen Belehnungen erhielten „De riddere van Hodenberge" „dat dorp al to Ekle, ane enen hof" zu Lehen. 1489 wird „Eklo" als in der Parochie „Botzem" (Kirchboitzen) belegen bezeichnet. 1775 wurde eine alte geborstene Glocke umgegossen. Die alte, wohl noch im Wesentlichen den 1296 aufgeführten Bau zeigende Kirche dient jetzt den Freiherren von Hodenberg als Familienbegräbniss; statt ihrer wurde ein neues Gotteshaus gebaut und am 19. Dezember 1868 geweiht.

Von dem früheren Herrenhause des adelig freien landtagsfähigen Hofes derer von Hodenberg ist heute nur noch ein Platz an der Aller in der Eickeloher Marsch zu sehen, welcher mit Wall und Graben umgeben ist und die Burg genannt wird.

Beschreibung. Grabkapelle.

Das Schiff der gothischen, im Grundriss rechteckigen, mit massivem Hauptgesims versehenen und in Backstein ausgeführten Grabkapelle wird durch eine massive Wand, welche in der Mitte eine grosse, halbkreisförmig geschlossene Oeffnung und zu beiden Seiten je einen flachbogigen Durchgang aufweist, von dem erhöhten Chor getrennt. Der letztere, ein rechteckiger Raum, wird von einem Kreuzgewölbe mit rechteckigen Rippen überspannt.

Der Ostgiebel ist durch spitzbogige Blendnischen gegliedert; darunter befinden sich zwei spitzbogige, gekuppelte Fenster mit darüberliegender, runder Oeffnung in einer zweimal zurückgesetzten Nische. Die Eingangsthür und drei kleine Fenster in der Südseite zeigen den Spitzbogen.

Kirche. Glocke. Die 1 m im Durchmesser grosse Glocke hat zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse die Lapidarinschrift:

Soli Deo gloria.

Am Rande ist unter einem Ornamentstreifen zu lesen:

Johann Meyer in Celle ·
herrschafftl: Stück- u. Glocken
Gieser goss mich 1775.

Kelch. Ein silbervergoldeter Kelch hat auf dem sechstheiligen Fusse einen aufgelegten Crucifixus mit der Jahreszahl 1664. Daneben sind zwei Wappen zu sehen, deren Umschriften lauten:

Avgvstvs · Friederich · von · Hodenberg ·

und

Anna · Dorothea · von · Örtzen ·

Auf dem Knaufe steht: Jhesvs.

Taufbecken. Das aus Messing gearbeitete, alte Taufbecken hat auf dem Boden eine sehr beschädigte Inschrift und eine Darstellung des Sündenfalls.

Eilte.

Denkmal, Grabgewölbe, Herrenhaus.

Litteratur: Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Calenberger Urkundenbuch V; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg II und III; Sudendorf; Meinardus, Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln; Manecke II; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Regenten-Sahl 1698; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden, Zeitschr. f. westfäl. Gesch. u. Alterthumsk., Band 33 und 34; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Mithoff, Kunstdenkmale IV; Meding, Nachrichten von adelichen Wapen I.

Quellen: Schulchronik zu Eilte; Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendaselbst.

Geschichte. Das nach Ahlden eingepfarrte Dorf ist an der Aller belegen. Graf Burchard von Wölpe stellte 1267 „apud villam Elethe in ripa Allere“ und 1268 „in Rypa Allere prope Elthe“ Urkunden aus. Zwischen 1330 und 1352 erhielt Eylerd van Alden von den Herzögen Otto und Wilhelm ein Haus „to Elthe“ zu Lehen. Bei der 1360 vom Herzog Wilhelm vorgenommenen Neubelehnung bekamen „Alle de van Alden . . . To Elten I. hof“, Henric van Hodenberge „II. houe to Elte“ und Johan van Bordesle „To Elten II. houe

vnde IIII. cot". Um 1368 wurde Albert van Botmere mit einer Hufe Landes „to Elte" belehnt. 1495 erklärt Barthold von Mandelsloh, dass er mit Einwilligung des Herzogs Heinrich dem Heinrich von Dageförde und Dietrich Olemann, Bürgermeister zu Celle, den „tegeden to Elte luttick vnd grot", welcher zur Burg (Borch) Alden gehört, verpfändet habe; er verpflichtet sich, wenn der Herzog oder dessen Erben die Burg „Alden" wieder von ihm „loszen vnde fryhenn", seinerseits den genannten Zehnten wieder einzulösen. 1567 übergeben die Herzöge Heinrich und Wilhelm „die jungere" dem Balthasar Klammer „vor eine widerstattung" eine Hofstelle im Dorf „Elthen", welche zum Hause Ahlden gehört, zur Bebauung. 1620 erbaute sich der Grossvogt Balthasar Klammer eine Hauskapelle zu Eilte, welche er auch dotirte. Nach dem Erbregister des Amtes Ahlden vom Jahre 1667 hatten die von Honstedt das Patronat inne. 1813 brannte die Kapelle sammt dem Herrenhause nieder. Nur das letztere wurde wieder aufgebaut.

Der adelig freie landtagsfähige Hof im Orte war ehedem das Stammhaus der nach demselben benannten Familie von Eilte. Die Familie erlosch 1560 mit Dietrich von Eilte, worauf das Gut an den Kanzler Klammer, von dessen Enkel 1635 an die von Honstedt kam.

Denkmal.

Dem 1793 zu Mons gestorbenen Georg Wilh. von Honstedt ist auf dem Wall nahe dem Herrenhause ein Denkmal gesetzt. Dasselbe trägt als Bekrönung eine Vase.

Grabgewölbe.

Von der Kapelle ist nichts weiter als ein mit Erde bedecktes Grabgewölbe übrig geblieben.

Herrenhaus.

Das rechteckige, mit neueren Anbauten versehene, einstöckige Herrenhaus ist im Anfange des XIX. Jahrhunderts in Fachwerk auf einem hohen, massiven Sockel errichtet. In der Mitte der Vorder- und Hinterseite sind zwei Giebel ausgebaut. Die Schmalseiten zeigen den halben Walm. Der alte Wassergraben ist noch vollständig erhalten.

Fallingbostel.

Kirche.

Litteratur: Janicke; Sudendorf; von Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg I; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Regenten-Sahl 1698; Wippermann, Bukki-Gau; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Manecke II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Freudenthal, Haidefahrten I; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Jürgens, ein Amtsbuch des Klosters Walsrode, Hannov. Geschichtsbl., 2. Jahrg.; Grütter, Arbeiten über den Loingau, ebendort, 3. Jahrg.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendaselbst.

Geschichte.

Das Kirchdorf Fallingbostel am Westufer der Böhme, in landschaftlicher Beziehung der am schönsten belegene Ort des Böhmethales, gehörte ehedem zum Archidiakonat Ahlden im Loingau. Er rechnet zu den ältesten des Landes, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass es mit dem „Vastulingeburstalle“ in dem aus dem XI. Jahrhundert stammenden Schriftstück identisch ist, welches die um 990 auf Befehl Otto's II. festgestellten Grenzen zwischen Ostfalen und Engern sowie zwischen den Bisthümern Hildesheim und Minden angiebt. Zur Zeit des Mindener Bischofs Werner, 1153—1170, schenkte der Edelherr Mirabilis der Mindener Kirche Güter in „Vastelmgeburstolde“. 1293 wird die Parochie „Valingeborstle“ genannt. Der Ort kommt dann 1295, 1306, 1337 und 1338 vor. 1339 hören wir von Hermannus de Ottenstene sacerdos quondam plebanus in Valingeborstelde. 1344 war Conradus plebanus de Vallingeborstel. 1378/79 ist von dem „rychte van Valingborstele“ die Rede. 1402 und 1407 hören wir von dem Vogt Frederik Stalknecht zu Fallingbostel. Zur Vogtei Fallingbostel gehörten 1543 Düszhorn, Meinerdingk, Dorpmarcke und Valligenborstell. 1549 wurde der alte „Bargfrede“ (Amtslagerbuch) an der Böhme gebaut. Ferner wurde 1595 „daß rechte Vogtey-Wohnhauß darin das Vorwerk mit begriffen ist nebenst dem Herrn-Hauß“ (Amtslagerbuch) neu erbaut. Der Vogt Lade erhielt 1552 den „Diestelhof“ vor Fallingbostel, den Zehnten von dem von ihm bewohnten Hofe und die Deilinger Höfe für einen Jahreszins auf Lebenszeit eingethan. Nach ihm wurde zwischen 1552 und 1595 die Amtsvogtei errichtet und mit einem adeligen Amtsvogt besetzt. 1757 wurde die Amtsvogtei Soltau mit der Fallingbostelschen vereinigt und 1835 auch das Klosteramt Walsrode. Sie wurde 1852 aufgehoben. 1774 wurde ein neues Amtshaus gebaut. Am 9. Januar 1784 brannten das Amts-, Prediger- und Schulhaus sowie 24 Häuser nieder. 1829/30 wurde die alte Kirche durch einen Neubau ersetzt. Soweit der von Mithoff auf Tafel I gegebene Grundriss erkennen lässt, war sie eine gothische Kirche mit dreiseitig geschlossenem Chor, rechteckiger Sakristei im Nordosten und rundem älteren Westthurm.

Beschreibung.

Die neue, massive, innen und aussen geputzte, im Osten und Westen dreiseitig geschlossene, einfache Saalkirche hat je fünf Rundbogenfenster auf den Langseiten und drei gleiche Fenster in jedem Schluss. Je eine Thür befindet sich in der Mitte im Norden, Osten, Süden und Westen. Das Bauwerk ist mit Holzgesims und Pfannendach abgeschlossen. Die geputzte Holzdecke ist in der Mitte gewölbt und über den seitlichen Emporen, deren Stützen die Decke tragen, flach. Eine einfache Orgel steht im Westen, eine hölzerne Altarwand mit Kanzel im Osten. Der in einiger Entfernung von der Kirche stehende hölzerne, viereckige Glockenthurm zeigt in der Wetterfahne die Jahreszahl 1793.

Altarleuchter.

Zwei 35 cm hohe, frühgothische Altarleuchter aus Bronze zeigen einen walzenförmigen Schaft mit drei ringförmigen Knäufen. Die drei Füsse sind als plumpe Thiergestalten ausgebildet.

Glocken.

Die beiden 1,35 m und 1,13 m im Durchmesser grossen Glocken sind von M. Thomas Rideweg im Jahre 1719 in Hannover gegossen; sie tragen

zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse den Namen des Giessers und an verschiedenen Stellen Engelsköpfe.

Kelch.

Der silbervergoldete, 17,5 cm hohe Kelch hat trichterförmigen Becher, kugeligen, mit Maasswerk verzierten Knauf und einen runden Fuss mit aufgeheftetem Crucifixus. Der Schaft trägt Worte in gothischen Kleinbuchstaben, deren Zusammenhang nicht deutlich ist. Es ist eine Arbeit des XV. Jahrhunderts.

Taufstein.

Ein stark beschädigter, einfacher Taufstein mit rundem Becken und achteckigem Fuss wird jetzt im Pfarrgarten aufbewahrt. Er wird der gothischen Zeit entstammen.

Gilten.

Kirche.

Litteratur: Von Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch V und XV; derselbe, Calenberger Urkundenbuch V; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg II; Pfeffinger, Historie I und II; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; derselbe, Geschlechtsgeschichte derer von Schwicheldt; von Meding, Nachrichten von adelichen Wapen I; Wippermann, Beschreibung des Bukki-Gaues; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Katalog der Bibl. d. hist. Ver. f. Nieders., Heft 1; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. Jahrg.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchenrechnungen in Gilten; Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendaselbst.

Geschichte.

Das ehedem zum Archidiakonat Mandelsloh im Mindenschen Loingau gehörige Kirchdorf begegnet bereits 1242 als selbständige Parochie. Am 10. August dieses Jahres verkauft Hermann Hodo dem Kloster Mariensee den „indaginem sitam in parrochia Ghiltene (Geltene) iuxta aliam indaginem que vocatur Grawithe“ (jetzt Grewiede) mit dem Zehnten und allem Zubehör. 1265 wird Luderus de Ghiltene unter den ecclesiarum rectores aufgeführt. Kirche und Pfarre werden mit ihren Grundstücken als Mindensches Lehngut bezeichnet. Am 10. März 1314 verkauft Hermann von Hodenberg dem Kloster Walsrode die ihm zustehende Hälfte an dem Dorfe „Ghiltene“ und überlässt demselben seinen Antheil am Patronatsrecht über die Kirche daselbst. 1319 versichern Propst, Priorin und Convent zu Walsrode dem Heinrich von Hodenberg, welcher ihnen bei der durch Ableben des Pfarrers Heinrich entstandenen Pfarrvakanz der Giltener Kirche deren Besetzung durch den Walsroder Kapellan Bernhard „de Stenlage“ zugestanden hat, dass er diese Pfarrstelle bei der

nächstfolgenden Vakanz allein besetzen solle. Am 29. April 1330 schenkt Heinrich von Hodenberg dem Kloster die ihm zustehende andere Hälfte des Patronats über die Kirche zu „Ghilten Mindensis dioecesis". 1337 bekommen die von Schlepegrell vom Kloster Walsrode das Patronat. 1594 werden zehn Groschen für den Draht, welcher den Kneppel zur Schlagglocke führt, ausgegeben; ferner 13 Groschen für den Riemen zur Glocke, von Bremen gebracht, sowie sechs Groschen für das Seil zur Glocke. 1595 wird ein Stundenglas für den Predigtstuhl angeschafft; es werden 12 Fenster im Thurm gemacht und drei Thaler weniger ein Ort für Stühle und Bänke ausgegeben. 1598 finden wir sechs Groschen für einen Riemen in die kleine Glocke verzeichnet. 1602 wird der Predigtstuhl gebessert, 1603 der Thurm neu gemacht und geflickt, sowie 1604 das Messgewand dreimal geflickt. 1666/67 wird der Thurm zum Theil neu gedeckt sowie der Hahn gebessert und 1669/70 die Kirchenuhr reparirt. 1685/86 folgte eine abermalige Eindeckung und Ausbesserung des Thurmes. 1768 erhalten die Tischler für die angefertigte Kanzel noch neun rthlr. 30 Groschen. 1769 werden für eine neue „Linie" zum Aufziehen des Engels 13 Mariengroschen vier Pfennige bezahlt. 1775 wird eine Thüröffnung durch die Thurmmauer gebrochen, 1780 ein neuer Fussboden in der Sakristei gelegt, 1781 die Kirche inwendig und auswendig geweisst und gestrichen sowie das Dach gebessert. 1782 wird auf der Nord- und Südseite je ein Fenster durchgebrochen, um für die westliche Querprieche mehr Licht zu schaffen. 1797 finden wir eine neue Uhrscheibe verzeichnet. Die vorhandene Kirche ist dem heiligen Paulus geweiht; das Schiff wurde 1766 neu gebaut und 1849 die Thurmspitze erneuert.



Fig. 31. Kirche in Gilten; Fenster.

In Gilten bestanden drei adelig freie landtagsfähige Höfe. Zwei derselben brachten die von Bothmer im XV. Jahrhundert durch Kauf an sich. Der dritte ist das Stammhaus derer von Gilten. Von dieser nach dem Ort benannten Familie kommt ein Eckehardus de Gilten 1271 vor. Sie starb 1775 aus.

Beschreibung. Die Kirche besteht aus Schiff, Chor mit Sakristei im Norden und Westthurm.

Schiff. Chor. Das Schiff ist in Fachwerk errichtet und mit hölzernem Hauptgesims versehen. Der schmälere Chor ist aus Ort- und Backsteinen erbaut und hat

dreiseitigen Schluss. Die geputzte Schaldecke ist über den Seitenemporen flach gehalten, zwischen denselben aber tonnenförmig gewölbt. Der flach gehaltene Theil wird im Schiff von den durchgehenden Emporenständern, im Chor von besonderen Säulen getragen. Der alte, zum grössten Theil noch erhaltene Fussboden im Schiff ist mit kleinen Kieselsteinen gepflastert, welche zu Ornamenten zusammengesetzt sind. Im Chor sind noch drei alte Fenster in der Form der Fig. 31 erhalten. Ausserdem ist hier an der äusseren Nordseite ein zugemauertes, spitzbogiges, durch die vorgebaute Sakristei zum Theil verdecktes Fenster sichtbar. Zwei weitere, vormals vorhandene Oeffnungen der Nordseite lassen sich im Inneren noch erkennen. Die Mehrzahl der Lichtöffnungen ist flachbogig geschlossen, ebenso die beiden Eingangsthüren an der Südseite; diejenige im Chor ist mit profiliertem Sandsteingewände eingefasst und trägt folgende Inschrift: „Cordt Rodenborch · Cordt · Peters · 1 · 5 · 56".



Fig. 32.
Kirche in Gilten; Altarleuchter.

Sakristei.

Die Sakristei, von einem Kreuzgewölbe mit Birnstabrippen und rundem Schlussstein überdeckt, ist der älteren Nordseite des Chores vorgebaut und zeigt einen Backsteingiebel, durch spitzbogige Blendnischen gegliedert. Die Eingangsthür an der Ostseite ist mit dem flachen Spitzbogen, die Verbindungsthür nach dem Chor mit einem Halbkreisbogen geschlossen. Die Nordwand enthält zwischen zwei Steinkugeln einen Wappenstein mit folgender Umschrift in gothischen Kleinbuchstaben: „Anno . Mcccc l xxxxii . Henninch . vā . Ghilten . dem got · ghenedich · sy." Die Fensternischen sind innen und aussen spitzbogig sowie zweimal gegliedert.

Thurm.

Der viereckige Westthurm ist unten aus Ortsteinen, oben aus Backsteinen erbaut, zeigt als Sockel eine grosse Fase, in halber Höhe einen Absatz und trägt einen achteckigen Helm. Die Oeffnungen sind bis auf zwei kleine rechteckige Schlitzfenster flachbogig geschlossen und mit Backsteinen ausgemauert. Eine Nische in der Westseite enthält eine stark verwitterte, dem XIV. Jahrhundert angehörende Darstellung der Kreuzigung. Darunter befindet sich unter einer gothisch profilierten Verdachung ein eingelassener Stein mit einem Wappen und der Unterschrift in gothischen Kleinbuchstaben:

Henningh von Gilten de olde mccccc vn XVIII.

Altar.

Die Altarwand mit Orgel stammt aus dem Jahre 1820.

Altarleuchter.

Die beiden 40 cm hohen Altarleuchter aus Messing (Fig. 32) tragen die Bezeichnung: „Harmen · Borstling · zv Gilten · Ao · 1 · 6 · 40."

Ciborien.

Eine schön getriebene, ovale, silberne Oblatendose trägt auf dem Boden die Inschrift:

A. J. v L. W. v. G. Aō. 1704.

Die kleinere, theilweise vergoldete, silberne, runde Oblatendose zeigt einen aufgelegten Crucifixus und innen das von Bothmersche Wappen sowie die Buchstaben „J. v. B."

Gedenktafel. In die äussere Ostwand des Chores ist eine in Renaissanceformen gut gearbeitete Gedenktafel aus Sandstein eingelassen. Unter der von zwei Pfeilern getragenen Giebelverdachung ist in einer im Korbbogen geschlossenen Nische der Gekreuzigte mit Maria und Johannes zu sehen. Darunter befinden sich zwei Wappen mit der Unterschrift:

Cordt von Bothmer · Dorethea von Rheden · C · V · B · eliche Havsfrawe selige.

Darunter lesen wir:

Godt dem Almechtigen zvn
Eheren sich vnd den Seinen avch der
gantzen Gemeine zvm Besten
hat Obgemelter · C · V · B · diesen
newen Chor avff seine
Bekostvng bawen lassen
anno Dn̄i
1595.

Zu den Seiten der Verdachung liegen zwei Engel, von welchen der eine einen Totenkopf, der andere eine Sanduhr hält; den oberen Abschluss bildet eine Frauengestalt.

Glocke. Die 95 cm im Durchmesser grosse Glocke hat Oehre von kreisförmigem Querschnitt und eine aufgelegte Schnur über dem Schlagringe. Der Mantel zeigt durch je zwei vertiefte Linien hergestellte, in ungleichmässigen Abständen von oben nach unten laufende Streifen, welche durch ebensolche Streifen untereinander ohne bestimmten Grundsatz verbunden sind. Der Guss ist fehlerhaft.

Grabstein. Von der aus gothischen Kleinbuchstaben bestehenden Umschrift des stark abgetretenen Grabsteins eines Geistlichen in der Eingangsthür zum Schiff ist nur noch ein Theil zu lesen: „Anno . domī . m .... in vigilia bti Jacobi apli obiit dns Gherardvsī . Ghiltē . ple."

Kanzel. Die Kanzel stammt aus der Zeit der Erbauung des Schiffs.

Kelche. Der grosse, silbervergoldete Kelch mit eingraviertem Wappen am Becher hat folgende Inschrift:

Christian, von Gilten, Erb-Herr, auf Gilten und Wrestädt · d 16ten Aug: 1770.
An der Kirche geschenckt, da der vorige von dieser Familie gestohlen worden.
Gott bewahre ferner dafür.

Auf der dazugehörigen Patene ist derselbe Stifter mit seinem Wappen vermerkt.

Ein zweiter Kelch mit Patene aus demselben Metall trägt ein Doppelwappen am Becher und die Umschrift:

E. A. v. Bothmer. J. E. v. Sebo. 1770.

Hudemühlen.

Kirche.

Litteratur: Von Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg III; Doebner VI; Sudendorf; Merian; Pfeffinger, Historie II; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; Neues vaterl. Archiv 1824; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1864, 368 f.; Grütter, Loingau, Hannov. Geschichtsbl. 3. Jahrg.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendaselbst; Kirchenbuch im Pfarrarchiv.

Geschichte.

Die Geschichte des Fleckens und der Burggemeinde Hudemühlen knüpft an die Zerstörung der Veste Hodenhagen an, welche die danach sich benennenden Herren von Hodenhagen, späteren Freiherren von Hodenberg, erbauten. Die Veste wird 1244 zum ersten Male genannt. Sie lag an der Bremer Heerstrasse, eine halbe Stunde ostwärts vom heutigen Hudemühlen an der Meisse im niedrigen und sumpfigen Bruche, welche Lage hauptsächlich zu ihrem Schutze dienen sollte. Neben der Burg sind des öfteren Pfähle in der Meisse gefunden worden; dies lässt darauf schliessen, dass hier ehedem eine Mühle, durch deren Stau die Umgegend der Burg unter Wasser gesetzt werden konnte, und eine Brücke, welche den Uebergang der Heerstrasse über die Meisse vermittelte, vorhanden waren. Die Veste war ehedem mit Wall und Graben umgeben. Jetzt findet man nur noch geringe Spuren alten Gemäuers auf dem mit Bäumen bestandenen Platze. Neben Anderem sind die Fundamente eines starken Thurmes von 37 Fuss äusserem Durchmesser und mit neun Fuss starken Mauern gefunden worden. Westlich vom Haupthof, ebenfalls an der Meisse, befand sich ein von einem Graben umgebener Vorhof, und dort hat die Mühle, anscheinend auch eine Schmiede gestanden. Der Landschaftsdirektor Wilhelm von Hodenberg hat in dem Urkundenbuch seines Geschlechts eine Skizze der vorgefundenen Reste gegeben, und der Senior der Familie Friedrich von Hodenberg liess 1856 einen Denkstein auf dem alten Burgplatz errichten. Auf der Veste befand sich auch eine Kapelle. 1253 kommt ein Eghardus sacerdos Capellanus noster in einer Urkunde Hermann's III. von Hodenberg, welche „in Hodenhachenn“ ausgestellt ist, als Zeuge vor. Am 12. Juni 1289 übertrugen Heinrich I. von Hodenhagen und seine Söhne dem Herzog Albert von Sachsen und dessen Bruderssöhnen, den Herzögen von Sachsen-Lauenburg, ihre Veste Hodenhagen zu rechtmässigem Lehen. Bald darauf, als Albert nach Lauenburg zurückgekehrt war, zog er gegen den Hodenhagen und zwang Heinrich, ihm denselben zu unterwerfen, was am 27. August des Jahres geschah. Die Veste wurde abgebrochen, um nicht wieder aufgebaut zu werden. In den Urkunden geschieht ihrer nicht mehr Erwähnung, und die Herren von Hodenhagen nennen sich seitdem Edelherren von Hodenberg.

Nach der Zerstörung des Hodenhagen's scheinen sie ihren Wohnsitz zunächst zwischen diesem und dem heutigen Hudemühlen und erst später an letzterem Orte selbst gewählt zu haben. Die früher beim Hodenhagen befindliche Mühle wurde vermuthlich zunächst an die Stelle des heutigen Hudemühlen verlegt und wird darauf Hermann, als der erste Wohnsitz aufgegeben wurde, bei dieser Mühle einen neuen Sitz, die spätere Burg, erbaut haben. Zugleich fand eine Verlegung der Bremer Heerstrasse vom Hodenhagen weg in der Richtung auf Hudemühlen statt. Neben dem neuen Sitze siedelten sich sogenannte kleine Leute an, welche dem Flecken zum Damme oder zur Hude seine Entstehung gaben, welcher schon zu Anfang des XV. Jahrhunderts bestand.

1360 empfing Lutherd van Hodenberge vom Herzog Wilhelm „den hof tor Hodenmolen" zu Lehen. Dieser Ausdruck deutete den Wohnsitz an. Als solcher wird Hudemühlen auch in dem um 1377 abgefassten Wunstorfer Güterverzeichniss bezeichnet.

Um 1422 erscheinen Marquard von Hodenberg und seine Gemahlin Heilewig Klencke als Schenkgeber eines noch erhaltenen Kelches mit Patene aus vergoldetem Silber. Die 1422 erfolgte Freisprechung von dem wegen Landfriedensbruches über Marquard verhängten Banne wird die Veranlassung zur Schenkung gegeben haben. Der Kelch wurde 1843 aus dem Nachlass des letzten Herrn Schenk von Winterstedt zu Schwachhausen zurückgekauft.

Am 27. Juli 1424 vergleichen sich der Kirchherr zu Ahlden Richard Oldebuck sammt seinen Kirchspielleuten auf der einen und die Herren von Hodenberg auf der anderen Seite „van der Capellen, wegen, de gebuwet is by de Hudemolen in dat Kerspel to Eklo": Die Kapelle soll hinfort Filial der Kirche zu Ahlden sein; die Herren von Hodenberg haben das Recht, einen ihnen genehmen frommen Priester für die Kapelle einzusetzen, welcher aber dem Ahldener Pfarrer unterstellt ist; derselbe soll die Handlungen eines Pfarrgeistlichen verrichten, wenn die Hudemühlener durch Unbilden der Witterung oder Kriegsgefahr verhindert sind, nach Ahlden zu kommen, dagegen den Herren von Hodenberg und ihren Angehörigen zu Diensten stehen, so oft sie dessen begehren. Dieser Vergleich, sowie die Dotierung der Kapelle von Seiten der Familie von Hodenberg mit der Curie zum Kampe, einer Curie zu Hademstorf und der kleinen Buchhorst wurde im darauf folgenden Jahre vom Mindener Bischof Wulbrand bestätigt. Die Kapelle, welche zuvor ein „alt verfallenes" Bethäuslein war, wurde 1424 von den Herren von Hodenberg erneuert und 1425 der heiligen Jungfrau und dem Apostel Thomas geweiht. Noch heute bildet die Burggemeinde die eigentliche, selbständige Kirchengemeinde, während der Flecken nach Ahlden eingepfarrt ist. Wie vor Alters sind noch heute die Herren von Hodenberg Patrone.

1429 verpfändet Thomas von Hodenberg den Herzögen Bernhard, Otto und Friedrich „de helfte des houes to der Hudemölen". Deshalb wird „Hudemolen" 1433 unter den „Sloten wekbelden vnde dorpern" aufgeführt, an welchen jene Herzöge „Pandescoppen" hatten. 1439 erklären die Herzöge Otto und Friedrich, dem Marquard und Segeband von Hodenberg den ihnen von Thomas von Hodenberg verpfändeten „deel der Hudemolen mit erer to

behoringe" gegen Zahlung von 400000 Mark Lüneburgischer Geldwährung zurückgeben zu wollen. Als Burg wird Hudemühlen zuerst 1448 genannt. Die Befestigung war jedoch sicher schon vorher erfolgt. Ihre spätere stattliche Ausführung erhielt die Burg aber erst zu Anfang des XVI. Jahrhunderts. 1469 ordnet der Herzog Otto an, dass die Herren von Hodenberg den in der Kapelle aufgerichteten Taufstein wieder entfernen sollen; der Kapellan soll hinfort nur mit Einwilligung des Ahldener Pfarrers und als ein Kapellan der Ahldener Kirche Taufhandlungen vornehmen.



Fig. 33. Kirche in Hudemühlen.

Eine Ansicht des Schlosses giebt Merian und bemerkt: „Auff dem Hause seyn drey Adeliche Wohnungen fast in einem Triangel gelegen vnd ist dasselbe mit Wall vnd Graben verwahret". Von den adeligen Höfen wird nach Manecke der eine Obristen-, der andere Kammerjunkers- und der dritte Lieutenantshof genannt. Manecke sah von dem Schloss noch den Wall und das Pfarrhaus. Jetzt ist nur noch der erhöhte Platz mit dem noch zum Theil erhaltenen Graben zu sehen. Am 29. Juli 1757 übergiebt der Pastor Friedrich Wilhelm Klockenbring „wegen besorgen der Kriegs-Gefahr" dem Siegfried Wilhelm von Hodenberg einen grossen silbervergoldeten Kelch, eine silbervergoldete Weinflasche, eine silberne Oblatenschachtel und einen silbervergoldeten

Deckel auf dem Oblatenteller zur Aufbewahrung (Kirchenbuch). 1768 lassen die von Hodenberg „ihre hiesige alte und sehr baufällige Kirche grossen Theils abbrechen“ und durch den Zimmermeister Joachim Campen aus Eickeloh und den Mauermeister Lindig aus Soltau „von neuen erbauen und vergrössern“. 1769 wurde der Gottesdienst in derselben wieder eröffnet und von den Herren von Hodenberg der noch vorhandene Altar mit daran befindlichem Predigtstuhl geschenkt.

Beschreibung. Schiff. Die Kirche besteht aus dem Schiff mit östlicher Sakristei und einer im Norden angebauten, rechteckigen, zugemauerten Gruft der Herren von Hodenberg.

Das massive, im Osten durch das halbe Achteck geschlossene Schiff hat hölzernes Hauptgesims und über dem Westgiebel einen viereckigen geputzten Dachreiter aus Fachwerk (Fig. 33). Von den spitzbogigen Fenstern mit zwei nasenbesetzten, spitzbogigen Theilungsbögen in dem spätgothischen Sandsteinmasswerk sind drei noch im Chor erhalten. Die Laibungen sind mit Backsteinen eingefasst und zeigen aussen den doppelt zurückgesetzten Viertelstab. Die übrigen Fenster, sowie die Eingangsthür auf der Westseite sind flachbogig. In der Nordseite befindet sich ein zugemauertes, gothisches Fenster und eine innen sichtbare, spitzbogige Thürnische. Auf der Nord-, West- und Südseite sind Emporen angeordnet. Der gewölbte Chor wird durch einen halbkreisförmigen Triumphbogen von dem durch eine geputzte, bogenförmige Bretterdecke überspannten Schiffe getrennt. Die Gewölberippen aus Backstein ruhen auf kleinen Pfeilern. An den Chorecken und zum Theil an der Südseite des Schiffes sind mit Pfannen abgedeckte Strebepfeiler angebracht.

Altarkanzel. Hinter dem gemauerten Altare erhebt sich bis dicht unter das Chorgewölbe die in Rokokoformen ausgeführte, 1769 von den Herren von Hodenberg geschenkte, stattliche, hölzerne Altarwand mit eingebauter Kanzel. Den Hauptrahmen mit segmentförmiger Bekrönung begleiten zwei glatte, auf hohen Sockeln stehende, korinthische Säulen mit verkröpftem Gebälk. Ueber der Kanzel schwebt der heilige Geist in den Wolken in Gestalt einer Taube. Im segmentförmigen Giebel ist das Auge Gottes sichtbar.

Altarleuchter. Zwei 36 cm hohe Altarleuchter aus Messing gehören dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts an.

Ciborium. Das silberne, runde Ciborium trägt auf seinem Deckel den heiligen Geist in Gestalt einer Taube, darunter den Gekreuzigten und die Lapidarumschrift: „Hoc · est · corpvs · mevm · qvod · pro · vobis · datvr · in · remissionem · peccatorvm“; ferner die Worte: „H · G · V · C · W · Marqvardt · v · Hodenbarch · Cristofers · Sohn · 1605 ·“

Crucifixus. Ein farbig behandelter, dem Ende des XV. Jahrhunderts angehörender Crucifixus hängt an der östlichen Wand unter der Decke des Schiffs.

Gedenktafel. Neben der Eingangsthür ist eine aus Sandstein gearbeitete Gedenktafel eingelassen, welche folgende Inschrift trägt:

Mit den Beystand Gottes
ist diese Kirche vergrosert
von.
Siegf-Wilhelm · Adam Ferdi

nand · vnd Werner Anthon
Friedrich · Gevettern · von Ho
denberg · vnte Direction
Siegfried Wilhelms Sohn
Joachim Lvdewig Avgvst
von Hodenberg ·
Erbauet den · 20 · July
Anno · 1768.
Adam Lindig · M · Meister.

Glasmalerei.

In die Chorfenster sind kleine bemalte Glasscheiben, welche Wappen enthalten, eingesetzt; sie haben die Bezeichnungen:

1. Cristoffer · v. Hv̈denbarg 1587,
2. Lefin · van Hodenberch Christoffer · seligen · Sohn · 1598 ·,
3. Adelheit · von Hodenberch Ortgiesen s. Dochter · Lefin · van Hodenberch elicke · Hvsfrow ·,
4. das Wappen der Elisabeth v. Hodenberg, geborenen v. Marenholz mit der Jahreszahl 1632 und
5. das Marenholzsche Wappen.

Ausserdem sind eine aus dem Jahre 1587 stammende Auferstehung und auf zwei weiteren, kleinen, runden Scheiben je ein Evangelist daselbst zu sehen.

Grabmal.

Ein schönes, grosses, farbig behandeltes, an der Nordwand angebrachtes Sandsteingrabmal ist von einem Giebel bekrönt, in welchem Gott Vater zwischen den Wolken mit der Weltkugel sichtbar ist. Die halbrund geschlossene Nische darunter zeigt in der Mitte den Gekreuzigten und zu den Seiten die Sprüche: I. Joh: 2. Dat Blvdt Jesv u. s. w. und Ephe. I. Christvs heft vns erlo̊set u. s. w. Unter dem Kreuze knieen zwei weibliche und eine männliche Figur in betender Stellung. Am Sockel steht die Inschrift:

Ao · dn̄i · 1 · 5 · 95 · dē · 8 · Jvlii · starf de erbar vnd
ehrntveste, Ordtgise vā Hvdēberch · d · G · g ·
Ao · dn̄i · 1 · 5 · 95 · dē · 18 · Jvlii · starf, de edle vnd
erndogetrike Vrovwe Madlena vā Bo̊tmer · d · G · g ·

Ganz unten ist zu lesen:

Ao · 1 · 5 · 77 · Is dvsce Gedechtenisce gemak:

Ueber der Bogennische befindet sich der Vers: „Also heft Got de Welt gelevet u. s. w.“. Die angebrachten 16 Wappen sind der Reihenfolge nach wie folgt bezeichnet:

v. Hvdenb.	v. Botmer.
v. Sporken.	v. Glvbete.
v. Mvnchvs.	v. Cersen.
v. Hitsker.	v. Otterste.
v. Klencke.	v. Mandels.
v. Langle.	v. Sertwit.
v. Alden.	v. Svrcen.
v. Davorde.	v. Platen.

Grabsteine. Ein farbig behandelter Grabstein ist im Innern des Chors an der Nordseite aufgestellt. Derselbe zeigt einen Ritter und eine weibliche Gestalt in betender Stellung. Von den beiden Wappen ist das eine das Hodenbergsche. Die zum Theil verdeckte Inschrift lautet:

„Anno · dni · 1542 · am · dage..........
am · midwekē · na · Egidii · starf ·
mar · qwart · va hodēbarge · god der
almechtige · si em gnedich."

Weitere, jedoch meist verdeckte Grabsteine liegen im Fussboden des Chores.

Kanne. Eine einfache, sechseckige, zinnerne Kanne hat die Jahreszahl 1659.

Auf einem, aus Silber gearbeiteten, sechseckigen, als Weinflasche dienenden Gefässe mit Deckel sind die Vornamen der drei Stifter „C. S., L W. und J C." aus dem Geschlechte Hodenberg vermerkt; ferner sieht man das Hodenbergsche Wappen und die Jahreszahl 1695.

Kelche. Ein schöner, silbervergoldeter, um 1422 verehrter Kelch (s. Geschichte) mit gothischem Becher und Masswerk am Knaufe hat einen dreieckigen Fuss, dessen Seiten eine halbkreisförmige Ausbuchtung zeigen. Am Knaufe steht in Kleinbuchstaben der Name „i · h · e · c · v · s ·". Auf dem Fusse befinden sich das Hodenbergsche und Klenckesche Wappen.

Die dazu gehörige Patene hat einen vertieft gearbeiteten Vierpass und die Bezeichnung in gothischen Kleinbuchstaben: „Marqvardh · de · Hvdenberghe · Heylewich · vxcor · eiy".

Der andere schöne Kelch aus demselben Metall hat gothischen Becher, späthgothisches Masswerk und sechs viereckige Zapfen mit dem Namen J · h · e · s · v · s am Knaufe, sowie auf dem Sechsblattfusse einen Crucifixus in aufgelegter Arbeit; daneben sieht man auf der einen Seite den heiligen Antonius und das Wappen der v. Hodenberg, auf der anderen den heiligen Georg und das Wappen der v. Münchhausen.

Taufbecken. Auf dem Boden des aus Messing getriebenen Taufbeckens ist eine Darstellung des Pelikans mit seinen Jungen angebracht.

Wappen. Neben dem Eingange im Westen ist das Hodenbergsche Wappen, in Sandstein gearbeitet, zu sehen; es hat die Jahreszahl 1598 und die Bezeichnung in Lapidaren:

Die von
Hodenberg.

Auf einer Holztafel im Innern sind fünf Bronceplatten befestigt; die mittlere enthält das Wappen derer v. Hodenberg.

Kirchboitzen.

Kirche.

Litteratur: Hodenberg, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch XV; Meinardus, Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln; Sudendorf; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Manecke II; Regenten-Sahl 1698;

Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden, Zeitschr. f. westf. Gesch. u. Alterthumsk., Band 33 u. 34; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. und 3. Jahrg.

Quellen: Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover.

Das zum Archidiakonat Ahlden gehörige Kirchdorf wird bereits 1203 genannt. 1226 bestätigt der Erzbischof Gerhard zu Bremen dem Kloster Zeven die demselben verliehenen Privilegien und Güter, darunter auch „Botsem . cum medietate ecclesie ......“. 1275 begegnet der sacerdos Johannes de Botsem. 1342 kommt der plebanus Ludolfus in Bötzem vor. Das Pfründenverzeichniss von 1534 erwähnt „eine Capelle tho Olden Boetzem binnen dem Dorpe und eine Capelle tho Kerckbotzem; ist de Parkercke“. 1625 kam der Brüggemannsche Altar aus Walsrode in die Kirche (vergl. Walsrode). Am 2. September 1724 wüthete, einer Inschrift der grösseren Glocke zu Folge, eine Feuersbrunst, welche auch den Kirchthurm ergriff und das Geläute vernichtete. 1742 wurde die Kirche auf zwei Drittel von Westen her erneuert und um 1861 das Schiff und der obere Theil des Thurmes neu gebaut. *Geschichte.*

Von der alten Kirche ist nur die untere Hälfte des viereckigen Westthurmes erhalten, welche auf der Nordseite zwei jetzt zugemauerte, rechteckige, schlitzartige Oeffnungen enthält und aus Findlingen erbaut ist. *Thurm.*

Die 1,17 m im Durchmesser grosse Glocke hat zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse die Inschrift: *Glocken.*

M: Thomas Rideweg goss mich in Hannover.

In der Mitte und am Rande befindet sich je eine zweizeilige Inschrift. Die letztere enthält das Jahr des Gusses 1725, sowie die im geschichtlichen Theil gegebene Nachricht.

Die kleinere, 92 cm im Durchmesser grosse Glocke trägt zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse die Inschrift:

„M: Thomas Rideweg goss mich in Hannover Anno 1725.“

Ausserdem ist in der Mitte eine dreizeilige und am Rande eine einzeilige Inschrift angebracht. Sämmtliche Buchstaben sind Lapidare.

Unter dem Sechsblattfuss des einfachen, silbervergoldeten Kelches sind die Namen der Stifter und als Zeitangabe die Zahl 1730 angegeben. *Kelche.*

Ein zweiter Kelch aus demselben Metall, welcher auf seinem runden Fusse einen aufgelegten Crucifixus zeigt, ist in den Formen des XVIII. Jahrhunderts gehalten.

Kirchwahlingen.

Kirche.

Litteratur: Von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Meinardus, Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln; Vogell, Geschlechtsgeschichte

der Herren Behr; Sudendorf; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Wippermann, Beschreibung des Bukki-Gaues; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg. und Stiftung des Klosters Walsrode durch den Grafen Walo, Walsrode 1886.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchenrechnungen und Pfarrnachrichten in Kirchwahlingen; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover.

Geschichte.

Das ehedem zum Archidiakonat Ahlden gehörige Dorf besitzt eine Kirche, welche dem heiligen Kreuze geweiht war. Hier hat bereits in romanischen Zeiten ein Gotteshaus bestanden, dessen wuchtiger Thurm in seinem grösseren Theile die Jahrhunderte überdauert hat. Nach einer zwischen 1237 und 1247 geschriebenen Aufzeichnung hatte der Schultheisse zu Hameln vom dortigen Propste neben Anderem „jus suum in bonis Walige et Himelendorpe“ zu Lehen. Ferner heisst es dort: „tale jus, sicut scultetus habuit in curia Walie, concessit villico“. 1265 wird Albertus de Walie unter den ecclesiarum rectores aufgeführt. Zwischen 1330 und 1352 erhielt „Her Roder van der Etzene beyder dorpe to Walige“ von den Herzögen Otto und Wilhelm zu Lehen. 1360 empfing „Hilmer van der Ecenden tegeden to Kerualinge. den tegeden to Olden Walge“ zu Lehen. Nach der Zerstörung der Bunkenburg verlegten die Burgmänner den Sitz ihres Gerichtes nach Kirchwahlingen. 1392 hören wir von dem „gherichte to Walye“. 1434 erkennen die Herzöge Otto und Friedrich dem Dietrich Rotermund und Erben ihre Schuld von 50 Lübecker Mark in ihrem Meierhof „to Waly“ an. 1445 belehnt der Hameler Propst Graf Ludolf von Spiegelberg den Dietrich Rotermund und dessen Erben mit dem Meierhof „to Walinge“. Dem genannten Propst stand 1454 auch das Collaturrecht über die Kirche zu Walie zu, dem Archidiakon zu Ahlden aber die Einführung. 1459 erklärt der Kirchherr zu Walie „Her Otte Vulle“ sowie die Aelterleute, dass Werner Behre und seine Gattin Sydeke zum Bau des Chores („tho dem Khore to buwende“) 50 gute rheinische Gulden in Gold zur Ehre der heiligen fünf Wunden, unserer lieben Frau und des heiligen Kreuzes gegeben haben, wofür ihm und seiner Gattin jährlich fünf Messen und Vigilien mit fünf Priestern in der Kapelle zu Rethem gehalten werden sollen. Diese Summe hatten die Vorsteher des heiligen Kreuzes zu Walige 1465 zum „gebuwe vnde nutt des hilligen Cruces“ verwandt. 1699 wurde der Thurm, nachdem in der Weihnachtsnacht 1698 die Spitze heruntergeweht war, um 18 Fuss niedriger gemacht. 1701 wurde das romanische Portal auf der Westseite des Thurmes zugemauert und in demselben ein Erbbegräbniss der von Hedemann angelegt. 1730 liess Katharina Dorothea Behr das Erbbegräbniss ihrer Familie erneuern. 1742 zerstörte ein Brand die Thurmspitze und den angrenzenden Theil des Kirchendaches, welche deshalb einer Neuerung unterzogen werden mussten. Der Thurm wurde um weitere 18 Fuss verkürzt. 1747 wurden die beiden Glocken gegossen. 1783 kam ein neuer Altar an die Stelle des 1513 gefertigten in die Kirche, welcher 140 Thaler kostete. Ausserdem wurde die Kanzel ausgebessert und

dem Altar ähnlich bemalt. 1842 stürzte das Chorgewölbe ein und wurde durch eine geputzte Holzdecke ersetzt. Am 10. April 1901 schlug der Blitz in den Kirchthurm und brannte denselben aus, wobei auch das Geläute zu Grunde ging. Hier befanden sich nach Manecke zwei freie schriftsässige, aber nicht landtagsfähige Höfe. Das Patronat übte 1454 Graf Ludolf von Spiegelberg, Propst des S. Bonifatius-Stiftes zu Hameln, später die Landesherrschaft, welche es dem Johann Philipp von Hattorf auf Böhme überliess. Dieser legte es zu dem Gute in Böhme.

Beschreibung.

Die Kirche besteht aus Schiff, Chor, Sakristei und Westthurm.

Schiff und Chor.

Das durch einen breiten, spitzbogigen, unprofilierten Triumphbogen mit dem Chore verbundene Schiff ist aus Eisensteinen, Backsteinen und Findlingen erbaut. Es wird von zwei gothischen Kreuzgewölben aus Backsteinen mit Birnstabrippen und glatten, runden Schlusssteinen überspannt. Ein halbkreisförmiger, ungegliederter Gurtbogen trennt die beiden Joche. Die Rippen werden von Sandsteinkonsolen, welche auch im Chor noch erhalten sind, unterstützt. Der letztere ist im Osten durch das halbe Zehneck geschlossen, in Backsteinmauerwerk errichtet und hat jetzt eine geputzte Holzdecke. Eine Fläche über dem Chore ist mit Mönchen und Nonnen, das übrige Dach mit Pfannen gedeckt. Sechs pultdachförmig abgedeckte Strebepfeiler stützen die Chorecken, drei die Nord- und fünf die Südseite des Schiffes. Die niedrigen Fenster im Schiff schliessen mit unregelmässig gearbeiteten, flachen Bögen, die Chorfenster, bei denen das Rund- und das Viertelstabprofil vorherrscht, sind flachbogig geschlossen und sitzen in Spitzbogennischen. In den Thürriegel des in Fachwerk ausgeführten, sogenannten Brauthauses ist die Jahreszahl 1764 eingeschnitten; dasselbe wurde vor die spitzbogige Eingangsthür in der Nordseite gesetzt. Auf derselben Seite liegt in einer spitzbogigen Nische mit Rundstabeinfassung ein flachbogiger Eingang, dessen alte Holzthür noch erhalten ist (Fig. 34). In die Emporen an der West-, Nord- und theilweise Südseite ist ein Stück Renaissancebrüstung eingebaut. An einem einfach gehaltenen Kirchenstuhle ist zu lesen: „U B M 1777“. In den Chorwänden sind mehrere rundbogige und flachbogige Nischen angebracht.

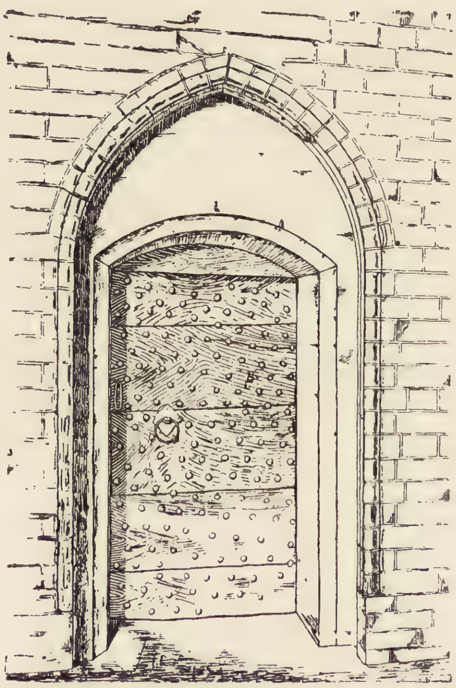


Fig. 34. Kirche in Kirchwahlingen; Thüre.

Sakristei.

Die in Fachwerk ausgeführte Sakristei auf der Südseite ist durch eine flachbogige, mit dem Rundstabe profilierte Thür mit der Kirche verbunden.

Thurm. Der schwere, aus lagerhaft bearbeiteten Findlingen und einzelnen Eisensteinen auf abgeschrägtem Sockel errichtete, romanische Westthurm hat 10,1 m äussere Länge und 9,9 m Breite. Eine 0,90 m im Lichten breite, überwölbte Thurmtreppe führt in dem 2,3 m starken Mauerwerk der Süd- und Westseite nach dem Glockenstuhl. Auf den drei freien Seiten des Thurmes ist je eine in einer Rundbogennische liegende, romanische Schallöffnung mit zwei Theilungssäulen angeordnet. Der zugemauerte, romanische Eingang mit darüber befindlichem, in tiefer, schräger Laibung liegendem Kreisfenster im Westen, die Rethemerthür genannt, verschliesst die Gruft der Familie v. Hedemann. Ausserdem sind mehrere rechteckige Schlitzfenster und eine Vierpassöffnung auf den Seiten zu sehen.

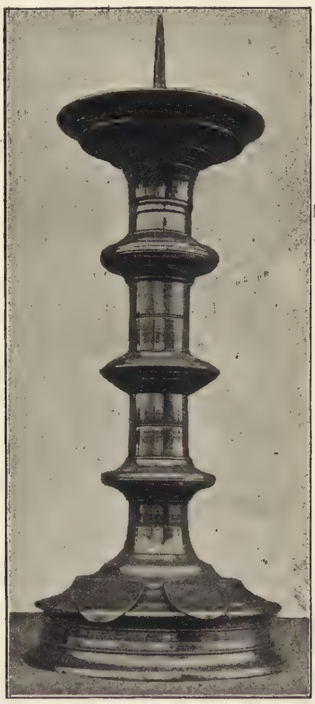


Fig. 35. Kirche in Kirchwahlingen. Altarleuchter.

Altar. Die Altarwand stammt aus dem Jahre 1783. Zwei seitliche, glatte Säulen tragen ein verkröpftes Gebälk mit segmentförmigem, oberem Abschluss. Unten ist das Abendmahl auf Holz, darüber Christi Auferstehung auf Leinwand gemalt.

Altarleuchter. Ein 39 cm hoher, gothischer Altarleuchter aus Messing trägt auf dem Fuss zwei länglich runde Schildchen mit je einem Wappen und den Bezeichnungen: „Arendt · v · Honnstede — Drost · z · Nienborch und Margreta · v · Elte". Auf beiden Schildchen ist die Zahl 1594 vermerkt (Fig. 35). Ausserdem sind noch zwei 35 cm hohe, gothische Altarleuchter mit zwei Knäufen am walzenförmigen Schaft vorhanden.

Grabmal. Ein hölzernes, geschnitztes, farbig behandeltes Grabmal an der Südseite im Chor enthält in der Mitte mehrere Familienwappen, kriegerische Sinnbilder und das Wappen des 1726 verstorbenen Obersten Bodo Ludwig v. Torney. Auf dem länglich runden Felde unter der Inschrift sind 14 gemalte Wappen angebracht.

Grabsteine. Ein Grabstein zeigt in einer Bogennische den Gekreuzigten zwischen einem in Brustbildern dargestellten, betenden Ehepaare und folgende von zwei Pilastern eingefasste Lapidarinschrift:

„Anno . . . . . den . . . . ist der edle vnd ehrnveste Arendt · von · Honstede, in Gott den Hernn entschlafen dem Got gnedig sei, vmb Christi Jhesv wiellen amenn".

„Anno · 1 · 5 · 6 · 9 · am Tage cantate, ist die edle vnd woltvgentsame Margreta von · Elten · Arendt · von Honstede eliche Havsfraw in Got den Hern entschlaffen der Gott gnedig se vmb Christi Jhesv willen amen".

Neben der Schrift sehen wir vier Wappen mit der Bezeichnung:

D. v. Honstede. D. v. Elten.
D. v. Horn. D. v. Zerzen.

Ausserdem ist an dem Steine ein Meisterzeichen angebracht, welches die Buchstaben V, B, H und K erkennen lässt.

Ein anderer Grabstein an der inneren Südwand des Schiffes zeigt in einer Bogennische von den Ahnenwappen umgeben einen Ritter und eine Edelfrau knieend unter dem Gekreuzigten. Darüber stehen in schräg gestellten Lapidaren die Worte: „Also heft Godt de Werlt gelevet u. s. w.“ und darunter: „Anno 15... ist er edle vnde ernveste Ernst van Alden in Godt den Hern entslapen dem godt gnedich si“.

Eine weitere Inschrift in gerade gestellten Lapidaren lautet:

> „Anno 1574 den 5 Avgvsti ist de edle erbare vnde voldvgentsame Anna van Hvdenbarge Erns van Alden elige Hvsfrvwe in Godt vorstorven der selen Godt gnedich si.“

Der Grabstein des 1424 gestorbenen Ortgis Behr mit dem zubehörigen Wappen ist im Chor aufgestellt.

Ein weiterer Stein wird jetzt durch den Holzfussboden des Chores verdeckt. Nach Mithoff lautet die Inschrift:

„anno dñi mccclxiii achte dage na lichtmessen starf eilhard... alde...“.

Der Grabstein des 1683 gestorbenen Cord Erich Bartels auf dem Kirchhofe zeigt den Verstorbenen in ganzer Figur und einen geflügelten Engelskopf in der Bekrönung.

Kanzel.

Die einfache, hölzerne Kanzel mit Säulchen an den Ecken und Renaissancegesimse hat in den Füllungen und am Schalldeckel Formen aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts.

Kelch.

Der silbervergoldete Kelch mit Patene hat auf dem sechstheiligen Fusse ein Wappen mit der Lapidarinschrift: „Christian Ofner 16 · 39 ·“ und dem gegenüber die Buchstaben I H S. Auf den viereckigen Zapfen des Knaufes ist der Name Jhesvs zu lesen.

Schränkchen.

In die Mauer des Chores ist ein zierliches, von zwei Fialen begleitetes, roth bemaltes, gothisches Holzschränkchen eingesetzt von 95 cm Höhe und 63 cm Breite. Auf der Thür desselben ist in Malerei eine von zwei Engeln gehaltene Monstranz dargestellt, von einem Schriftband mit den Worten: „o vere digna hostia“ umgeben. Das Ganze ist eine Arbeit des XV. Jahrhunderts.

Taufstein.

Ein gothischer, aus Sandstein gearbeiteter, zum Theil neu hergestellter Taufstein trägt auf dem sechseckigen, mit vier Säulchen ausgestatteten Fuss ein halbkugelförmiges Becken von 90 cm Durchmesser. Das Becken ist am Rande mit aufgelegtem Blattwerk versehen.

Meinerdingen.

Kirche.

Litteratur: Von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Sudendorf; Pratje, Altes und Neues VII und IX; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Wippermann, Beschreibung des

Bukki-Gaues; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Freudenthal, Heidefahrten; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.; Jürgens, ein Amtsbuch des Klosters Walsrode, ebendort, 2. Jahrg.

Quellen: Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover; Kirchenbuch im Pfarrarchiv.

Geschichte.

Das Dorf Meinerdingen gehörte mit seiner dem heiligen Georg geweihten Kirche vormals zum Bisthum Verden, wurde aber später gegen Wolterdingen an das Fürstenthum Lüneburg abgetreten und kam so an das Mindener Archidiakonat Ahlden. 1251 begegnet Johannes plebanus de Meyderdinge. Am 2. Dezember 1269 schenken die Edelherren Wedekind und Ludinger Gebrüder und ihr Vetter Johann von Garrssenbüttel dem Kloster Walsrode für die Aufnahme von Wedekind's Tochter in das Kloster die Kirche zu Meyderdinghe,

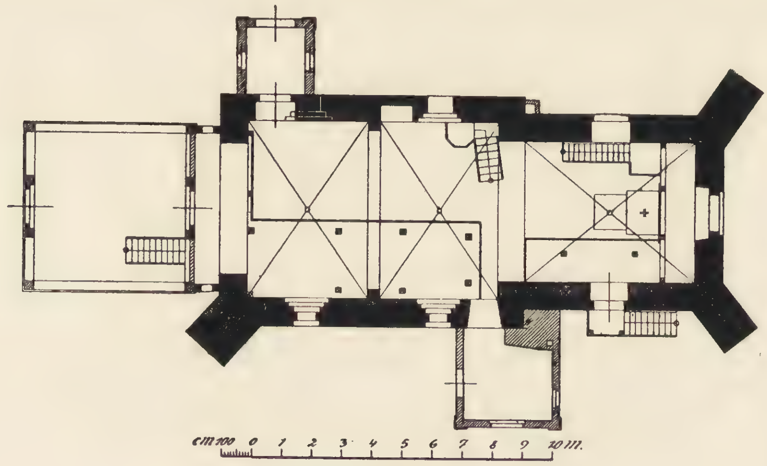


Fig. 36. Kirche in Meinerdingen; Grundriss

und der Mindener Bischof Gottfried übertrug dieselbe am 6. Oktober 1307 dem gedachten Kloster. Von dem „kerspelde to Meynerdinghe" ist gegen Ende des XIV. Jahrhunderts die Rede. Auf einer 1855 umgegossenen Glocke befand sich das Bild des Schutzheiligen. Es war der Inschrift zu Folge eine Marienglocke, 1507 von Kord van der Heyde gegossen. 1517 erklären Otto und Herbord von Ahlden, Gebrüder, Söhne Kurts, dass ihre verstorbene Mutter dem Gotteshause einen Kelch verkauft habe, welchen sie von ihrem Schmuck und Silbergeschmeide habe machen lassen. 1648 verehrte Lükke Hermanni einen Kelch. 1653 wurde der Altar erneuert. Das 1663 begonnene Kirchenbuch nennt an Geräthen neben Anderen folgende: einen silbernen, innen vergoldeten Kelch, einen 1699 für 14 Mgr. gekauften, zinnernen Krankenkelch, einen kleinen zinnernen Kelch vom Jahre 1586, welcher 1699 dem Kanngiesser unter Hinzubezahlung von 26 Mgr. gegen einen neuen Kelch, einen Teller und eine Flasche gegeben wurde; eine zinnerne Weinflasche von 1590; eine hölzerne Hostiendose;

zwei messingene Altarleuchter; einen Taufstein; einen alten kleinen Beutel, woran Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes u. A. m. 1705 wurde die grosse steinerne Taufe vom Chor vor dem Altar weggenommen. 1720 verehrte der Pastor Johann Christoph Clare bei seinem Abgang nach Burgdorf einen silbernen, innen vergoldeten Krankenkelch. 1745 wurde die Kirche innen geweisst. 1768 schenkte Dietrich Friedrich Dammann, Bürger und Brauer in Hamburg, einen neuen Altar und liess den Taufengel neu vermalen und vergolden; auch schenkte er ein Bild, das Kreuz Christi darstellend. Sein Halbbruder H. Jürgen Peter Meyer liess zur gleichen Zeit die Kanzel neu vermalen.

Beschreibung.

Die Kirche, welche der gothischen Zeit angehört, besteht aus Schiff, Chor, Westthurm, einer angebauten Sakristei im Süden und einer Vorhalle im Norden.



Fig. 37. Kirche in Meinerdingen.

Das unten aus Feldsteinen, oben aus Backsteinen erbaute, mit dem schmaleren Chor durch einen spitzbogigen, ungegliederten Triumphbogen verbundene, aussen und innen geputzte Schiff (Fig. 36 und 37) wird von zwei rechteckigen Kreuzgewölben aus Backsteinen überspannt. Die Gewölbe haben ebenso wie das Chorgewölbe scharf vorgezogene Grate. Der Chorgiebel wird durch Blendnischen gegliedert. Drei pultdachförmig abgedeckte Strebepfeiler aus Backsteinen stützen die östlichen Ecken des Chors und die südwestliche Ecke des Schiffs. Die Fenster sind, abgesehen von einigen neueren, eintheilig und spitzbogig; in zweien an der Südseite sind die vorgezogenen Nasen im Bogen noch erhalten. In der Nordseite liegt eine gefaste, spitzbogige Eingangsthür mit einer Vorhalle. In der Westwand befindet sich eine grosse, spitzbogige Oeffnung und in der Nordwand eine flachbogige Nische. Der rechteckige,

schmalere Chor ist um eine Stufe erhöht. Emporen mit gut profilierten Kopfbändern sind auf der West- und Südseite angeordnet.

Thurm. Der hölzerne, quadratische, aussen mit Bohlen verkleidete Westthurm ist durch einen kleinen Zwischenbau mit dem Schiffe verbunden und trägt einen viereckigen Helm.

Altarleuchter. Zwei 56 cm hohe Altarleuchter aus Messing zeigen nach gothischer Art einen walzenförmigen, mit drei Knäufen versehenen Schaft und ruhen auf je drei Füssen.

Glasmalerei. Zwei kleine, länglich runde, mit Wappen versehene Glasgemälde in einem Fenster der Südseite haben die Lapidarunterschriften:

Mette · Marshalck · vxor · selige ·

und

Andreas · v Mandelslo o a s s 1623.

Auf einem Glasgemälde in einem anderen Fenster derselben Seite ist der Auferstandene sichtbar; die Bezeichnung lautet:

Anneke · to · Vtzing
Der Godt gnedich si.

Kelch. Ein kleiner, silbervergoldeter Kelch mit zubehöriger Patene trägt auf dem runden Fusse die Jahreszahl 1720 und die Buchstaben I F M.

Kronleuchter. Die Lapidarinschrift des oben mit dem Doppeladler geschmückten Bronzekronleuchters lautet: „Andreas · Lvdewig · Tranier — Anna · Elisabet · Tranier · geborne · Lvdersen · 1733.“

Siegel. Das runde Kirchensiegel zeigt den St. Georg als Drachentöter. In der Umschrift ist zu lesen: „Sanct · Gregorivs“.

Taufengel. Der in Weiss und Gold gehaltene, hölzerne, ausser Gebrauch befindliche Taufengel hängt unten im Thurm. Die mit Zinn ausgelegte Muschel, welche er früher in der Hand hielt, trägt die Inschrift: „Hans Friedrich Moritz 1729“, ferner als Zeichen eine Rose und einen geflügelten Engel mit Palme und der Zahl 1707.



Fig. 38. Kirche in Meinerdingen; Zinnvase.

Taufstein. Der 0,44 m hohe Fuss des einfachen achteckigen Taufsteins steht bei der Kirche. Das 83 cm im Durchmesser grosse Becken befindet sich in Vorbrück bei Walsrode.

Vasen. In die beiden Zinnvasen sind die Namen der Stifter und die Jahreszahlen 1702 und 1728 eingraviert (Fig. 38).

Norddrebber.

Kapelle.

Litteratur: Von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch V; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Grütter, Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. Jahrg.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kapellenrechnungen von Norddrebber in Gilten.

Geschichte.

Das westlich der Leine im ehemaligen Archidiakonat Mandelsloh gelegene, bis 1859 zum Amt Neustadt gezählte Dorf gehört jetzt zur Pfarre Gilten. Am 10. Juli 1033 bestätigte der Kaiser Konrad II. die Schenkungen für das neu gestiftete Kloster St. Martini in Minden, darunter Güter in pago Loinga im Dorfe „Triburin", nach Grütter dem jetzigen Norddrebber. Am 4. Dezember 1251 schenkte der Graf Konrad von Wölpe dem Kloster Mariensee das Obereigenthum von Gütern in „Northtreuere" und in „Suttreuera", welche sein Vasall Albert von Schwarmstedt dem Kloster verkauft hat. Nach dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1543 erhielt der Pfarrer von Niedernstöcken jährlich einen Gulden aus der Kapelle „Nordreber, das er bisweilen dahin gehe vnd predige". 1690 gehörte die Kapelle zur Parochie Gilten.

Beschreibung.

Die Kapelle stammt mit ihrer ganzen Einrichtung aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

Die rechteckige, auf einem Backsteinsockel errichtete Fachwerkkapelle von 12,5 m äusserer Länge und 7,10 m Breite hat ein im Osten abgewalmtes Satteldach und einen Glockenstuhl im Westen. Das Innere wird durch eine bogenförmig gekrümmte, geputzte Holzdecke abgeschlossen. Die auf der Südseite liegende Eingangsthür und sämmtliche Fenster sind mit geradem Sturz versehen.

Vor einer Sakristeithür ist auf einer Schwelle die Inschrift: „Anno 1757" zu lesen.

Altar. Kanzel.

Die mit der Kanzel verbundene, schlicht gehaltene Altarwand steht auf einem gemauerten Tisch.

Altarleuchter.

Zwei hölzerne Altarleuchter in Barockformen zeigen einen gewundenen Schaft.

Ostenholz.

Kirche.

Litteratur: Sudendorf; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; Manecke II; Meyer, die Provinz Hannover; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Wippermann, Bukki-Gau; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Urkunde des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover.

Geschichte.

Ostenholz, jetzt Kirchdorf, ist innerhalb des Archidiakonats Ahlden im Mindener Loingau belegen. Im Jahre 1360 erhielt Heinrich von Hodenberg vom Herzog Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg einen Hof „to Osterholte“ zu Lehen. Der Ort wird im Jahre 1381/82 zum Kirchspiel Dorfmark gerechnet. 1489 wird das Dorf zur Parochie Düshorn gezählt, wohin es bis 1711 gehört hat.

Beschreibung.

Die Kirche besteht aus Schiff und Westthurm.

Schiff.

Das auf massivem Sockel in Fachwerk errichtete Schiff hat schlichte, rechteckige Fenster, hölzernes Hauptgesims und ist im Osten durch das halbe Zehneck geschlossen (Fig. 39 und 40). In den Langseiten liegt je eine Eingangs-

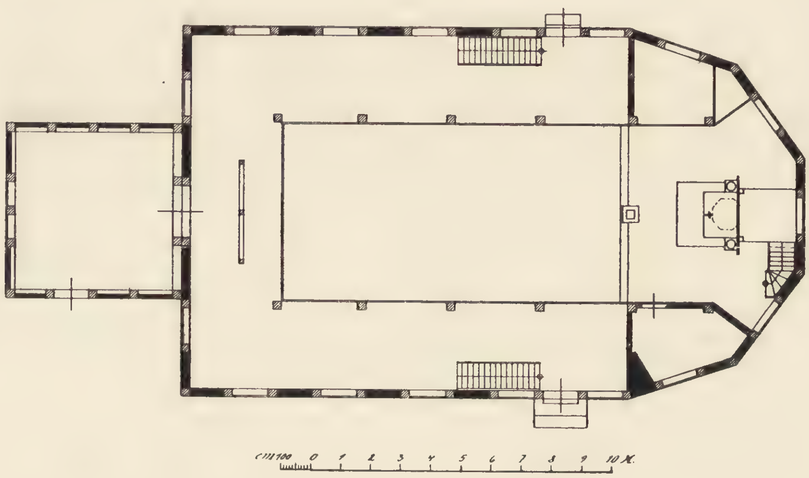


Fig. 39. Kirche in Ostenholz; Grundriss.

thür. Ueber der Thür an der Südseite hängt eine Holztafel mit dem Vers Matth: 11, 28 und der Zeitangabe „den 15ten October 1724“. Hierüber befindet sich auf einer Holztafel eine Sonnenuhr mit dem Spruch:

Mit euch, o Freunde werd ich mich
Von Sonn zu Sonnen schwingen.
Mit euch dem Welten Schöpfer Dank.
Und Preis und Ehre singen.

Unten stehen die Worte: „Von etlichen Wohlthätigen Gliedern der Gemeine zu Ostenholz angeschafft 1731“.

Ueber den hölzernen Emporen an der West-, Nord- und Südseite ist die geputzte Holzdecke flach gehalten und zwischen denselben tonnenförmig gewölbt.

Thurm.

Der Thurm ist unten quadratisch, oben achteckig und mit Brettern verschalt. Der Helm trägt in der Wetterfahne die Jahreszahl 1724.

Altar.

Die hölzerne, mit Weiss und Gold behandelte Altarwand zeigt eine von zwei glatten Säulen getragene, segmentförmige Bekrönung. Die eingebaute Kanzel ist mit gutem Ornament und Engelsköpfen verziert. Der Schalldeckel zeigt

Muschelwerk und hoch oben den Gekreuzigten. Unten steht zu den Seiten des Kanzelfusses:

Christoph Winkelmann.
Adelheit Catharine Köning.
Anno · 1725.

und der Vers 1. Cor. 11 28.

Altarleuchter.

Zwei 33 cm hohe Altarleuchter aus Messing zeigen die Formen der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Ciborium.

Auf einer 10,6 cm langen und 3,5 cm hohen, silbernen, zum Theil vergoldeten Oblatendose sind die Namen der Stifter Hans Christoffer Müller und Anna Dorothea Müllers, sowie die Jahreszahl 1726 auf dem Deckel vermerkt. Die untere Seite trägt als Zeichen das springende Pferd mit darunter befindlicher 12 und die Buchstaben I C S.

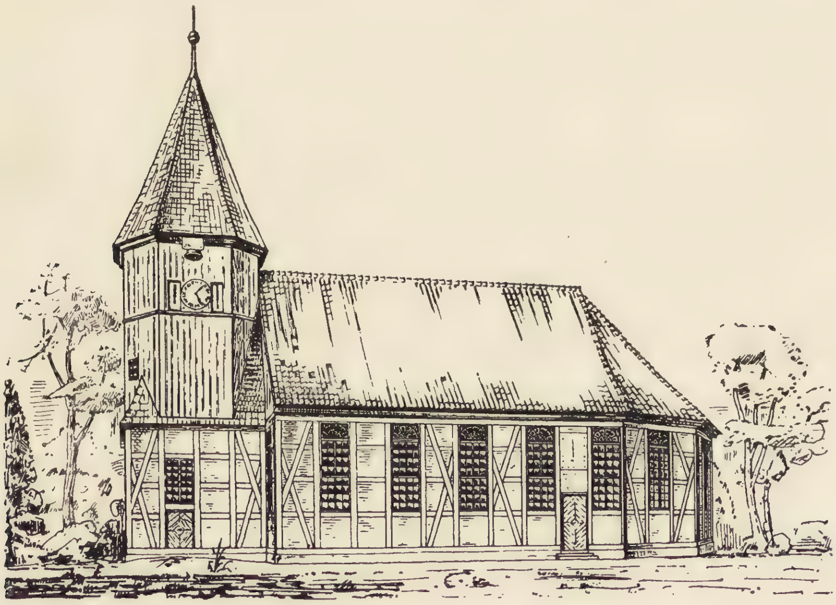


Fig. 40. Kirche in Ostenholz; Südseite.

Kelche.

Der 1726 angefertigte, 21,5 cm hohe, silbervergoldete Kelch mit zubehöriger Patene zeigt auf dem runden, profilierten Fusse die Spuren eines aufgehefteten Crucifixus und hat einen Becher mit leicht geschweiftem Rand, sowie dieselben Zeichen wie das Ciborium.

Der andere, fast gleich grosse und ähnlich gearbeitete Kelch trägt auf der Patene die Inschrift: „E. H. v. D. 1780." und hat als Zeichen das springende Pferd mit darunter befindlicher 12 und nicht mehr erkennbare Buchstaben (L V E N?).

Taufbecken.

Das mit Weiss und Gold behandelte, zugleich als Lesepult benutzte Taufbecken hat auf einem einfachen Sockel einen viereckigen Fuss mit leicht

geschwungenem Becken. Das Ganze ist mit Engelsköpfen und Fruchtgehängen verziert. Auf dem Rande des Beckens stehen die Worte: „Cord Koening Maria Elisabeth Boeschen. Ao 1725".

Rethem.

Gebäude auf dem Schlosshofe; Gerichtsgebäude.

Litteratur: Merian; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Calenberger Urkundenbuch VI; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Doebner IV; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg II und III; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Wippermann, Bukkigau; Havemann; Pfeffinger, Historie II; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Neues Hannov. Magazin 1810; Görges, Vaterländ. Geschichten und Denkwürdigkeiten; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1878, 49 ff.; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. und 4. Jahrg.

Quellen: Akten und Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendaselbst.

Geschichte.

Die am Zusammenfluss von Alpe und Aller belegene Stadt war vormals einer der Grenzorte des Bisthums Minden gegen das Bisthum Verden. Zwar wird der Ort urkundlich erst 1239 (in seiner heutigen Namensform) genannt, doch kommt ein Conradus de Rethem bereits 1215 vor.

Um 1270 erhielt Arnoldus de Dalim von den Grafen von Hoya „in Rethim 4. mansos quos habuit Bernhardus de Rothe miles, Item ibidem sex mansos, quos habuit Conradus miles et frater suus" zu Lehen. Der Zehnte stand 1273 der Mindener Kirche zu. 1313 verkaufen die Herren von Hodenberg ihre Besitzungen in Rethem dem Grafen von Hoya. 1367 wird Rethem unter die Lüneburgischen „wicbelde" gerechnet. 1371 befand sich der Magistrat des Ortes unter denen, welche vom Kaiser in die Reichsacht erklärt worden, weil sie im Lüneburg-Sächsischen Erbfolgekriege zu den Braunschweigischen Herzögen gehalten. 1372 und 1373 wird das Gericht zu Celle und Rethem genannt. 1382 wird der Ort als Stadt aufgeführt. Am 13. Juli dieses Jahres erklären Burchard von Lutter, Johann von Escherte, Henning und Ludolf Knigge sowie Hermann Frese, dass die Herzöge Wenzlaus und Albrecht von Sachsen und Lüneburg ihnen bis zum 22. März 1383 „Rethem hůs vn̄ stat gans" in der Weise verpfändet haben, dass sie daselbst Vögte der Herzöge sein sollen. Bei der 1407 von den Gebrüdern von Behr vorgenommenen Erbtheilung bekam Ortgis neben Anderem „ene koten vppe dem Kerkhoue to Rethem" und den dritten Theil an dem Hofe zu Rethem. Im dreissigjährigen Kriege hat die

Stadt viel ausstehen müssen. 1653 wurden Dach und Sparrenwerk des Amtshauses als allzu hoch und steil niedriger gemacht. Am 18. Oktober 1704 brannten 114 Wohnhäuser und 39 Nebengebäude nieder. Im siebenjährigen Kriege hat der Ort wiederum arg gelitten; vom 24. August 1757 bis 21. Februar 1758 ist er von Einquartierung nie frei gewesen. Wie bereits zu Merians Zeit theilt sich das Städtlein in die Bürgerei, Amtsvorburg und Junkernvorburg. Das Siegel des Magistrats zeigt einen Löwen, welcher aufrecht steht und den Rachen aufsperrt, sowie die Umschrift: Signeta Rethen 1634. Die Amtsvorburg stand früher unter der Jurisdiktion des Amtes; die Junkernvorburg und die Butenthorsche Acht, zu welcher die Stellen vor dem Thore gehörten, standen unter dem Bunkenburger Junkerngericht zu Wahlingen. Auf der Amtsvorburg stehen die Gebäude des ehemaligen Amtes Rethem. In der Junkernvorburg lagen 12 adelige Burgmannssitze, welche nach Manecke in folgender Weise vertheilt sind: Die von Schlepegrell zwei, die von Torney zwei, die von Behr zwei, die von Ilten einen, die von Spörken einen, die von Möller einen, die von Bothmer einen, die von Duve zwei. Ausser dem Zugange über die Allerbrücke sind das Celler- oder Heinholzerthor sowie das Mühlenthor vorhanden. Ein grosser Brand verheerte am 3. Juni 1834 den grössten Theil des Ortes.

1311 hören wir von dem Hauptmann (capitaneus) und den Burgmännern (castellani) zu Rethem. Am 13. März 1314 wird die Burg selbst genannt. Sie gehörte vermuthlich den Herren von Rethem. 1316 gestatten die auf dem Schloss wohnenden Gebrüder Johann und Dethard von Riden dem Herzoge Otto, einige Häuser in Bierde und Campe wieder einzulösen, sobald sie nicht mehr „in castro Rethem" wohnen werden. 1350 wird Ludolf Havekhorst als früherer herzoglicher Vogt zu Celle und Rethem bezeichnet. 1357 nimmt der Herzog Wilhelm den Grafen Gerhard von Schauenburg auf sechs Jahre in seinen Dienst und Schutz. Geräth der Herzog in einen Krieg, so verpflichtet sich der Graf, ihm 20 Gewaffnete in dessen Schloss „tho der Nyenstad eder tho Rethem" zu stellen und ihm im Nothfall mit seiner ganzen Macht zu helfen. Damals war also der Herzog zu Braunschweig und Lüneburg Inhaber des Schlosses. 1371 verpfändet der Herzog Magnus dasselbe dem Bischof Heinrich von Verden, dem Domkapitel daselbst sowie mehreren Rittern, und gestattet ihnen: „Ok moget se In Rethem · an · steynwerke · vorbuwen hundert lodyghe mark Brunswikescher wichte vnde witte." Der Verpfändung seitens der Herzöge Wenzlaus und Albrecht im Jahre 1382 ist oben bereits gedacht. Die vom Vogt Ludeke Juncher zu Celle für die Zeit vom 23. November 1382 bis 8. November 1383 geführte Rechnung über Ausgaben auf dem Schloss Rethem erwähnt mehrere Gegenstände zu dem „groten stenwerk"; dasselbe wird eingedeckt, auch sind Zimmerleute dabei beschäftigt, und ferner wird ein Tau zur Winde desselben angeschafft. 1388 wird Rethem unter den der Stadt Lüneburg von der Landesherrschaft verpfändeten Schlössern genannt. Erstere hatte in den Jahren 1386 bis 1389 Lambers von Alden, Ludeke von der Hecktlinge und Ortgis Klenkok nacheinander als Drosten daselbst bestellt. 1389 nehmen Ortgis und Gerhard Klenkok das Schloss vom Rathe der Stadt Lüneburg in Pfandschaft. 1392 erklärt Ortgis Klencke, mit dem ihm gehörigen Schlosse Rethem nimmer

den Herzögen behülflich sein zu wollen, um ein Mitglied der Sate zu schädigen, vielmehr, wenn letzteres gekränkt werde, sich mit seinem Schlosse auf die Seite der Satesleute gegen seinen Lehnsherrn stellen zu wollen. 1394 beschuldigen die Satesleute die Herzöge Bernhard und Heinrich, dass sie das Schloss, welches sie von den bei der Aufrichtung der Sate erhaltenen 50000 Mark von der Stadt Lüneburg eingelöst haben, an Leute, welche der Sate nicht angehören, verpfändet haben. Sie ersuchen daher die Herzöge, das Schloss wieder einzulösen oder die Leute zu veranlassen, die Sate ebenfalls zu beschwören. 1400 verschreiben dieselben Herzöge der Herzogin Sophie, Gemahlin Heinrichs, Schloss, Haus und Stadt Rethem zum Leibgedinge. 1405 verpfänden sie das Schloss der Adelheid, Wittwe des Ortgis Klencke, und deren Söhnen. Sophie erhält als Ersatz das Schloss Celle. 1426 wurde es von den Herzögen Otto und Friedrich wiederum an Lüneburg verpfändet, welches zunächst bis 1504 im Besitz desselben blieb. Bis 1455 hat diese Stadt 2000 Lübecksche Mark an Baukosten für Rethem verwandt. 1471 belehnte Friedrich der Aeltere die von Ahlden „mit enem Borchlehne und veer Hove Landes bynnen und vor Rethem belegen“. 1475 wurde das Schloss zwar von dem Afterpfandträger des Rathes Johann von Oppershausen wieder eingelöst, jedoch noch in demselben Jahre dem Dietrich von Mandelslo und Dietrich von Ahlden verpfändet. Als Pfandinhaber der Stadt werden genannt: Roleff von Botmer 1487—1491, Diederick von Alden 1492—1496, Ruleff von Hudenberg 1499 und Hinrick Bere 1504. Bald darnach scheint das Schloss vom Landesherrn eingelöst worden zu sein. 1519 wurde dasselbe in der Hildesheimschen Stiftsfehde vom Herzog Erich von Calenberg dem Herzog Heinrich von Lüneburg genommen. Doch ist dieser bald darauf wieder in den Besitz des Schlosses gelangt und verpfändete es abermals an die Stadt Lüneburg. Es kommen Hinrick von Saldern 1520, Lippold von Stocken 1523, Cord von Ahlden 1539 und Hermann Schütte als städtische Pfandbesitzer vor. Kurze Zeit darauf hatte Bruno von Bothmer Rethem inne. 1544—1559 war Dietrich von Mandelsloh städtischer Drost, 1559—1567 Jobst von Münchhausen. 1571 jedoch war Jürgen von der Wense fürstlicher Drost in Rethem; dieses war also wieder eingelöst. Als Burgmänner zu Rethem werden genannt: Die von Bücken, von Behr, von Torney und von Ahlden; ferner waren es die von Barnebrock, von Hülsingen, von Schlepegrell, von Honstedt, anscheinend auch die von Ride, von Eitzen, Haverber und von Fulde; später die von Bothmer und von Klencke.

Bezüglich des an der Stelle des alten Schlosses errichteten Amtshauses sagt Merian: „Das Hauss ist ein altes Gebaew ins gevierdte auffgerichtet vnd in vier Stockwercken bestehend deren eins fast hoch ist vnd sehr dicke Mauren biss an das Dach hat. Ist aber bey diesem Kriegswesen sehr ruinieret.“

1407 ist von dem „Kerkhoue to Rethem“ die Rede. Rethem besass anfangs nur eine Kapelle, welche Filial zu Wahlingen war. Am 17. Dezember 1454 genehmigt der Mindener Bischof Albert, dass Werner Behr und dessen Gemahlin Sydeke einen Altar in capella sancte Marie virginis in suburbio Rethem in parochia Walie nostre dioecesis in laudem et honorem sancte et individue trinitatis patris filii et spiritus sancti et ejus matris gloriose virginis Marie et

sancti Georgii martiris .... de nostro ac venerabilium virorum dominorum nobilis Ludolfi comitis de Speygelberch prepositi ecclesie sancti Bonifacii Hamelensis antedicti diocesis ad quem collatio parochialis ecclesie in Walie nec non Alberti Weygewynt Thesauraii et Archidiaconi in Alden in ecclesia Mindensi ad quem eiusdem ecclesie in Walie institutio dinoscitur pertinere ac domini Ottonis de Vullen ejusdem ecclesie rectoris consensu asserto et voluntate gründen und mit Gütern zu Stöcken, Alten-Wahlingen und mit einer Geldrente dotieren und überträgt der Familie das Patronatsrecht der neubegründeten Vikarie. Ueber das von demselben Behr der Kirche zu Wahlingen gemachte Geschenk von 50 Gulden siehe Kirchwahlingen. Durch die Reformation wurde die Kapelle zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben. Das Amts-Erbregister vom Jahre 1609 bezeichnet dieselbe als reparaturbedürftig; sie sei an sich nur klein, von einem Lüneburgischen Herzog durch Anbauung des Chores vergrössert worden; sie sei von Steinen gebaut und habe einen platten hölzernen Altar. In den Jahren 1697—1699 wurde die Kirche einer Reparatur unterzogen. Die Kosten beliefen sich auf 1305 Thaler 18 Mariengroschen. Nach einem Aktenstück des Jahres 1756 war die Kirche 90 Fuss lang und 35 Fuss breit. 1765 wurde an der Kirche abermals eine grössere Reparatur vorgenommen; die Kosten betrugen rund 722 Reichsthaler. Im Frühling 1828 stürzte die schon lange baufällige Kirche ein. 1837 begann der Neubau, nachdem ein Theil der Grundmauer schon vorher gelegt war. Am 3. Februar 1839 wurde die neue Kirche geweiht (Mittheilung von Pastor Fabricius).

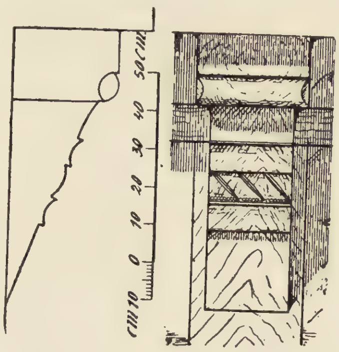


Fig. 41. Schloss in Rethem; Konsole.

Beschreibung. Amtshaus.

Das schlichte, aus Fachwerk mit massivem Sockel und Mansardendach errichtete, frühere Amtshaus, jetzt Eigenthum des Herrn von Behr in Hoya, zeigt vor der Eintrittsstufe die Jahreszahl 1723.

Auf dem zubehörigen Hofe, dem früheren Schlosshofe, stehen noch die alten Stallungen. Die nach der Hofseite liegende Wand ist aus Fachwerk mit starken Ständern hergestellt. Das Dach wird von Holzkonsolen (Fig. 41) getragen. Die Aussenwände sind aus Backstein hergestellt. Auch ist ein Theil der alten Mauer noch erhalten.

Gerichtsgebäude.

Das frühere Gerichtsgebäude hat ein massives Erdgeschoss und ein Obergeschoss aus Fachwerk. Das an den Schmalseiten zur Hälfte abgewalmte Dach ist mit breiten Gauben belebt. Die flachbogige Eingangsthür und die einfachen, rechteckigen, in der äusseren Mauerflucht des Erdgeschosses liegenden Fenster werden von Sandsteingewänden eingefasst. Oben im Giebel des in der Mitte der Vorderseite eingebauten Dacherkers steht die Jahreszahl 1792.

Wappen.

In die Aussenwand eines Hauses auf der Junkernstrasse ist das von Schepegrellsche Wappen mit der Bezeichnung „A. F. V. S.“ eingelassen.

Schwarmstedt.

Kirche.

Litteratur: von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch V; derselbe, Lüneburger Urkundenbuch V und XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Lüneburger Lehnregister; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Hannover; Regenten-Sahl 1698; Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; Manecke II; Wippermann, Bukkigau; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 3. Jahrg.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchenbücher und Kirchenrechnungen in Schwarmstedt; Urkunden des hist. Ver. f. Nieders., siehe Katalog, Heft 1.

Geschichte.

Das frühere, zum Archidiakonat Ahlden gehörige Dorf besitzt eine dem Siegel gemäss dem heiligen Laurentius geweihte Kirche aus gothischer Zeit. Zwischen 1153 und 1170 schenkte der Edelherr Mirabilis dem Moritzkloster auf dem Werder bei Minden neben Anderem die Kirche in „Swarmenstidde", und der Papst Lucius bestätigte zwischen 1181 und 1185 diese Schenkung. 1221 wird ein Hartwigus de Swarmstede unter den sacerdotes aufgeführt, und 1251 war Gerhardus sacerdos de Swarmsten. Um 1300 wird die „Parochia Swarmstede" genannt. Am 6. Juli 1345 leiht der Rath zu Hannover von Hartbert von Cramm, Pleban in Schwarmstedt, ein Kapital. Bei den 1360 vom Herzog Wilhelm vorgenommenen Neubelehnungen bekam Henr. van Hademestorpe den Meierhof „to Swarmsten". Dieses Gut besass die Familie noch im XVII. Jahrhundert; später erscheinen die von Lenthe als Inhaber desselben. 1361 wird Olricus de Swarmstede unter den presbiteri genannt. 1368 begegnet Euerd Beere van Suarmsten. Im Hebungsregister des Vogtes zu Celle aus den Jahren 1378/79 wird der Ort unter Winsen mit aufgeführt, wohin er vielleicht damals gehörte (Grütter). Am 1. Mai 1385 verpfänden die Herzöge Wenzlaus und Albrecht von Sachsen und Lüneburg den Gebrüdern Brand und Ludwig von dem Hus Zins und Rente „in deme Swarmestedeschen Kerspelde" zu Gross-Grindau, Essel, Buchholz, Jeversen, Südwinsen, Alt-Schwarmstedt und „to Swarmesteden". 1489 werden folgende Orte als zur Parochie Swarmsten gehörig bezeichnet: Ezele, Bokholt, Markeldorp, Olden Swarmstede und Grindow. 1597 wurde ein Altarlaken von Lüneburg für vier Thaler gekauft. 1598 wurde eine Thür, wohl die nach Westen führende an der Sakristei, zugemauert. Ausserdem wurde in diesem Jahre das Gestühl gebaut, wobei die Zimmerleute Henning Nochwer, Arendt Hardeke und Johann Rust thätig waren. 1602 erhält der Meister Gerd 14 Thaler dafür, dass er rund umher die Kirche befestigt und das Dach ausgebessert hat. 1604 wurde das Uhrwerk ausgebessert und 1608 die Kanzel geschenkt. 1655 wurde ein Kelch gebessert, eine neue Zinnflasche auf den Altar gekauft und vom Goldschmied Dietrich Adam in Celle ein neuer

silberner Kelch für rund 34 rthlr. geliefert. 1665 fertigte Justus Keusser, Bürger und Orgelmacher zu Celle, eine Orgel von 11 Stimmen für 160 rthlr. 1668 wird der grosse Kelch vergoldet und 1695 eine Glocke umgegossen. 1724 giesst Thomas Riedeweg „bestalter Stück und privilegirter glocken giesser in Hannover“ eine geborstene Glocke um. Die Kirche wird augenblicklich nach

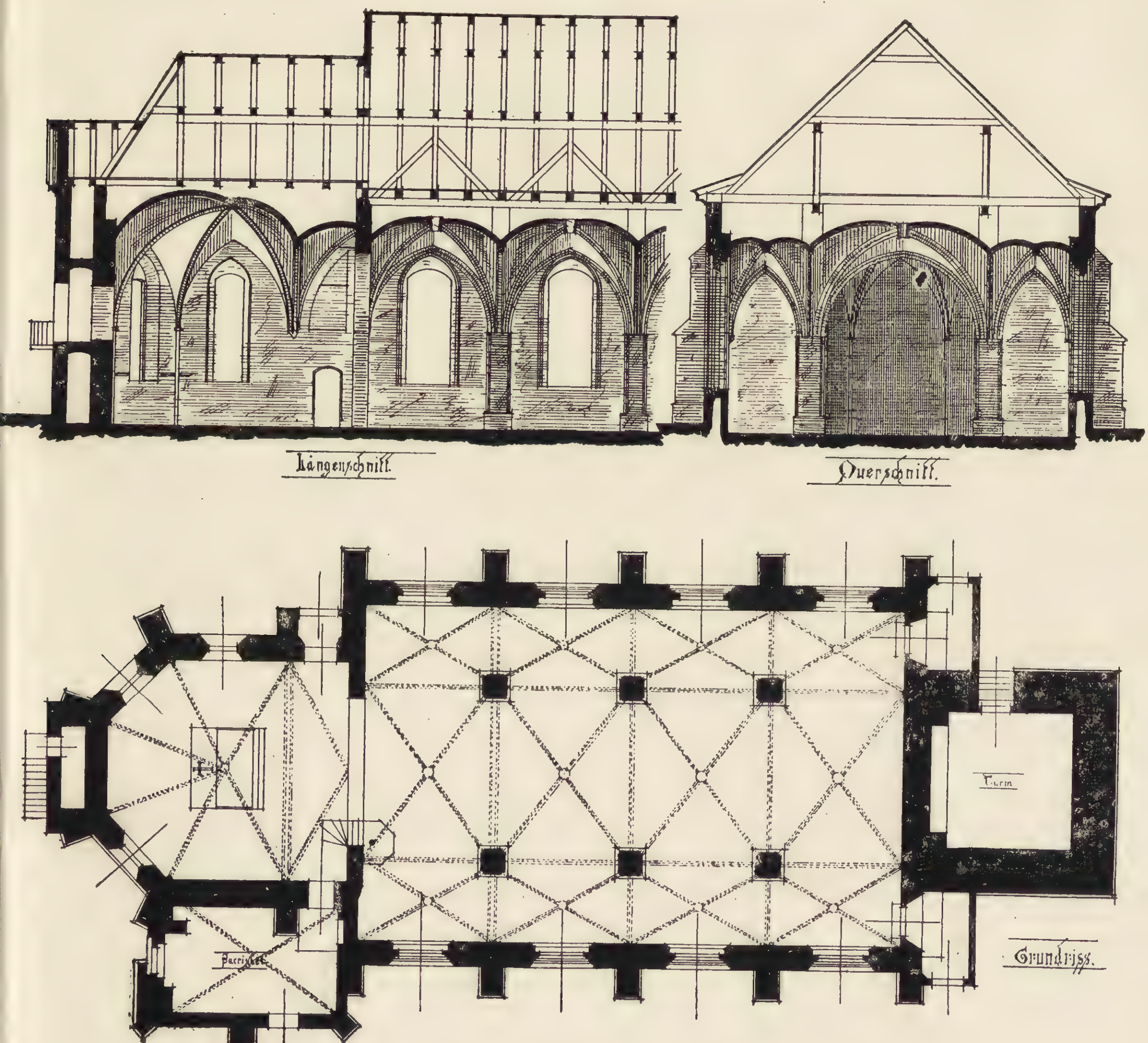


Fig. 42—44. Kirche in Schwarmstedt 1:250

dem Plane des Architekten Wendebourg in Hannover, der Altar, Crucifixus, die Gemälde und Grabmale vom Bildhauer Massler ebendort renoviert.

Nach Manecke enthält der Ort fünf adelig freie landtagsfähige Höfe, von welchen die von Bothmer zwei, die von Lenthe zwei und die Schlüter einen inne haben. Von den Bothmerschen Höfen hat einer vormals denen von Haverbier gehört.

Von der nach dem Ort benannten, früh erloschenen Familie kommt ein Ritter Albert von Schwarmstedt 1233, 1237, 1242, 1251 und 1259 theils im Gefolge Hermann's III. von Hodenberg, theils als Vasall Konrad's von Wölpe vor.

Die gothische Kirche besteht aus Schiff, Chor, Sakristei und Westthurm.

Beschreibung. Schiff. Chor.

Die dreischiffige, aus Backsteinen erbaute, geputzte Hallenkirche (Fig. 42—44) wird durch einen spitzbogigen Triumphbogen, von dem um eine Stufe erhöhten, durch das halbe Achteck geschlossenen, schmaleren Chor getrennt. Leider wird die innere Wirkung durch die auf allen Seiten eingebauten, hölzernen Emporen stark beeinträchtigt. Das breitere Mittelschiff und die schmaleren Seitenschiffe haben vier Joche, deren äussere Länge 19,9 m beträgt. Die vortretenden Hohlkehlrippen der Kreuzgewölbe setzen sich stumpf auf die mit schlichten Sockeln versehenen, quadratischen Schiffspfeiler aus Backstein und mit einfach profilierten Ecken, während sie an den Wänden von Konsolen getragen werden. Der Chor wird ausser dem eigenen, mit Birnstabrippen versehenen Gewölbe noch durch ein halbes Kreuzgewölbe mit Hohlkehlrippen, welches sich mit seinem Scheitel gegen den Triumphbogen lehnt, überspannt; in den Ecken des Chorschlusses sind Reste von runden Diensten vorhanden. Die späteren flachbogigen Kirchenfenster befinden sich in den alten spitzbogigen, aussen und innen gothisch profilierten Oeffnungen. Ein altes, ursprüngliches, jedoch vermauertes Fenster auf der Nordseite des Chores zeigt drei schmale, gekuppelte, im Kleeblattbogen geschlossene Oeffnungen in einer Spitzbogennische. Zwei Vorbauten mit Eingangsthüren sind auf der Westseite neben dem Thurme angeordnet. Die Strebepfeiler sind mit Sandsteinplatten abgedeckt. An einem derselben an der Südseite ist eine Sonnenuhr vom Jahre 1771 erhalten. Der Eingang zur Orgelempore führt durch einen Anbau auf der Ostseite.

Sakristei.

Die Sakristei auf der Nordseite hat ein Kreuzgewölbe mit Birnstabrippen und ist mit dem Chor durch eine flachbogige Thür, welche den doppelten Viertelstab aufweist, verbunden.

Thurm.

Der viereckige, im Putz gequaderte, aus Ortsteinen aufgeführte Westthurm trägt einen achteckigen, beschieferten Helm und zeigt ein hölzernes Hauptgesims, sowie zwei flachbogige Schallöffnungen auf jeder Seite.

Altar.

Ein mit Farbe und Gold behandeltes, spätgothisches Mittelstück eines Flügelaltars (Fig. 45) enthält Masswerkschnitzereien und in der Mitte zwischen vier Figuren Maria mit dem Kinde von Flammenstrahlen umgeben.

Altardecke.

Eine schwarze, seidene Decke mit Silberkante und zwei silbergestickten Wappen ist bezeichnet:

G. L. v. L. E. D. H. L. v. K.
17 54.

Altarleuchter.

Zwei 36 cm hohe, schwere, gothische Altarleuchter aus Messing haben einen walzenförmigen Schaft mit einem Knaufe in der Mitte und je drei Füsse. Zwei silberne Altarleuchter von 1821 sind 55 cm hoch.



Fig. 45.

KIRCHE IN SCHWARMSTEDT; ALTAR.

Ciborium.

Eine silberne, innen vergoldete, runde Oblatendose von 10,6 m Durchmesser trägt zwei unter einer Krone vereinigte Wappen und die Unterschrift: „Aō. 1714". Auf dem Boden sind die Buchstaben vermerkt:

A. L. v. E.
S. M. v. B.

Von Zeichen ist nur das springende Pferd erkennbar.

Crucifixus.

Der hölzerne, 1,60 m hohe Crucifixus (Fig. 47) gehört dem XVI. Jahrhundert an.

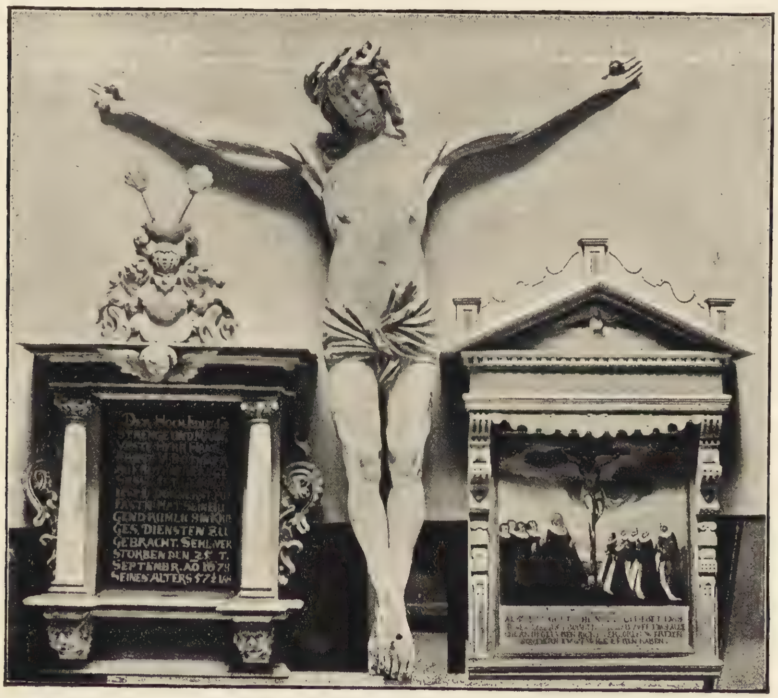


Fig. 46 Fig. 47. Fig. 48.
Kirche in Schwarmstedt; Grabmale und Crucifixus.

Gemälde.

Das Brustbild des Pastors Johann Christoph Heideman wird von einem schön geschnitzten Barockrahmen eingefasst. Ein anderes Gemälde stellt den 1814 gestorbenen Superintendenten Arnold Anton Bacmeister dar.

Auf einer umrahmten Holztafel ist das Wappen der v. Bothmer zu sehen.

Glocken.

Eine 1,39 m im Durchmesser grosse Glocke hat zwischen zwei Ornamentstreifen am Halse eine dreizeilige, auf der Mitte einer Seite eine siebenzeilige und gegenüberliegend wiederum eine dreizeilige Inschrift. Eine Nachricht am Rande besagt, dass Lvdolf Siegfried von Hannover im Jahre 1657 die Glocke in Schwarmstedt goss. H. L. Damm in Hildesheim verfertigte 1819 die kleinere Glocke von 1,23 m Durchmesser.

Grabmale.

Ein schönes, steinernes, renoviertes Grabmal ist innen in die Nordostwand des Schiffes eingelassen. In dem von zwei Pfeilern begrenzten Hauptfelde knieen, durch den Gekreuzigten getrennt, auf der einen Seite der Vater mit acht Söhnen und auf der anderen die Mutter mit fünf Töchtern. Den Hintergrund füllt eine Ansicht von Jerusalem. Hierüber sind in einer Reihe acht und auf den beiden Pfeilern je zwei Wappen zu sehen. Dieselben tragen folgende Bezeichnungen: von Svirssen, von Holttorp, von der Wensse, von Kaszenbrock, die Kniggen, die Friedach, von Stafhorst, von Extrem, von Mandeslo, die Rebocke, von Qverhm, von Dvmstorp. Ueber dem Hauptfelde ist folgende Lapidarinschrift angebracht:

Dyse Worde hat Johan van Bothmar in
sinem lesten geredet: Here
Jhesv Christ warer Minsch vnd Got
de dv ledest Marter Angs vnd
Spot vor mi am Crvze ock endlick star-
vest vnd mi dines Vaders Hvld
Erwarvest ick bidde dorch bitter Liden
din dv woldes mi Svnder gnedich sin
Wen ick nv kome in Stervensnot vnd
ringen werde mit dem Dodt.

Unter den männlichen Figuren ist zu lesen:

Im · Jare · 1586 · is · Johan · van · Both-
mar · den · 7 · Janvary · sines
Alters · 85 · Jhar · selichlichen · in ·
Godt · entslaffen.
Johan · van · Bothmar · der · Vader: Johan ·
Lippolr · Erns.
Gehcrdr · Frederich · Otto · Cvrdt · Levin:
sin · Sons.

Daneben unter den weiblichen:

Im · . . . . Ilse van dem · Werder die
Moder.
. . . . . Helena · Ilse Anna
Dorothea Anna irhe · Dochter.

Ganz unten aber:

Job: 19: Yck wet dat min Erloser levet u. s. w.

In einer Bogennische der Bekrönung ist der Auferstandene, die Mächte der Finsterniss überwindend, dargestellt. Daneben befinden sich auf jeder Seite zwei Wappen, bezeichnet von Bothmar, v. d. Werder, von Zerszen, von Hasperge. Das Brustbild des seine Arme ausbreitenden Heilandes bildet den oberen Abschluss. Die Nische des Auferstandenen hat die Umschrift: Ich bin der · Avferstehvn · vnd · das · Leben · wer · an · mich · glvbet · der · wirt · lebe, ob · er · glich stvrbe · Johan · am XI.

Auf dem Fries darüber stehen die Worte:

So · jemandt · min · Wort · wert · hol-
den · de · wert
den · Dodt · nicht · sehen · ewichlick:
Joh · am · 8.

Das Grabmal des im Jahre 1607 gestorbenen Superintendenten Collenius ist aus Holz gearbeitet und enthält zwei Säulchen und verkröpftes Gebälk. In der Mitte steht der Gekreuzigte zwischen den Schächern auf Holz gemalt, darunter eine Figurengruppe. Unten sehen wir die männlichen und weiblichen Mitglieder der Familie.

Ausserdem sind noch drei weitere, aus Holz gefertigte Grabmale vorhanden. Eines derselben (Fig. 48) in Renaissanceformen zeigt direkt auf die hölzerne Rückwand gemalt den Gekreuzigten und darunter den Vater mit vier Söhnen und die Mutter mit fünf Töchtern. Oben steht der Spruch in Lapidaren: Das Blvt Jhesv Christi des Sons Gottes, reiniget vns von allen vnseren Svnden · und unten: Also hat Gott die Welt geliebet u. s. w.

Ein weiteres, farbig behandeltes Grabmal mit der Jahreszahl 1643 stellt den Gekreuzigten, auf Leinwand gemalt, zwischen einer männlichen und einer weiblichen Figur in knieender Stellung dar und trägt die Unterschrift:

Her Jesv in dine Hende befehle
Ick mine Sele, du Getrvwer
Got dv hefst mi erlöset.

Das kleine Barockgrabmal (Fig. 46) des Hans Ernst v. Bothmer, gestorben am 25. September 1678, ist mit Schnitzereien versehen und bemalt. Zwei vortretende Säulchen tragen ein Gebälk und als Bekrönung das v. Bothmersche Wappen.

Kanzel.

Die geschnitzte, mit Säulen verzierte, hölzerne Renaissancekanzel mit Schalldeckel trägt ein Wappen und die Bezeichnung: „Herr Conradt von Bothmer, Abt vndt Herr vom Havs zu S. Michael in Lvnebvrch f. f. anno Domini 1608.“ Der Fuss ist neu. Am Fries der Kanzel steht die Inschrift aus Matth. 7: „Es werden nit alle die zv mir sagen“ u. s. w. und die Jahreszahl 1608.

Kelche.

Ein silbervergoldeter, dem XVI. Jahrhundert angehöriger, 0,28 m hoher Kelch mit zubehöriger Patene hat Renaissancebecher, Sechsblattfuss und an den vortretenden Zapfen des Knaufs die Buchstaben: „J. E. S. V. S. †.“

Der andere, fast gleiche, silbervergoldete, ebenfalls aus dem XVI. Jahrhundert stammende, 0,29 cm hohe Kelch mit zubehöriger Patene trägt auf den sechs vortretenden Zapfen am Knaufe den Namen „Jehsvs“ sowie auf dem sechstheiligen Fusse einen Crucifixus und den heiligen Laurentius in aufgelegter Arbeit und als Zeichen ein D.

Ein kleinerer Kelch mit einem Crucifixus auf dem Sechsblattfusse hat an seinem Becher zwei Wappen und die Bezeichnungen: „Ivo von Bothmer“ und „Elisabeth · Agnesa · v · Hodenberg“, am Knauf jedoch nur fünf viereckige Zapfen mit den Buchstaben „J. E. S. V. S“. Nach dem Kirchenbuche lebte Ivo von Bothmer 1618—1682 und seine Gemahlin starb am 19. Oktober 1685.

Orgel. Die hinter dem Altartisch sich erhebende Orgel zeigt die Formen des XVIII. Jahrhunderts und Darstellungen der Himmelfahrt und des Abendmahls.

Taufstein. Das einfache, sechseckige Becken des Taufsteins ruht auf neuem Fusse. Dasselbe hat an einer Seite ein Wappen und die Umschrift: „Ernest von Hademstorf Anno 1528“.

Zifferblätter. Auf dem Kirchenboden liegen zwei hölzerne Zifferblätter, eins mit der Zahl 1585.

Stellichte.

Kirche; Herrenhaus.

Litteratur: Origines Guelficae; Merian; Sudendorf; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Verdener Geschichtsquellen; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Manecke II; Regenten-Sahl 1698; Meding, Nachrichten von adelichen Wapen I, Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Zeitschr. d. hist. Ver. f. Nieders. 1858; Spilcker; Geschichte der Grafen von Wölpe; Havemann; Wippermann, Bukkigau; Freudenthal, Heidefahrten; Holscher, Geschichte des Bisthums Minden; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Grütter, Arbeiten über den Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. und 3. Jahrg.; Jürgens, ein Amtsbuch des Klosters Walsrode, ebendort, 2. Jahrg.

Quellen: Urkunden des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv ebendaselbst.

Geschichte. Das Dorf Stellichte kommt bereits 1069 als „Steinlaga“ vor und zwar in der Urkunde, in welcher die Aebtissin Adelheid von Quedlinburg das Gehöft Soltau unter den Schutz des Herzogs Magnus Billung von Sachsen stellt. Die Einwohner sollen, wenn der Herzog auf seinen Reisen den Ort berührt, ihm mit Wagen und Pferden dienen und sein Reisegepäck „de Saltowe in Allendorp vel Steinlaga sine Vdecsineburstalde“ befördern. In späteren Urkunden wird es Stenlage, Stellage oder Stelleghe genannt; bereits vor 1302 waren die Grafen von Hoya vom Herzoge Otto mit einem Hofe zu „Stenlage“ belehnt worden. Hier in Stellichte hart am Landesgebiet des Verdenschen Bischofs stand vormals eine Grenzveste der Lüneburgischen Herzöge. Im Jahre 1405 beschweren sich Rath und Stadt Lüneburg, dass die Herzöge Heinrich und Bernhard „dat Slot. eder veste to Stelghede“ haben „nye buwen“ lassen; und in Urkunden des Jahres 1409 spricht der Herzog Heinrich von „vnse Slot Stelleghe“ und „vnse slod Stellage“. 1427 wurde das Schloss „Stellege“ sammt zwei Höfen daselbst seitens der Herzöge Bernhard und Wilhelm dem Bischof und dem Stifte zu Verden neben vielem Anderen verpfändet. 1470 gestattet der Herzog Otto dem Heinrich Behr, das „Slott Stelgede dat dem Stichte to Verden pandes steyt“ nach vorher erfolgter Pfandaufkündigung seinerseits einzulösen. Danach soll er es von ihm zu einem erblichen Lehngut empfangen, und er und seine Erben mögen dasselbe „na orer bequemicheit In Holtwergk muren Begrauen vnd

Beplanken", doch solle das Schloss ihm jederzeit offen stehen. Die Uebergabe erfolgte im darauffolgenden Jahre. Zugleich kam das mit dem Schloss verbundene adelige Gericht Stellichte, welches früher der Familie von Schlepegrell gehörte, in den Besitz der Herren von Behr. Es wurde 1852 aufgehoben. 1493 belehnt der Herzog Heinrich den Ulrich Behr „mit der veste vnd borch to Stelgede". Nach einer von Dietrich Behr, Ulrichs Sohn, 1567 veranlassten Aufzeichnung hatten dieser und sein Bruder Heinrich, Landdrost zu Hoya, zu „Stelligt, Hoya vnd Huszlem" über 10 000 Thaler verbaut. 1704 liess Johann Georg Wilhelm Behr das alte massive Schloss, welches vorhin etwas weiter als jetzt auf dem Burgplatze zurückstand und bei Merian wiedergegeben ist, abbrechen und baute das neue Wohnhaus nahe am Schlossgraben, welcher dasselbe von dem Vorhof und von den Vorwerksgebäuden trennt. Ein Theil der alten Keller der vormaligen Burg ist wieder benutzt, das Uebrige aber verschüttet.

1475 gestattet Reymbertus Sindorp, des Mindenschen Bischofs General-Vikar und -Offizial in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, dem Heinrich und Johann Behr „famulis nostre diocesis" auf ihrem Wohnsitz (habitatione) zu „Stelgede" durch einen geeigneten Presbyter „in altari portatili temporibus debitis" Messe lesen zu lassen. Ferner erlaubt der Verdener Bischof Berthold im Jahre 1479, dass Heinrich Behr, famulus seiner Diöcese, „in laudem et honorem omnipotentis Dei beateque deigenetricis virginis Marie ac beatorum Georgii et Christofori martirum et sancti Jodoci confessoris" am gegenüber liegenden Ufer der Lehre „ante et prope habitationem suam Stellige in loco nostre diocesis" eine Kapelle errichte.

Das Schloss gehörte, als auf dem linken Ufer der Lehre belegen, zur Diöcese Minden, die auf dem durch den Bach vom Schlosse getrennten Platz errichtete Kapelle dagegen zum Verdener Boden; doch wurde sie durch eine besondere Vergünstigung des Bischofs mit Genehmigung des Visselhöveder Pfarrers, in dessen Sprengel der Platz lag, von der Verdener Kirche eximiert. 1574 bestimmt Dietrich Behr in seinem Testament, dass die von ihm gebaute Kirche zu Stellichte von seinen Söhnen und Nachkommen „in bauwlichen wesen" unterhalten werden solle. Ferner fügt er zu den bereits von seinem Bruder Heinrich zur Ehre Gottes gegebenen 1000 Thalern noch weitere 1000 Thaler, welche zinsbar angelegt werden sollen. Von den mindestens 100 Thaler betragen sollenden Zinsen soll ein gelehrter Mann, der zu Stellichte ein Pastor sein könne, besoldet und unterhalten werden. Derselbe solle in der Woche dreimal in der Kapelle predigen, und was einem Pastor gebühre, thun. 1610 liess Dietrich Behr die kleine Kapelle abbrechen und statt ihrer eine grössere erbauen, wie dies zwei rechts und links von der Orgel hängende Inschrifttafeln darthun (vergl. Beschreibung).

1643 liess Johann Friedrich Behr eine Glocke giessen. 1702 wurde die bis dahin nach Walsrode gehörige Kirche zur Pfarrkirche erhoben. 1704 baute Johann Georg Wilhelm Behr ausserhalb am Thurme der Kirche ein neues Begräbnissgewölbe und noch ein zweites ausserhalb an der Südseite. Um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts wurde das Dorf auf Ansuchen der Herren von Behr

in allen geistlichen Dingen nach Stellichte gelegt, jedoch mit dem Vorbehalt, dass die Eingesessenen nach wie vor alle Lasten, Bau- und Reparaturkosten unverändert tragen müssten.

Erwähnt sei noch, dass ein dominus Bernardus de Stenlage 1319 als Kapellan des Klosters Walsrode begegnet.

Eine im Jahre 1901 in dem Thurmknauf untergebrachte Urkunde giebt davon Nachricht, wie in diesem Jahre die fast noch unberührte Kirche unter Schonung der erhaltbaren, alten Theile und genauer Anpassung der neu herzustellenden an die vorhandenen Kunstformen durch den Professor Karl Mohrmann aus Hannover wiederhergestellt wurde. Das Aussenmauerwerk wurde sorgfältig ausgebessert und an den gerissenen Stellen verankert, die beiden Weststrebepfeiler wurden vergrössert, die Sandsteintheile nachgearbeitet oder erneuert.

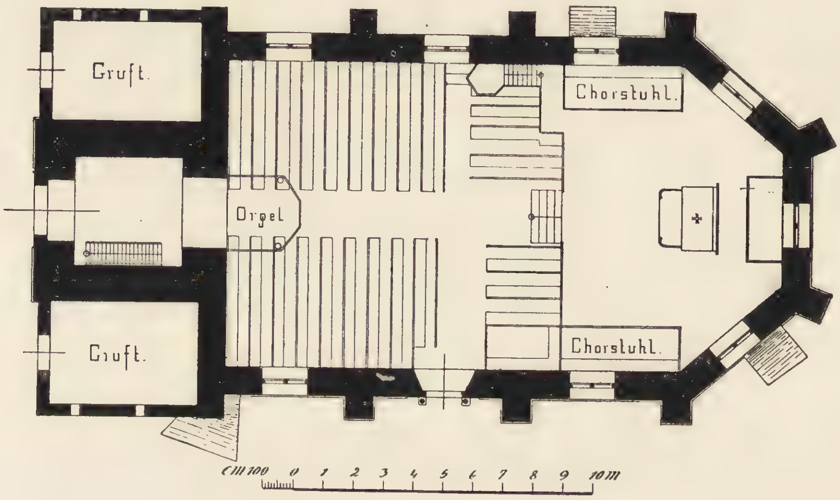


Fig. 49. Kirche in Stellichte; Grundriss vor der Wiederherstellung 1901.

Dachkonstruktion und Dachdeckung wurden ausgebessert, die Thurmspitze erhielt eine Kupferverkleidung und eine neue Eisenspitze mit Wetterfahne und Blitzableiter; alle Theile der Thurmspitze sind den alten Formen genau nachgebildet. Im alten Thurmknauf wurde nichts gefunden.

Altar, Kanzel, Patronatsgestühl, Taufbecken, Chorschränke, Gedenktafeln und Grabmäler, Orgel und Orgelempore und Holzdecke sind in den reichen Holzschnitzereien sorgfältig wiederhergestellt, die Malereien aufgefrischt und ergänzt worden, die zum grossen Theil wurmstichige Decke ist durch einen Doppelboden von oben befestigt. Die Holzfenster sind in der alten Form erneuert, sechs Fenster mit dem vorhandenen Antikglas verglast, drei Fenster mit einfacher (nicht vorhandener) farbiger Glasmalerei versehen. Der einfarbige Wandanstrich ist dem ersten Anstrich entsprechend wiederhergestellt. Der Fussboden ist erneuert. Die glasierten Chorfliesen sind den alten nachgebildet, die noch brauchbaren, alten Chorfliesen sind im Thurm verlegt. Die ursprünglich

angelegten, später aber zugebauten Wandgänge sind neben dem Mittelgang bei dem Gestühl wieder eingerichtet, das Gestühl und der Pfarrstand dem alten nachgebildet.

Neu hergestellt sind folgende Gegenstände, die nach vorhandenen nachgebildet werden konnten: Chorstufen aus Granit, Chorstufenbrüstungen, Altarbrüstungen, gestickte Altar- und Kanzelbekleidungen, ein Crucifix, Lederpolsterung im Patronatsgestühl und im Pfarrstand, vier äussere Thüren und ein Windfang mit den Beschlägen, zwei Tafeln zur Erinnerung an die Wiederherstellung, zwei Nummertafeln, ein Opferstock im Thurm, zwei Holzdecken, eine Treppe und die Bälgekammerverkleidung.



Fig. 50. Kirche in Stellichte; Nordseite.

Bei dieser Wiederherstellung hat sich als wahrscheinlich ergeben, dass die alten Kapellenmauern bei dem Bau der Kirche im Anfang des XVII. Jahrhunderts etwa 5 m hoch beibehalten sind und nur etwa 2 m hoch neues Mauerwerk hergestellt worden ist. Der Thurm dagegen ist um 1610 neu aufgeführt. Die Thurmform ist nicht mehr genau die alte von 1610. Unter dem Kupfergesims fand sich ein profiliertes, farbig bemaltes, verwittertes Holzgesims, dessen Wiederherstellung wegen der fast völligen Verstümmelung nicht möglich war. Am Gestühl fand sich die Jahreszahl 1611. Die Wiederherstellung wurde im Februar 1901 begonnen und im Oktober 1901 beendet; als Bauleiter war unter Professor Mohrmann der Architekt R. Ph. Bromme thätig.

Beschreibung.

Die im Anfange des XVII. Jahrhunderts in den Formen der Renaissance und des beginnenden Barock erbaute Kirche ist mit ihrer fast vollständig erhaltenen und einheitlich durchgeführten, inneren Ausstattung ein gutes Beispiel der um 1600 errichteten Gotteshäuser. Dem wenig ansprechenden Aeusseren steht eine vorzügliche Innenwirkung gegenüber, indem hier die reich geschnitzten Stücke der Einrichtung von den einfach gehaltenen, weissen Wänden und der bescheidenen Holzdecke sich vortheilhaft abheben.

Schiff. Chor.

Die Kirche besteht aus Schiff und Westthurm und enthält zwei Grabgewölbe. Das in Backsteinmauerwerk mit Sandsteinsockel und hölzernem Hauptgesims erbaute Schiff (Fig. 49 und 50) ist im Osten dreiseitig geschlossen. Pultdachförmig abgedeckte Strebepfeiler befinden sich an den Langseiten des Schiffes und am Chor. Der Innenraum der Saalkirche wird durch eine gerade, farbig behandelte Holzdecke abgeschlossen; die letztere ist durch Leisten in rechteckige, in der Mitte durch vergoldete Rosetten oder geflügelte Engelsköpfe ausgezeichnete Füllungen getheilt, welche wiederum in kleinere Felder von verschiedener Form zerlegt werden. Unter der Decke bildet ein zierliches Holzgesims mit Zahnschnitt und Konsolen den Uebergang zur Wand. Die in der Südseite liegende Eingangsthür, in Barockformen aus Sandstein gearbeitet, hat eine mit Flachornament gezierte Laibung (Fig. 51) und ein von zwei glatten Säulen getragenes Gebälk, dessen durchbrochene, mit Figuren geschmückte Verdachung das v. Behrsche Wappen zeigt; in seitlichen Nischen sind die Apostel Petrus

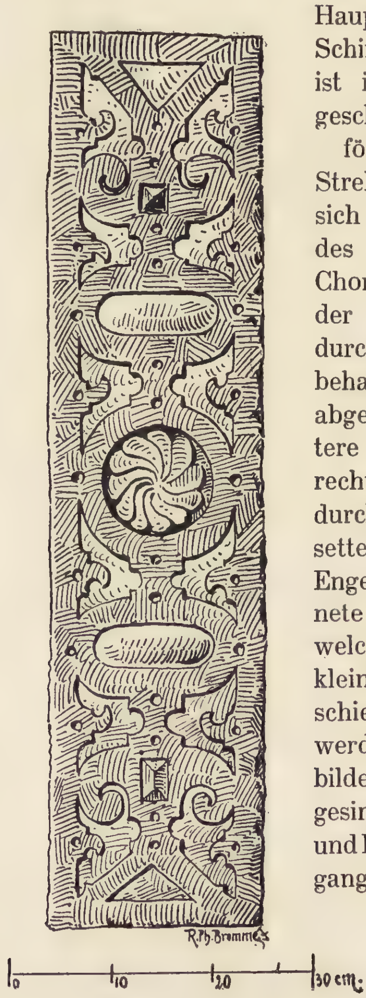


Fig. 51. Kirche in Stellichte; Thürlaibung der Südthür.

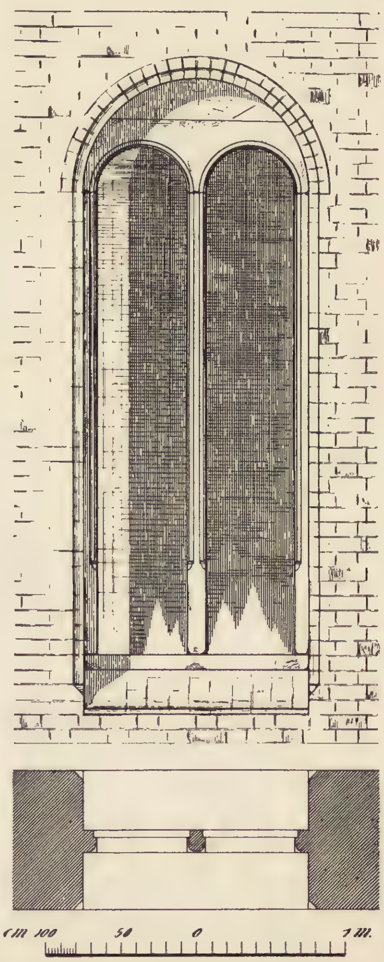


Fig. 52. Kirche in Stellichte; Fenster.

und Paulus zu sehen. Die zweitheiligen, rundbogigen Fenster mit Sandsteingewänden sitzen in halbkreisförmig geschlossenen, abgefasten Backsteinnischen (Fig. 52). Der um vier Stufen erhöhte, als Chor ausgebildete östliche Theil des Schiffes wird durch eine reiche, in Holz ausgeführte Brüstung mit grossem Kielbogendurchgang von dem Schiff getrennt; einige Holzfüllungen der Chorschranke sind in Fig. 53 bis 57 wiedergegeben. Diese eigenartige Einrichtung, welche in der Erinnerung an den mittelalterlichen Lettner und Triumphbogen entstand, ist wohl das interessanteste Stück des Gebäudes. An der Westseite des Schiffes zu beiden Seiten des Thurmes ist je eine Gruft angelegt. Ein grösseres Grabgewölbe liegt im Chor vor dem Altar, zwei kleinere befinden sich im Schiff vor den Chorstufen und hinter dem Eingang zur Kirche. Die im Chor aufgestellten, für den Patron bestimmten Stühle, welche an der Rückwand halbkreisförmig geschlossene Füllungen und Pilasterstellungen aufweisen, haben eine mit Säulen verzierte Brüstung. Einfacheres Gestühl befindet sich im Schiff und hinter dem Altar der Pfarrstand.

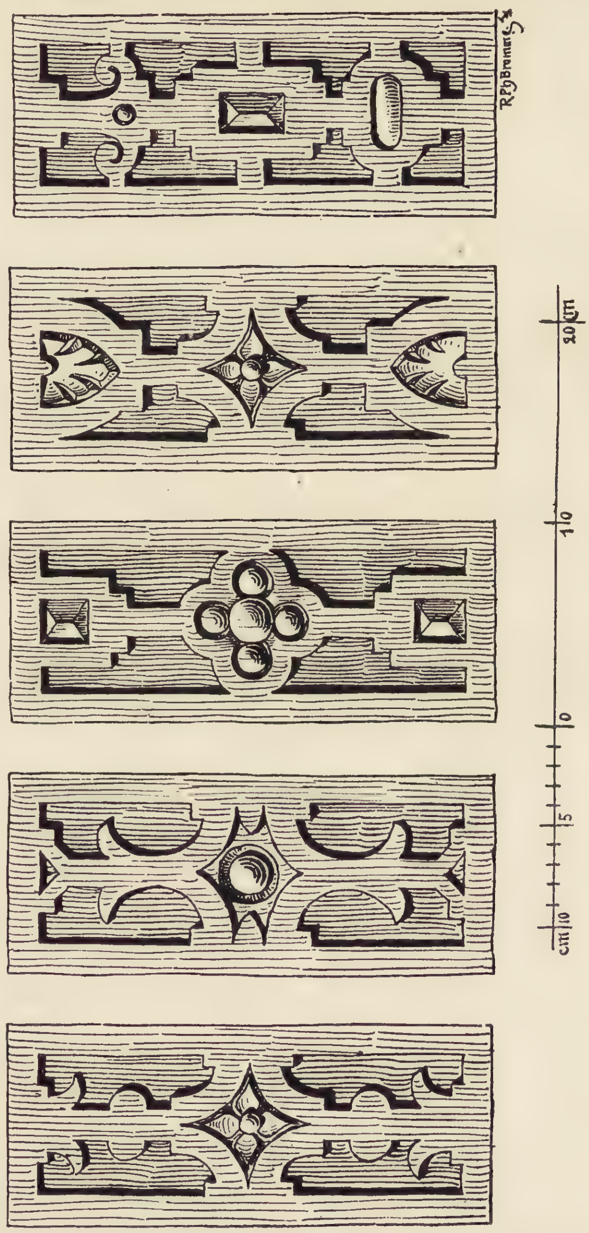


Fig. 53—57. Kirche in Stellichte; Holzfüllungen der Chorschranke.

Thurm.

Der durch eine halbkreisförmige Oeffnung mit dem Schiffe verbundene viereckige Westthurm aus Backsteinmauerwerk hat Sandsteinsockel und flachbogig überwölbte Schallöffnungen und Fenster mit hohem Stich. Das flache Zeltdach und der untere viereckige Theil des Aufbaues haben Schieferdeckung;

die mehrfach gegliederte Spitze ist mit Kupfer bekleidet. Unterhalb derselben sind vier Wasserspeier über Eck angebracht; die Wetterfahne enthält die Jahreszahl 1614. Am unteren Theile des Thurmes befindet sich auf der Westseite in geschmiedeten Zahlen die Zeitangabe 1608. Der schöne Westeingang ist von einem Sandsteingewände in Renaissanceformen eingefasst.

Altar. Die hölzerne, in ihren Abtheilungen mit Gemälden ausgestattete Altarwand trägt auf der Predella eine Darstellung des Abendmahles und seitwärts die Einsetzungsworte, im Hauptfelde eine Darstellung der Kreuzigung und auf dem Gesimse zwei Figuren mit Wappenschilden, deren Bezeichnung lautet: „Johan Behr 1610" und „Maria v. Bothmer 1610". Der Altar enthält seitlich zwei Säulen und wird von einem durchbrochenen Giebel bekrönt.

Altarleuchter. Zwei 31 cm hohe Altarleuchter aus Messing haben einen walzenförmigen Schaft mit mehreren scharf profilierten Knäufen.

Ciborien. Ein schön gearbeiteter, silberner Oblatenbehälter in Buchform ist mit Kette und Ring zum Anhängen eingerichtet. Auf der äusseren Seite des Deckels steht in Lapidaren:

Zv · Gottes · Ehr
machen · lies Johan · Bher

Dann folgt das Behrsche Wappen und darunter die Inschrift:

In · die · Stellichter · Kirch,
· 1 · 5 · 9 · 0 ·

Im Innern sehen wir einen eingravierten Crucifixus zwischen den Inschriften:

„Avgvstinvs accipite · hoc · in · pane qvod · pependet · in crvce".

und:

„Chrysostomvs sensvs · fallere potest · verba · Christi · fallere · non · possvnt."

Eine andere, einfache, runde, silberne Oblatendose mit Goldrändern enthält die Namen:

C : D : W ·:· Behrn ·:·
·:· H : Behrn ·:·
·:· 1743 ·:·

Gedenktafeln. Die Inschrift auf der Tafel rechts von der Orgel lautet:

„Aō Christi. 1450, Henricvs Behr Henr. fil. Wern. nep. Wer. pron. sacellvm hic voto pio primvs p. aetate cadvcvm Theodoricvs Behr Joan. fil. Theod. nep. Vlr. pron. Henr. abnep. dirvi novvmq fvnditvs praesenti forma opere suptvoso in honorem. individvae trinitatis f. f. año Christi 1610."

Die Inschrift links von der Orgel lautet:

„Durch Gottes segen hülff vnd raht
Mich Diettrich Behr erbauwet hat
Als Tausend iahr nach Christi gburtt
Sechshundert Zehn geschriben wurtt
Der Herr nach sein verheisen thue
Das Abrahamss segen vff ihn ruhe."

Die Zahl 1450 ist, wie oben zu ersehen, unrichtig, auch die Angabe der Voreltern fehlerhaft.

An der Südwand hängt ein grosses, stark zerstörtes Gemälde im halbkreisförmigen Rahmen, welches die Himmelfahrt darstellt. Gemälde.

Die im Jahre 1621 gegossene Glocke hat 99 cm Durchmesser und unter dem Ornamentstreifen am Halse eine Lapidarinschrift und zwei Wappen. Glocke.

Eine Holztafel stellt auf einem länglich runden, von acht Wappen umgebenen Felde die Auferstehung der Todten dar und hat die Umschrift: Grabmäler.

„Spricht der Herr: Ich wil ewere Gräber aufthū, u. s. w. Ezech. 37.“

Die Unterschrift lautet:

„Der weiland Wol Edler gestrenger vnd Vester Frantz Joachim Spörke auf Moltzen vndt Em̄endorf Erbgesessen, ist in diese Welt gebohr̄ alss man geschriben 1600. Achte tage vor Martiny vndt von dieser Welt gescheiden · Zv Stellichte den 27. February . 1637, seines Alters gewesen 36 · Jahr · 3 · Monat vnd · 14 · Tage.“

Die Wappen sind bezeichnet: D. Sporken, D. Behren, D. Sporken, D. v. Dagevord, v. d. Wense, D. v. Heinbrock, D. v. Munnichhausen, D. v. Berge.

Ein schönes, grosses, mit Figuren und Säulen geschmücktes, hölzernes Grabmal enthält folgende Inschrift:

Theodoricvs Behr
Joan · fil: Theod: nep: Vlr: pron:
sibi
nato
4. Decembr: ao. Christi 1575. hor. 9. vesper:
jam. denato
2. Decembr. ao. Christi. 1632. hor. 6. vespert:
aetatis. 57. demtis. 2. dieb. et. 3 hor.
et dehvmatv.
8. Janvarii. ao: Christi. 1633:
nec non.

Dvlciss: conivgib:

Elisae Magdal:	Dorotheae
Botmariae	Assebvrgiae
obiit	
6. Jan. āo. 1607 vesp.	
vixit	
an̄. 23. m. 10. d. 21.	

Mortalitatis.
monvmentvm
aeternitatis
memoriam
vivvs. P.

Darunter steht auf einem kleinen Felde:

Ossa vestra
germinabvnt.
Esa. 66.

und ganz unten:

Año
Christiano
· M · D C · XV ·

Die Grabmäler des im Jahre 1700 gestorbenen Friedrich Behr und des 1664 gestorbenen Johann Behr sind in Fig. 58 und 59 wiedergegeben.



Fig. 58 und 59. Kirche in Stellichte; Grabmäler.

Grabstein. Innen an der Chorwand ist ein Grabstein aufgerichtet, welcher in erhabener Arbeit einen betenden Ritter in einer Bogennische und folgende Lapidarumschrift zeigt:

„Año · 1585 · den · 13 · Novembris den · Abendt vmb · 8 · Vhr · ist der · gestrenge · edle · vnd · ernvheste · Vlrich · Behr · in Godt · seliglich · entschlafen.“

Zwischen der Inschrift sind acht Wappen sichtbar.

Kanzel. Die schöne, aus Holz geschnitzte Kanzel an der Nordseite des Schiffes, deren Ecken mit Säulen besetzt sind, ist vom Chor aus zugänglich (Fig. 62). Am oberen Rande steht in Lapidaren: „Evangelivm virtvs dei in salvtem õni

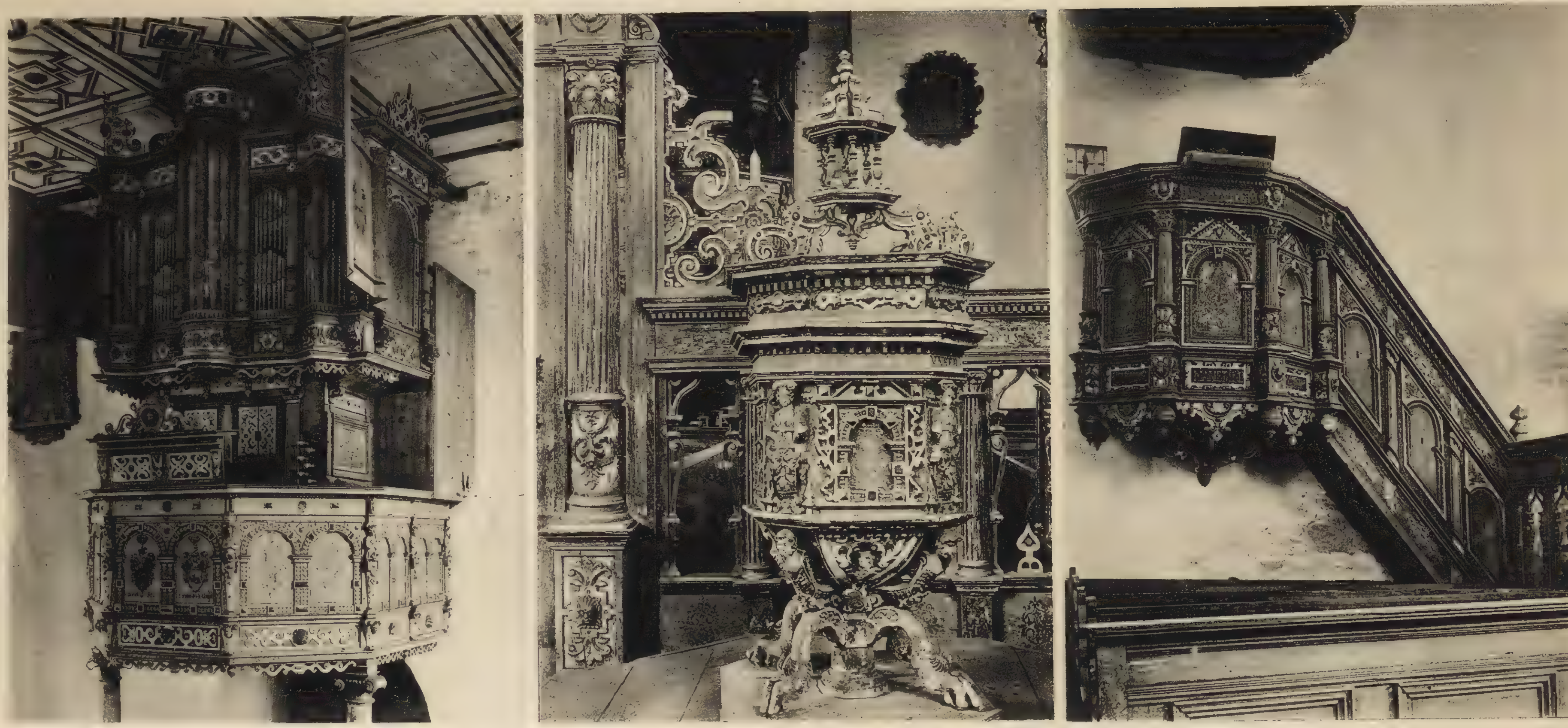


Fig. 60—62.

KIRCHE IN STELLICHTE; ORGEL, TAUFBECKEN UND KANZEL.

credēti"; am unteren Rande: „Verbvm Domini manet in aeternvm". Die Inschrift am Rande des reich gearbeiteten, kronenartig ausgebildeten Schalldeckels lautet:

„Ad legem ad testimōivm"

und

„2. Petri. 1. Wihr haben ein festes prophetisches Wort, vnd ihr thv̈t wol das ihr dar av̈f achtet."

Kelch.

Ein silbervergoldeter, spätgothischer Kelch hat auf dem Sechsblattfusse einen aufgelegten Crucifixus. Auf den sechs vortretenden viereckigen Zapfen am masswerkverzierten Knauf ist zu lesen: „Jhesvs", darüber am sechseckigen Stiel derselbe Name und unter dem Knaufe: „Maria G".

Orgel.

Die mit kunstvoll geschnitztem Gehäuse ausgestattete Orgel (Fig. 60) hat die mit „Dieterich Behr" und „Dorothea · B · v · d · Assebürgk bezeichneten Wappen und die Inschrift: „Anno domini 1 . 6 . 1 . 0", sowie ganz unten den Namen des Meisters M · Marten · de · Mare · Orgelmacher.

Taufbecken.

Das äusserst reich aus Holz geschnitzte Taufbecken ist viereckig und mit abgestumpften Ecken versehen. Dasselbe hat als Umschrift: „Galat. 3. Wie viel vnser getavffett sein, die haben Christvm angezogen.", und auf vier Felder vertheilt: „Eph. 4. Ein Herr — ein Glaüb, ein Taüffe — ein Gott vnd Vater" u. s. w. Die Taufschale besteht aus Messing; im Boden desselben sind Adam und Eva in getriebener Arbeit dargestellt. Der Deckel des Taufbeckens ist kronenartig aufgebaut. Das Ganze ruht auf vier Füssen. Das Becken ist in Fig. 61 dargestellt; im Hintergrunde sieht man den hölzernen Chorabschluss und einen Pfeiler des oben genannten Durchgangsbogens.

Herrenhaus.

Ueber der Thür des in neuerer Zeit vollständig umgebauten Herrenhauses befinden sich zwei Wappen mit der Bezeichnung: „Johann Georg Wilhelm Behr" und „Charlotte Justine von Nettelhorsten", dazwischen die Jahreszahl 1703. Der Burggraben ist unversehrt erhalten. Ueber einem alten Kellerfenster steht (unter der neueren Bretterverkleidung) die Inschrift

„Olrick Behr 1585".

Suderbruch.

Kirche.

Litteratur: Sudendorf; Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch V; Spilcker Geschichte der Grafen von Wölpe; Wippermann, Bukkigau; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Kayser, Kirchenvisitationen 1897; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden, Zeitschr. f. westf. Gesch. u. Alterthumsk., Band 34; Mithoff, Kunstdenkmale I; derselbe, Kirchenbeschreibungen.

Quellen: Urkunde und Akte des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Suderbruch gehörte bis zum Jahre 1859 zum Amt Neustadt am Rübenberge und ist im ehemaligen Fürstenthum Calenberg belegen. Der catalogus parochiarum vom Jahre 1632 rechnet das Dorf als „Sunderborg“ zum Archidiakonat Mandelsloh. Die frühere Kirche war der heiligen Catharina geweiht. 1240 schenkte der Mindener Bischof Wilhelm dem Kloster Mariensee das Obereigenthum über den Zehnten in „Suderbroke“ bezw. Sutherbroke, welchen ihm der frühere Lehnsträger Graf Konrad von Wölpe resigniert hatte. Am 6. Januar 1320 verpfänden der Herzog Otto und seine Söhne dem Grafen Günther von Kefernberg, dem Bischof Otto von Hildesheim, den Grafen Otto von Hoya und Siegfried von Regenstein die Schlösser Neustadt und Wölpe nebst Zubehör, ausbenommen neben Anderem „dat Suderbruch“ (Suderbrok). 1341 war Willehelmus rector ecclesiae in Suderbroke. Auch werden in diesem Jahre die Kirchenvorsteher in „Suderbrocke“ genannt. 1543 besass die Kirche zu „Surbrock“ einen Kelch und zwei Messgewänder. 1851 wurde das bisherige, in Fachwerk errichtete Gotteshaus abgebrochen, um einem Neubau Platz zu machen, welcher 1853 vollendet wurde. Bis 1869 hat der Ort zur Inspektion Neustadt am Rübenberge gehört und wurde dann der Inspektion Schwarmstedt zugetheilt. Das Patronat hat sich bisher stets in den Händen der Besitzer der von Bothmerschen Güter in Bothmer, Gilten und Schwarmstedt befunden.

Glasmalerei.

Ein aus der alten Kirche herübergenommenes kleines Glasgemälde zeigt das Wappen der von Bothmer.

Grabstein.

Der Grabstein des 1705 gestorbenen Pastors Johannes Meyer liegt auf dem Kirchhofe. Auf der Mitte des Steins ist ein Oelbaum sichtbar.

Kelch.

Ein silberner, theilweise vergoldeter Kelch hat einen aufgelegten Crucifixus auf dem runden Fusse; er zeigt die im XVIII. Jahrhundert übliche Form.

Walsrode.

Kirche; Klosterchor; Kloster; Rathhaus.

Litteratur: Origines Guelficae; Leibniz, scriptores rerum Brunsvicensium; Merian; Rethmeier, Chronik; Pfeffinger, Historie I; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch V und XV; derselbe, Hodenberger Urkundenbuch; derselbe, Hoyer Urkundenbuch; derselbe, Verdener Geschichtsquellen; Urkundenbuch der Stadt Braunschweig II; Sudendorf; Urkundenbuch der Stadt Lüneburg I und III; Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Grütter, der Loingau, altdeutsches Recht und Gericht im Loingau, Markgenossenschaften und Holzgerichte im Loingau, volksthümliche Ueberlieferungen im Loingau, Hannov. Geschichtsbl., 2. Jahrg.; derselbe, Amtvoigteien im Fürstenthum Lüneburg, Aemter und Gerichte im Fürstenthum Lüneburg, ebendort, 3. Jahrg.; derselbe, Stiftung des Klosters Walsrode 1886; Jürgens, eine Arbeit über den Loin-Gau, ein Amtsbuch des Klosters Walsrode, Hannov. Geschichtsbl., 2. Jahrg.; Spilcker, Geschichte der Grafen von Wölpe; derselbe, Neues vaterl. Archiv 1825; Regenten-Sahl 1698; Manecke II; Wippermann, Bukkigau; Böttger, Diöcesan- und Gau-Grenzen; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden· Havemann; Kayser, Kirchen-

visitationen 1897; Freudenthal, Heidefahrten; Görges, vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten III; Mithoff, Kunstdenkmale IV; derselbe, Kirchenbeschreibungen; Bettinghaus, zur Heimathskunde des Lüneburger Landes; Neues Hannov. Magazin, 1810, 295; Doebner, des Bildschnitzers und Malers Hans Brüggemann Geburtsort, Repertorium für Kunstwissenschaft, 1901.

Quellen: Urkunden und Akten des Kgl. Staatsarchivs zu Hannover; Grütterscher Nachlass im Stadtarchiv zu Hannover; Stadtarchiv zu Walsrode, No. 13 Akte No. 1.

Geschichte.

Zwischen der ersten Erwähnung des Klosters und der frühesten Nachricht über den Ort liegen fast volle 400 Jahre. Es ist daher anzunehmen, dass sich die am Zusammenschluss von Fulde und Böhme gelegene Stadt aus kleinen Verhältnissen heraus innerhalb dieser Zeit entwickelt hat und ihre Entstehung der geistlichen Stiftung verdankt.

Um's Jahr 1361 oder 1366 geschieht der Stadt, welche damals noch Dorf war, zum ersten Mal Erwähnung. Zu jener Zeit wurde in der Streitsache zwischen dem Bremer Erzbischof und dem Herzog Magnus dem Frommen über die Wahl seines Sohnes Albrecht zum Erzbischof von Bremen zu Walsrode eine Zusammenkunft festgesetzt, welche auch stattfand, aber zu keinem Ergebniss führte. Während des bald darauf ausbrechenden Erbfolgekrieges, 1369—1389, hatte der Ort sehr zu leiden. Um 1377 wurde er von Mannen der von Veltheim vom Schlosse Gifhorn überfallen und ausgeraubt. Während der Feindseligkeiten der von Behr, von Mandelsloh, von Klencke und Weyhe, welche in das Erzstift Bremen eingefallen waren, wurde der Ort 1381 durch die Erzbischöflichen unter dem Stiftsvogt von Langwedel, Friedrich Schulte, in Asche gelegt.

1383 erhielt der Ort von den Herzögen Wenzlaus und Albrecht Stadtrechte, welche 1450 bestätigt wurden, und die Erlaubniss, das neue Weichbild zu befestigen. Aus der Urkunde geht hervor, dass bereits damals ein Rath und ein stadtähnliche Verfassung vorhanden waren. Die Bürger erhalten Braunschweigisches Recht in der Weise, wie die Bürger zu Celle es hatten. Auch bestimmten die Herzöge, dass das Goding und Holting fortan draussen vor der Brücke abgehalten werden sollen.

1392 wird in dem Verzeichniss der zur Sate gehörigen Schlösser und Weichbilder auch das Weichbild Walsrode genannt. In den Jahren 1457—1459 erlitt auch Walsrode allerlei Drangsale. Am 25. Januar 1486 verordnete der Herzog Heinrich der Mittlere der Stadt einen steten, festen, ewigen, bleibenden Rath, welcher aus zwei Bürgermeistern und sechs Rathmännern bestand.

1626 fiel das Tillysche Volk unvermuthet in die Stadt. Die Langestrasse wurde von einem Thor zum anderen abgebrannt und die Stadt selbst ausgeplündert. 120 Wohnhäuser, darunter auch das Rathhaus, sanken in Asche. 1660 wurde es wieder aufgebaut.

Am 12. Dezember 1747 suchte ein furchtbarer Sturm den Ort heim, wobei nicht nur grosser Schaden an Gebäuden angerichtet wurde, sondern auch viele eine völlige Zerstörung erfuhren. Bei dem grossen Brande am 6. Juli 1757 sanken 226 Wohnhäuser mit den Nebengebäuden in Asche. Auch das Rathhaus wurde abermals ein Raub der Flammen. 1760 wurde es nach den Plänen des

Landbaumeisters Vick wieder aufgebaut. Am 10. Februar 1795 riss die angeschwollene Böhme die eben neuerbaute steinerne Brücke in die Fluthen.

Am 12. März 1850 brach abermals eine Feuersbrunst über die Stadt herein. In den Jahren 1852—1860 wurde das Rathhaus vergrössert und umgebaut. Thore waren von jeher vier vorhanden: das Hagenthor, das Brückenthor, das Langestrasse- oder Bremerthor, sowie das Moor- oder Rotenburger Thor. Sie waren mit Zugbrücken und Schlagbäumen versehen und enthielten Wachtstuben für die Mannschaften.

Das allgemeine Landgericht für das Land, sowie das besondere für die Bürger fanden auf dem Klosterhofe statt. 1282 begegnet ein Halto de Walsrode als Zeuge, und 1289 werden Hermannus, Johannes, Hinricus et Halcus fratres dicti de Wålsrode genannt.

Am östlichen Ende der Stadt, durch den früheren Kirchhof von dieser getrennt, liegt das uralte, einst Johannes dem Täufer und der Jungfrau Maria geweihte, nur für Nonnen bestimmte Kloster von der Regel des heiligen Benedict. Fromme Sagen umweben auch hier die frühe Gründung des Klosters. Nur eine Nachricht dringt erhellend in das bestehende Dunkel: Am 7. Mai 986 schenkte König Otto, als nachmaliger Kaiser Otto III., auf Bitten der Aebtissin Mechthild zu Quedlinburg und des Grafen Wale dem Kloster „Rode", welches dieser und seine Gemahlin Odelint zur Ehre Gotte „nouiter" gebaut hatten, das von ihm bis dahin dem Grafen Wale zur lehnbaren Nutzung überlassene Dorf „Zitowe", „in pago Zirimudis dicto et in comitatu Geronis Comitis" belegen. Das Kloster bestand also bereits, und zwar war es kurz vor dem angegebenen Zeitpunkt gegründet worden. Wir werden daher wohl nicht fehl gehen, wenn wir, Grütter's Ausführungen uns anschliessend, das Jahr 969, vielleicht das Jahr 968 als Stiftungsjahr ansehen. Der erste Ort, welcher dem neugegründeten Kloster geschenkt wurde, „Zitowe", erhielt als Schenkung des Stifters den Namen „Walestorpe", jetzt Wohlsdorf im anhaltschen Amte Köthen an der Ziethe, wie das Kloster als seine Stiftung „Walesroth" genannt ist.

1176 erwarb das Kloster die Kirche zu Walsrode, welche nach einer Urkunde vom Jahre 1197 Johannes dem Täufer gewidmet war. 1251 wird Euerhardus Capellanus de Walsrode genannt. Am 29. November 1255 schenkt der Mindener Bischof Wedekind, zu dessen Diöcese das Kloster gehörte, diesem das Obereigenthum des Zehnten zu „Walesrode". Am 2. Dezember 1269 schenken die Edelherren von Garssenbüttel dem Kloster die Kirche zu Meinerdingen. Diese Schenkung wurde im Jahre 1307 vom Mindener Bischof Gottfried vervollständigt, indem er die Kirche ausdrücklich dem Kloster als nahe bei demselben belegen übertrug, mit dem vollen Rechte sowohl weltlichem wie geistlichem, um durch den Propst oder dessen Kapellane die kirchlichen Sakramente dort verwalten zu lassen. 1293 wird die Parochie Walsrode genannt. 1310 erwarb das Kloster von den Herren von Hodenberg durch Kauf die Dörfer Steimke und Glashof sowie Lehen und Patronat über die Kirche zu Steimke. Am 10. März 1314 verkaufte Hermann von Hodenberg dem Kloster die ihm zustehende Hälfte des Dorfes Gilten und übertrug demselben zugleich seinen Antheil am Patronat über die dortige Kirche. Die andere Hälfte des

Patronats schenkte am 29. April 1330 Heinrich von Hodenberg in dankbarem Andenken an die ihm und seiner Gemahlin verliehene Brüderschaft und an die ihm auf dem Klosterkirchhof eingeräumten Begräbnissplätze. Im Jahre 1337 schliessen Propst, Priorin und Konvent mit Konrad Haverber und den Gevettern von Schlepegrell über die von dem Geschlechte derer von Schlepegrell hergegebenen Güter des Altars St. Nicolai zu Walsrode einen Vergleich, in welchem dem Propst und Konvent die Besetzung des Altars mit einem Kapellan eingeräumt wird und die Familie von Schlepegrell das Patronat über die Kirche zu Gilten erhält. Die Eingriffe der im Jahre 1383 mit Stadtrechten versehenen Bürger in die Rechte des Klosters veranlassten die Herzöge Wenzlaus und Bernhard, am 30. November 1386 einen Schutzbrief zu erlassen, welcher dem Kloster alle Rechte und Privilegien in der Stadt bestätigte. 1390 wird eine „Capella Corporis Jhesu Christi“ genannt, nach Grütter eine Grabkapelle in dem neben der Aebtissinwohnung stehenden Gebäude, welche zum Theil noch erhalten ist und jetzt als Wagenremise und Kornlager dient. 1396 scheint das Kloster durch Mannen der Stadt Lüneburg geplündert und gebrandschatzt worden zu sein.

„Des mydwekensz in den pinxsten“ des Jahres 1482 traf das Kloster das Unglück, mit der Kirche in Folge eines Blitzschlages durch Feuer verheert zu werden, wobei alle Möbel sowie sämmtliche Briefschaften und Privilegien bis auf die Kopiare und einige wenige Originale vernichtet wurden. Dem Einfluss des Propstes Gerhard von Zerssen, welcher zugleich herzoglicher Kanzler zu Celle war, wird es zuzuschreiben sein, dass sich Herzog Heinrich der Mittlere des Klosterbaues annahm und dem Kloster 1486 gegen die Uebergriffe der Stadt seinen Schutz angedeihen liess. Und Heinrich wiederum wusste 1496 den Kurfürsten Johann von Brandenburg zu veranlassen, dass für den Wiederaufbau des Klosters in dessen Landen eine Kollekte veranstaltet wurde. 1489 werden als zur Parochie Walsrode gehörig aufgezählt: Vtzingh, dat vorwerk, Gresebeke, Vulle, Syuerdingh, Odestingh, Westerharlingh, Iddesingh, Ebbingh, Benfelt, Nunningh, Borch, Cordingh, Huntzingh und Jerningh. Am 4. April 1490 wird eine ewige, täglich „vor dem Altar belegen in dat Norden vor dem Chore in unser Kerken to Walsrode geheten der van Hudenberge altar“ zu haltende Messe gestiftet. Am 31. März 1496 wird der Sonntag nach Johannis des Täufers Geburt zum Weihefeste des Hauptaltars der nach dem Brande wieder aufgebauten Parochialkirche des Klosters zu Walsrode bestimmt. Die Zerstörung der Kirche durch den Brand vom Jahre 1482 war keine vollständige gewesen. Nur das Kirchendach, der Thurm und das letzte östliche Gewölbe waren beschädigt. Auch scheinen die Umfassungsmauern den Brand überdauert zu haben.

Die Kirche bestand nach Mithoff, welcher Grundriss und Querschnitt abbildet, aus einem im Lichten 26,65 m langen und 13,14 m breiten Langhause und einem an der Nordseite um 2,05 m in der Breite eingezogenen, im Osten fünfseitig gestalteten und im Lichten 11,83 m langen Chor. Das Langhaus war durch vier Säulen mit schwachen Kämpfern in zwei gleich breite Schiffe getheilt und mit überhöhten kuppelartigen Gewölben zwischen halbrunden

Längs- und Quergurten überdeckt. Das eingestürzte Chorgewölbe war durch eine einfache Holzdecke ersetzt worden. Die Kirche enthielt ein Begräbnissgewölbe. Auch der vormals neben der Kirche an der Klosterseite gelegene Kreuzgang war in älterer Zeit ganz mit Begräbnissgewölben ausgefüllt. Unter Anderem hatten die Herren von Hodenberg zu Hudemühlen dort ein besonderes Erbbegräbniss.

Am 23. August 1506 wird das Einweihungsfest des Hauptaltares von Sonntag nach des heiligen Johannes Enthauptung auf Sonntag nach Johannis des Täufers und des Hodenberger Altares Symonis et Judae von Sonntag nach Jacobi auf Sonntag vor Maria-Magdalena verlegt. Im Jahre 1518 trat das Kloster in die Brüderschaft des Hospitals St. Spiritus in Saxia de Urbe ein. Am 5. August 1523 schliessen Propst, Rath und Aelterleute mit dem Meister Hans Brüggemann — wie Doebner im Repertorium für Kunstwissenschaft, 1901, nachweist, in Walsrode geboren — einen Vertrag: er soll für den Frühmessen-Altar ein Altarblatt fertigen, im Haupttheile die Himmelfahrt Mariae mit den 12 Aposteln, in den beiden Flügeln und dem Fusse den Patron St. Johannes den Täufer sammt den anderen Patronen, welche sie begehren werden, enthalten. Mit der Vergütung von 55 Gulden erklärt sich Brüggemann auch für den Fall einverstanden, dass Sachverständige nach Vollendung der Arbeit deren Werth höher einschätzen sollten, da er als Walsroder Kind geboren sei und seine Eltern dort begraben habe. Auf der Rückseite der von Doebner mitgetheilten Urkunde steht von zwei verschiedenen Händen XVII. und XVIII. Jahrhunderts geschrieben: „Fürschriebung des Altares Anno 1523“ und „Diese Taffel ist nachgehends nach Kirchboizen zum Altar verkauffet“. Diese Tafel kam 1625 nach Boitzen in die Kirche; in Kirchboitzen, dessen Kirche 1861 neu gebaut wurde, ist der Altar jedoch nicht mehr vorhanden. Ein Kirchensiegel vom Jahre 1527, das einzig erhaltene aus der Zeit vor der Reformation, zeigt das Bild der Jungfrau Maria mit dem Christkinde. Das Kirchensiegel, wie es seit der Reformation gebraucht wird, zeigt Johannes den Täufer. Die Reformation wurde 1528 eingeführt. Der erste lutherische Prediger war Henning Kelp, 1528—1575. Mit der Reformation kam auch die Superintendentur nach Walsrode. 1532 werden ein grosses vergoldetes Kreuz, ein vergoldetes Sakramentshaus, vier silberne Ampeln, zwei kleine silberne Kreuze, füuf Kelche mit Patenen und zwei kleine silberne Röhre genannt. Diese Kleinodien sind jetzt nicht mehr vorhanden. 1573 wurde die Kirche gedeckt, 1575 der Altar auf dem Chore von Caspar und Hermann vom Rade vermalt. In dem gleichen Jahre wurde die Orgel umgelegt. Die genannten Maler schmückten die Decke mit Gemälden, darstellend die Dreieinigkeit; Gott Vater und Sohn thronen nebeneinander in den Wolken, die Füsse auf den Erdball als Schemel gestellt, während über ihnen der heilige Geist in Gestalt einer Taube erscheint. 1583 wurde die Orgel ausgebessert und 1598 ein neuer Predigtstuhl gefertigt.

Im Jahre 1600 wurde der Thurm, welcher zuvor mit „Spondack“ bedeckt war, gebessert und mit Kupfer belegt, sowie der Knopf von neuem vergoldet. 1621 goss Thomas Symon, ein Glockengiesser aus Lothringen, die

damals grösste Glocke um. 1625 erhielt der Orgelmacher Adolphus Campenius zu Hannover den Auftrag, die Orgel zu erneuern und chormässig zu stimmen. 1626 wurden Kirche und Kloster von den Schaaren Tilly's geplündert, auch wurden die Güter des Klosters gegen Vermachung eines Deputats eingezogen und der fürstlichen Kammer überlassen. Die Aebtissin Salome Daldorf, 1620—1631, verehrte einen vergoldeten Abendmahlskelch zum Klosteraltar. 1633 wird die Kirche als baufällig bezeichnet und 1639 drohte das ganze Kirchengebäude auseinander zu weichen, Uhr und Glocke wurden aus dem Thurm entfernt. Da die Orgel in den Kriegszeiten arg gelitten hatte, so ward dem erwähnten Campenius 1639 abermals der Auftrag zu Theil, dieselbe zu bessern. Doch ging derselbe in der Ausführung schlecht und betrügerisch zu Werke. 1647 nahm darum Justus Keyser eine weitere Ausbesserung vor. 1640 legte Berend Knust, Rathsmauermeister zu Bremen, für 234 rthlr. sieben grosse Pfeiler an die Kirche und reparierte dieselbe auch sonst. In demselben Jahre liess Peter Stratemann auf seine Kosten eine Uhr auf den Thurm setzen. 1644 wird gesagt, dass die hohe, unumgängliche Nothdurft erfordere, dass der grosse, unten an der Kirche stehende Thurm abgetragen werde. 1648 schenkte der Amtmann Carolus Dieterichs einen silbervergoldeten Kelch mit Patene. 1659 musste der verfallene Thurm abgenommen werden. Statt seiner wurde ein niedriger Thurm auf dem Kirchhof gebaut, in welchem man die Glocken aufhing. 1672 umgab man den Altar auf dem Chore mit einem Gitterwerk; die Säulen und Knöpfe hatte Cord Dreier gefertigt. 1677 verehrten Barthold Gerber, Kanonengiesser, und seine Gattin Adelheid Magdalena Schillings eine zinnerne Weinkanne. 1684 wurde das Dach über dem Chor neu aufgebaut. 1687 fertigten der Meister Karl Pröschen und sein ältester Sohn Henning in Walsrode auf Kosten der Elisabeth Twieten, Wittwe des Bürgermeisters Christoffer Schillings, einen Beichtstuhl mit ihrem und ihres Gatten Wappen. 1690 schenkte Edna Juliana von Damm eine silberne Kapsel oder Schachtel. 1691 wird von dem Fürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Hofrichter Werner Hermann Spörken in Vorschlag gebracht und für gut angesehen, dass die alten zum Theil bau- und niederfälligen Klostergebäude abgetragen und dafür ein Gebäude aufgeführt würde, worin sämmtliche 12 Konventualinnen wohnen könnten. 1693 gründete und begabte Rudolph von Hodenberg einen Altar an der Nordwand. Ein zwischen 1693 und 1695 angefertigter Auszug aus dem Corpus bonorum erwähnt einen alten, aus gegossenem Glockengut gefertigten Taufstein ohne Jahreszahl mit den erhabenen Darstellungen der Empfängniss, der Geburt, der Gefangennehmung, der Geisselung, der Ausführung, der Kreuzigung, des Begräbnisses, des Grabes Christi mit der Erscheinung der Engel und Besuchung der Weiber, der Auferstehung, der Offenbarung und Himmelfahrt Christi. Der Deckel war 1656 von Salome Kokes verehrt worden. 1695 schenkte Gesche Schultze, Wittwe des Hans Meier, ein grosses ausgetriebenes und ein kleines messingenes Becken. In den Jahren 1699/1700 wurde die Kirche geweisst.

1702 wurde die hart an der Mauer belegene Kanzel etwas vorgerückt und mit den vier Evangelisten, Kragsteinen und anderem Zierrath geschmückt. Das Schnitzwerk fertigte Heinrich Conrad Bartels in Celle. Als bei dem

neunwöchigen Trauergeläute aus Anlass des 1705 erfolgten Ablebens des Herzogs Georg Wilhelm zu Celle die kleine Klosterglocke zersprang, liess sie die Aebtissin von Stolzenburg auf ihre Kosten durch eine neue ersetzen. 1705 wurde ferner eine gründliche Ausbesserung der Orgel vorgenommen. 1706 schenkten die Kinder des weiland Diakons Dietrich Günther eine silberne, inwendig vergoldete Kanne. 1710 lieferte der Bildhauer und Maler Conrad Ritterhoff, wohnhaft zu Smoke bezw. Thedinghausen, einen neuen Kanzeldeckel. 1717 befiehlt Herzog Georg, dass mit dem Abbruch des alten und der Erbauung des neuen Klostergebäudes der Anfang gemacht werde, was 1719 geschah. An Stelle des alten zweistöckigen Wohnhauses entstand der „lange Gang", welcher 1720 bezogen wurde und für sechs Konventualinnen eingerichtet war. 1729 wurde ein neues Wasch- und Brauhaus sowie eine neue Klostermauer zu bauen begonnen. Das Inventar vom Jahre 1730 nennt an Gebäuden zum Kloster gehörig:

1) Das Aebtissinhaus, welches aber wegen vollständigen Verfalles nicht bewohnbar sei,
2) das neue Klostergebäude oder Konventualinnenhaus, von sechs Konventualinnen bewohnt,
3) einen alten Stall oder Wohnhaus (Grabkapelle?), welchen die Aebtissin im Gebrauch habe,
4) die Holz-, Torf- und Wagenscheuer, worin die Konventualinnen ihre Feuerung aufheben,
5) das alte Wasch- und Brauhaus, „welches neue gebauet wird und ietzo abgebrochen ist".

Ausserdem standen auf des Klosters Grund und Boden noch sieben Privatgebäude.

1737 wurde das Klosterthor renoviert, 1745 liess der Oberamtmann Philipp von Hagen den alten Hochaltar durch einen auf seine Kosten gefertigten ersetzen. Um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts wurde das Dorf Stellichte auf Ansuchen des Herrn von Behr in allen geistlichen Dingen nach Stellichte gelegt, jedoch mit dem Vorbehalt, dass die Eingesessenen nach wie vor alle Lasten, Bau- und Reparaturkosten unverändert tragen müssten. 1775 wurde der Thurm des Klosterthores ganz und letzteres bis auf's Mauerwerk heruntergenommen und von Neuem wieder aufgeführt. 1786 wurde der auf dem Kirchhof stehende Glockenthurm vom Jahre 1659 beseitigt und auf Kosten der Stadt- und Landgemeinde der jetzt noch stehende Kirchthurm aufgeführt.

Besonders unruhige Tage sollte das Kloster in der Franzosenzeit sehen. In den Jahren 1812/13 wurden die bei der Aufhebung des Klosters geraubten, meist zu geistlichen Zwecken bestimmten Effekten sammt dem Mobiliar durch den französischen Receveur Lehmann öffentlich verkauft. Nur wenige fanden sich, bewogen durch private Vorstellungen des Landraths und Klosterkommissairs von der Wense, sowie durch seine Aufforderung in dem 50. Stück der Hannöverschen Anzeigen vom Jahre 1814, bereit, einen Theil des an sich gebrachten Klostereigenthums zurückzugeben. Namentlich war der Chor seiner zum Gottesdienst nothwendigen Geräthe beraubt worden. Erst 1814 konnten die Damen

in's Kloster zurückkehren. Um einen grösseren Raum für die Gemeinde zu schaffen, wurde 1817 der Bau einer neuen Prieche genehmigt. Am 18. August 1835 wurde dann endlich auch das Klosteramt aufgehoben, und damit schwand der letzte Schimmer einstiger Grösse. 1845 wurde der theilweise Umbau der Kirche beschlossen. Als aber der Konsistorialbaumeister Hellner den Vorschlag machte, eine ganz neue Kirche zu bauen, trat man dem bei. Der Neubau wurde 1847 in Angriff genommen und währte bis zum Jahre 1850. Der Thurm und der Klosterchor wurden beibehalten. Der letztere war vor dem Neubau mit der Stadtkirche durch eine grosse Oeffnung verbunden, vor welcher die Damen in ihrer Kirche erhöhte, durch Vorhänge nach Belieben abzuschliessende Sitze hatten. Dies wurde bei dem Neubau geändert. Die nördliche Klosterchorwand wurde neu hergestellt, durch zwei Durchgänge mit der Stadtkirche verbunden und mit Fenstern versehen. Die somit für sich abgeschlossene Klosterkirche wird jetzt nur bei der Wahl und Einführung der Aebtissinnen und der Einführung der Chanoinessen, sowie bei der Feier des Abendmahls und den Begräbnissen benutzt. Um am Gottesdienst der Gemeinde Theil nehmen zu können, müssen die Damen jetzt durch ihre Kirche hindurch in die Hauptkirche gehen, wo ihnen ein bevorzugter Kirchenstuhl auf dem Chore eingeräumt ist.

Ueber die Vogtei erfahren wir in den auf uns gekommenen Nachrichten erst 1228 Näheres. In diesem Jahre belehnt Graf Iso von Wölpe, Bischof zu Verden, auf Bitten der verwittweten Herzogin Helene von Lüneburg deren Sohn mit der Vogtei „Walesrothe“, welche dieser jedoch wiederum dem Sohne Bernhards von Wölpe als Lehen übertragen solle. 1237 erwählen Propst und Konvent, „multis malorum insultibus compulsi“, den Herzog Otto von Braunschweig und dessen Söhne zu „Tutores Dominos et defensores“. 1386 erhält der Herzog Wenzlaus von Sachsen und Lüneburg von der Verdener Kirche die Vogtei zu Walsrode.

An der Spitze der Verwaltung des Klosters stand anfangs ein Propst für die weltlichen und eine Priorin für die geistlichen Angelegenheiten. Am 22. Juli 1529 aber liess sich der Herzog Ernst vom Propst Johann Wichmann die Administration und Verwaltung des Klosters abtreten und ernannte ihn zum Vorsteher und Verweser desselben. Eine Zeit lang hat Wichmann dem Kloster in dieser Eigenschaft noch vorgestanden. Dann traten fürstliche Amtmänner an seine Stelle und eine Domina an die der Priorin. Neben der Domina wird 1614 eine Priorin und vom Jahre 1495 bis 1655 eine Subpriorin genannt. Seit 1704 werden Klosterkommissaire von der Ritterschaft bestellt. Von 1734 an wird die Domina Aebtissin genannt. 1835 wurde das Amt aufgehoben und mit der Amtsvogtei Fallingbostel verbunden.

Ueber die inneren Verhältnisse des Klosters sei Folgendes bemerkt: Am 12. Juli 1399 wurde wegen der althergebrachten „annua pensio“ der „seculares puelle in eodem monasterio cum ceteris monialibus commorantes“ ein geschärfter Befehl erlassen. Am 23. Mai 1475 erliess der Herzog Friedrich der Aeltere die Vorschrift, dass das Kloster verschlossen bleiben und der Propst dasselbe vor jedem Thore von aussen und die Priorin von innen zuschliessen und einen bestellen solle, welcher diejenigen ein- und auszulassen habe, welche

eine Erlaubniss vom Propste und der Priorin hätten. Ferner bestimmte er, dass alle Klosterdamen im „Remter“ essen, stets zum Chore gehen und das Kloster nicht zum Besuche ihrer Freunde auf acht Tage verlassen sollen. Die Zahl der statt der ursprünglichen „virgines de ordine sancti Benedicti abbatis“ dort vorhandenen „canonicae Regulares“ ist vor 1482 auf 24 edle Klosterjungfrauen und nicht vom Adel angegeben. Kurz vor Ostern 1482 stellte Anna von Nassau, Herzogin zu Braunschweig und Lüneburg die strenge Regel des



Fig. 63. Kirche in Walsrode; Westseite.

Benedictinerordens wieder her und schaffte die canonicae regulares ab. 1494 hatte sich die Zahl der Mitglieder auf mehr als 80 erhöht. 1518 waren ausser der Priorin 31 Klosterschwestern, 5 Novizen und 20 Laienschwestern, 1625 34 Chorjungfrauen und 16 Konverse vorhanden. 1691 befanden sich mit der Domina 12 Konventualinnen im Kloster, von denen fünf im Klostergebäude wohnten, während die übrigen ihre eigenen erkauften oder erbauten Häuser hatten. 1699 bestimmte der Herzog Georg Wilhelm von Celle, dass die Stellen im Kloster künftig für die Töchter der adeligen Landsassen des Fürstenthums

Lüneburg allein verbleiben sollten, eine Bestimmung, welche durch Georg Ludwig 1711 eine Erneuerung erfuhr. Das Kloster besteht zur Zeit als weltliches Fräuleinstift.

Beschreibung. Kirche. Thurm.

Der viereckige, in der unteren Hälfte aus Findlingen mit Eckquadereinfassung, in der oberen aus theilweise ausgemauertem, aussen mit Schindeln bekleidetem Fachwerk errichtete Westthurm der Stadtkirche zeigt hölzernes Hauptgesims und einfache Oeffnungen (Fig. 63). Im Inneren des unteren Theiles ist auf der Nord- und Südseite je ein korbbogig geschlossenes zugemauertes Fenster zu sehen. Ein ebenso geschlossenes Fenster mit Sandsteingewände ist über der flachbogigen Eingangsthür an der Westseite angebracht. Darüber steht auf einem Quader die Inschrift: „Anno 1786". Dieselbe Jahreszahl ist in der Wetterfahne enthalten, während ein hölzernes Zifferblatt auf der Westseite die Zahl 1787 aufweist. Der mit Kupfer belegte Helm geht in geschwungener Linie in's Achteck über und trägt eine achteckige offene Laterne.

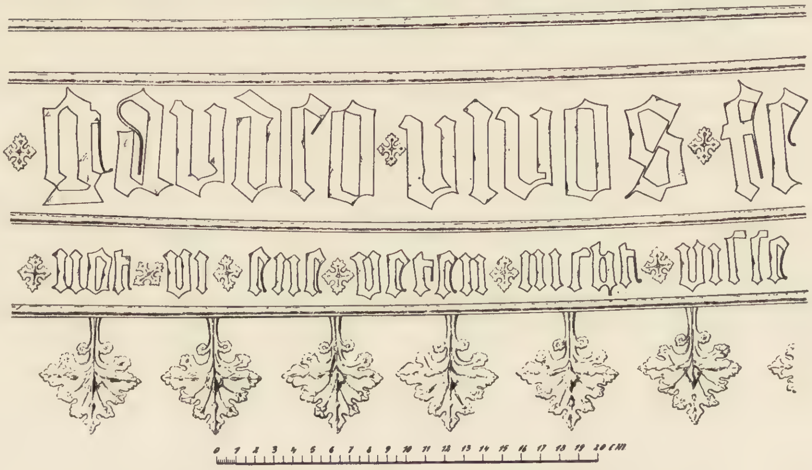


Fig. 64. Kirche in Walsrode; Glockeninschrift.

Altarwand.

Auf der oberen Westprieche der Stadtkirche steht eine nicht mehr benutzte Altarwand in ausgeprägten Regenceformen aus dem Jahre 1745 (siehe Geschichte).

Gedenktafel.

Auf der darunter befindlichen Prieche hängt an der Thurmwand eine 1659 aus Holz gefertigte Tafel. Dieselbe zeigt oben eine Darstellung der Kreuzigung mit Jerusalem im Hintergrunde unter schwer bewölktem Himmel, von reichbehandeltem Barockornament umrahmt. Die darunter befindliche Inschrift feiert das „Ehrengedächtnis" der ersten drei lutherischen Prediger:

1. des Henning Kelp, 1498 geboren, derselbe führte 1528 die lutherische Lehre ein und dankte 1575 ab,
2. des Jacobus Kelp, seines Sohnes und Nachfolgers, 1540 geboren, 1606 gestorben,
3. des Joan Kelp, seinem Vater 1603 beigeordnet, 1576 geboren und 1659 gestorben.

Ganz unten befindet sich der Spruch 1. Corinth. 16, 13.

Glocken. Die 1,40 m im Durchmesser grosse Glocke trägt am Halse zwischen Riemchen, deren unterstes schönes Blattwerk zeigt, eine zweizeilige Inschrift in gothischen Kleinbuchstaben (Fig. 64), enthaltend die Jahreszahl 1437 und den Namen der Glocke „Maria". Auf dem Mantel ist das Hochbild der Maria mit dem Kinde und die Umschrift „santa · Maria", auf der gegenüberliegenden Seite das Hochbild des Johannes mit dem Lamme und die Bezeichnung „sante · Johanes" angebracht. Der Rand weist als Verzierung einen mit Akanthusblättern umwundenen Stab auf.

Die andere, 1,17 m im Durchmesser haltende Glocke ist der Lapidarinschrift am Halse gemäss 1727 von M. Thomas Rideweg in Hannover gegossen. Am Rande stehen die Worte: „Gott rufft durchs Wortes Schall bis an der Welt ihr Ende mein Thon rühr aller Hertz das sich zu Gott stets wende." Auf dem Mantel ist eine vierzeilige Inschrift angebracht.

Grabmale. Im Inneren der Kirche befinden sich an der Ostwand des Thurmes zwei eingemauerte Grabmale in Sandstein, den Verstorbenen in lebensgrosser Figur zeigend. Das erste ist dem Pastor Primarius Gabriel Meier, gestorben 1679, gewidmet, das zweite dem Rvdolphvs Lodeman, Pastor Primarius und Superintendent, 1714 gestorben. Beide Grabmale zeigen gute Ausführung und tragen fein gearbeitete Bekrönungen.

Klosterchor. Der in Backstein errichtete, rechteckige, höher liegende Klosterchor fügt sich an die Südseite der Stadtkirche an (Fig. 65). Eine schlichte Bretterdecke, welche mit Fruchtgehängen, Muschelwerk und anderem Zierrath in den Formen der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts bemalt ist, schliesst den Innenraum ab. Das Dach ist abgewalmt und trägt im Westen einen mit Kupfer belegten Dachreiter. Von den durchgehends spitzbogigen Fenstern ist das mittlere, grosse der Ostseite dreitheilig und zeigt wie die beiden zweitheiligen der Südseite Backsteinmasswerk. Die Wetterfahne enthält die Jahreszahl 1775.

Der an der Südseite stehende, in Regenceformen aus Holz geschnitzte Aebtissinsitz trägt ein Wappen mit der Bezeichnung: „Anna Elisabeth von Luttermann angenommen Ostern 1751."

Altar. Die hölzerne, in Regenceformen gehaltene Altarwand trägt ein verkröpftes, von zwei Säulen getragenes Gebälk, auf welchem zwei Engelsfiguren angebracht sind. Unten befinden sich drei Wappen mit den Bezeichnungen:

1. Dorothea Eleonora von Ompteda.
   zur Conventualin angenommen den 6. October . 1741.
2. Ilse Catharina von Ahlden.
   zur Conventualin angenommen den 24 Decemb. 1742.
3. Helena Frederica Hinriette von Wallmoden.
   zur Conventualin angenommen den 25 Septem : 1743.

Die seitlichen, aus Rankenwerk gebildeten Endigungen enthalten je eine länglich runde Inschrifttafel mit je einem Spruch aus Johannes. Die Bekrönung zeigt von Wolken umgeben auf einem dreieckigen Schilde den Namen Jehovah in hebräischer Schrift.

Altarleuchter. Zwei 0,44 cm hohe Altarleuchter aus Messing zeigen nach gothischer Art einen walzenförmigen Schaft mit drei Knäufen.

In einer Nische der Südwand über dem Sitze der Aebtissin steht auf einem mit Vierpässen geschmückten Sockel das mit Ausnahme der Füsse aus einem Stück Eichenholz geschnitzte Bild des Klosterstifters in blauem Gewande und rothem Mantel. Die Rechte hält ein Schwert mit herumgewundenem Tragriemen, die Linke ein Kirchenmodell. Das Ganze zeigt die ausgeprägten Formen der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

Bildwerke.



Fig. 65. Kloster in Walsrode.

Unter dem Bilde ist eine Tafel mit einem Wappen und folgender Lapidarinschrift angebracht:

Illustris princeps Walo de Ahnholt,
Comes in Ascania · Dominus in Bernborg
fundator huius monastery
anno 986.

Ein kleines, aus einem Stück Holz geschnitztes, bemaltes und theilweise vergoldetes Bildwerk auf dem Altar stellt das heilige Abendmahl dar.

Crucifixus.

Ein an den Händen beschädigter, auf dem Boden des sogenannten langen Ganges aufbewahrter, hölzerner Crucifixus von 1,80 m Höhe hängt an einem Kreuze, welches die aufgemalte Jahreszahl 1693 trägt. Das ursprüngliche natürliche Haar fehlt jetzt. Der höchst interessante Körper gehört in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Gemälde.

An der Südwand hängen neben mehreren neueren die Oelgemälde folgender Aebtissinnen:

Dorothea Magdalena von Stoltzenberg, gestorben 1737.

Christiana Veronica von Pvfendorff, gestorben 1765.

Dorothea Eleonora von Ompteda, gestorben 1775.

Sophie Anne Dorotee von Hinv̈ber, gestorben 1803.

Auch hängt dort eine auf Holz gemalte, schlecht erhaltene Darstellung von Christi Gebet am Oelberge, anscheinend dem XVIII. Jahrhundert angehörend.

Glasmalereien.

Die Fenster der Ostwand enthalten beachtenswerthe, dem Ende des XV. Jahrhunderts angehörende, zum Theil erneuerte Glasgemälde. Dieselben bilden den Hauptschmuck des Chores. In dem mittleren grossen Fenster sehen wir den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, in dem kleineren zur Linken Johannes den Täufer mit dem Lamm, in dem gleich grossen zur Rechten einen Abt mit dem Krummstab unter einem reichbehandelten Baldachin mit der Unterschrift:

„Santvs bendicktvs. M cccc l xxxııı Jar."

In die beiden Fenster der Südseite sind 16 Wappenscheiben von Angehörigen des Klosters, grössere Scheiben mit bildlichen Darstellungen, darunter eine mit der Jahreszahl 1490 (Fig. 66) und ein kleines rundes Glasbild eingesetzt; letzteres zeigt einen Engel, wie er eine Jungfrau davon abhält, sich in das unten fliessende Wasser hinabzustürzen. In den kreisförmigen Oeffnungen des Masswerks sind ein Städtewappen (Thor mit drei Thürmen und schreitendem Löwen), sowie Gott Vater in den Wolken zu sehen.

Glocken.

Im Dachreiter über dem Klosterchor hängen zwei Glocken mit feingearbeiteten Ornamenten. Die eine, 0,58 cm im Durchmesser grosse Glocke ist 1643 auf Kosten des Johann Friedrich Behr (siehe Geschichte) gemacht. Die andere, 0,65 cm im Durchmesser grosse Glocke wurde 1743 von Christoph Weidemann gegossen.

Grabsteine.

Elf stark verwitterte, dem XVII. und XVIII. Jahrhundert entstammende, mit Wappen versehene Grabsteine werden auf dem Klosterkirchhof aufbewahrt. Die Sandsteinpfosten am Eingang desselben tragen als Bekrönung grosse Kugeln mit der Jahreszahl 1751.

Reliquienschrank.

Ein kleines, zweiflügeliges Reliquienschränkchen an der Nordwand ist mit gothischen Verzierungen versehen und enthält zwei, der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts angehörende Figuren, Christus mit geöffneten Malen und der Siegesfahne dem ungläubigen Thomas erscheinend. Die Reliquien sind in kleinen, viereckigen Kästchen untergebracht, welche die entsprechenden Namen tragen und schachbrettförmig angeordnet sind.

Ein einfacher Schrank zeigt in der Bekrönung ein geschnitztes Wappen mit der Bezeichnung: „Juliane Wilhelmine Friderique von Bothmer zur Conventualin angenommen Michaeli 1772.“

Schrank.



Fig. 66. Kloster in Walsrode; Glasmalerei.

Das Klostersiegel von spitzovaler Form zeigt den mit zottigem Felle bekleideten und mit einer Mütze bedeckten Johannes, wie er, in der erhobenen Rechten einen Krug in umgestürzter Lage haltend, Christus tauft, welcher, die Rechte zum Segen erhoben, bis zur Hälfte des Leibes im Jordan steht.

Siegel.

Die Umschrift lautet: „† S Monasterii · in · Walsrode †“.

Stickerei. Eine durch Streifen von rothem Sammet unterbrochene Altardecke zeigt in guter Stickerei und in den Formen des XVI. Jahrhunderts den Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes.

Uhr. Das Uhrgehäuse an der Westwand zeigt auf den drei freien Seiten je ein in Holz geschnitztes Wappen mit den Bezeichnungen:

„Anne Justine von Wersebe aufgenom̄en Michaeli 1780“,

„Eleonore Louise Friederique Leopoldine von Drèves angenommen Michaelii 1790“

und in der Mitte der Vorderseite:

„Henriette Eleonora Friderica von Pufendorf zur Conventualin angenommen Michaeli 1768“.

Das letzte Wappen ist auch mit der gleichen Bezeichnung auf eine Füllung der Vorderseite gemalt.

Wappen. Eine hölzerne, mit Weiss und Gold behandelte Tafel enthält 16 runde, auf Blech gemalte Wappen von Aebtissinnen. Das Ganze wird durch das geschnitzte Wappen der von Uslar bekrönt. Die unter letzterem befindliche, aus Lapidaren bestehende Inschrift lautet:

Anne Sophie Dorothea von Uslar
in diesem adlichen Kloster zur
Conventualin angenom̄en Michaeli 1777.

Darunter steht auf der Tafel selbst:

Nach der Reformation Lutheri sindt
im Kloster
Walsrode nacheinander als Domina
oder Abbatissinnen
gefolget.

Die Unterschriften der einzelnen Wappen lauten:

1. Anna Behr.
Gestorben 1548.

2. Anna von Weihe.

3. Ilsabe Surborg.

4. Giessel Klencke.
Erwählet 1574.
Gestorben 1615.
Alt 74 Jahr.

5. Elisabeth von Ehlte.
Erwählet 1615.
Gestorben 1620.

6. Solome von Daldorf.
Erwählet 1620.
Gestorben d. II. Jun. 1631.
Alt 81 Jahr.

7. Anna Magdalena
von Jettebruch.
Erwählet 1631.
Gestorben 1656.

8. Magdalena Klencke
Erwählet 1656.
Gestorben d. 20. Dec: 1671.
Alt 71 Jahr.

9. Friderique von Fulda.
Erwählet 1672.
Gestorben d. 26 Oct: 1689.

10. Margaretha Elisabeth
von Estorf.
Erwählet d. II. Dec: 1689.
Gestorben 1692.

11. Dorothea Magdalena
von Stoltzenberg.
Erwählet d. 21. Jun: 1692.
Confirmiret u. beeidiget
d. 5. Juli. 1692.
Gestorben d. 8. Nov: 1737
Alt 90 Jahr.

12. Christiana Veronica
von Pufendorf.
Erwählet d. 18. Jan: 1738.
Confirmiret u. beeidiget
d. 30 Jan: 1738.
Gestorben 1765. d. 21 Feb:
Alt 75 Jahr.

13. Dorothea Eleonora
von Ompteda.
Erwählet d. 21. Mart: 1765
Confirmiret u. beeidiget
d. 3. Apr: 1765.
Gestorben 1775. d. 8 Jan:
Alt 68 Jahr.

14. Sophie Anne
Dorothea von Hinüber
Erwählet d. 21. Febr: 1775.
Confirmiret u. beeidiget
d. 14 Mart: 1775.
Gestorben den 2ten Julii. 1804
Alt 73 Jahr.

15. Henriette Christine
Eleonore Friderike
von Pufendorf.
Erwählet und beeidiget
den 28ten Februar 1806
Gestorben den 31 Oct: 1832.
Alt 82 Jahr.

16. Louise Caroline
Marschalck.
Erwählet u. beeidiget
den 12ten Decemb: 1832.
Gestorben den 29 Sept: 1862
Alt 72 Jahr.

Auf einer anderen Holztafel sind die Wappen auf länglich runde Porzellanschilder gemalt und tragen die Bezeichnungen:

17. Caroline Louise
von Düring Erwählt
d. 14= Nov= 1862, bestätigt
und, beeidigt, d= 30= Dec= 1862.
Gestorben, d= 3= April 1871
Alt, 66, Jahr.

18. Therese von Plato
Erwählt, d= 23= Mai, 1871.
Bestätigt, und, beeidigt,
d= 27= Juli 1871.
Gestorben, d= 18= März 1899
Alt, 77, Jahr.

Ausserdem sind noch die aus Holz geschnitzten Einzelwappen der „Hedewig Sophie Caroline von Gadenstedt, aufgenommen 1777", und der Aebtissin Sophie Anne Dorothea von Hinüber mit der Jahreszahl 1776 vorhanden.

Kloster.

Den Mittelpunkt des Klosters bildet der sich an den Klosterchor anfügende, den Klosterkirchhof einschliessende sogenannte lange Gang, bestehend aus einem einstöckigen Ost- und Südflügel (siehe Fig. 65). Das Dach ist mit zahlreichen Gauben belebt. Das Gebäude enthält sechs Wohnungen und ein Gastzimmer. Im Osten stehen die Aebtissinwohnung und drei Nebengebäude, von denen das neben der ersteren belegene mit der 1390 genannten Kapelle (siehe Geschichte) identisch sein dürfte. Es wird jetzt durch eine Fachwerkwand in zwei Theile getrennt und zeigt innen eine grosse Anzahl zugemauerter Fenster, welche im Flachbogen, einmal im Spitzbogen geschlossen sind. Auch sind mehrere Spitzbogennischen an den Wänden angebracht. Der wahrscheinlich als Grabgewölbe dienende Keller wurde durch flachbogige Oeffnungen erhellt.

Die Ostwand zeigt jetzt zwei neuere Durchfahrten. Dieses, sowie das daneben stehende Gebäude sind nicht mehr im Besitz des Klosters.

Im Süden befinden sich

1. Der Remter, auch Speisehaus genannt, 1475 erwähnt. Das aus Backsteinen errichtete Erdgeschoss ist älter als das aus Fachwerk bestehende und mit übergesetzten, verschalten Giebeln versehene Obergeschoss. Es dient als Wohnung für eine Dame.
2. Das Brauhaus, 1730 gebaut, jetzt als Wohnung für den Wärter dienend.
3. Ein Wohnhaus mit übergesetzten Giebeln. Den Raum unter den Vorkragungen füllen abgerundete starke Bohlen.

Im Westen steht das von Bothmersche Wohnhaus mit übergesetzten Giebeln. Es dient als Wohnung für zwei Damen und zeigt auf der Rückseite das von Bothmersche Wappen.

Die Sandsteinpfosten des nordwestlichen Eingangsthores zum Kloster werden von zwei Vasen bekrönt, an deren Fuss sich die Zahl 1780 befindet.

Rathhaus.

Das einfach gehaltene, auf massivem Sockel in Fachwerk errichtete, an den Schauseiten in Putz gequaderte Rathhaus hat hölzernes Hauptgesims und ein abgewalmtes Dach. Der schlanke, zierlich geschwungene Helm des sechseckigen, durchbrochenen, mit Schindeln behängten Dachreiters ist mit Kupferblech gedeckt. In der Wetterfahne stehen die Zahlen 1383 und 1897. Das Ganze zeigt abgesehen von dem im XIX. Jahrhundert erfolgten Erweiterungsbau im Norden (siehe Geschichte) die Formen der Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

Siegel.

Auf dem Rathhause wird eine Anzahl von Siegeln aufbewahrt, unter denen wir das alte Stadtsiegel und folgende mit Jahreszahl versehenen aufführen:

Siegel des Krameramtes zu Walsrode 1674,
„ des Bäckeramtes zu Walsrode 1741,
„ des Amtes Rethem und Walsrode 1744,
„ der Schloss-, Huf- und Nagelschmiede in Walsrode 1762,
„ des Glaseramtes zu Walsrode 1789,
„ des Tischleramtes zu Walsrode 1794.

Wense.

Kapelle.

Litteratur: Merian; von Hodenberg, Lüneburger Urkundenbuch XV; derselbe, Lüneburger Lehnregister, Lenthe's Archiv IX; Manecke II; Holscher, Beschreibung des Bisthums Minden; Freudenthal, Heidefahrten; Mithoff, Kunstdenkmale IV. Ueber die Familie

siehe Meding, Nachrichten von adelichen Wapen I; Havemann; Pfeffinger, Historie II; Hodenberg, Hoyer Urkundenbuch; Vogell, Geschlechtsgeschichte der Herren Behr; Sudendorf; Hefner, Wappenbuch.

In dem innerhalb des Archidiakonats Ahlden belegenen, nach Dorfmark eingepfarrten Dorfe befindet sich auf dem adeligen Hofe eine im Jahre 1869 erneuerte Kapelle, in welcher der Pfarrer aus Dorfmark alle vier Wochen Gottesdienst zu halten hat. Zwischen 1330 und 1352 erhielt Johan van Wense von den Herzögen Otto und Wilhelm „twene houe to Wense“ zu Lehen. Hier stand zuvor das Stammhaus der Familie von der Wense, von welchem Merian eine Ansicht giebt und Folgendes bemerkt: „Ist bey diesem Kriegswesen angezuendet vnd das beste gebaeuwe davon eingeaeschert worden.“ Es ging also im dreissigjährigen Kriege in Feuer auf. Jetzt ist nur noch der Platz, wo es ehedem stand, und der Graben, welcher es umgab, zu erkennen. 1673 wurde der Kapelle die Kanzel verehrt und 1674 der Altar gefertigt, welcher 1869 erneuert wurde. **Geschichte.**

Kapelle. Beschreibung. Die im Grundriss rechteckige, mit einer bemalten, bogenförmig gekrümmten Bretterdecke versehene Kapelle von 17,3 m äusserer Länge und 9,3 m Breite wurde nach einer Inschrift im Jahre 1869 erneuert. Die Chorecken werden durch zwei, die Nord-, Süd- und Ostseite durch je einen Strebepfeiler gestützt, Unter dem um vier Stufen erhöhten, östlichen Theile liegt das Grabgewölbe der Familie von der Wense. Emporen sind auf der Westseite und theilweise auf der Süd- und Nordseite angebracht. Die Vorderseite des Chorgestühls zeigt in den Füllungen die bildlichen Darstellungen der Propheten.

Altar. Der aus Holz geschnitzte, 1674 gefertigte und 1869 ausgebesserte Altar wird von zwei glatten Säulen begleitet und ist farbig behandelt. Auf der Predella befindet sich eine Darstellung des Abendmahls, darüber der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes und im oberen Theile die Auferstehung.

Grabmale. Das in die äussere Südwand eingelassene, aus Sandstein gearbeitete, jedoch beschädigte Grabmal des 1572 gestorbenen Georg von der Wense zeigt den Verstorbenen in der Rüstung und betend in einer Bogennische. Ausserdem sind noch acht Wappen sichtbar. Eine ähnliche Ausführung hat das Grabmal der Madalena von der Litt, der Wittwe des Jürgen v. d. Wense.

Zwei einfache, rechteckige Sandsteinplatten in der äusseren Westseite mit je acht Wappen sind der 1637 gestorbenen Dorotheen v. d. Wense, geborenen v. Altmanshoven und dem 1641 gestorbenen Wilhelm v. d. Wense zum Andenken gesetzt.

Das schöne, aus Holz geschnitzte, bemalte Epitaphium des Friderich Wilhelm v. d. Wense wurde im Jahre 1695 in Halberstadt angefertigt. Es enthält in der Mitte den Gekreuzigten mit zwei männlichen und einer weiblichen Figur in knieender Stellung. Der rechteckige Rahmen wird aus aneinander gereihten Wappen gebildet, deren Hauptwappen die der Familien v. d. Wense und v. Amelvnxsen sind. Die äussere freie Endigung zeigt schweres und volles Ornament, in welchem oben und unten eine Inschrifttafel angebracht ist.

Kanzel. Die farbig behandelte, hölzerne Kanzel, deren Ecken mit Säulen besetzt sind, zeigt an der Vorderseite das v. d. Wensesche Wappen und darunter die Jahreszahl M . D C . L XX III. Am oberen Rande steht:

„Fürchte Gott vnd halte seine Gebot“.

Der Schalldeckel gehört derselben Zeit an, die Umschrift lautet:

„Luc X . V XX VIII Seelig · sind · die · das · Wort · Gottes · hören · vnd bewaren“.

Das geschnitzte Kanzelgeländer setzt sich auch als Brüstung zwischen Chor und Schiff fort.